

Berner Studien zur Geschichte
Reihe 5: Ära der Weltkriege
Band 2



Florian Frommelt

Vorarlberger Kriegstagebücher

Der Erste Weltkrieg aus den Blickwinkeln von Soldaten aus dem westlichsten Teil der Habsburgermonarchie

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

Berner Studien zur Geschichte
Reihe 5: Ära der Weltkriege
Band 2

Herausgegeben von Daniel Marc Segesser
Historisches Institut der Universität Bern

Florian Frommelt

Voralberger Kriegstagebücher

Der Erste Weltkrieg aus den Blickwinkeln von Soldaten aus dem
westlichsten Teil der Habsburgermonarchie

BERN OPEN PUBLISHING



^b
UNIVERSITÄT
BERN

Abteilung für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte

Historisches Institut
Universität Bern
Schweiz

Bern Open Publishing
bop.unibe.ch

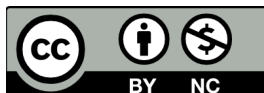
2020

Impressum

ISBN: 978-3-03917-000-5
ISSN: 2624-6139
DOI: 10.7892/boris.139844

Herausgeber: Daniel Marc Segesser
Historisches Institut
Universität Bern
Länggassstrasse 49
CH-3012 Bern

Lektorat: Daniel Marc Segesser
Layout Titelei: Daniel Burkhard



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution 4.0 International License
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

Text © 2020, Florian Frommelt

Titelfoto: Die Dienstfreien Unteroffiziere der
11. Feldkompagnie im Lager Valparola

Quelle: Privataarchiv Frommelt: Tagebuch
Joseph Tschüscher, Aus dem Leben
eines Kaiserjägers, 1975.

Meinem Vater gewidmet

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	9
1.1.	DAS SELBSTZEUGNIS - DAS TAGEBUCH	12
1.1.1.	DEFINITION UND MERKMALE	12
1.1.2.	FORSCHUNGSSTAND	13
1.1.3.	FORMEN	14
1.1.4.	FUNKTION UND MOTIVATION	16
1.1.5.	ERKENNTNISPOTENTIAL UND UMGANG MIT DER QUELLENGATTUNG	17
1.2.	KRIEGSALLTAG UND KRIEGSERFAHRUNG IM ERSTEN WELTKRIEG	20
1.2.1.	FORSCHUNGS-LAGE	20
1.2.2.	DEFINITION DER BEGRIFFE	20
1.3.	FALLSTUDIE: KRIEGSTAGEBÜCHER VON SOLDATEN AUS DER REGION VORARLBERG	21
1.3.1.	DIE FALLSTUDIE: MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN	21
1.3.2.	KRIEGSTAGEBÜCHER VON SOLDATEN AUS VORARLBERG UND LIECHTENSTEIN	22
2.	METHODIK	25
2.1.	INHALTSANALYSE UND KATEGORISIERUNG	25
2.2.	METHODISCHE PROBLEME	29
2.2.1.	ÜBERLIEFERUNGSSITUATION	29
2.2.2.	FORMALE UND SPRACHLICHE UNTERSCHIEDE	29
2.2.3.	KONTEXTUELLE UNTERSCHIEDE UND DIE FRAGE DER INFORMATION	30
2.3.	DIE TAGEBUCHTYPEN	31
2.3.1.	DAS STICHWORTARTIGE TAGEBUCH	31
2.3.2.	DAS TYPOSKRIPT	32
2.3.3.	DAS AUSGESCHRIEBENE TAGEBUCH	33
2.3.4.	DAS ROMANARTIGE TAGEBUCH	34
3.	VORARLBERG IM ERSTEN WELTKRIEG	35
3.1.	VORARLBERGER SOLDATEN IM KRIEGSEINSATZ	36
3.2.	DIE HEIMATFRONT	36
3.3.	BEZIEHUNGEN ZWISCHEN ÖSTERREICH-UNGARN UND LIECHTENSTEIN	38

4.	AUSWERTUNG DER INHALTSANALYSE	41
4.1.	ALLGEMEINE BETRACHTUNG DER TAGEBÜCHER	41
4.2.	KATEGORIE I: DER MILITÄRDIENST	43
4.2.1.	ARBEIT UND DIENST (A):	45
4.2.2.	KRIEG (B)	46
4.3.	KATEGORIE II: SOZIALE BEZIEHUNG UND WAHRNEHMUNG	50
4.3.1.	EIGENWAHRNEHMUNG (C)	52
4.3.2.	FEINDWAHRNEHMUNG (D)	54
4.3.3.	FAMILIE/ZIVILBEVÖLKERUNG (E)	55
4.3.4.	MANNSCHAFT (F)	58
4.4.	KATEGORIE III: ELEMENTARE LEBENSBEDÜRFNISSE	64
4.4.1.	KLEIDUNG/HYGIENE/UNTERKUNFT (G)	65
4.4.2.	ERNÄHRUNG/ESSEN (H):	68
4.4.3.	FREIZEIT/SCHLAF (I)	72
4.4.4.	KRANKHEIT/TOD (J)	75
4.5.	KATEGORIE IV: SEELISCHE BEFINDLICHKEIT (EMOTIONEN UND GEFÜHLE)	78
4.5.1.	EMOTIONEN/MENTALITÄT (K)	79
4.5.2.	ZUKUNFTSPERSPEKTIVE/HOFFNUNG (L)	81
4.5.3.	RELIGION (M)	83
4.6.	KATEGORIE V: LANDSCHAFT, NATUR UND UMWELT	85
4.6.1.	LANDSCHAFTSBESCHREIBUNG/RAUM/MOBILITÄT (N)	86
4.6.2.	WETTER (O)	90
5.	FAZIT	97
6.	VERZEICHNISSE	101
6.1.	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	101
6.2.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	101
6.3.	QUELLENVERZEICHNIS	101
6.3.1.	ARCHIVQUELLEN	101
6.3.2.	GEDRUCKTE/EDIERTE QUELLEN	102
6.4.	LITERATURVERZEICHNIS	102
6.5.	INTERNET-RESSOURCEN	106
7.	ANHANG A	107
8.	ANHANG B	125

1. Einleitung

Zweifelloos zählt der Erste Weltkrieg von 1914-1918 zu den prägendsten Ereignissen des letzten Jahrhunderts. Obwohl nach hundert Jahren schon einige Zeit für Reflexionen und Möglichkeiten gegeben ist, um aus Fehlern zu lernen, kann von einer „Bewältigung“ dieser Erfahrungen noch nicht die Rede sein. Dies wird unter anderem auch in der Geschichtswissenschaft sichtbar, die sich immer noch ausführlich mit dem Thema des Ersten Weltkriegs befasst. Jede Generation von Historikern¹ beschäftigt sich im Lichte alter Erkenntnisse und neuer Erfahrungen sowie der aus der eigenen Lebenswelt gewonnenen theoretischen Ansätze erneut mit der Thematik.² Die geschichtswissenschaftlichen Ansätze haben in gewisser Weise bereits ebenfalls eine recht anschauliche Entwicklung mit vielen Veränderungen und neuem Blickwinkel hinter sich.

Vor rund drei Jahrzehnten rückte die Alltagsgeschichte des Ersten Weltkriegs und damit verbunden die „Geschichte des kleinen Mannes“ als eine „Geschichte von unten“³ ins Zentrum des Interesses. In den letzten Jahren hat sich ein zunehmendes Interesse der Erfahrungsgeschichte des Ersten Weltkriegs herauskristallisiert.⁴ Studien im Bereich der Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsgeschichte, wie auch der historischen Realität, liegen momentan im Trend der aktuellen Forschung. Wenn nun Historiker ganz allgemein ebendiese historische Realität und Erfahrung oder spezifisch die Erfahrung im Krieg beschreiben wollte, und dementsprechend auch die Erinnerungsstrategien wie auch die kriegsbedingten Mentalitätsänderungen erkennen möchte, muss er sich auch intensiv authentischer und originärer Quellen, wie etwa der Selbstzeugnisse⁵, bedienen.⁶

Obwohl eine genaue Quantifizierung nicht möglich ist, wurde im Verlauf des Ersten Weltkriegs eine grosse Zahl von Tagebüchern geführt, von denen der Forschung allerdings nur ein Bruchteil als historische Quelle zur Verfügung steht.⁷ Immer mehr wird jedoch auf diese Tagebücher (oder auch Feldpostbriefe) zur Erforschung des Soldatenalltags und der soldatischen Erfahrungswelt im Ersten Weltkrieg zurückgegriffen. Der Zugang und die Methoden sind dabei besonders in der Militärgeschichtsschreibung hervorzuheben, denn gerade in dieser Sparte der Geschichtsforschung wurde lange an der traditionellen Ereignis- und Persönlichkeitsgeschichte festgehalten.⁸

Doch zu welcher Erkenntnis kann und will die Forschung mit der Analyse von Selbstzeugnissen kommen? Kriege stellen für die kollektive und individuelle Erinnerung einen markanten Kontinuitätsbruch dar, indem sie auf der einen Seite massgeblich in das Leben gesellschaftlicher Gruppen, auf der anderen Seite in jenes von Individuen an sich, eingreifen.⁹ Die Erinnerung und Erfahrung muss aus diesem Grund kollektiv wie auch individuell bearbeitet und betrachtet werden. Wie Fellner ausführt, müssen wir Historiker, „wenn wir erfahren wollen, wie es eigentlich gewesen ist, uns lösen von den offiziellen

¹ Unter den in dieser Arbeit verwendeten Personen- und Funktionsbezeichnungen sind Angehörige des männlichen und weiblichen Geschlechts zu verstehen.

² Krumeich 1993: 11.

³ Auf diese beiden Begriffe, geprägt durch Knoch und Wette, gehe ich im Kapitel 1.2 noch genauer ein.

⁴ Brandauer 2013b: 243.

⁵ Für die genaue Definition des Begriffs „Selbstzeugnis“ siehe Kapitel 1.1.

⁶ Mertelseder, Wisthaler 2005: 64; Brandauer 2014: 396.

⁷ Das Problem der Quantifizierung hängt vor allem damit zusammen, dass die Tagebücher im Gegensatz zu Briefen und Postkarten selten mit der Feldpost versandt wurden und dass von den militärischen Behördenregistraturen in Bezug auf Tagebücher keine Statistiken angefertigt wurden. Es können also nur auf private und öffentliche Archive und Sammlungen von Historikern oder einschlägigen Institutionen zurückgegriffen werden. Siehe dazu: Wisthaler 2010: 6; Mertelseder, Wisthaler 2005: 82. (Anm. 1) und auch Kapitel 1.3.2.

⁸ Wisthaler 2010: 1; Siehe auch: Kapitel 1.1.2.

⁹ Brandauer 2013b: 243.

Quellen und den privaten uns zuwenden“¹⁰. Für diese individuelle und private Betrachtung ist eine Bearbeitung von Selbstzeugnissen unabdingbar.¹¹

Diese für einen Historiker nicht alltägliche Quellengattung bietet im Gegensatz zur gängigen Meinung keinen direkten Zugriff zu Gefühlen, Denk- und Verhaltensweisen der Soldaten. Ebenso wenig können sie erschöpfend Auskunft zu konkreten Kriegsereignissen geben. So ist in solchen Dokumenten der Zugang zum Alltag der Soldaten und zu deren Erfahrungswelt und Mentalität durch eine Vielzahl von Einwirkungen verfremdet und gebrochen. Die Aufarbeitung und Analyse von Selbstzeugnissen stehen daher auch vor einer ernst zu nehmenden methodischen Herausforderung.¹²

Eben diese Aufarbeitung und Analyse von Selbstzeugnissen des Ersten Weltkriegs steht in der vorliegenden Studie im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Es handelt sich dabei um eine Fallstudie¹³ von zwölf persönlichen Tagebuchaufzeichnungen von Soldaten¹⁴ des Ersten Weltkriegs, welche aus der Region des damaligen österreichischen Kronlandes Vorarlberg und dem Fürstentum Liechtenstein¹⁵ stammen und auf Seiten der österreichisch-ungarischen Armee an unterschiedlichen Fronten im Kriegsdienst standen.

Die Fallstudie beinhaltet auf der einen Seite eine methodisch-analytische Herangehensweise, auf der anderen eine inhaltsanalytische Studie der Selbstzeugnisse. Nachdem im nächsten Unterkapitel vorerst noch genauer auf die Klärung von Begriffen, auf die Forschungslage sowie die Theorie von Kriegstagebüchern als wissenschaftliche Dokumente eingegangen wird und auch die theoretischen Aspekte des Kriegsalltags und der Kriegswahrnehmung im Ersten Weltkrieg allgemein erläutert werden, gliedert sich das Hauptkapitel in zwei Teile.

Im methodisch-analytischen Abschnitt der Arbeit werden die Herangehensweise und das Vorgehen sowie die aufgetretenen Probleme und die daraus resultierende Auswahl und Einteilung dieser zwölf Selbstzeugnisse beschrieben. Der für diese Studie verwendete Quellenkatalog wird im Laufe der Analyse nach formalen, stilistischen und kontextuellen Merkmalen verglichen und in unterschiedliche Typen eingeteilt, was die inhaltsanalytische Untersuchung erleichtert und mehr Interpretationsspielraum ermöglicht. Unter ebendiesem Aspekt wird der Inhalt der jeweiligen Tagebücher anhand eines Kategorienkatalogs auf unterschiedliche Elemente des Kriegsalltags untersucht. An dieser Stelle stehen die beschriebenen Aspekte des Kriegsalltags, die Aufarbeitung der Kriegserlebnisse wie auch die Einordnung der Kriegserfahrung aus der Sicht der Vorarlberger Soldaten im Vordergrund. Im zweiten Teil sollen diese Aussagen mit dem sozialen wie auch beruflichen Kontext der jeweiligen Soldaten verknüpft werden, um nach Möglichkeit aufgrund der verschiedenen kontextuellen Hintergründe und Beobachterpositionen allfällige Verfälschungen ausfindig zu machen oder der Frage auf den Grund zu gehen, warum ein Soldat die Aussagen so macht, wie er sie macht, und was ihn bei der Wiedergabe des Erlebten in seinem Tagebuch beeinflusst hat oder beeinflusst haben könnte. Welche Aspekte und Erfahrungen die Soldaten in ihren Tagebüchern festgehalten haben und wodurch die Ausführungen beeinflusst worden sind, sind Fragen, die in diesem Abschnitt erörtert wurden.

¹⁰ Fellner 1994: 207.

¹¹ Epkenhans et al. 2006: XII.

¹² Mertelseder, Wisthaler 2005: 64.

¹³ Eine Anmerkung zum Begriff „Fallstudie“: Der Grund, warum ich meine Untersuchung als Fallstudie deklariere ist der, dass ich auf eine Verallgemeinerung meiner Aussagen und Ergebnisse verzichten muss. Die Ergebnisse, welche diese Analyse über der Kriegserfahrung und des Kriegsalltags der Soldaten erbracht hat, lassen sich nicht auf andere Soldaten oder gar auf die Kriegserfahrung und den Kriegsalltag der Soldaten im Ersten Weltkrieg allgemein übertragen. Für eine ausführlichere Beschreibung und den theoretischen Hintergrund der Fallstudie siehe Kapitel 1.3.

¹⁴ Eine Anmerkung zum Begriff „Soldat“: Damit bezeichne ich in der folgenden Analyse alle Angehörigen der Armee unabhängig ihres Ranges, also Offiziere, Unteroffiziere wie auch Mannschaftssoldaten. Der jeweilige Rang wird, falls dieser für die Analyse von Bedeutung ist, extra angegeben.

¹⁵ Aufgrund der geographischen, politischen und wirtschaftlichen Nähe des Fürstentums zu Vorarlberg wurde dieses ebenfalls mit in die Studie aufgenommen. Ist im Folgenden von Vorarlberg die Rede, beziehe ich mich auf die Region Vorarlberg und Liechtenstein. Siehe Kapitel 1.3.2.

Obwohl auch eine quantitative Inhaltsanalyse Gegenstand der Untersuchung ist, in dem die unterschiedlichen Aussagen in den Tagebüchern in einer statistischen Herangehensweise miteinander verglichen werden, steht die qualitative Analyse im Vordergrund der Arbeit. Eine Verallgemeinerung der Aussagen ist nicht Ziel der Studie und wird auch nicht gemacht. Die methodischen Grenzen bei der Auswertung der verwendeten Tagebücher sollen hingegen aufgezeigt werden. Es wird auf die Frage eingegangen, was bei einer Untersuchung einer beschränkten Anzahl von Tagebüchern aus einer eingegrenzten Region inhaltlich wie auch methodisch machbar ist und wo die Grenzen der Analyse und Interpretation sind, welche nicht überschritten werden sollten. Dabei soll der Zugang zu solchen Studien und zur Quellengattung erleichtert werden.

Nach der methodischen wie auch inhaltlichen Analyse der ausgewählten Tagebücher werden die Erkenntnisse und Schlüsse, welche zu ziehen sind, zusammenfassend dargelegt. Auf der einen Seite geht es dabei um die Beurteilung und Bewertung der methodischen Herangehensweise, auf der anderen Seite aber auch darum, die erschlossenen Informationen über die Kriegserfahrungen und den Kriegsalltag der Vorarlberger Soldaten während des Ersten Weltkriegs zu diskutieren und allfällige Schlüsse auf die Authentizität und Aussagekraft wie auch die Verwendbarkeit der Quellen zu ziehen.

1.1. Das Selbstzeugnis - das Tagebuch

Wie wird ein Tagebuch definiert und was sind seine Merkmale? Und wie unterscheidet es sich vom Selbstzeugnis oder von der Erinnerungsschrift? Für die folgende Analyse ist die Klarheit dieser Begrifflichkeiten von grosser Bedeutung. Aus diesem Grund werden im Folgenden die nötigen Begriffe definiert und erst im Anschluss wird auf die Forschungslage in diesem Bereich eingegangen. Im Anschluss an die Darlegung des Forschungsstands wird auf die Formen, die Funktionen sowie die Merkmale und schliesslich auf das Erkenntnispotential und den Umgang mit Selbstzeugnissen/Tagebüchern genauer eingegangen.

1.1.1. Definition und Merkmale

Für die Definition von Selbstzeugnissen wird auf Von Krusenstjern zurückgegriffen, die diese wie folgt beschreibt:

„Um ein Selbstzeugnis handelt es sich [also] dann, wenn die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst geschieht. Mit anderen Worten: Die Person des Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leidend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug.“¹⁶

Ob dies in der ersten oder dritten Person geschieht, sei dabei unerheblich, wichtig ist nur, dass der Autor explizit auf sich selbst Bezug nimmt. Dementsprechend können also Autobiographien, Tagebücher, Merkbücher, Erinnerungsschriften, Reisebeschreibungen oder auch Briefe jeglicher Art der Kategorie der Selbstzeugnisse zugeordnet werden. Obwohl sich eine exakte Begriffsbestimmung der Textgattung Tagebuch aufgrund der Vielfalt von Formen, Inhalten und Funktionen als schwierig erweist, ist eine Abgrenzung zu den anderen Selbstzeugnissen anhand folgender formaler Kriterien machbar:

Gemäss Fellner kennzeichnet das Tagebuch vor allem „ein fortlaufender, meist von Tag zu Tag geschriebener Bericht über Dinge, die im Lauf jedes einzelnen Tages vorfielen.“¹⁷ Es werden also vom Tagebuchautor in einer chronologischen Abfolge Aufzeichnungen über Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse innerhalb des jeweiligen Eintragszeitraums aufgeschrieben. Formale Kennzeichen sind dabei eine Regelmässigkeit des Erzählens, eine deutlich erkennbare Trennung der Aufzeichnungseinheiten sowie ein sichtbarer chronologischer Aufbau der Textstruktur.¹⁸ Für den Schreibenden steht nicht die Kontinuität, sondern das Festhalten erinnerungswürdiger Ereignisse an einem bestimmten Tag im Vordergrund. Die Einträge können isoliert und stichwortartig bleiben und setzen jeweils neu an. Kontinuität sowie Identität müssen und können erst im Nachhinein konstituiert werden.¹⁹

Das Tagebuch wird häufig aufgrund des hohen Grads an Subjektivität mit der Autobiographie in Zusammenhang gebracht. Es unterscheidet sich jedoch von ihr durch den „erlebnishen Moment der Niederschrift“, welcher eine weithin ungeformte Gegenwart bietet.²⁰ Die Tagebucheinträge werden also zeitnah bzw. unmittelbar zu Papier gebracht und können daher als im Wesentlichen unveränderte Erlebniswiedergabe gesehen werden. Boerner nennt diese unveränderte Wiedergabe der Erfahrung die „Autonomie des Augenblicks“.²¹ Gemeint ist, dass der mit jedem Eintrag gegebene Neubeginn des Schreibprozesses dem Diaristen gestattet, „[...] nach Notwendigkeit oder Belieben die Perspektiven zu wechseln, das Schwankende und vielfach Flatterhafte seiner Stimmungen zu reflektieren, Geschehnisse hautnah zu fixieren, die zum Teil widersprüchlichen Situationen des Abwägens, Zögerns und

¹⁶ Krusenstjern 1994: 463.

¹⁷ Fellner 1994: 11.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Hagen 2001: 574.

²⁰ Boerner 1969: 13.

²¹ Ebd.: 60.

Entscheidens festzuhalten und damit die Dinge in ihrer unmittelbaren Entwicklung darzustellen“.²² Die Autobiographie kennzeichnet im Gegensatz dazu die Distanz zum Geschehen, zumal die Erlebnisse durch später erlangte Erkenntnisse vorweggenommen sowie korrigiert und ergänzt werden.²³ Wuthenow schreibt gar von einer „künstlerischen Gestaltung des erinnerten Lebensstoffes“.²⁴

Ein weiteres Merkmal, das die Gattung Tagebuch von den anderen unterscheidet, ist, dass der Verfasser eines Tagebuchs nur sich selbst Rechenschaft abzulegen hat und dabei keine Rücksicht auf andere nehmen muss. Diese Unabhängigkeit darf nicht unterschätzt werden und hat durchaus Einfluss auf den Inhalt der Niederschrift. Dies spielt vor allem im Zusammenhang mit der Analyse von Kriegstagebüchern von Soldaten eine wichtige Rolle. Für sie war das Tagebuch die einzige Möglichkeit, das an der Front Erlebte in Worte zu fassen, ohne dabei Rücksicht auf den Empfänger, sei dies nun die Zensurbehörde des Militärs oder ein Familienmitglied in der Heimat, zu nehmen.²⁵ Auf der einen Seite kann durch eine inhaltliche Analyse der Tagebücher mehr über den allgemeinen Gemütszustand und die Wahrnehmung des Kriegs an und für sich gewonnen werden. Auf der anderen Seite werden etwa Aussagen über die Gewalt und die Grausamkeit des Kriegs weniger schonend gemacht, als zum Beispiel in einem an die Familie in der Heimat adressierten Brief.

Abgesehen von den oben genannten Merkmalen gibt es einige wenige Kriterien, die für alle Erscheinungsformen des Tagebuchs gleichermassen gelten. Nicht ohne Grund ist eine auffallende Gemeinsamkeit sämtlicher zum Thema Tagebuch vorliegenden Studien, dass sie der Frage nach einer Vollständigkeit der Gattungsbestimmung weitgehend ausweichen.²⁶ Wie Wuthenow betont, geht es weniger darum, eine Auflistung der allgemeingültigen Merkmale zu schaffen, als „vielmehr um die Charakterisierung einer Gattung im Überblick mit oft resümierenden Darstellungen, die gegebenenfalls durch ausführliche Behandlung einzelner ausgewählter Beispiele zu belegen oder zu illustrieren sein wird“.²⁷ Die Charakterisierung kann sich also mehr in Abgrenzungen andeuten und weniger durch eine allgemein gültige Definition beiseitegelegt zu werden.

1.1.2. Forschungsstand

Obwohl das Tagebuch in der Geschichtswissenschaft lange Zeit als übersehene Sparte der Literatur galt, erlangt es in der jüngsten Forschung im Zusammenhang mit der Erfahrung und Alltagsgeschichte im Krieg immer mehr an Beachtung.²⁸ Die für diese Arbeit im Zusammenhang mit Tagebüchern verwendete Forschungsliteratur kann in drei unterschiedliche „Zweige“ eingeteilt werden, welche im Anschluss kurz aufgelistet und im Laufe der nächsten Kapitel vorgestellt werden.

Als Erstes ist die Forschungsliteratur zu erwähnen, welche sich mit den Tagebüchern (nicht nur spezifisch Kriegstagebücher) als literarische Form befasst. Es geht bei diesem „Zweig“ um die literarische Gattung Tagebuch mit ihren unterschiedlichen Formen und Merkmalen, die in den folgenden Kapiteln noch genauer erläutert wird. Dabei wurden geschichtswissenschaftliche, grösstenteils aber literaturwissenschaftliche Forschungsarbeiten verwendet.

Als zweiter „Zweig“ ist die Militär- und Kriegsforschung über den Kriegsalltag und die Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg zu nennen. Da Tagebücher (und andere Selbstzeugnisse) als Quellen bei der Erforschung des Kriegsalltags und der Kriegserfahrung herangezogen werden, ist es schwierig diese beiden Forschungszweige zu trennen.²⁹

²² Ebd.

²³ Ebd.: 13; Siehe auch: Wisthaler 2010: 5.

²⁴ Wuthenow 1990: 213.

²⁵ Brandauer 2014: 396.

²⁶ Vgl. Boerner 1969: 33.

²⁷ Wuthenow 1990: IX.

²⁸ Wisthaler 2010: 7.

²⁹ Die Erforschung und Analyse von Feldpostbriefen könnte einen eigenen „Zweig“ darstellen, der jedoch hier nur im Zusammenhang mit dem Kriegsalltag und der Kriegserfahrung erwähnt wird. Siehe Kapitel 1.2.

Dem dritten Forschungszweig sind die spezifischen Analysen und Auswertungen von Kriegstagebüchern des Ersten Weltkriegs eigen, welchen vor allem in jüngerer Zeit immer mehr Beachtung geschenkt wird.

Während an dieser Stelle die Forschungslage zum Tagebuch als literarische Gattung, also der „erste Zweig“, im Vordergrund steht, wird im Kapitel 1.2 genauer auf die Forschungslage im „zweiten Zweig“ eingegangen. Informationen über die Literatur des „dritten Forschungszweigs“ befinden sich im Kapitel 2.1. Im Rahmen der vorliegenden Studie wird fast ausschliesslich auf die Forschung im deutschsprachigen Raum eingegangen. Die Forschungsliteratur der Nachbarstaaten und Gegner von Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg, wie zum Beispiel die französische oder auch italienische, konnte nicht miteinbezogen werden.

Die Forschungsliteratur zu Tagebüchern ist nicht sehr umfangreich. Bis in die 1990er-Jahre gab es vor allem drei bedeutende Werke, die sich mit der literarischen Bedeutung des Tagebuchs und deren Problematik befassten, nämlich Klaibers „Deutsche Selbstbiographie“ (1921), Kurzrocks Dissertation *Das Tagebuch als literarische Form* (1955) und Gustav René Hockes *Europäisches Tagebuch* (1963).³⁰ Einen guten Überblick über die Thematik bietet Peter Boerners *Tagebuch* (1969), auf welches hauptsächlich zurückgegriffen wurde. Boerner ist es solide gelungen, das Tagebuch als literarische Form von anderen Formen abzugrenzen. Konsequenterweise hat er inhaltliche wie auch formale Merkmale definiert. Abgesehen von Boerner sind es vor allem Ralph-Rainer Wuthenows *Europäische Tagebücher* (1990), Fritz Fellners Aufsatz *Der Krieg in Tagebüchern und Briefen* (1994) und Klaus Günther Justs *Übergänge* (1966), welche für die allgemeine theoretische Überlegungen, für Ausarbeitung der unterschiedlichen Formen von Tagebüchern, sowie Überlegungen zum Erkenntnispotential der Quellengattung verwendet wurden. Dabei ist auffallend, dass sich jeder Autor, der sich mit Tagebüchern auseinandergesetzt hat, auf andere Bezug nimmt, jedoch schlussendlich aber beispielsweise in der Ausarbeitung der verschiedenen Tagebuchformen zu unterschiedlichen Ansätzen kommt. Dies hängt vor allem mit der Individualität der Tagebücher zusammen, welche im nächsten Kapitel noch genauer beleuchtet wird.

In dieser Arbeit wurden aus der aktuellen Forschung vor allem Sigrid Wisthalers *Karl Ausserhofer - Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg* (2010) und Isabelle Brandauers Aufsatz mit dem Titel *Die Kriegstagebücher der Brüder Erich und Rolf Mayr* (2013) verwendet.³¹ Die methodischen Ansätze beider Arbeiten sind jenem dieser Arbeit ähnlich und konnten teils sogar für die Analyse übernommen werden.³²

Neben den eben erwähnten Werken gibt es eine Reihe weiterer Veröffentlichungen von Kriegstagebüchern, von deutschsprachigen Soldaten während des Ersten Weltkriegs niedergeschrieben, welche jeweils einen methodisch-analytischen Teil beinhalten. Obwohl der Fokus dieser Publikationen auf die Veröffentlichung der grösstenteils transkribierten Tagebücher gelegt wird, sind meist wertvolle methodische Herangehensweisen enthalten, welche in die Analyse der Kriegstagebücher dieser Arbeit hineinwirken.³³

1.1.3. Formen

Obwohl durch eine Charakterisierung die Quellengattung des Tagebuchs durchaus von den anderen Selbstzeugnissen abgegrenzt werden kann, stellt die Komplexität, Unterschiedlichkeit und Formenvielfalt innerhalb der Gattung selbst eine der grossen Schwierigkeiten im Umgang mit den Zeugnissen dar.

³⁰ Fellner 1994: 208. Klaiber und Kurzrock wurden für diese Arbeit nur ansatzweise gebraucht, da sie von der jüngeren Literatur etwas überholt wurden. Nichtsdestotrotz nehmen viele neuere Autoren, wie zum Beispiel Boerner oder auch Fellner die Forschungsansätze von Klaiber und Kurzrock wieder auf.

³¹ Diese werden als „dritter Zweig“ im Kapitel 2.1 nochmals genau ausgeführt.

³² Siehe Kapitel 2.

³³ Hier sind vor allem Karl Hampes Kriegstagebuch 1914-1919, die Tagebücher des Kaiserschützen Erich Mayr (1913-1920) und das Kriegstagebuch von Dr. Anton Foohs zu nennen. Vgl. Reichert, Wolgast 2004: 11-91; Müller 2010: 1-19; Brandauer 2013a: 9-43.

Denn nur schon inhaltlich gesehen gibt jedes Tagebuch andere Informationen preis. Während der Eine das tägliche Leben und die gelebten Augenblicke in der kruden Alltäglichkeit festhält, fixiert der Andere sein Leben in Gedanken und hält die Wirkung von Natur oder Landschaften fest.³⁴ Wieder ein Anderer versucht die Erfahrungen und das erlebte Leid im Schützengraben zu verarbeiten und hat unter diesem Eindruck keine Möglichkeit, auf seine alltäglichen Sorgen und Ängste einzugehen.

Neben den verschiedenen Merkmalen und diesen inhaltlichen Unterschieden, die jedem Tagebuch eigen sind, spielt auch noch die kontextuelle Einbettung des Umfelds, der Zeit und der Herkunft des Diaristen eine wichtige Rolle, welche in eine Quellenanalyse und Einteilung mit einbezogen werden muss.³⁵ Obwohl aufgrund dieser Komplexität eigentlich jedes Tagebuch als eigene Form betrachtet werden könnte,³⁶ gibt es in der Forschung bereits unterschiedliche Versuche, die Tagebücher nach einem „allgemeingültigen Schema“ auf der Grundlage der oben beschriebenen inhaltlichen und formalen Merkmale zu unterteilen und zu systematisieren.

So vergleicht beispielsweise Boerner zwischen „Tagebüchern des äusseren Lebens“, die vornehmlich von tatsächlichen Geschehnissen berichten, mit „kontemplativen Tagebüchern“, in denen das „innere Erlebte“ des Schreibers Gegenstand der täglichen Betrachtungen ist.³⁷ Fellner unterscheidet die Tagebuchaufzeichnungen nach Schreibstil und inhaltlichen Aussagen. So unterscheidet er zwischen den „von den jeweiligen Impressionen gesteuerten“, den „buchhalterischen“, den „kühlen, sachlich reflektierenden“ sowie den „introvertierten, auf das eigene Gefühl zentrierten“ Aufzeichnungen.³⁸ Kurzrock wiederum gliedert die Gattung Tagebuch in drei Kategorien. Erstens in den Typ des Notiztagebuchs, zweitens in den Typ des Reflexions-Tagebuchs, eines Gedankenbuchs im weitesten Sinne, und drittens in den Typ eines „existentiellen“, eine Existenz primär begleitenden, um ihre Erhellung und Gründung in erster Linie bemühten Tagebuchs.³⁹ Einen weiteren Ansatz schlägt Schoeps vor, der die Tagebücher zur weiteren Beurteilung entsprechend den unterschiedlichen Schreibern einteilt.⁴⁰ Keine der hier angegebenen Untersuchungen hat sich mit den gleichen Tagebüchern beschäftigt.

Auch die im Rahmen dieser Arbeit gesichteten Selbstzeugnisse werden zur inhaltlichen Analyse nach einem gewissen Schema eingeteilt. Dabei wird jedoch keine der bisher skizzierten Einteilungen übernommen und auf den Quellenkatalog dieser Fallstudie angewendet. Vielmehr wird aufgrund der methodischen Probleme, die sich im Laufe der quellenkritischen und inhaltlichen Analyse ergeben haben, eine eigene Einteilung erarbeitet.⁴¹

Es ist jedoch an dieser Stelle vorweg zu nehmen, dass nicht alle Tagebücher, welche im Ersten Weltkrieg in der Region Vorarlberg und Liechtenstein geschrieben wurden, in diese Studie miteinbezogen werden, sondern nur die privaten Kriegstagebücher. Sie sind im Unterschied zu den offiziellen Kriegstagebüchern auf Eigeninitiative der Soldaten geschrieben worden. Dagegen waren die Offiziellen Bestandteil der Kriegsführung und wurden in allen Stufen der militärischen Stäbe geführt. Sie können jedoch für die Beschreibung der Kriegserfahrung und des Kriegsalltags nicht herangezogen werden, da sie einen ganz anderen Fokus haben. So vergleicht Fellner die offiziellen Kriegstagebücher mit Kriegskarten, „auf denen Frontverlauf und Stellungen, alle militärischen Bewegungen und Truppenstärken mit Pfeilen, Strichen, Ziffern und dicken Tuscheflecken eine Rationalität vortäuschen, aus der die

³⁴ Wuthenow 1990: 1.

³⁵ Brandauer 2013b: 244.

³⁶ Vgl. Brandauer 2014: 396.

³⁷ Boerner 1969: 15.

³⁸ Fellner 1994: 209.

³⁹ Kurzrock 1955: 107, zitiert nach Boerner 1969: 15.

⁴⁰ Schoeps 1960: 813-817, zitiert nach Boerner 1969: 15. Für weitere Alternativen der schematischen Einteilung der Tagebücher, vgl. auch Wuthenow 1990: 1-37; Fellner 1994: 208; Hocke 1963: 15-22.

⁴¹ Dies ist auch der Grund, warum zuerst auf die Methodik an und für sich eingegangen werden muss, bevor die systematische Einteilung der Quellen selbst abgehandelt werden kann. Siehe Kapitel 2.3 und 2.4.

Realität des Leids, der Opfer und der Vernichtung jenes Geschehens nie sichtbar werden kann“.⁴² Aus diesem Grund werden die offiziellen Kriegstagebücher in diese Studie nicht einbezogen.

Wie bereits angesprochen, sind die mit zeitlichem Abstand verarbeiteten Tagebücher und Schriften, also Typoskripte, Teil dieser Studie. Wichtig dabei ist, dass sie auf der Grundlage eines Tagebuchs geschrieben sind und dass bei allen Schriften die Verbesserungen und Überarbeitungen vom Autor des Tagebuchs und dem entsprechenden Soldaten des Ersten Weltkriegs selbst vorgenommen wurden. Der Zeitpunkt der Veränderung des Originals variiert dabei. Es ist klar, dass diese Schriften nur noch bedingt in die Kategorie Tagebuch einzuordnen sind. Es handelt sich jedoch bei allen analysierten Quellen um Selbstzeugnisse, welche ein Tagebuch als Grundlage haben.⁴³ Auch ist klar, dass die Aufnahme der Typoskripte in den Quellenkatalog der Untersuchung nicht mit allen bisher in der historischen Forschung durchgeführten systematischen Einteilungen von Tagebüchern in Einklang zu bringen ist.⁴⁴ Die inhaltlichen und formellen Unterschiede sind Teil der Studie und werden in einem späteren Kapitel noch genau beleuchtet. An dieser Stelle ist zu erwähnen, was Boerner in seiner Studie ausführt und was auch auf diese Fallstudie zutrifft, nämlich dass allen Historikern bewusst ist, dass ihre Vorschläge längst nicht sämtliche Erscheinungsformen des Tagebuchs erfassen und auch die erwogenen Kategorien ständig ineinander übergehen, verändert werden können oder auch nur auf einen bestimmten Quellenkatalog anzuwenden sind.⁴⁵

1.1.4. Funktion und Motivation

Welche Funktion und Motivation hat ein Tagebuch? Und was könnte die Soldaten während des Ersten Weltkriegs zum Schreiben von Tagebüchern an der Front bewegt haben? Die Mehrzahl der Soldaten im 20. Jahrhundert war noch illiterat. Obwohl sie zwar Kenntnisse über das Schreiben und Lesen hatten, verspürten sie normalerweise weder Musse noch Neigung, fortlaufende Aufzeichnungen der Erlebnisse zu führen.⁴⁶ In der fremden und ungewohnten Umgebung, die durch die Einberufung bei Kriegsbeginn die Lebensumstände der Soldaten gravierend veränderte, verspürten sie offenbar plötzlich das Bedürfnis, die täglichen Erlebnisse und Erfahrungen in Briefen oder in Form eines Tagebuchs aufzuzeichnen.⁴⁷ Dabei kann für den Verfasser das Führen eines Tagebuchs ganz unterschiedliche Motivationen und Ziele gehabt haben.

Die wohl älteste und am weitesten verbreitete Funktion des Tagebuchs besteht darin, dieses als Gedächtnisstütze zu nutzen. Meist liegt der Wunsch vor, das Gedächtnis zu entlasten und das Schreiben sozusagen als Ventil zum Entladen momentaner Spannungen und Sorgen sowie als Möglichkeit, Erlebtes zu verarbeiten, zu nutzen.⁴⁸ Hier drängen sich jedoch die Fragen auf, ob die Aufzeichnungen in diesem Fall nur als Gedächtnisstütze und Verarbeitungsmöglichkeit zu verstehen sind, oder aber auch als Instrument einer Selbstrechtfertigung, und inwiefern sich diese Trennung überhaupt vornehmen lässt. An und für sich werden nämlich die Ereignisse bei der Verarbeitung der Erinnerungen und des Erlebten zu einer Aufzeichnung in gewisser Weise schon reflektiert und gerechtfertigt.⁴⁹ Ob und in welchem Ausmass diese Trennung vorgenommen werden kann, muss von Tagebuch zu Tagebuch analysiert und neu beurteilt werden.

⁴² Fellner 1994: 207.

⁴³ Aus diesem Grund wird für eine übersichtlichere Darstellung ab hier auch bei den Typoskripten von Tagebüchern gesprochen. Die Problematik der unterschiedlichen Begriffe soll dabei stets im Hinterkopf behalten werden.

⁴⁴ Vgl. Fellner 1994: 211.

⁴⁵ Vgl. Boerner 1969: 15.

⁴⁶ Wette 1995: 19.

⁴⁷ Wisthaler 2010: 15.

⁴⁸ Brandauer 2013b: 245.

⁴⁹ Fellner 1994: 210.

Auf jeden Fall muss in Betracht gezogen werden, dass das Tagebuch die Rolle eines Spiegels übernimmt und dadurch zum Werkzeug der Persönlichkeitsbildung werden kann.⁵⁰ Für Wuthenow ist es genau dieser Spiegel, „die Selbsterkennung und Rechenschaft, also Selbsterkenntnis und moralische Kontrolle“⁵¹, welcher die Bedeutung und den Wert eines Tagebuchs ausmacht. Aber auch er macht darauf aufmerksam, dass sich die genaue Funktion von Tagebuch zu Tagebuch unterscheidet und vor allem vom Verfasser selbst abhängt.⁵²

Die Rolle des Verfassers ist bei der Funktion und der Motivation eines Tagebuchs von grosser Bedeutung und darf nicht vernachlässigt werden. Denn die Form, der Inhalt und der Aussagewert eines Tagebuchs sind von der sozialen, also beruflichen und intellektuellen Position des Autors bestimmt, wie auch von der Interessenslage, welche die Einträge im Tagebuch wiederspiegelt, unter anderem vom beruflichen Umfeld, der Schulbildung und der Belesenheit abhängt. Daneben spielt natürlich auch die Situation in der sich der Autor befindet eine wichtige Rolle.⁵³ So kann gerade das Bewusstsein und die Überzeugung, sich in einer besonderen Ausnahmesituation der jeweiligen Lebensperiode zu befinden, für viele Menschen die antreibende Kraft sein, mit dem Verfassen eines Tagebuchs zu beginnen.⁵⁴ Der Autor nimmt, sollte eine Einleitung, ein Vorwort oder ähnliches im Tagebuch vorhanden sein, teilweise sogar selbst Stellung, was ihn dazu verleitet hat, das Tagebuch zu verfassen und wem es gewidmet ist.

Was bereits bei der Charakterisierung der Gattung Tagebuch aufgefallen ist, trifft genau gleich auf die Funktionen und Merkmale des Tagebuchs zu, nämlich dass keine eindeutige, vollständige und definitive Auflistung aller Funktionen und Merkmale machbar ist. Die einzelnen Tagebücher sind zu unterschiedlich und individuell, sie müssen einzeln betrachtet werden.

1.1.5. Erkenntnispotential und Umgang mit der Quellengattung

Wie Just betont, begibt sich jeder, der versucht in das Gebiet des Tagebuchs einzudringen, auf schwankenden Boden: „von Wegen, geschweige denn von Wegmarkierungen kann nirgends die Rede sein, das Gelände ist unübersichtlich, ja gelegentlich tückisch im Sinne von Tarnung und Täuschung.“⁵⁵ Damit hat er nicht unrecht. Trotzdem können die Tagebücher nicht, wie dies lange Zeit der Fall gewesen ist, als Quelle vernachlässigt werden. Denn gerade wenn es um den Kriegsalltag und die Kriegserfahrung geht, bietet sich dem Historiker die Gelegenheit, durch die Analyse von Tagebüchern näher „am Ort des Geschehens“ zu sein, als mit jeder anderen Quelle. Entsprechend ist auch das Erkenntnispotential auf dieser Ebene einzuordnen.

Vor allem der historischen Erforschung von Militär und Krieg kann eine Analyse auf unterschiedliche Art von grossem Nutzen sein. Neben der in der Einleitung bereits erwähnten Differenzierung zwischen individuellen und kollektiven Erinnerungen an den Krieg, bei welcher eine Analyse von Tagebüchern zum Einsatz kommt, dienen die Aufzeichnungen zudem als Quellen zum Alltag und dem Leben an den unterschiedlichen Fronten des Ersten Weltkriegs. Jegliche Art der historischen Erfassung und Darstellung von Kriegserfahrungen und vom Kriegsalltag, wie sie im nächsten Kapitel noch ausgeführt wird, muss auf der Grundlage von Tagebüchern und anderen Selbstzeugnissen geschehen. Die Behandlung von Selbstzeugnissen kann also als Bestandteil der „Geschichte von unten“ angesehen werden.⁵⁶

Die von Soldaten verfassten Tagebücher können besser als jede andere Quelle Auskunft über die physischen, psychischen und mentalen Auswirkungen des Militärs und Kriegs auf das Individuum wie auch auf die betroffenen Zivilpersonen geben. Daneben lassen sich ihnen Informationen über

⁵⁰ Boerner 1969: 21.

⁵¹ Wuthenow 1990: 8.

⁵² Ebd.

⁵³ Fellner 1994: 209.

⁵⁴ Ebd.; Vgl. auch Wisthaler 2010: 15.

⁵⁵ Just 1966: 25.

⁵⁶ Vgl. Wette 1995: 9-51.

kulturelle Deutungsmuster und Sinnzuweisungen entnehmen. Ausserdem dienen sie als Quelle für die Erinnerungsgeschichte unterschiedlicher Gruppen, von der Familie über kleinere Einheiten bis hin zu grösseren Milieus, beispielsweise einer militärischen Einheit.⁵⁷ Neben den Erkenntnispotentialen von im Krieg entstandenen Niederschriften sind Tagebücher, welche nichts mit dem Krieg zu tun haben, kultur- wie auch literaturgeschichtlich von Bedeutung. Darauf wird an dieser Stelle aber nicht weiter eingegangen.⁵⁸

Wie bereits angesprochen, ist durch die Tagebücher kein direkter Zugriff zu Gefühlen, Denk- und Verhaltensweisen der Soldaten möglich, was eine grosse Schwierigkeit darstellt. Ebenso wenig können sie erschöpfend Auskunft zu einzelnen, konkreten Kriegsereignissen geben. Der Zugang zum Alltag der Soldaten und zu deren Mentalitäten bzw. zu deren Erfahrungswelt wird durch eine Vielzahl von Einwirkungen verfremdet. Klaiber hat die Tagebücher anschaulich mit „Augenblicksphotographien“ verglichen und die Problematik auf den Punkt gebracht. Denn auf diese Weise kann sich unter Umständen ein treffendes und bezeichnendes Bild ergeben, aber gleichzeitig auch das Zufällige, Gleichgültige oder gar Nebensächliche erfasst werden. Es besteht also durchaus die Gefahr, dass das Nebensächliche in den Vordergrund rückt und das Wesentliche verdrängt wird.⁵⁹

Die eben angesprochene Problematik verlangt zusätzlich zur normalen quellenkritischen Herangehensweise weitere Aspekte, welche bei der Analyse in Betracht gezogen werden sollten. Diese werden nachfolgend genauer ausgeführt.⁶⁰

- Auch wenn mit der zeitlichen Nähe zum Geschehen der „natürliche Erinnerungsschwund“ noch am geringsten ist, sind die Tagebucheinträge immer zufällig und selektiv.⁶¹ „Gerade in Zeiten starker psychischer und physischer Belastung waren die Soldaten [...] durch die extremen Lebenssituationen stark emotionalisiert und trafen (un)bewusst eine bestimmte Auswahl der Themen, die sie am meisten bewegten.“⁶² Und auch wenn der Verfasser eine noch so führende Position im politischen, gesellschaftlichen oder künstlerischen Geschehen einnahm, die Beschränktheit des Horizonts des Tagebuches führt zu einer Verkürzung jeder historischen Situation. Diese Zufälligkeit und der selektive Aspekt müssen bei einer Analyse beachtet werden, vor allem, wenn Tagebuchaussagen zur kritischen Beurteilung anderer Quellenaussagen herangezogen werden.⁶³
- Verbunden mit der Zufälligkeit und selektiven Auswahl der Tagebucheinträge ist es dem Verfasser nicht möglich, ein komplettes, lückenloses Bild zu zeichnen.⁶⁴ Es werden in den Tagebüchern immer nur einzelne Aspekte der Gedanken, Erfahrung oder Beobachtungen reflektiert. Diese Lückenhaftigkeit kann auch mit einer Sprachlosigkeit im Zusammenhang mit den Kriegserlebnissen entstehen. Nach Brandauer schrecken die Diaristen einerseits vor der schonungslosen Realität des Kriegs meist zurück, was sich in Form von Auslassungen zeigt.⁶⁵ Auf der anderen Seite kann es aber zu Verkürzungen aufgrund Zeitmangels an der Front oder im Felddienst allgemein kommen.
- Der Wahrheitsgehalt der Ausführungen in Tagebüchern ist immer relativ. Nach Boerner erscheint jedes gemachte Bild „in irgendeiner Richtung beeinflusst, auf besondere Interessen

⁵⁷ Vgl. Epkenhans et al. 2006: XIV.

⁵⁸ Vgl. dazu Boerner 1969: 23-30.

⁵⁹ Klaiber 1921: 306, zitiert nach Fellner 1994: 210.

⁶⁰ Die Überlegungen wurden an dieser Stelle vor allem für die Analyse von Kriegstagebüchern konzipiert, können (und sollten) aber durchaus auch bei der Analyse von Tagebüchern, welche nichts mit dem Krieg zu tun haben, in Betracht gezogen werden.

⁶¹ Brandauer 2013b: 245.

⁶² Mertelseder, Wisthaler 2005: 68.

⁶³ Fellner 1994: 210.

⁶⁴ Vgl. Brandauer 2013b: 245.

⁶⁵ Ebd.: 247.

konzentriert [und] von bestimmten Gefühlen geleitet zu sein.“⁶⁶ Brandauer führt aus, dass es grundsätzlich „kein korrektes Erinnern“ gibt. Durch individuell unterschiedlich starke Verformungsfaktoren des Gedächtnisses kommt es zu einer kontinuierlichen Transformation der Gedächtnisleistungen, welche die Erinnerung verzerrt und verfälscht.⁶⁷ Diese möglichen Verzerrungen und Verfälschungen müssen bei einer Analyse stets berücksichtigt werden.

- Beim Erinnern an die Vergangenheit, wie auch beim Schreiben darüber, kommen Auswahlmechanismen, Deutungsmodelle und Verzerrungen zu tragen, die vorwiegend gesellschaftlich bedingt sind. Dementsprechend muss der Verfasser des Tagebuchs in einen sozialen Kontext eingeordnet werden. Eine weitere Frage gilt der Quelle der Information. Neben Aussagen, welche auf eigenen Beobachtungen basieren, ist es nämlich gut möglich, dass diese durch „gefärbte Quellen“ beeinflusst worden sind.⁶⁸ Anders als beispielsweise bei den Feldpostbriefen fallen jedoch die äusseren und inneren Zensurmassnahmen weniger bis gar nicht ins Gewicht, was dem Tagebuch mehr Aussagekraft gibt.
- Neben dem Kontext muss auf die Sprache des Tagebuchs ein besonderes Augenmerk gelegt werden. Sie definiert und begrenzt in den Tagebüchern (wie auch bei den Feldpostbriefen) die Erfahrungen, speichert Individuelles und Gesellschaftliches und bietet Möglichkeiten zur Sinnbildung.⁶⁹ Was Latzel über die Sprache der Feldpostbriefe aussagt, gilt gleichermassen für die Sprache des Tagebuchs. Sie zeigt nämlich „nicht nur, was erlebt wurde, sondern sie verrät auch, wie erlebt wurde, welche Bedeutung, welcher Sinn den Erlebnissen jeweils beigemessen wurde, auf welche Bestandteile des sozialen Wissens also die Briefschreiber zurückgriffen, um ihre Erlebnisse zu begreifen.“⁷⁰
- Die Motivation, auf welche im vorderen Kapitel schon eingegangen wurde, sowie der Hintergrund der Texte spielen ebenfalls eine Rolle. Hier muss hinterfragt werden, ob das Verfassen des Tagebuchs für die eigene Reflexion, den privaten Familien- und Freundeskreis, oder aber für eine breitere Öffentlichkeit konzipiert war oder ist.⁷¹ Denn jeder Publikation liegt natürlich eine Bearbeitung und Vermarktung zugrunde, welche den Inhalt auf unterschiedliche Weise verändert haben kann.⁷² Doch nur ein kleiner Teil der Tagebücher wurde für eine Veröffentlichung produziert. Die meisten wurden erst posthum publiziert.⁷³

Auch wenn die Kriegstagebücher im Allgemeinen einen grösseren "Wahrheitsgehalt" als beispielsweise die ebenfalls zu den Selbstzeugnissen gehörenden Feldpostbriefe besitzen, muss der Historiker bei den Tagebuchaufzeichnungen also immer von einer gewissen „Zensur der Erinnerungen“ sowie von einem durch den sozialen, gesellschaftlichen und individuellen Kontext verzerrten Blickwinkel und entsprechenden Beobachtungen ausgehen.

Im inhaltsanalytischen Teil dieser Studie soll versucht werden, diese unterschiedlichen Blickwinkel der Verfasser etwas zu beleuchten, zu relativieren und den jeweiligen situativen und sozialen Kontext mit in die Betrachtung einzubeziehen. Dabei soll neben der Erörterung des Geschriebenen auch immer die Frage gestellt werden, was nicht geschrieben, nicht erwähnt und vielleicht absichtlich weglassen worden sein könnte.

⁶⁶ Boerner 1969: 31.

⁶⁷ Brandauer 2013b: 247.

⁶⁸ Ebd.: 246.

⁶⁹ Ebd.: 248.

⁷⁰ Latzel 1997: 23.

⁷¹ Epkenhans et al. 2006: XIII.

⁷² Meist wird vom Herausgeber selbst im Vorwort einer Publikation beschrieben, inwiefern der Inhalt des veröffentlichten Tagebuchs angepasst oder verändert worden ist.

⁷³ Epkenhans et al. 2006: XII.

1.2. Kriegsalltag und Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg

Im folgenden Kapitel wird kurz auf die Forschungsliteratur im Bereich des Kriegsalltags und der Kriegserfahrung während des Ersten Weltkriegs eingegangen, um im Anschluss daran die beiden Begriffe zu definieren.

1.2.1. Forschungslage

Die zentralen Werke der alltagsgeschichtlich orientierten Militärgeschichte der späten 1980er- und 1990er-Jahre sind Knochs *Kriegsalltag*⁷⁴ und Wettes *Geschichte des Kleinen Mannes*.⁷⁵ Knoch reflektierte als einer der ersten im deutschsprachigen Raum im Jahr 1989 den Begriff „Kriegsalltag“ und forderte, die historische Forschung müsse diesen mittels Selbstzeugnissen rekonstruieren. Er fokussierte sich dabei vor allem auf Feldpostbriefe und bezeichnete diese als „unentdeckte historische Quellengattung“. ⁷⁶ Einen wichtigen Beitrag, einen etwas veränderten, aber trotzdem auf Knoch basierenden Umgang mit den Feldpostbriefen und der Erforschung von Alltag, Erleben und Erfahrungen von Soldaten, leistete daran anknüpfend Latzel mit seinem Werk *Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg?*.⁷⁷ Auch von ihm werden die Tagebücher nur am Rande erwähnt und der Fokus bleibt auf die Feldpostbriefe gerichtet. Zudem versucht Latzel, mögliche Generalisierungen durch Quantität zu erlangen, ein Ansatz der in dieser Studie nicht weiterverfolgt wird. Trotzdem werden im nächsten Kapitel vor allem seine Definitionen des Kriegsalltags und der Kriegserfahrung übernommen. Sie sollen auch für diese Arbeit gelten.⁷⁸ Obwohl die moderne Militärgeschichte den Umgang mit Selbstzeugnissen, hauptsächlich mit Feldpostbriefen, „methodisch intensiv reflektiert und diskutiert“⁷⁹ hat, erbringen neue Analysen - momentan scheint das Interesse an den Kriegstagebüchern zu wachsen - wieder neue methodische Ansätze und Erkenntnisse über den Alltag und die Erfahrungen der Soldaten des Ersten Weltkriegs.

1.2.2. Definition der Begriffe

Unter „Kriegsalltag“ wird das Kriegsgeschehen in seinen unterschiedlichen Facetten und folgenden Bereichen verstanden: Arbeit, Krieg, elementare Lebensbedürfnisse, soziale Beziehungen und Wahrnehmungen, seelische Befindlichkeit (Emotionen und Gefühlslage), Landschaft und Umwelt. Diese Unterteilung basiert auf Knochs definierten „Repetitionsfeldern des Kriegsalltages“⁸⁰, welche schon von anderen Autoren als Grundlage ihrer Analyse verwendet, meist aber ergänzt und für den eigenen Zweck modifiziert wurden.⁸¹

Der Begriff „Alltag“ wird in der Geschichtswissenschaft meist nur in Ansätzen definiert und oft auch widersprüchlich benutzt. Im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg wird der Begriff oft gebraucht, aber nicht definiert und teilweise sogar mit dem Begriff „Soldatenleben“ gleichgesetzt.⁸² Eine genaue Klärung der Unklarheiten und die Einführung unmissverständlicher Definitionen scheint es bis heute nicht zu geben. Knoch sieht „Erfahrungen, Verhaltensweisen und Orientierungen von einfachen, durchschnittlichen Menschen“ als Gegenstand der Alltagsgeschichte.⁸³ Latzel führt aus, dass der Begriff oft als Synonym für „Geschichte von unten“ verwendet ist, was die Unklarheiten verursacht.⁸⁴

⁷⁴ Knoch 1989.

⁷⁵ Wette 1995.

⁷⁶ Vgl. Knoch 1989: 222-251.

⁷⁷ Latzel 1998.

⁷⁸ Vgl. dazu auch Latzel 1997: 13.

⁷⁹ Epkenhans et al. 2006: IX.

⁸⁰ Knoch 1989: 223.

⁸¹ Vgl. dazu: Podzorski 2016: 63; Wisthaler 2010: 13.

⁸² Podzorski 2016: 62.

⁸³ Knoch 1989: 244.

⁸⁴ Latzel 1998: 43.

Allen gemeinsam ist jedoch die Meinung, dass die Wahrnehmung der Individuen im Zentrum steht und dementsprechend die Alltagsgeschichte auch entscheidend prägt.⁸⁵

In Anlehnung an Podzorski beziehe ich mich beim Begriff Kriegserfahrung auf Latzel, der Erfahrungen als „gelungene Auslegungen oder Interpretationen von aktiven und passiven Erlebnissen“ definiert.⁸⁶ Die selektiv wahrgenommenen Eindrücke, welche im zivilen wie auch militärischen Alltag auf das Individuum einwirken, werden Erlebnisse genannt. Diese Erlebnisse werden hauptsächlich durch die Sprache, welche gesellschaftliches Wissen speichert und somit für die Sinnbildung zur Verfügung steht, in Erfahrungen verwandelt. Dementsprechend sind Kriegserfahrungen sinnhafte Erlebnisse, welche im Krieg gemacht wurden.⁸⁷ Latzel unterscheidet zwei Arten von Kriegserfahrungen, welche sich durch verschiedene „Zeitschichten“ unterscheiden. Zur ersten zählen die „kurzlebigen Stimmungen und Verstimmungen, welche weitgehend als situativ zu verstehende Reaktionen“ angesehen werden können, während die zweite als längerfristig gültige und dementsprechend „allein situativ nicht zu verstehende Sinnstiftungen“ definiert wird.⁸⁸ Andere Autoren verwenden ähnliche Begriffe, definieren sie aber nicht immer oder nur teilweise am Rande.⁸⁹

1.3. Fallstudie: Kriegstagebücher von Soldaten aus der Region Vorarlberg

1.3.1. Die Fallstudie: Möglichkeiten und Grenzen

In diesem Kapitel wird kurz der theoretische Hintergrund der Fallstudie erläutert und vor allem aufgezeigt, was machbar ist und wo die Grenzen liegen.

Der Begriff Fallstudie, häufig auch Einzelfallstudie (engl. case study) genannt, wird primär in der Soziologie verwendet, wurde jedoch auch in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen im Laufe der Zeit eingesetzt.⁹⁰ Spezifisch für die Geschichtswissenschaft thematisierte Definitionen gibt es in der Forschungsliteratur nur ansatzweise.⁹¹

Bei der Fallstudie handelt es sich um keine Methode, sondern um eine Sichtweise der Forschung mit vorwiegend explorativer, aber auch hypothesenprüfender Funktion. Die teilnehmende Beobachtung und die Auswertung persönlicher Dokumente zählen zu den typischen Methoden einer Einzelfallstudie.⁹² Sie ist vor allem mit qualitativen Erhebungsverfahren verbunden, schliesst aber standardisierte Erhebungstechniken und statistische Analysen keineswegs aus.⁹³

Die Analyseeinheit kann dabei nicht nur eine Person sein, sondern auch Einheiten unterhalb, also beispielsweise Handlungen oder Rollen, aber auch Einheiten oberhalb der Person, wie zum Beispiel Institutionen, Gruppen oder Kulturen. Die Kernfrage, die sich stellt, ist dabei, inwiefern diese Singularität des Falls verallgemeinerbar ist. Wie Meulemann ausführt, können „in der Sicht einer strikten

⁸⁵ Podzorski 2016: 62. Für weitere Informationen zur Debatte des „Alltagsbegriffes“ siehe ebd. und Knoch 1989: 244.

⁸⁶ Latzel 1997: 14.

⁸⁷ Ebd.: 15.

⁸⁸ Ebd.: 19.

⁸⁹ Siehe dazu: Podzorski 2016: 63.

⁹⁰ Eine interdisziplinäre Diskussion zum Thema Einzelfallstudie bietet Süssmann 2007: 7-49. Einen aktuellen, spezifischen Überblick bietet Bartlett, Vavrus 2017: 27-50. Für einen geschichtlichen Abriss der Fallstudie vgl. H[ildebrand] 2001: 292-293.

⁹¹ Süssmann kommt zum Schluss, dass die Einzelfallforschung spezifisch für die Literatur- und Geschichtswissenschaft gar nicht eigens thematisiert werden muss, „[...] weil sie nichts Besonderes ist. Sie ergibt sich als das (vermeintlich) Selbstverständliche aus der Art, wie die beiden Fächer ihre Gegenstände konstituieren.“ Ihm zufolge haben es Literaturwissenschaftler und Historiker - ihrer fachspezifischen Tradition und dem daraus resultierenden Selbstverständnis nach - ausschliesslich mit so verstandenen Individualitäten zu tun. Vgl. Süssmann 2007: 7-26.

⁹² Meulemann 2002: 92.

⁹³ Vgl. ebd.: 92-93.

Falsifikationstheorie [...] auch sehr viele Fälle einen allgemeinen Satz nicht bestätigen, während ein einziger Fall ausreicht, ihn zu widerlegen.“⁹⁴

Die vorliegende Untersuchung wird als Fallstudie deklariert, um klarzustellen, dass eine Verallgemeinerung keinesfalls das Ziel dieser Arbeit ist. Die gewonnenen Erkenntnisse über die Kriegserfahrung und den Kriegsalltag, die vorgenommene Unterteilung in unterschiedliche Tagebuchtypen wie auch deren Vergleich sollen nur für die analysierten Tagebücher Vorarlberger Soldaten im Ersten Weltkrieg Aussagekraft haben. Mitunter kann ein Versuch gewagt werden, die aus der Analyse gewonnene methodische Herangehensweise auf einen anderen Quellenkatalog anzuwenden. Es ist aber weder möglich noch das Ziel, die Aussagen über den Kriegsalltag der Vorarlberger Soldaten zu verallgemeinern. Die Form der Fallstudie lässt diese Eingrenzung zu.

1.3.2. Kriegstagebücher von Soldaten aus Vorarlberg und Liechtenstein

Kriegstagebüchern aus Vorarlberg und Liechtenstein⁹⁵ wurde in der historischen Forschung bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt. Während die allgemeine Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg in Vorarlberg durch einige Werke erfasst ist, stellt eine ausführliche Sicht „von unten“, wie auch eine genaue Sammlung und Analyse der vorhandenen Kriegstagebücher ein Forschungsdesiderat dar, dessen Annahme mit dieser Arbeit in Angriff genommen wird.⁹⁶

Weber greift in einem Beitrag in den *Bludenzner Geschichtsblättern* die biographie- und sozialgeschichtliche Dimensionen des Ersten Weltkriegs in Vorarlberg auf, geht darin jedoch nicht auf Kriegstagebücher ein, sondern lediglich auf die Biographien zweier Soldaten im Ersten Weltkrieg sowie deren Erlebnisse während der Zwischenkriegszeit wie auch des Zweiten Weltkriegs.⁹⁷ Pichlers Aufsatz *Wackere Soldaten: Quellenkritische Anmerkungen am Beispiel der Kriegsaufzeichnungen (1914-1920) der Brüder Franz, Romedius und Rudolf Wacker* ist eines der einzigen Werke, welches Kriegstagebücher von Vorarlberger Soldaten auf quellenkritische Art und Weise analysiert und auch einige Hinweise auf noch nicht weiter analysierte Kriegstagebücher macht.⁹⁸ Diese noch unberührten Tagebücher, welche in privaten oder öffentlichen Archiven ausfindig gemacht werden konnten, bildeten die Grundlage für die Suche und anschließende Analyse der Quellen. Daneben erwähnt Gisinger in einem Aufsatz in den *Dornbirner Schriften* die noch nicht publizierte Memoirenliteratur aus dem Stadtarchiv Dornbirn, welche ebenfalls ausfindig gemacht und zum Teil für diese Arbeit analysiert werden konnte.⁹⁹

Ich bin in mehreren Archiven auf insgesamt 25 Tagebücher gestossen. Während einige bereits reingeschrieben und publiziert worden sind, sind andere in ihrer Rohfassung noch völlig unbearbeitet, zum Teil kaum leserlich und dementsprechend nicht publiziert. Die meisten Quellen finden sich in der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz. Neben den reingeschriebenen und bereits veröffentlichten Tagebüchern bin ich dort auch auf Einzelstücke gestossen, welche mit der Schreibmaschine übertragen, aber nicht bearbeitet wurden. Im Sinne von Rohfassungen oder Grundlagen für weitere Untersuchungen waren sie zur Veröffentlichung der Landesbibliothek übergeben worden.

Im Stadtarchiv Dornbirn und im Stadtarchiv Bregenz waren vor allem diese „noch im Rohzustand“ vorhandenen Quellen auffindbar. Des Weiteren stammen einige der verwendeten Quellen aus der

⁹⁴ Vgl. ebd.

⁹⁵ Eine Anmerkung zu den beiden Soldaten Joseph Tschüscher und Fridolin Tschugmell: Beide waren in Liechtenstein wohnhaft, stammten aber aus Vorarlberg. Weil sie zum Zeitpunkt des Ersten Weltkriegs noch die Staatsbürgerschaft Österreichs besaßen, wurden sie ins Heer einberufen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie in Liechtenstein eingebürgert. Im Kapitel 3.3 wird auf Liechtenstein und die Beziehung zu Österreich-Ungarn kurz eingegangen.

⁹⁶ Die allgemeine Forschungsliteratur wird im Kapitel 3 noch ausgeführt.

⁹⁷ Vgl.: Weber 2003: 59-67.

⁹⁸ Pichler 1989: 185 (Anm. 3).

⁹⁹ Gisinger 1990: 44.

Liechtensteinischen Landesbibliothek und aus Schweizer Bibliotheken. Und zu guter Letzt befindet sich ein Tagebuch im Privatarchiv meiner Familie.¹⁰⁰

Im Folgenden werden der Vollständigkeit halber alle Tagebücher, ob nun für die Fallstudie verwendet oder nicht, in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet¹⁰¹:

- A. Thurnher: Erinnerungen 1914-1918.¹⁰²
- Alois Knecht: Heimatliebe, Friedensliebe und ein „allmächtiger“ Staat. Erlebnisse aus zwei Kriegsjahren.
- Alois Kegele: Serbischer Feldzug. Tagebuch.
- Alfons Ledermüllner: Kriegstagebuch 1916.
- Franz Praeg: Kriegsgefangen in asiatischen Steppen. Aus meinen Kriegserinnerungen.
- Fridolin Tschugmell: „Während der Messe sangen die Granaten“.
- Gebhard Kaufmann: Kriegsgefangen in Russland 1914-1918. Gesammelte Aufzeichnungen sowie Korrespondenz aus der Zeit des 1. Weltkrieges und der Gefangenschaft in Russland.
- Georg Baldauf. Von Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Heimkehr 1915-1919.
- Georg Feuerstein: Tagebuch von Georg Feuerstein geb. 9.1.1884 von den Kriegsjahren 1914-1918.
- Gero von Merhart: Kriegstagebuch 1. Teil.
- Johann Josef Oberhauser: Briefe. Tagebuch.
- Joseph Anton Kaufmann: Erinnerungen an 1914-1918.
- Joseph Tschütscher: Aus dem Tagebuch eines Kaiserjägers.
- Joseph Schwarzhans: Zur Erinnerung an meine Dienstzeit beim k. k. III. Regiment der Tiroler Kaiserjäger.
- Karl Drexel: Feldkurat in Sibirien 1914-1920.
- Karl Hane. Kriegstagebuch.
- Karl Treitner: Tagebuchaufzeichnungen vom Feldzug Russland mit Beginn des Weltkrieges 1914-15.
- Oswald Kaufmann: Meine Kriegs-Chronik 1914-1925. Mit dem Standschützenbataillon Bezau in Südtirol und Albanien.
- Otto Spiegel: Tagebücher 1915-1920.
- Peter Vonderleu: Tagebuch vom Feldzug in den Jahren 14/15/16.
- Richard Benzer: Lustiges und Leidiges aus trüben Tagen. Erinnerungen aus meiner Kriegsdienstzeit.
- Romedius Wacker: Erlebnisse eines Arztes im Krieg und in russischer Gefangenschaft.
- Rudolf Wacker: Tagebücher 1913-1939.

¹⁰⁰ vgl. Bibliographie.

¹⁰¹ In dieser Auflistung werden nur die Namen und Titel der Tagebücher aufgelistet. Diese Liste beinhaltet alle von mir gefundenen Tagebücher. Ich gehe davon aus, dass vor allem im Privatbesitz in Vorarlberg noch mehr Tagebücher existieren. Für eine genaue Quellen-/Literaturangabe der Werke siehe die Bibliographie.

¹⁰² Der Vorname lässt sich nicht ausfindig machen.

- Rudolph Huchler: Als Kriegsgefangener in Italien. Selbsterlebtes von Rudolf Huchler.
- Walter Herburger: Sieg oder Tod im Alpenrot. Meine Kriegserlebnisse im Weltkrieg 1914-1918 Feldzug gegen Italien.

2. Methodik

Ob und in welcher Weise die einzelnen Tagebücher für eine Analyse verwendbar sind, hängt vor allem von der Überlieferungssituation, aber auch von formellen, inhaltlichen und kontextuellen Aspekten ab. Neben der Suche nach den Hintergründen der jeweiligen Verfasser wird der Inhalt der Tagebücher mithilfe einer Inhaltsanalyse untersucht. Das heisst, dass die Angaben, welche die Verfasser der Tagebücher über ihren Alltag, ihre Erfahrungen und Stimmungslagen getätigt haben, verschiedenen Kategorien zugeteilt werden, sodass ein Gesamtüberblick über deren Aussagen und die unterschiedlichen Themen ersichtlich wird.

Die dabei aufgetretenen Probleme im Umgang mit den Tagebüchern als Quelle und mit der Kodierung der Aussagen haben dazu geführt, dass die Tagebücher in vier Typen einzuteilen sind. Diese Typisierung hat im Anschluss wiederum mehr Spielraum für die Auswertung der Inhaltsanalyse und die kontextuelle Einbettung der Aussagen und der Autoren selbst geschaffen. Im Folgenden wird zuerst kurz die Theorie zur Inhaltsanalyse abgehandelt und im Anschluss die Herangehensweise, wie auch der verwendete Kategorienkatalog vorgestellt.

2.1. Inhaltsanalyse und Kategorisierung

Der methodische Zugang der Inhaltsanalyse wurde in der bisherigen historischen Forschung sowohl im Zusammenhang mit der Untersuchung und Auswertung von Feldpostbriefen wie auch von Kriegstagebüchern angewendet.¹⁰³ Wichtig erscheint als erstes, dass der Anspruch und das Forschungsziel einer Inhaltsanalyse eingeschränkt werden. Es soll sich nämlich dabei um keine verstehende Analyse¹⁰⁴ handeln, denn eine „verstehende Analyse des Weltkriegs in seiner Totalität wäre ein sinnloses Unterfangen, wie schon für die Kriegsteilnehmer selbst der Gesamtzusammenhang des Krieges ‚erstehend‘ nicht erfassbar war.“¹⁰⁵ Bei der Inhaltsanalyse geht es vielmehr um ein Verfahren zur Reduktion von Daten, also um die Zusammenfassung und Kategorisierung von Textbestandteilen, „mit deren Hilfe im Zusammenhang Bedeutungen und Bedeutungskontexte aufdeckbar sind. Rekonstruierend sind Inhaltsanalysen insoweit, als sie vorweg angestellte Vermutungen über derartige Bedeutungskontexte und Bedeutungszusammenhänge ansatzweise bestätigen oder widerlegen können.“¹⁰⁶ Auf der einen Seite kann also durch eine Inhaltsanalyse die Angemessenheit und Gültigkeit von Aussagen überprüft und auf der anderen Seite ein Gesamtüberblick der Vielzahl der Themen, welche in den Tagebüchern abgebildet sind, dargestellt werden.¹⁰⁷

Dieses Verfahren hat eine methodisch kontrollierte Messung zur Voraussetzung, was heisst, dass einerseits alle in Frage stehenden Texteinheiten, nicht nur die interessant erscheinenden Textstellen, der Analyse zu unterwerfen sind und andererseits die Notwendigkeit der Identifizierung von Textteilen, welche kleiner als die zu analysierende Gesamtheit sind, besteht. Es muss also möglich sein, den Text aufzubrechen, um einzelne „programmierbare“ Einheiten miteinander in Beziehung zu setzen. „Programmierbarkeit bedeutet [in diesem Fall], dass eine eindeutige Spezifikation der Zuordnung von Texteinheiten zu den Kategorien, die zur Messung benutzt werden, vorhanden ist.“¹⁰⁸

¹⁰³ Für die Auswertung von Feldpostbriefen siehe Humbug Feldpostbriefe. Im Zusammenhang mit Kriegstagebüchern sind vor allem Mertelseder, Wisthaler 2005: 63-87; Wisthaler 2010; Brandauer 2013b: 243-265 zu nennen.

¹⁰⁴ Ziel einer „verstehenden Analyse“ wäre in diesem Sinne der Versuch, einheitliche Theorien der Kriegserfahrung und des Kriegsalltags oder gar des Weltkriegs aufzustellen. Vgl. Treinen 1980: 162.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.: 165; Vgl. dazu auch Brandauer 2013b: 252.

¹⁰⁷ Treinen 1980: 165.

¹⁰⁸ Ebd.: 167.

Wie Treinen betont, ist eine „reine Inhaltsanalyse“ nur dann möglich, wenn unabhängige Kriterien zur Validierung inhaltsanalytischer Aussagen verwendet werden. Diese „unabhängigen Messungen anhand kontextueller Variablen dürfen sich nicht auf den Text allein beschränken, etwa so, dass die Kontexte von kodierten Worten, Sätzen oder Textstellen im Textzusammenhang allein gesucht werden.“¹⁰⁹ Ebenfalls müssen die Eigenheiten und Materialien über Sender, prospektive Empfänger und auch andere Merkmale (etwa Zeitbezüge, politische Ereignisse zum Zeitpunkt der Erstellung der Texte oder des Empfangs der Texte) bei allen Umständen mitberücksichtigt werden.¹¹⁰ Eine Inhaltsanalyse ist also immer nur als der Teil eines umfassenderen Forschungsprogramms, welcher den jeweiligen Kontext des Textes wie auch des Verfassers miteinbezieht, zu sehen.¹¹¹

Die Anwendung einer Inhaltsanalyse von Kriegstagebüchern des Ersten Weltkriegs und die Kategorisierung der unterschiedlichen Elemente des Kriegsalltags finden sich bereits in der Forschungsliteratur. Sie konnten aus den verschiedenen Werken übernommen, modifiziert und ausgebaut werden.¹¹² In diesem Zusammenhang ist Mertelseder/Wisthalers Aufsatz *Soldat und Offizier in Erinnerungen*, Wisthalers gut strukturierte Analyse des *Kriegstagebuchs von Karl Ausserhofer* wie auch Brandauers Vergleich der *Kriegstagebücher der Brüder Erich und Rudolf Mayr* zu nennen.¹¹³ Diese Arbeiten haben im Grundsatz den gleichen Kategorienkatalog erarbeitet, wie er auch dieser Fallstudie zugrunde gelegt worden ist. Darüber hinaus wurden bei der Einteilung der Kategorien Latzels Werk *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, Podzorskis Arbeit zum *Kriegsalltag und Kriegserfahrungen von Schweizer Soldaten am Umbrail und im Münstertal im Ersten Weltkrieg* und Peter Knochs Ausführungen zum *Kriegsalltag* in seinem gleichnamigen Werk berücksichtigt.¹¹⁴ Zudem wurden eigene Ergänzungen vorgenommen und eine Einteilung des Kategorienkatalogs in unterschiedliche Einheiten erfolgte.

Daraus ergibt sich für die Analyse der Vorarlberger Kriegstagebücher ein Katalog mit insgesamt 15 Themenkreisen über den Kriegsalltag, welcher in die folgenden fünf Kategorien eingeteilt wurde:

Militärdienst (I)	(Arbeits-)Dienst Krieg	A B
Soziale Beziehung und Wahrnehmung (II)	Eigenwahrnehmung Feindwahrnehmung Familie/Zivilbevölkerung Mannschaft	C D E F
Elementare Lebensbedürfnisse (III)	Kleidung/Hygiene/Unterkunft Ernährung/Essen Freizeit/Schlaf Krankheit/Tod	G H I J
Seelische Befindlichkeit (IV)	Emotionen/Mentalität Zukunftsperspektive/Hoffnung Religion	K L M
Landschaft, Natur und Umwelt (V)	Landschaftsbeschreibung/Raum/Mobilität Wetter	N O

Abbildung 1: Überblickende Darstellung der unterschiedlichen Kategorien (linke Spalte), der Teilbereiche (mittlere Spalte) und der Kodierung (rechte Spalte). Quelle: Eigene Darstellung.

¹⁰⁹ Ebd.: 170.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ In diesem Zusammenhang soll auf den methodischen Ansatz der *Histoire crioisée* hingewiesen werden, welcher in dieser Hinsicht als methodische Grundlage angesehen wird. Es kann jedoch aus Platzgründen nicht genauer darauf eingegangen werden. Vgl. Werner, Zimmermann 2002: 607-636.

¹¹² Für allgemeine Grundsätze zur Entwicklung von Kategorien für Inhaltanalysen siehe: Humbug Feldpostbriefe.

¹¹³ Für die Kategorisierung siehe: Mertelseder, Wisthaler 2005: 72; Wisthaler 2010: 13-15; Brandauer 2013b: 253.

¹¹⁴ Latzel 1997: 2-5; Latzel 1998: 116; Podzorski 2016: 87-124; Knoch 1993: 224-230. Siehe auch Kapitel 1.2.

Kategorie I: Der Militärdienst

Arbeit und Dienst (A)¹¹⁵: Die dienstlichen Angelegenheiten umfassen die Themen Wachdienst, Patrouillengänge, Arbeit (Bauarbeiten an Schützengräben, Arbeiten für die Zivilbevölkerung des jeweiligen Standorts), Ausbildung (unterschiedliche Marsch- und Gefechtsübungen), Exerzieren, Paraden und verschiedene Visiten (Gewehr, Wäsche, etc.). Handelt es sich um einen Soldaten der in Gefangenschaft war, ersetzt diese Kategorie die dienstlich Arbeiten mit der Arbeit im Lager.

Krieg (B): Zur Kategorie Krieg gehören als Kriterien die Beschreibungen der Erlebnisse und Erfahrungen direkt an der Front, die Kämpfe der unterschiedlichen Truppen, die Art der Angriffe sowie die Siege, Niederlagen und Strategien. Diese Beschreibungen sind auf die eigene oder auf die gegnerische Armee bezogen.

Kategorie II: Soziale Beziehung und Wahrnehmung

Eigenwahrnehmung (C): Die Eigenwahrnehmung beinhaltet Aussagen über die Heimatsnation im Krieg oder aber auch zum eigenen Heer, zur Einschätzung der Schlagkraft und der Ausrüstung sowie über die Verbündeten. Zudem zählen auch Aussagen über taktische Veränderungen innerhalb des eigenen Heeres zu dieser Kategorie.

Feindwahrnehmung (D): Die Feindwahrnehmung stellt das Gegenteil der Eigenwahrnehmung dar. Sie beinhaltet Feindbeobachtungen, Aussagen über feindliches Kampfverhalten, Stärke, Ausrüstung, Soldaten, Verbündete und auch Angaben über die fremde Nation im Allgemeinen. Zudem werden die Gewaltbereitschaft des Feinds und Beschreibungen zur Anwendung von Gewalt (z. B. in Gefangenschaft) unter dieser Kategorie subsumiert.

Familie/Zivilbevölkerung (E): Diese Kategorie enthält einerseits alle Aussagen und Kontakte zur Familie und der Heimat (Heimatfront), den Briefkontakt mit den Angehörigen zuhause wie auch Treffen. Andererseits gehören dieser Rubrik auch Aussagen über die Zivilbevölkerung und deren Beschreibung/Darstellung am Ort des Einsatzes an.

Mannschaft (F): Dieser Themenbereich umfasst Angaben, Beobachtungen und Kontakte zur eigenen Truppe, zu Mannschaftskollegen und Vorgesetzten, Sprüche und Dialoge untereinander, wie auch die Konflikte und das Verhalten in der eigenen Einheit. Wird beispielsweise ein aggressives und gewalttätiges Verhalten eines Vorgesetzten beschrieben, wird diese Schilderung der Kategorie Mannschaft zugeordnet.

Kategorie III: Elementare Lebensbedürfnisse

Kleidung/Hygiene/Unterkunft (G): Diese Rubrik fasst Aussagen über die Kleidung, Hygiene und Waschgewohnheiten sowie die Art und Weise der jeweiligen Unterkünfte zusammen.

Ernährung/Essen (H): Die Kategorie Ernährung/Essen umfasst Aussagen über die Ess- und Trinkgewohnheiten der Soldaten, über die Ernährungsgrundlage in den jeweiligen Gebieten sowie über Ernährungsengpässe/Hunger, Qualität und Menge der Nahrung.

Freizeit/Schlaf (I): In dieser Rubrik werden Aufzeichnungen über die Freizeitgestaltung und Aussagen zu Schlafgewohnheiten (Schlafentzug, schlechter Schlaf, etc.) zusammengefasst. Zur Freizeitgestaltung zählen die Spaziergänge in der näheren Umgebung oder Fahrten mit der Bahn in die nahe gelegenen Ortschaften, die Unterhaltung in den Wirtshäusern, Freizeitaktivitäten wie Kegeln, Kartenspielen, Billard oder Musizieren und Singen, Feierlichkeiten anlässlich des Geburtstags von Kaiser Franz Joseph, Beobachtungen und Aussagen über den Alkoholkonsum sowie das Lesen und Schreiben. Für eine

¹¹⁵ Der jeweilige Grossbuchstabe, der in Klammern am Ende der Kategorien angefügt ist, stellt die Kodierung dar und wird im Folgenden in den verschiedenen Diagrammen stellvertretend als Kategorie angegeben, um eine einfachere Darstellung zu ermöglichen.

detailliertere Analyse wurde der Freizeit die Unterkategorie I1 und dem Schlaf die Unterkategorie I2 zugeordnet.¹¹⁶

Krankheit/Tod (J): Dieser Themenbereich beinhaltet Aussagen zum eigenen Gesundheitszustand, zu Krankheiten oder Verwundungen und Aufhalten im Lazarett oder in Sanatorien. Darüber hinaus werden Aussagen zu Krankheiten und Verwundeten von Mannschaftskollegen und Vorgesetzten sowie Angaben über Gefallene und Begräbnisse dieser Rubrik zugeordnet. Auch hier wurden im Interesse einer detaillierteren Analyse Aussagen über die Krankheit der Unterkategorie J1 und Aussagen über Verwundete der Unterkategorie J2 zugeordnet. Die Kodierung J bezieht sich dabei ausschliesslich auf Aussagen über den Tod von Soldaten.

Kategorie IV: Seelische Befindlichkeit (Emotionen und Gefühle)

Emotionen/Mentalität (K): Darunter werden Textteile mit emotionalem Bezug, mit einem Ausdruck von Gefühlen wie Angst, Wut, Trauer, Mitleid, Freude oder Stolz, mit Gedanken zum Krieg, der Verarbeitung des Kriegs und der Sinnsuche zusammengefasst. Eindeutig positive Aussagen wurden der Unterkategorie K1 zugeteilt, unmissverständlich negative der Unterkategorie K2.

Zukunftsperspektive/Hoffnung (L): Hier wird vor allem auf die Aussagen über den Frieden, die Sehnsucht sowie die Sorgen und Wünsche für die Zukunft Bezug genommen. Auch negative Zukunftsperspektiven wie Zweifel am Überleben oder an einem guten Ausgang des Kriegs fallen unter diese Kategorie.

Religion (M): Diese Kategorie umfasst alle Aussagen über die Religiosität der Soldaten, also Gebete, Gottesdienste, Kriegsandachten, Kriegsprozessionen und Feldmessen. Aussagen über Gott und den Glauben werden auch dieser Kategorie zugewiesen.

Kategorie V: Landschaft, Natur und Umwelt

Landschaftsbeschreibung/Raum/Mobilität (N): Dieser Themenbereich umfasst alle Aussagen zur jeweiligen Umgebung, zu den Ortschaften und Beschreibungen der Landschaft, Natur und Umwelt. Ausserdem wird hier Bezug auf die Mobilität genommen, also die Art und Weise der Fortbewegung und des Transports sowie den Wechsel der einzelnen Einsatzorte und die Dauer der Reisen zwischen diesen Orten. Die Unterkategorie N1 für Landschaftsbeschreibungen und die Unterkategorie N2 für die Mobilität machen eine differenziertere Betrachtung möglich.

Wetter (O): Hier werden Textpassagen über meteorologische Beobachtungen, die konkreten Auswirkungen der Wetterverhältnisse auf den Kriegsalltag und die Art und Weise, wie damit umgegangen wurde, zusammengefasst.

Wie schon in den einzelnen Beschreibungen erwähnt, wurden noch einige zusätzliche Unterteilungen innerhalb der Kategorien vorgenommen. Diese dritte Einteilung wurde dergestalt gewählt, dass dadurch die Gesamtanalyse nicht beeinflusst oder verändert wird. Eine weitere Differenzierung innerhalb der Kategorien bietet lediglich mehr Spielraum für mögliche Analysen:

I1: Freizeit

I2: Schlaf

J1: Krankheit

J2: Verwundete

K1: positive Emotionen (Kriegseuphorie, Freude, etc.)

K2: negative Emotionen (Wut, Trauer, Angst, Mitleid, etc.)

N1: Landschaftsdarstellungen und Beschreibungen

¹¹⁶ Siehe für die Unterkategorien die Beschreibung auf der nächsten Seite.

N2: Mobilität (Märsche, Zugfahrten, etc.)

Aussagen, welche nicht einer der beiden Unterkategorien entsprechen, wurden dem entsprechenden Teilbereich zugeordnet.¹¹⁷ Handelt es sich dabei zum Beispiel weder um eine klar positive oder klar negative Emotion, wurde sie als K und nicht als K1 oder K2 in die Analyse aufgenommen. In den Diagrammen und Darstellungen, in denen diese Unterteilung nicht vorkommt, wurden die jeweiligen Kategorien summiert und als „grössere“ Einheit dargestellt (z.B. $K1+K2=K$).

Wie wurden diese theoretischen Vorgaben der Inhaltsangabe nun auf die Kriegstagebücher dieser Untersuchung angewendet? Das einzige verbindende Merkmal aller Tagebücher, das als abgrenzende Einheit für die Analyse verwendet werden konnte, ist der Tagebucheintrag, welcher durch die Datumsangabe vom Nächsten getrennt ist. Jeder Inhalt wurde, unabhängig von der Ausführlichkeit, der Intensität der Beschreibung oder der Häufigkeit seiner Nennung pro Eintrag nur einmal kodiert. Mehrfachzählungen gibt es nur dann, wenn der Diarist mehrere Facetten des Inhalts im gleichen Eintrag aufzählt oder wenn er seine Aussage mit einer positiven oder negativen Wertung macht.¹¹⁸ Wenn also ein Soldat über das regnerische Wetter am Morgen schreibt und am Nachmittag einige sonnige Stunden erwähnt, wird die Kategorie O im gleichen Eintrag zweimal gezählt, da sich die Ausführungen des Soldaten über das Wetter inhaltlich unterscheiden. Das gleiche gilt für die positiven oder negativen Wertungen. Notiert ein Soldat in seinem Tagebuch, wie widerwillig er zu seinem Arbeitseinsatz geht, wird diese Aussage als Kategorie A und als Kategorie K (bzw. K2 für negative Emotionen) kodiert. Neben diesen beiden Aussagen wurde jeder Kategorie in einer Einheit nur eine Kodierung zugeordnet.

2.2. Methodische Probleme

Da sich die dieser Fallstudie zugrunde liegenden Tagebücher in jeglicher Hinsicht inhaltlich, sprachlich wie formell unterscheiden, tauchten im Laufe der quellenkritischen und inhaltlichen Analyse einige Probleme auf, welche in den folgenden Kapiteln aufgegriffen und erläutert werden. Die Probleme ergaben schliesslich die Grundlage für die Unterteilung der unterschiedlichen Tagebuchtypen.

2.2.1. Überlieferungssituation

Von gedruckten, editierten und publizierten, über mit Schreibmaschinen abgeschrieben, bis hin zu halb verrotteten Notizzetteln direkt von der Front, reichen die Möglichkeiten des Zustands, in welchem die eruierten Tagebücher anzutreffen sind. Einige wurden im Laufe der Zeit bereits transkribiert und sogar publiziert¹¹⁹, andere wiederum wurden vom Autor selbst von Hand¹²⁰ oder mit der Schreibmaschine¹²¹ aus unterschiedlichen Motiven heraus ins Reine geschrieben. Während ein Grossteil der Tagebücher an sich gut erhalten und für die Analyse verwendbar ist, gab es trotzdem einige, welche schon aufgrund ihres schlechten Zustands nicht lesbar waren und dementsprechend für die Analyse nicht verwendet werden konnten.¹²²

2.2.2. Formale und sprachliche Unterschiede

Da nicht alle Tagebücher im gleichen Format überliefert sind, kann die Seitenzahl nicht als Indikator für die Länge der Niederschrift verwendet werden. Der einzige gemeinsame Nenner, welcher eine gewisse Vergleichbarkeit des Umfangs zulässt, ist die zeitliche Spanne, in welcher ein Tagebuch geführt wurde. Während die einen Verfasser die Tagebücher nur während einiger Monate geschrieben haben,

¹¹⁷ Eine Ausnahme ist Kodierung J, welche nur Aussagen zum Tod von Soldaten beinhaltet. Siehe dazu die Beschreibung der Kategorie.

¹¹⁸ Für die Art der Umsetzung vgl. auch Brandauer 2013b: 254; Wisthaler 2010: 13.

¹¹⁹ z. B. Johann Josef Oberhauser.

¹²⁰ z. B. Walter Herburger (wurde nicht publiziert).

¹²¹ z. B. Joseph Tschüscher.

¹²² Dies betrifft die Tagebücher von A. Thurnher, Alfons Ledermüllner, Otto Spiegel und Georg Feuerstein.

gab es andere, die über die ganzen Kriegsjahre hinweg und sogar darüber hinaus konstant und ausführlich das Erlebte an der Front in ihren Notizblöcken beschrieben haben. Die Länge des Tagebuchs wie auch der Schreibumfang sind individuell unterschiedlich und unter anderem vom Standort, der geographischen Lage und der Situation des Diaristen beeinflusst. Sie sagt nicht viel über den Inhalt an und für sich aus. Dementsprechend wird zwar die zeitliche Dimension des Geschriebenen als Vergleichskriterium herangezogen. Sie ist aber weder ein Merkmal für einen bestimmten Tagebuchtyp, noch war sie ein Kriterium bei der Kategorisierung.

Auch der Inhalt variiert von Autor zu Autor, teilweise sogar innerhalb der Tagebücher. Zum Teil bestehen die einzelnen Einträge lediglich aus einer Aneinanderreihung von Wörtern und halbfertigen Satzstrukturen, während andere wiederum mehrere Seiten umfassende Texte beinhalten, welche den Tag vom Aufstehen bis in die Nacht hinein genau dokumentieren. Solange der Text durch ein jeweiliges Datum getrennt wurde, bereitete dies der Inhaltsanalyse kaum Probleme. Nichtsdestotrotz entstanden aus diesen sprachlichen Unterschieden heraus zwei Typen, nämlich das stichwortartige Tagebuch und das ausgeschriebene Tagebuch.¹²³

Verzichtet ein Tagebuchautor ganz auf die täglichen Einträge, fehlt die wiederholende Struktur, welche für eine Kodierung essentiell ist. Um diese Texte und deren inhaltlichen wie auch formalen Besonderheiten trotzdem in die Analyse miteinbeziehen zu können, wurden sie einem separaten Tagebuchtyp - dem romanartigen Tagebuch - zugeteilt.

Neben diesen formalen und inhaltlichen, gab es auch sprachliche Unterschiede, welche betrachtet werden müssen. Während einige Einträge aus einer stichwortartigen Ansammlung von Erlebtem bestehen, gibt es andere, welche vom Autor selbst abgeschrieben, korrigiert und verändert oder angepasst worden sind. Diese sogenannten Typoskripte wurden meist mit zeitlichem Abstand zum Geschehen verarbeitet. Der Autor hatte in diesem Fall Zeit, das Geschriebene zu korrigieren, was sich natürlich unter anderem in der Wahl der Sprache auf den Text auswirkt. Je grösser dieser zeitliche Abstand des Geschriebenen zum tatsächlichen Ereignis ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Verzerrung der Tatsachen aus unterschiedlichen Gründen, so zum Beispiel wegen mangelndem Erinnerungsvermögen, einer Idealisierung oder sogar einer neuen Bewertung von Sichtweisen vollzogen wurde.¹²⁴ So werden beispielsweise halb fertige Sätze und stichwortartige Einträge meist zu ganzen Sätzen oder gar Textabschnitten verarbeitet, inhaltliche Ergänzungen durchgeführt, oder nicht mehr relevante Passagen gestrichen. Ob und wie viel in einem Typoskript angepasst worden ist, unterscheidet sich von Tagebuch zu Tagebuch. Da das Original für einen Vergleich mit dem Typoskript bei keinem der gefundenen Tagebücher vorliegt, ist es unmöglich herauszufinden, was ergänzt, korrigiert oder weggelassen worden ist. Lediglich retrospektive Aussagen weisen darauf hin, dass es sich dabei um spätere Ergänzungen handelt.

2.2.3. Kontextuelle Unterschiede und die Frage der Information

Es befinden sich im Quellenkatalog Tagebücher von Soldaten, welche an drei verschiedenen Fronten kämpften, unterschiedliche Positionen und Aufgaben innehatten, zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten zum Einsatz kamen, verwundet wurden oder unversehrt nachhause zurück kamen und sich zum Teil sogar noch während vieler Jahre nach Kriegsende „im Feindesland“ in Gefangenschaft befanden. Jedes Individuum hat seine eigene Geschichte, welche es im Tagebuch auszugsweise mitteilt. Wie jedoch schon ausführlich beschrieben, wird nur ein verzerrter Blick auf das Geschehene geworfen. Soll versucht werden, diesen verzerrten Blick durch den jeweiligen Kontext des Soldaten und seines Tagebuchs aufzulösen, sind die dazugehörigen kontextuellen Informationen ausschlaggebend, was zu einer weiteren Problematik im Umgang mit den Quellen führt. Teilweise sind nämlich für eine kontextuelle Analyse nur sehr beschränkt Informationen vorhanden. So gibt es zum Teil nur indirekte Hinweise, in welchem Jahr ein Autor beispielsweise sein Tagebuch korrigiert und bearbeitet hat.

¹²³ Die unterschiedlichen Tagebuchtypen werden im Kapitel 2.4 genauer erläutert.

¹²⁴ Brandauer 2007: 269.

Auch der soziale Kontext der unterschiedlichen Autoren, zum Beispiel ihr beruflicher wie auch sozialer Werdegang vor bzw. nach dem Krieg und die Motivation, mit welcher sie das Tagebuch verfasst haben, lässt sich teilweise nur erahnen oder zwischen den Zeilen lesen. Die Vollständigkeit aller Informationen ist für einen Historiker Utopie und der Umgang mit dem Fehlen von Informationen Alltag. Dementsprechend muss der Umgang mit dieser Problematik nicht speziell ausgeführt werden. Die fehlenden Informationen haben keinen Einfluss auf die Einteilung der Tagebuchtypen, haben aber dazu geführt, dass einige Tagebücher, deren Authentizität in Frage gestellt und nicht nachgewiesen werden konnte, aus diesem Grund nicht in die Analyse aufgenommen wurden.¹²⁵

2.3. Die Tagebuchtypen

Auf dieser beschriebenen Problematik basierend konnten vier unterschiedliche Tagebuchtypen, das stichwortartige Tagebuch, das Typoskript, das ausgeschriebenen Tagebuch und das romanartige Tagebuch, definiert werden. Für die Inhaltsanalyse wurden insgesamt 12 Tagebücher ausgewählt. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Typen mit ihren Merkmalen und die für die Analyse ausgewählten Tagebücher aufgelistet.

2.3.1. Das stichwortartige Tagebuch

Das stichwortartige Tagebuch ist das klassische Tagebuch mit, wie der Name schon sagt, stichwortartigen Aufzeichnungen, welche im Krieg geschrieben und später in keiner Weise verändert oder angepasst wurden. Es wurden täglich Einträge gemacht, die in einem chronologischen Aufbau meist durch das Datum voneinander getrennt werden. Eine Retrospektive auf das Gesehene ist dabei nicht möglich. Die Motivation, ein Tagebuch zu schreiben, unterscheidet sich von Autor zu Autor und lässt sich nur zum Teil eruieren. Dieser Typ liegt entweder als Original vor. Er kann aber auch transkribiert und sogar publiziert worden sein. Ist dies der Fall, muss der Editor der Publikation erwähnen, dass er lediglich geringe Veränderung in der Rechtschreibung vorgenommen hat. Wurden inhaltliche Anpassungen vorgenommen, kann das Tagebuch nicht diesem Typ zugeteilt werden.¹²⁶

Folgende Tagebücher wurden diesem Typ zugeteilt:¹²⁷

- Karl Hane: Kriegstagebuch
- Peter Vonderleu: Tagebuch vom Feldzug in den Jahren 14/15/16.
- Georg Baldauf: Von Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Heimkehr 1915-1919.
- Johann Josef Oberhauser: Briefe. Tagebuch.

¹²⁵ Dies betrifft die Tagebücher von Gebhard Kaufmann, Oswald Kaufmann und Joseph Anton Kaufmann. Rudolf Wackers Tagebuch über seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg gilt als verschollen. Das Tagebuch wurde 1917 aus seinen Erinnerungen niedergeschrieben. Aus diesem Grund wurde sein Tagebuch ebenfalls nicht als Quelle verwendet.

¹²⁶ Wisthaler unterscheidet zwischen *echten* und *retrospektiven* Tagebüchern. Der Unterschied vom echten zum retrospektiven Tagebuch ist ebendiese originale/unveränderte Form, welche bei dieser Typisierung das stichwortartige Tagebuch auszeichnet. Für Wisthaler erfordern diese beiden Quellen unterschiedliche methodische Zugänge. Meiner Meinung nach kann die Analyse der Quellen mittels unterschiedlicher methodischer Zugänge durch eine eindeutige, abgrenzbare Einteilung der Tagebücher in verschiedene Typen umgangen werden. Vgl. Wisthaler 2010: 7. Ähnlich unterteilt auch Brandauer, welche zwischen *privaten Tagebüchern* und *retrospektiven Tagebüchern* unterscheidet. Vgl. Brandauer 2007: 265-271.

¹²⁷ Wie bei der Aufzählung der Tagebücher wird auch hier ausschliesslich der Name des Autors und der Titel des Tagebuchs angegeben. Für die vollständige Literaturangabe siehe Bibliographie.

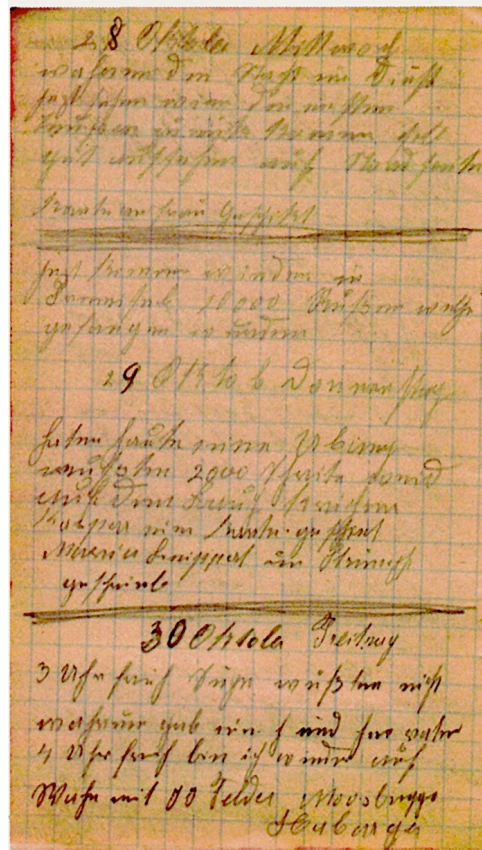


Abbildung 2: Ein Auszug des stichwortartigen Tagebuches von Johann Josef Oberhauser.
Quelle: Kriegstagebuch, Oberhauser.

2.3.2. Das Typoskript

Ähnlich wie das stichwortartige Tagebuch weist das Typoskript einen chronologischen Aufbau mit täglicher, in Stichworten oder einfachen Sätzen formulierter Niederschrift auf. Im Unterschied zum stichwortartigen Tagebuch wurde es jedoch vom Autor selbst bereits während des Kriegs oder mit zeitlichem Abstand zu diesem verändert, korrigiert, angepasst und ergänzt. Folglich ist eine Retrospektive möglich, welche, wie schon angesprochen, zu Verzerrungen der Inhalte führen kann.¹²⁸ Die Originale stehen für einen Vergleich nicht zur Verfügung. Bis auf ein Exemplar kann nicht nachgewiesen werden, welche inhaltlichen Veränderungen der Autor in der Reinschrift gegenüber dem Original vorgenommen hat. Es ist jedoch wichtig, dass nur er selbst am Veränderungsprozess beteiligt war und niemand anders. Die Motivation zur Anfertigung eines Typoskripts lässt sich nicht in jedem Fall ermitteln. Klar ist jedoch, dass sie sich vom stichwortartigen Tagebuch unterscheidet. Meist liegt dem stichwortartigen Typoskript der Gedanke zu Grunde, die Erinnerungen der Familie oder gar einer breiten Öffentlichkeit weiterzugeben.

Folgende Tagebücher wurden diesem Typ zugeteilt:

- Joseph Tschüscher: Aus dem Tagebuch eines Kaiserjägers. (Das Typoskript wurde 1975 verfasst.)

¹²⁸ Siehe Kapitel 2.3.2.

- Fridolin Tschugmell: „Während der Messe sangen die Granaten“. (Das Typoskript wurde 1971 verfasst.)
- Gero von Merhart: Kriegstagebuch 1. Teil. (Datum nicht nachweisbar)
- Walter Herburger: Sieg oder Tod im Alpenrot. Meine Kriegserlebnisse im Weltkrieg 1914-1918 Feldzug gegen Italien. (Datum nicht nachweisbar)

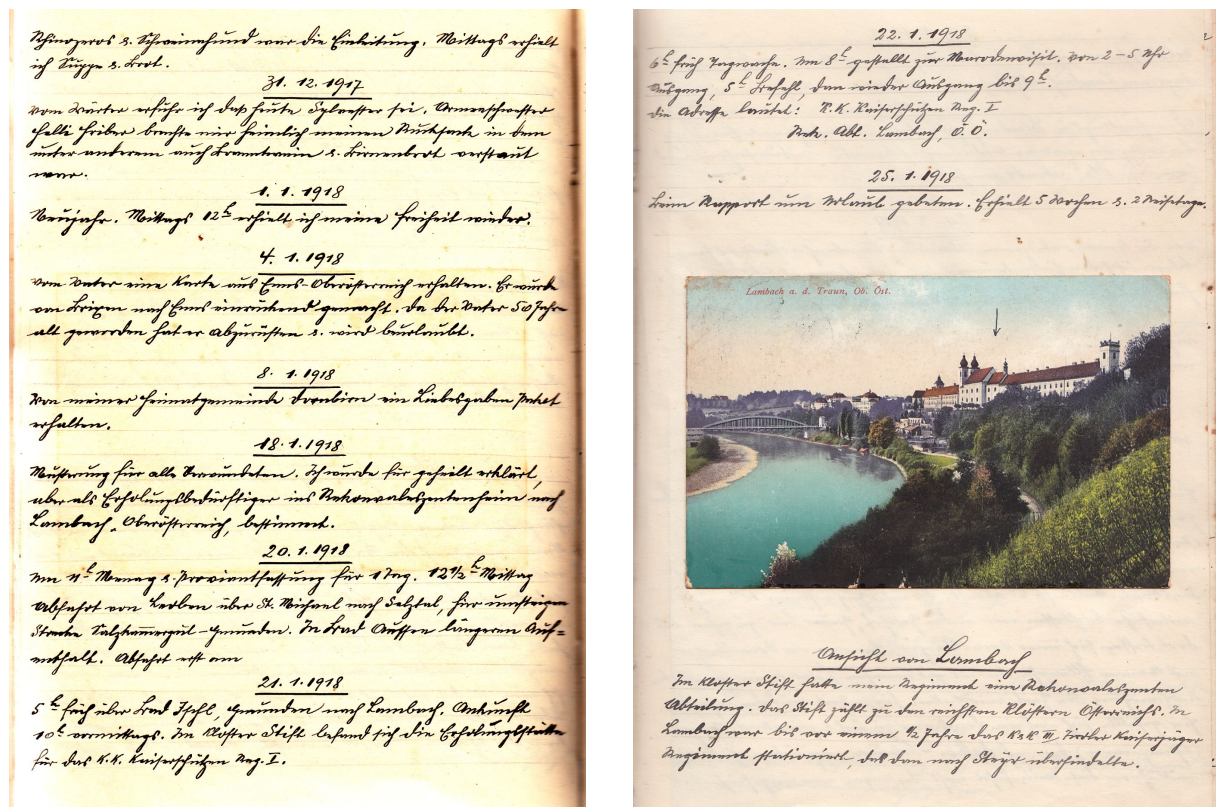


Abbildung 3: Zwei aufeinanderfolgende Seiten des Tagebuchs von Walter Herburger (mit eingeklebter Ansichtskarte) als Beispiel eines stichwortartigen Typoskripts. Quelle: SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 175-176.

2.3.3. Das ausgeschriebene Tagebuch

Im Unterschied zum stichwortartigen Tagebuch wurde das ausgeschriebene Tagebuch entweder direkt in einem fließenden Text verfasst oder im Nachhinein in einen solchen umgeschrieben.¹²⁹ Es ist zwar noch erkennbar, dass der Text auf einer Chronologie und Regelmässigkeit der Einträge basiert und dass Abschnitte teilweise noch durch Datumsgrenzen unterteilt sind. Die strikte Einhaltung der Chronologie steht aber nicht mehr im Vordergrund, wie beim stichwortartigen Tagebuch.¹³⁰ Dieses formale Merkmal unterscheidet das ausgeschriebene Tagebuch vom stichwortartigen sowie vom Typoskript und

¹²⁹ Das Merkmal eines Typoskripts, also die mit zeitlichem Abstand veränderte Form, ist kein Kriterium dieses Tagebuchtyps. Es ist also theoretisch möglich, dass ein Tagebuch direkt in ausgeschriebener Form verfasst wurde. In meinem Quellenkatalog befindet sich kein solches Exemplar.

¹³⁰ Der grosse Unterschied zum romanartigen Tagebuch liegt darin, dass sich die Inhaltsanalyse und Kodierung bei diesem Typ noch anwenden lässt, während das romanartige Tagebuch beinahe unmöglich zu kodieren ist (obwohl der Versuch gemacht wurde und letzteres ebenfalls in die Analyse miteingezogen wurde).

stellt eine Zwischenform zum romanartigen Tagebuch dar. Lediglich zwei Tagebücher konnten diesem Typ zugeordnet werden. Die Motivation zur Verfassung des ausgeschriebenen Tagebuchs kann mit jener des stichwortartigen Typoskripts identisch sein, ist aber genau gleich wie dort nicht nachweisbar.

Die beiden folgenden Tagebücher wurden diesem Typ zugeteilt:

- Karl Treitner: Tagebuchaufzeichnungen vom Feldzug Russland mit Beginn des Weltkrieges 1914-15.
- Alois Kegele: Serbischer Feldzug.

2.3.4. Das romanartige Tagebuch

Das romanartige Tagebuch hat zwar ein Tagebuch als Grundlage, dessen charakteristischer Aufbau lässt sich aber nicht mehr erkennen.¹³¹ Aus diesem Grund gehört es nur bedingt in die Quellenart Tagebuch. Es könnte auch als Erinnerungsschrift oder als eine andere Art des Selbstzeugnisses definiert werden. Da jedoch aus den beiden ausgewählten Quellen ersichtlich ist, dass ein Tagebuch als Vorlage bei der Niederschrift verwendet wurde, werden sie als ein eigener Tagebuchttyp definiert.¹³² Eine inhaltliche Analyse mit Kodierung war aufgrund der fast durchgehend fehlenden Datumsstruktur viel schwieriger, als bei den anderen Typen. Trotzdem wurden die Tagebücher von Rudolph Huchler und von Alois Knecht für die quantitative und qualitative/kontextuelle Auswertung der Tagebücher verwendet.

Folgende Tagebücher wurden diesem Typ zugeteilt:

- Rudolph Huchler: Als Kriegsgefangener in Italien. Selbsterlebtes von Rudolf Huchler.
- Alois Knecht: Heimatliebe, Friedensliebe und ein „allmächtiger“ Staat. Erlebnisse aus zwei Kriegsjahren.

¹³¹ Das romanartige Tagebuch lässt sich mit Möser's definierter Gattung des historischen Romans vergleichen, mit dem Unterschied, dass dem historischen Roman kein Tagebuch als Vorlage diene. Vgl. Möser 1986: 47. Brandauer definiert die Quellengattung der „literarischen Verarbeitung“, welche grundsätzlich den romanartigen Tagebüchern nahe steht. Aber auch hier besteht der Unterschied darin, dass eine literarische Verarbeitung nicht zwingend ein Tagebuch als Grundlage haben muss. Vgl. Brandauer 2007: 271.

¹³² Die Erinnerungsschriften von Karl Drexel und Richard Benzer würden ebenfalls dem romanartigen Tagebuchtypen zugeordnet werden, da jedoch bei diesen nicht ersichtlich ist, ob ein Tagebuch als Vorlage galt, wurde auf eine Analyse verzichtet.

3. Vorarlberg im Ersten Weltkrieg

Um der Sichtweise der Vorarlberger Soldaten möglichst viel Raum einzuräumen, wird das Kapitel mit dem Überblick über den historischen Kontext von Vorarlberg im Ersten Weltkrieg so kurz wie möglich gehalten. Es soll nur auf die wichtigsten, für die Fallstudie notwendigen Aspekte und Hintergründe eingegangen werden. Nach einer Darstellung der Zeit kurz vor und während des Ersten Weltkriegs in Vorarlberg wird auf allgemeine Zahlen und Informationen über die Soldaten aus der Region fokussiert. Weil sich in den begutachteten Quellen auch die Aufzeichnungen von zwei Vorarlbergern, die in Liechtenstein wohnhaft waren, befinden, wird abschliessend noch auf die Beziehung von Liechtenstein zu Österreich-Ungarn eingegangen.

Die Forschungsliteratur zu Vorarlberg ist begrenzt. Aktuellste Informationen über Vorarlberg im Ersten Weltkrieg finden sich vor allem in Meinrad Pichlers *Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015*, Wolfgang Webers Aufsatz *Vorarlberg*, in Oswald Übereggers *Katastrophenjahre* sowie im Sammelband *Für Gott, Kaiser und Vaterland*, von Kurt Tschegg herausgegeben. Für Zahlen und Fakten macht es Sinn, Ingo Binders Dissertation *Vorarlberg und der Erste Weltkrieg* zu konsultieren, welches jedoch im Jahr 1959 veröffentlicht wurde und teilweise nicht dem aktuellsten Stand der Forschung entspricht. Dasselbe gilt für Richard Benzers *Vorarlbergs Blutopfer im ersten Weltkrieg (1914-1918)* aus dem Jahr 1965. Der von Gerhard Wanner herausgegebene Sammelband *1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg* wurde vor allem für die Grenzbeziehungen Vorarlbergs zum Fürstentum Liechtenstein verwendet, enthält aber auch einige informative Artikel zur Vorarlberger Heimatfront während des Ersten Weltkriegs.

In der Vorarlberger Bevölkerung gab es unterschiedliche Reaktionen auf das am 28. Juni 1914 auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz-Ferdinand ausgeübte Attentat, das in Europa einen Flächenbrand auslöste, der sich zum ersten weltweiten Krieg ausweitete. Die grössten politischen Strömungen, die Christlichsozialen, die Deutschfreiheitlichen und die Sozialdemokraten sowie deren Sprachrohre nahmen die Ereignisse von Sarajewo je nach ideologischer und politischer Einstellung verschieden auf und veröffentlichten dies auch entsprechend in ihren Blättern. Das christlichsoziale Lager war von der Ermordung des katholisch-konservativen Erzherzogs sehr betroffen. Es sprach sich für die Rache an den für den Tod des Thronfolgers Verantwortlichen aus, nutzte aber auch die Möglichkeit, um gegen die liberalen, freidenkerischen und sozialdemokratischen Kräfte im eigenen Land zu propagieren. Die deutschfreiheitliche Seite nutzte den Anlass, um vor allem mit der slawenfreundlichen Politik der kaiserlichen Regierung ins Kreuz zu gehen.¹³³ Auch die Funktionäre der Sozialdemokraten verurteilten den Akt, blieben jedoch den offiziellen Trauerkundgebungen, welche beispielsweise in Bregenz, Dornbirn oder Bludenz stattfanden, fern.¹³⁴ Zu dieser Zeit war die staatliche Pressezensur noch nicht eingeführt.¹³⁵

Obwohl sich die Presse und die Bevölkerung nach dem Attentat für kurze Zeit wieder beruhigten, kann nach der Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914 durchaus von einer „durchgängigen Kriegsbegeisterung der Eliten in Vorarlberg“¹³⁶ gesprochen werden. Diese Begeisterung des grössten Teils der Bevölkerung, zusammen mit der Pressezensur, verdeckten fast alle Äusserungen gegensätzlicher Art.¹³⁷ Die Schattenseiten des Kriegsausbruchs sollten jedoch nicht lange auf sich warten lassen.

¹³³ Tschakner 1989: 21.

¹³⁴ Ebd.; Vgl. auch Weber 2014: 510-512.

¹³⁵ Pichler 2015: 95.

¹³⁶ Ebd.: 96. Pichler begründet diese Kriegsbegeisterung neben der nationalen Empörung auch dadurch, dass die kirchlichen Kreise eine sittliche Läuterung erwarteten, während sich die weltlich Orientierten ein reinigendes Gewitter erhofften, das alles Morsche und Artfremde gleichsam wegfegt.

¹³⁷ Tschakner 1989: 23.

3.1. Vorarlberger Soldaten im Kriegseinsatz

Die „Allgemeine Mobilisierung“ der Wehrmacht, der Landwehr und des Landsturms erfolgte am 31. Juli 1914, drei Tage nach der österreichischen Kriegserklärung an Serbien.¹³⁸ Die Wehrpflichtigen aus Vorarlberg wurden zu den vier Kaiserjägerregimentern in Bozen, Hall, Innsbruck und Trient sowie zu den drei Landes- bzw. Kaiserschützenregimentern in Bozen, Innichen und Trient einberufen.¹³⁹ Die Soldaten zwischen dem 23. und 33. Lebensjahr, welche bei den Kaiserjägern und Landesschützen ihre Ausbildung absolviert hatten, rückten in ihre ehemalige Tiroler Garnisonen ein.¹⁴⁰ Die Reservisten im Alter zwischen 34 und 42 wurden zum Landsturm eingezogen. Die meisten Männer kamen nach der Kriegserklärung an der russischen Front in Galizien zum Einsatz. Einige wenige wurden an der serbischen Front eingesetzt.¹⁴¹ Der Bevölkerungsstand Vorarlbergs während des Kriegs betrug rund 130'000 Einwohner. Davon mussten ungefähr 25'000 Männer einrücken.¹⁴² Im Laufe des Kriegs war dies insgesamt rund ein Drittel der wehrpflichtigen Bevölkerung Vorarlbergs. Jeder Fünfte darunter kehrte nicht mehr nach Hause zurück.¹⁴³ Insgesamt verloren bis zum Ende des Kriegs 2'420 Vorarlberger Soldaten an der russischen Front ihr Leben. 803 Soldaten fielen im Krieg, 461 blieben vermisst, 400 starben an Verwundungen und 566 in Kriegsgefangenschaft. An der serbischen Front fielen 24 Soldaten, 44 wurden vermisst, 18 starben aufgrund der Verwundungen und 33 kamen in Kriegsgefangenschaft um. Insgesamt kehrten von dieser Front 119 Soldaten nicht mehr nach Hause zurück.¹⁴⁴

Im Mai 1915, nach dem Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite der Entente-Mächte, wurden sämtliche Tiroler Einheiten von der russischen und der Balkanfront weitgehend abgezogen und an der Südtirolgrenze, der sogenannten Südwestfront, eingesetzt.¹⁴⁵ Dort starben insgesamt 2'252 Vorarlberger. 720 fielen an der Front, 104 blieben vermisst, 1'152 starben infolge von Verwundungen oder Krankheit und 276 in Kriegsgefangenschaft.¹⁴⁶ An der Westfront war kein Vorarlberger Soldat im Einsatz. Gemäss Ingo Binders Statistik verloren also, 4'791 Vorarlberger Soldaten im Ersten Weltkrieg ihr Leben.¹⁴⁷

Die letzten Vorarlberger kehrten erst im Jahr 1928 aus der russischen Gefangenschaft zurück. Das Kronland vor dem Arlberg selbst blieb im Krieg von direkten militärischen Kriegseinwirkungen verschont.¹⁴⁸ Umso mehr hatte die Vorarlberger Heimatfront unter den indirekten Kriegsfolgen zu leiden.

3.2. Die Heimatfront

Vorarlberg war zur Zeit des Ersten Weltkriegs vor allem von einer Versorgungskrise und Arbeitslosigkeit geprägt. Bereits 1914 kam es in verschiedenen Ortschaften zu immensen Verteuerungen von Nahrungsmitteln und zu Nahrungsmittelengpässen. Im Laufe des Kriegs verschlimmerte sich die Situation zunehmend. Obwohl mit Massnahmen wie der Lebensmittelregulierung und Rationierung versucht wurde, das Problem in den Griff zu bekommen, liess sich die Not bis zum Ende des Kriegs nicht vollständig lindern. Eine ganze Reihe unterschiedlicher Hilfskomitees sollte die Beschaffung und gerechte

¹³⁸ Pichler 2015: 101.

¹³⁹ Weber 2014: 515.

¹⁴⁰ Vorarlberg war bis 1918 ein seit 1861 politischer und „halbautonomer“ Bestandteil des Landes Tirol, besass aber doch einen Landtag und eine Landesregierung. Im Ersten Weltkrieg wurden die Vorarlberger Soldaten aus diesem Grund meist den Tiroler Einheiten zugeteilt. Vgl. Wanner 2014: 91.

¹⁴¹ Pichler 2015: 102.

¹⁴² Binder 1959: 48.

¹⁴³ Weber 2014: 514. Für die genauen Einsatzzahlen der unterschiedlichen Fronten vgl. Frommelt 1989: 31; Fitz 1989: 39.

¹⁴⁴ Alle Zahlen wurden von Ingo Binders Dissertation übernommen. Vgl. Binder 1959: 60.

¹⁴⁵ Auf die verschiedenen Fronten kann aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Wichtige kontextuelle Hintergründe wurden im Laufe der Auswertung der Inhaltsanalyse jeweils angegeben.

¹⁴⁶ Binder 1959: 60.

¹⁴⁷ Ebd. Diese Zahl variiert in der Forschungsliteratur. Die Abweichungen sind jedoch minim. Richard Benzer geht von 5'056 aus. Vgl. dazu Benzer 1965: 72.

¹⁴⁸ Weber 2014: 515.

Verteilung von Lebensmitteln garantieren.¹⁴⁹ Neben gesamtstaatlichen Unterstützungsmassnahmen versuchten auch die Kommunen und einzelne Unternehmen durch freiwillige Sozialmassnahmen das Schlimmste zu verhindern. Im Laufe des Kriegs kam es stufenweise zu einer Rationierung der Grundnahrungsmittel. Die bewirtschaftenden Einheiten wurden immer stärker zentralisiert und vom Staat oder von Unterorganisationen der Vorarlberger Verwaltung übernommen oder durch diese zumindest überwacht.¹⁵⁰

Trotz der grossen Anstrengungen gerieten besonders jene Familien, die über kein eigenes Ackerland verfügten, im Laufe des Kriegs immer mehr in Not. In unterschiedlichen Ortschaften, wie beispielsweise Dornbirn, wurden der notleidenden Bevölkerung in der Folge öffentliche Flächen für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt.¹⁵¹

Die meisten Vorarlberger Soldaten wurden schon zu Beginn des Kriegs eingezogen. Zahlreichen Familien fehlte dadurch die männliche Unterstützung im landwirtschaftlichen Betrieb. Auch die Produktion und die Geschäfte mussten vielerorts eingeschränkt oder gar eingestellt werden, was zu stetig wachsender Arbeitslosigkeit führte. Ausweichmöglichkeiten ausländische Märkte waren inzwischen nicht mehr möglich.¹⁵² Im Laufe des Kriegs wuchs die Zahl der Arbeitslosen enorm an. Schon Mitte 1914 versuchte der Staat einerseits mit Einberufungen zum Militärdienst oder durch Grenzschutzbauten dagegen vorzugehen. Diese Notstandsarbeiten bekamen allerdings bald „billige Konkurrenz“, weil im zweiten Kriegsjahr der Einsatz von Kriegsgefangenen möglich wurde. Sie wurden vor allem im Strassenbau beschäftigt.¹⁵³

Den Soldaten an der Front wie auch den Menschen in der Heimat wurde die totale Auszehrung in unterschiedlicher Form und Drastik zugemutet. Patriotismus und Leidensfähigkeit waren angesichts der teilweisen Ungerechtigkeit in der Verteilung und der allgegenwärtigen Entbehrungen schweren Belastungsproben ausgesetzt. Sie führten schliesslich zu einem gleichzeitigen Zerfall von Front und Hinterland.¹⁵⁴

Das Land Vorarlberg hatte mit fast 5'000 Kriegstoten und tausenden Verehrten einen hohen Blutzoll zu entrichten. Die patriotisch-chauvinistische Stimmung, welche zu Beginn des Kriegs vor allem vom deutschnationalen und christsozialen Lager ausging und vom Staat zusätzlich gefördert wurde, machte blind für das Elend, welches der Krieg mit sich bringen sollte.

Am 3. November 1918 machte sich das Kronland unabhängig und es behielt es sich vor, welchem neuen Staatenverband es beitreten werde: der Schweizer Konföderation oder einer der beiden wenige Tage später ausgerufenen demokratischen Republiken, nämlich Deutschland oder Deutsch-Österreich.¹⁵⁵ Obwohl die Bevölkerung mit den Folgen des Kriegs zu kämpfen hatte und im Jahr 1918 durch Abwanderung und Kriegstote einen Bevölkerungsverlust in Höhe von 10% zu verzeichnen hatte, blieb die wirtschaftliche und verkehrstechnische Infrastruktur, in gutem Zustand.¹⁵⁶ Das Land blieb von direkten Kriegseinwirkungen verschont. Die drei politischen Parteien zeichnete nach dem Krieg ein gemeinsamer Gestaltungswille aus, die Loyalität der neuen, „revolutionären“ Landesregierung war bedingungslos. Gemeinsam wollte man die Verantwortung für die Neugestaltung der gesellschaftlichen, ökonomischen und staatlichen Strukturen tragen, welche Vorarlberg als einen von neun Gliedstaaten der ab 1920 verfassungsrechtlich verankerten föderalistischen Republik Österreich etablieren sollte.¹⁵⁷

¹⁴⁹ Pichler 2015: 110.

¹⁵⁰ Ebd.: 111.

¹⁵¹ Ebd.: 112.

¹⁵² Tschaikner 1989: 23.

¹⁵³ Weber 2014: 520.

¹⁵⁴ Pichler 2015: 113.

¹⁵⁵ Weber 2014: 525.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Ebd.: 526.

Der Erste Weltkrieg trug jedoch den Keim für eine noch grössere Katastrophe in sich. Der Kriegsschock und die pazifistische Haltung, die nach dem Krieg in Bevölkerung und Politik herrschte, hielten nicht lange an.¹⁵⁸

3.3. Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Liechtenstein

Bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg war das Fürstentum Liechtenstein in politischer wie auch wirtschaftlicher Hinsicht sehr stark mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verbunden. Vor allem wirtschaftlich wirkte sich für Liechtenstein die enge Anlehnung an die Donaumonarchie äusserst positiv aus. Mit den Einnahmen aus dem 1852 abgeschlossenen Zollvertrag konnten im Jahr 1913 ungefähr 85% der gesamten Staatsausgaben abgedeckt werden.¹⁵⁹ Die Regierungsgeschäfte in Vaduz übten stets von dem in Österreich lebenden Fürsten eingesetzte Beamte, sogenannte Landesverweser, aus. Sie entstammten österreichischen Adelsfamilien und betraten am Tag ihres Regierungsantritts das erste Mal liechtensteinischen Boden.¹⁶⁰ Seit dem Jahr 1914 amtierte der Landesverweser Baron Leopold von Imhof, welcher mit wenig Einfühlungsvermögen das Land weitgehend autoritär führte.¹⁶¹ Im Laufe seiner Regierungszeit stiess er auf immer grösseren Widerstand. Die schon kurz vor dem Krieg entstandenen „Demokratisierungsbewegungen“ spitzten sich auch aufgrund seiner Regierungsmethoden bis im November 1918 zur sogenannten „Liechtensteiner Revolution“ zu. Folgend musste Imhof sein Amt niederlegen und zurücktreten.¹⁶² Liechtenstein beteiligte sich nicht am Krieg. Es verfolgte eine neutrale Politik.¹⁶³ 1938 verlegte Franz Josef II. als erster Fürst den ständigen Wohnsitz auf Schloss Vaduz. Seither residieren die Fürsten in Liechtenstein.

Die Bevölkerung im Fürstentum erlitt während des Kriegs ein ähnliches Schicksal wie jene Vorarlbergs. Mit Kriegsbeginn machten sich zunehmende Versorgungsschwierigkeiten bemerkbar. Anders als im benachbarten Vorarlberg aber waren diese in Liechtenstein auf die einseitig auf die industrielle Produktion und auf die Viehzucht ausgerichtete Landwirtschaft zurückzuführen. Ackerbau und Getreideanbau waren lange vernachlässigt worden. Dank des neutralen Status Liechtensteins konnte sich die Regierung an die Schweiz wenden, welche „in Rücksicht auf die Neutralität [des] Landes und die freundschaftlichen Beziehungen“ die Lieferung von Weizen zu gleichen Preiskonditionen wie in der Schweiz zusagte.¹⁶⁴ Der eingeschränkte Grenzverkehr nach Vorarlberg sowie über den Rhein in die Schweiz führte im Verlauf des Kriegs in Liechtenstein zu schmerzlichen Einbussen im täglichen Leben, die sich erst nach Kriegsende mit der Kündigung des Zollvertrags mit Österreich-Ungarn und dem Abschluss eines neuen mit der Schweiz im Jahr 1923 zu bessern begann.¹⁶⁵ Ab diesem Zeitpunkt begann Liechtenstein sich politisch wie auch wirtschaftlich der Schweiz anzunähern.

Gemäss den Vorschriften der Krieg führenden Staaten waren Staatsbürger, die im Ausland lebten, verpflichtet, sich den allgemeinen Einberufungsschriften zu unterziehen. Liechtensteiner Staatsbürger mussten keinen Militärdienst leisten, konnten sich aber freiwillig melden, was einige auch taten.¹⁶⁶ Die Bestimmungen betrafen in Liechtenstein vor allem österreichische Staatsbürger wie zum Beispiel Fridolin Tschugmell und Joseph Tschütscher, deren Tagebücher Teil dieser Fallstudie untersucht werden. Während des Kriegs war der Besuch zuhause in Liechtenstein mit zusätzlichem Aufwand verbunden, weil die Soldaten nur in Zivilkleidung dort einreisen durften. Um zu verhindern, dass sie geheime

¹⁵⁸ Pichler 2015: 124.

¹⁵⁹ Dünser 1989: 206.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Quaderer-Vogt 2014a: 428.

¹⁶² Dünser 1989: 206.

¹⁶³ Auf Liechtenstein und die Neutralitätsfrage kann aus Platzgründen nicht ausführlich eingegangen werden. Vgl. dazu Quaderer-Vogt 2014a: 140-157.

¹⁶⁴ Ebd.: 167. Die Lebensmittellieferungen aus der Schweiz waren im Verlauf des Kriegs immer grösseren Schwierigkeiten ausgesetzt. Vgl. dazu ebd.: 177-187.

¹⁶⁵ Quaderer-Vogt 2014b: 53, 92.

¹⁶⁶ Quaderer-Vogt 2014a: 424.

Informationen verbreiten konnten, mussten sie zudem mehrere Tage in Feldkirch auf die Weiterreise warten. Geschriebenes durfte nicht mit über die Grenze genommen werden.¹⁶⁷ Tschugmell wurde der Aufenthalt verboten, wie er selbst im Tagebuch notiert.¹⁶⁸ Beide kehrten nach dem Ersten Weltkrieg wieder nach Liechtenstein zurück und wurden im Verlauf ihres Lebens dort eingebürgert.

¹⁶⁷ Tschugmell 2004: 167.

¹⁶⁸ Vgl. ebd.: 120.

4. Auswertung der Inhaltsanalyse

Im Folgenden wird als erstes eine kurze statistische Auswertung der Inhaltsanalyse aller Tagebücher durchgeführt. Im Anschluss daran werden die unterschiedlichen Teilbereiche der Kategorien I-V ausgewertet. Die Auswertung wird dabei in zwei Teile gegliedert. Zuerst wird jeweils ein allgemeiner quantitativer Überblick abgehandelt und im Anschluss daran werden im qualitativen Teil die Besonderheiten der verschiedenen Tagebuchautoren, deren Aussagen über den Kriegsalltag und die Kriegserfahrung wie auch der kontextuelle und soziale Hintergrund miteinbezogen.¹⁶⁹ Da es nicht möglich ist, immer die Aussagen jedes einzelnen Soldaten in die Auswertung aufzunehmen, wird vor allem auf besondere Aspekte und auffallende Aussagen eingegangen. Neben den einzelnen Tagebüchern der Vorarlberger Soldaten und deren kontextuellen Hintergründen werden auch die unterschiedlichen Tagebuchtypen miteinander verglichen. Auf der einen Seite ergibt dies einen grösseren Spielraum, auf der anderen Seite können auch mögliche inhaltliche Eigenschaften der Tagebuchtypen als historische Quellen eruiert werden.

Die Anzahl der Aussagen in den unterschiedlichen Kategorien und Teilbereichen kann immer in absoluten und relativen Werten angegeben werden. Ein Beispiel: Georg Baldauf hat 82 Aussagen über den Krieg (Teilbereich B) gemacht, was 22% aller Aussagen seines Tagebuchs ausmacht. Der prozentuale Wert bezieht sich dabei immer nur auf das beschriebene Tagebuch, also in diesem Fall jenes von Georg Baldauf. Häufig werden diese Zahlen im Text oder im Anhang visuell dargestellt und ergänzt. Ob nun nur der absolute, nur der relative oder beide Werte angegeben werden, ist situationsabhängig. Im Anhang B sind zur Ergänzung statistische Zahlen aufgelistet.¹⁷⁰

4.1. Allgemeine Betrachtung der Tagebücher

Schenken wir die Aufmerksamkeit als erstes einer allgemeinen Betrachtung der Abbildung 4, in welcher der Inhalt aller Tagebücher, aufgeteilt in Prozenten nach den unterschiedlichen Kategorien, dargestellt ist. Auf den ersten Blick fällt auf, dass alle Kategorien, abgesehen von der seelischen Befindlichkeit (IV), sehr ausgeglichene Erwähnung gefunden haben. Die meisten Aussagen lassen sich der Kategorie III (Elementare Lebensbedürfnisse) mit 1'497 von insgesamt 5'377 Kodierungen (28%) zuweisen, gefolgt von den Kategorien „Militärdienst“ (23%), „Soziale Beziehung und Wahrnehmung“ (20%) sowie „Landschaft, Natur und Umwelt“ (21%).

Dabei ist es nicht sehr verwunderlich, dass ausgerechnet die Kategorie IV mit Abstand am wenigsten erwähnt wurde. Diese Gefühls- und Emotionslosigkeit, das damit verbundene Schweigen, wenn es um die eigene seelische Befindlichkeit geht, wurde in der Forschung schon häufig diskutiert. Dazu zählen auch in den Tagebüchern und Feldpostbriefen zu findende Zukunftsfragen und vor allem die Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des eigenen Todes. Im Kapitel 4.5 „Seelische Befindlichkeit (Emotionen und Gefühle)“ werden diese Aspekte noch erläutert. Es handelt sich dabei hauptsächlich um ein Verdrängungs- und Schutzverhalten, auf das sich die meisten Soldaten, ob Tagebuchschreiber oder nicht, früher oder später eingelassen haben.¹⁷¹

¹⁶⁹ Die beiden Teile werden nicht durch Kapitel getrennt, sind jedoch durch Absätze erkennbar.

¹⁷⁰ Da eine Platzierung aller Diagramme und Grafiken im Text den Lesefluss stören würde, werden nur diejenigen sichtbar sein, welche ausführlich diskutiert werden. Teilweise sind die Grafiken auch zu gross, um in den Text integriert zu werden. Alle Grafiken, Abbildungen und Diagramme sind im Anhang ausführlich dargestellt. Dieser ist in zwei Teile gegliedert. Im Anhang A sind alle im Laufe der Analyse erwähnten Diagramme in einer gut leserlichen Grösse zu finden. Anhang B beinhaltet zusätzliche Informationen über die einzelnen Autoren, deren Hintergründe wie auch die jeweiligen Grafiken der Inhaltsanalyse. Im Text selbst werden die Autoren nicht einzeln und ausführlich dargestellt, sondern nur die jeweiligen kontextuellen Hintergründe und Informationen, die von Bedeutung sind. Für einen vollständigen Steckbrief und zusätzliche Informationen wird auf Anhang B verwiesen.

¹⁷¹ Vgl. dazu Brandauer 2014: 396.

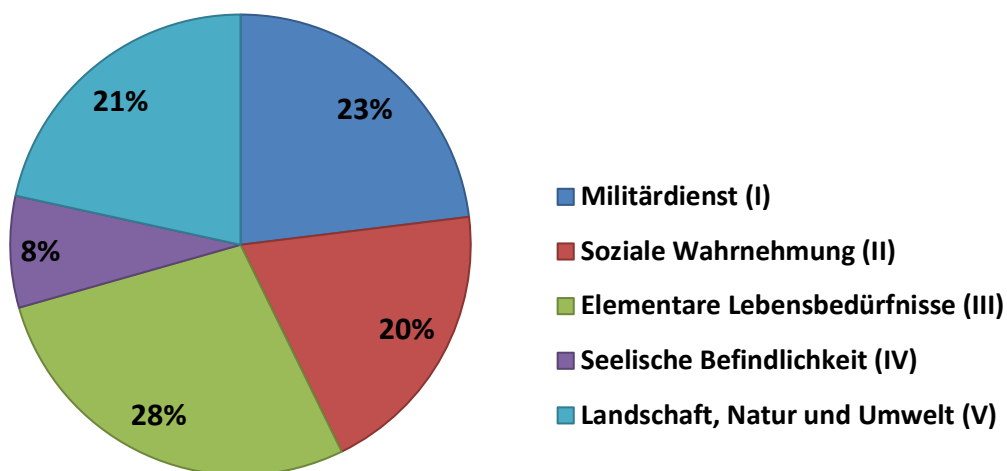


Abbildung 4: Gesamtheit der Kategorien aller Tagebuchtypen. Quelle: Eigene Darstellung.

Interessant mit Blick auf die seelische Befindlichkeit ist, dass bei der einzelnen Betrachtung der unterschiedlichen Tagebuchtypen (Anhang A2-A5) auffällt, dass beim ausgeschriebenen und beim romanartigen Tagebuch, also bei jenen, die mit zeitlichem Abstand zum Krieg verarbeitet und ergänzt bzw. ausgeschrieben wurden, solche Erwähnungen zunehmen. Dem stichwortartigen Tagebuch fehlt als einzigem der zeitliche Abstand zum Geschehen. Folglich ist nicht verwunderlich, dass hier die Kategorie IV nur 6% des gesamten Inhalts ausmacht.

Den Grafiken im Anhang A2-A5 kann zudem entnommen werden, dass sich das stichwortartige Tagebuch und das Typoskript, gemessen an der prozentualen Aufzählung der unterschiedlichen Kategorien, sehr ähnlich sind und dass sie sich von den anderen Typen unterscheiden. Dass dies am stichwortartigen Aufbau der ersten beiden Typen liegt, kann nicht bestätigt werden, muss aber als möglicher Faktor in Betracht gezogen werden.

Nicht nur das stichwortartige Tagebuch und das Typoskript, sondern auch die ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher weisen markante Ähnlichkeiten zueinander auf. So ist auffallend, dass bei diesen beiden Typen die elementaren Lebensbedürfnisse mit fast 40% des Inhalts im Vergleich zu den anderen beiden einiges mehr Platz einnehmen. Auch in diesem Fall lässt sich die Ursache weder ermitteln noch beweisen. Es kann jedoch die Annahme getroffen werden, dass beim romanartigen und beim ausgeschriebenen Tagebuchtyp das Bedürfnis, die Erlebnisse mitzuteilen, mehr im Vordergrund steht. Dies wiederum könnte ein möglicher Grund für zusätzliche Ausführungen, beispielsweise über Entbehrungen, welche im Leben eines Soldaten an der Front hingenommen werden mussten, sein. Im Unterschied dazu steht das kurzfristig Erlebte in den ersten beiden Typen, vor allem im stichwortartigen Tagebuch, mehr im Zentrum, was wiederum zu vermehrten Ausführungen über den Militärdienst und, damit verbunden, über den Krieg führt. Denn dieser machte ohne Zweifel an der Front den grössten Teil des Alltags aus.

Anhang A6 bietet die Möglichkeit, nicht nur die unterschiedlichen Tagebuchtypen zu vergleichen, sondern einen spezifischen Blick auf die einzelnen Tagebücher zu werfen.¹⁷² Auch bei dieser Darstellung sind es in erster Linie die beiden Kategorien I und IV, welche sich von Tagebuch zu Tagebuch ändern, aber trotzdem eine gewisse Tendenz erkennen lassen. Sie sind jedoch auf die gleichen, oben genannten Merkmale zurückzuführen. Augenscheinlich ist, dass sich die Typoskripte, vor allem jene von Fridolin Tschugmell, Gero von Merhart und Walter Herburger, sehr ähnlich sind. Da nicht

¹⁷² Diese sind in der Darstellung (A6) nach Typen in folgender Reihe geordnet: vier stichwortartige Tagebücher, vier Typoskripte sowie je zwei ausgeschriebene und romanartige Tagebücher.

nachzuvollziehen ist, welche Passagen im Vergleich zum Original gestrichen worden sind und an welcher Stelle wie viel ergänzt wurde, kann auch hier keine eindeutige Erklärung für diese Ähnlichkeit gefunden werden. Es kann die Frage aufgegriffen werden, ob sich der soziale und berufliche Hintergrund sowie die Interessenslagen der drei Soldaten glichen, was jedoch nur bedingt zutrifft. Während Gero von Merhart ein 28-jähriger Mann mit akademischer Ausbildung war, musste Tschugmell im Alter von 19 Jahren die Schule unterbrechen und einrücken. Walter Herburger war zum Zeitpunkt seines Marschbefehls 18 Jahre alt. Ob und was er zu diesem Zeitpunkt gemacht hat, liess sich leider nicht eruieren. In der Zwischenkriegszeit ging er der Tätigkeit eines Beamten nach. Obwohl Herburger und Tschugmell beim Eintritt ins Militär fast gleich alt waren und sich aus diesem Grund wahrscheinlich in einer ähnlichen Lebenssituation befanden, lassen sich in den späteren beruflichen Laufbahnen oder persönlichen Entwicklungen keine auffallenden Gemeinsamkeiten feststellen. Auch der Ort des Einsatzes ist bei keinem der drei Soldaten der gleiche, wobei Tschugmell und Herburger zumindest an der gleichen Front stationiert waren. Während Gero von Merhart an der Ostfront vor allem in Galizien zum Einsatz kam, kämpften Walter Herburger und Fridolin Tschugmell an unterschiedlichen Orten an der Südwestfront. Ob sich die beiden Letzteren dort irgendwann trafen oder ob sie sich irgendwann zur gleichen Zeit am gleichen Ort aufhielten, kann nicht eindeutig gesagt werden.

Darstellung A6 verdeutlicht, dass drei Soldaten erheblich aus der Reihe tanzten, nämlich Peter Vonderleu, Joseph Tschütscher und Alois Kegele. Aufgrund welcher inhaltlichen Gewichtung unterscheiden sich diese Tagebücher von den anderen und wie sind diese Abweichungen zu erklären? Bei Vonderleu fällt auf, dass die Kategorie „Landschaft, Natur und Umwelt“ einen grossen Teil seiner Aufzählungen einnimmt (41%). In diesem Fall gibt der berufliche Hintergrund Auskunft. Vonderleu war Bauer und verstand sich als Nachfolger des Hofes seiner Familie in Silbertal.¹⁷³ Da seine landwirtschaftliche Tätigkeit sehr eng mit den Wetter- und Landschafts-/Bodenverhältnissen zusammenhing, ist es plausibel, dass er auch während des Kriegsdienstes auf diese achtete und in seinem Tagebuch entsprechende Notizen anlegte. Dementsprechend ist diese grosse Menge von Aufzählungen der Kategorie V auf seinen beruflichen Hintergrund zurückzuführen.¹⁷⁴

Joseph Tschütscher, der zweite „Ausreisser“, ist durch auffallend wenige Emotionen und Gefühlsausdrücke gekennzeichnet. Eigentlich untypisch für ein Typoskript, weil gerade bei diesem Tagebuchtyp die Möglichkeit besteht, Ergänzungen vorzunehmen. Hat er in Betracht gezogen, dass Dritte seine Tagebucheinträge lesen und aus diesem Grund emotional sehr belastende Stellen bewusst gestrichen? Die Frage lässt sich nicht schlüssig beantworten.

Der dritte und letzte der inhaltlichen „Ausreisser“, der kurz betrachtet wird, ist Alois Kegele, bei dem mit Abstand am meisten Erwähnungen (49%) in den Teilbereichen der Kategorie III „Elementare Lebensbedürfnisse“ zu finden sind. Diese Zahl ist auf den Umstand zurückzuführen, dass Kegele schon 1914 im Serbischen Feldzug in Gefangenschaft geriet und erst 1920 entlassen wurde. Im Zentrum seines Tagebuchs steht sein „Leidensweg durch Albanien nach Italien“¹⁷⁵, welcher den schrecklichen Umgang mit den Kriegsgefangenen sehr gut veranschaulicht. Entsprechend sind hauptsächlich die elementaren Lebensbedürfnisse, allen voran der Hunger, ein Dauerthema in seinem Tagebuch.

4.2. Kategorie I: Der Militärdienst

Es sollte nicht weiter verwundern, dass der Militärdienst, also alle dienstlichen Arbeiten im Krieg, wie auch Aussagen über den Einsatz an der Front in jedem Tagebuch Erwähnung finden. Werden die unterschiedlichen Tagebuchtypen verglichen, fällt auf, dass die Kategorie I bei den stichwortartigen Tagebuchtypen noch 31% der Aussagen ausmacht und sich dieser Prozentsatz in den Typoskripten auf

¹⁷³ Tagebuch, Peter Vonderleu, in: Netzer 2015: 13.

¹⁷⁴ Im Kapitel 4.6 „Landschaft, Natur und Umwelt“ werden Vonderleu und seine Beobachtungen von Wetter und Landschaft nochmals aufgegriffen.

¹⁷⁵ Kegele 1993: 36.

22%, in den ausgeschriebenen Tagebüchern auf 8% und in den romanartigen auf 13% in reduziert.¹⁷⁶ Erneut können die vier Tagebuchtypen in zwei Gruppen eingeteilt werden, denn die ausgeschriebenen und romanartigen erwähnen den Militärdienst um mehr als 10% weniger als die anderen beiden. Dies kann auf der einen Seite damit zusammenhängen, dass beim Umformulieren von einem stichwortartigen in einen fließenden Text die sich stetig wiederholenden Elemente zum Teil gestrichen werden mussten, um den Lesefluss aufrecht zu halten. Auf der anderen Seite ist es aber auch möglich, dass eine andere Motivation des Autors eine Abänderung des inhaltlichen Fokus zufolge hat.

Verglichen mit den anderen Kategorien und Teilbereichen wird über die Kategorie I eindeutig am meisten ausgesagt, was in Abbildung 5 zu erkennen ist. Die Teilbereiche A und B machen zusammen 23% aus. In keiner anderen Kategorie fallen jedoch bei der Betrachtung der einzelnen Tagebücher so grosse Unterschiede auf. So machen Aussagen über den Dienst im Tagebuch von Johann Josef Oberhauser 38% aus, während Rudolf Huchler gerade mal 5%, also insgesamt nur 14 Aussagen über die Kategorie I, macht. Dies ergibt jedoch nur einen Sinn, wenn der jeweilige Kontext der beiden Soldaten betrachtet wird. Oberhauser war an der Verteidigung der gallizischen Hauptfestung Przemyśl beteiligt. Sein Dienst bestand fast ausschliesslich aus der täglichen Feldwache, welche er jeweils in seinem Tagebuch erwähnt.¹⁷⁷ Rudolf Huchlers Tagebuch beginnt mit seiner Gefangenschaft in Italien und beschreibt das dortige (Über-)Leben vom November 1918 bis im April 1919. Dieser dauernde Kampf prägte den Inhalt seines Tagebuches, weshalb die Kategorie III „Elementare Lebensbedürfnisse“ 32% des Inhalts ausmacht.¹⁷⁸ Die Verrichtung alltäglicher Arbeit fand in seinen Aufzeichnungen keinen Platz. Mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit fehlte ihm auch die Kraft und Energie dazu. Auch zu erwähnen ist, dass es sich bei Oberhausers Tagebuch um ein stichwortartiges und bei Huchlers um den romanartigen Typen handelt. Auf diese Unterschiede wurde bereits eingegangen. Dieser Vergleich der beiden „Extreme“ innerhalb einer Kategorie zeigt einerseits, wie situationsabhängig die unterschiedlichen Aussagen gemacht werden, andererseits muss aber auch eine gewisse Schwierigkeit erwähnt werden, wenn zwei kontextuell und inhaltlich so unterschiedliche Tagebücher einander gegenübergestellt werden.

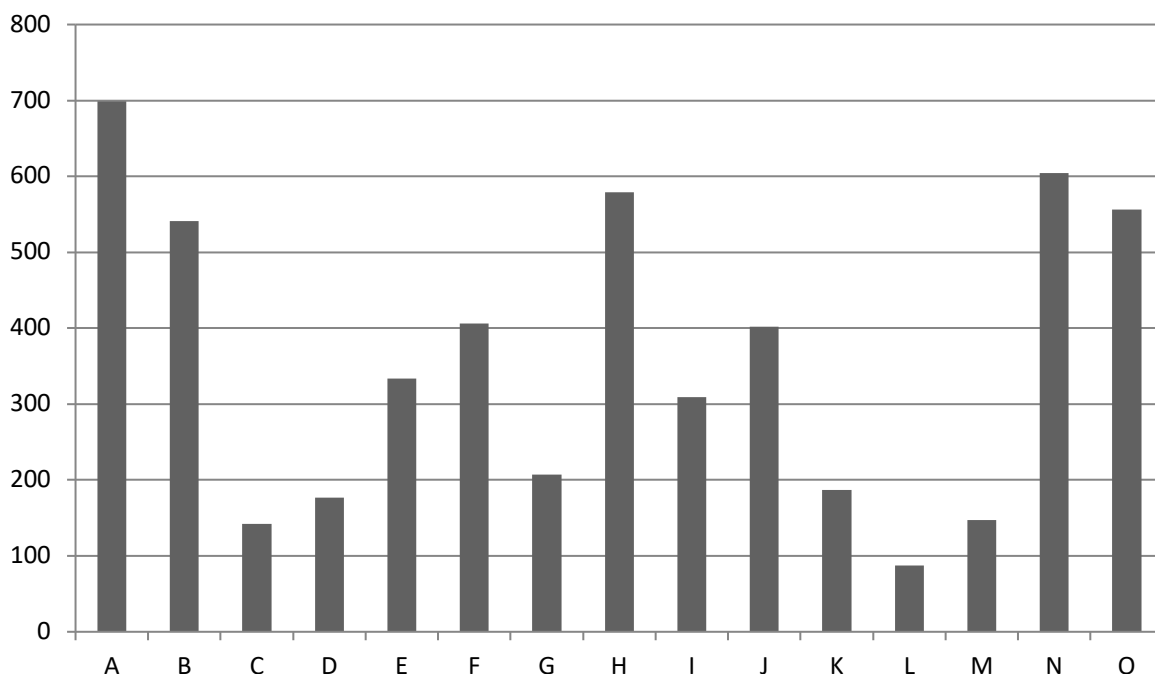


Abbildung 5: Anzahl der Aufzählungen der unterschiedlichen Teilbereiche in allen untersuchten Tagebüchern. Quelle: Eigene Darstellung.

¹⁷⁶ Vgl. Anhang A2-A6.

¹⁷⁷ Im nächsten Kapitel wird noch genauer auf Oberhauser eingegangen.

¹⁷⁸ Vgl. Anhang A9 und A10.

Weiter ist zu erwähnen, dass zwar die Teilbereiche A und B sehr häufig genannt werden, dass es sich dabei aber in grossen Teilen um wiederholende Aussagen handelt, die inhaltlich nicht viel hergeben. In den nächsten beiden Kapiteln wird darauf genauer eingegangen.

4.2.1. Arbeit und Dienst (A):

Waren die Soldaten nicht an der Front in Kämpfe verwickelt, mussten sie unterschiedlichste Arbeiten verrichten, variierend je nach Einsatzort und militärischem Rang. Gero von Merhart bemerkte bei einem Wechsel seines Einsatzorts ziemlich treffend: „Freilich, Ruhe und Schlaf, zwei Dinge die uns fehlten, fanden wir auch hier nicht, denn es gab viel Kleinarbeit.“¹⁷⁹ Wie Knoch erläutert, gibt es Kriegstagebücher, „in denen der tägliche Dienstplan im Mittelpunkt steht, die Tagesabläufe vollziehen sich im Wechsel von Appell, Marsch, Gefecht, Schanzen, Ruhestellung, Ruhequartier, Parade, Urlaub usw.“¹⁸⁰ Auch unter den Tagebüchern der Vorarlberger Soldaten befinden sich solche, auf die diese Beschreibung zutrifft. Eine übergeordnete Betrachtung offenbart, dass der Dienst in jedem Tagebuch regelmässig erwähnt, jedoch nie wirklich detailliert ausgeführt wird. Oft bleibt es bei einer blossen Aufzählung der verrichteten Tätigkeit ohne ausführliche Beschreibung.¹⁸¹ Eine genaue Rekonstruktion der dienstlichen Aufgaben und Arbeiten nur auf Grundlage der Tagebücher würde ein schwieriges Unterfangen werden. Auffällig aber nicht verwundernd ist, dass der Einsatzort einen grossen Einfluss auf die erwähnten Tätigkeiten hat. So schreibt zum Beispiel Johann Josef Oberhauser, der im Krieg an der Verteidigung von Przemyśl gegen den russischen Feind beteiligt war, fast ausschliesslich über seinen Einsatz in der Feldwache, welcher nicht sehr abwechslungsreich war. Er bestand hauptsächlich aus dem Warten auf den Feind.¹⁸² Auf den Bau von Stollen wird in Oberhausers Tagebuch nie eingegangen, was daran liegen könnte, dass es bei seinem Einsatz aus seiner Sicht um die Verteidigung der österreichisch-ungarischen Hauptfestung Przemyśl ging. Er hielt sich bis zur erfolgreichen Belagerung durch die Russen in der Festung auf.¹⁸³

Im Gegensatz dazu werden von Soldaten, die an der Südwestfront in Italien gedient haben, vor allem im Winter Bauarbeiten an der Infrastruktur erwähnt. Der Soldatenalltag soll nicht nur aus Kampf-tätigkeiten bestanden haben, sondern ein „Wechselspiel zwischen Wachdienst, kurzen Erholungsphasen und ständigen Bauarbeiten an Stellungen, Unterständen und Befestigungen“ gewesen sein.¹⁸⁴ Joseph Tschütscher wie auch Georg Baldauf, beide an der Südwestfront im Einsatz, schreiben auffällig oft von Arbeiten an Stollen und Unterständen, welche neu errichtet oder ausgebaut werden mussten, weil diese oft von feindlichen Granaten oder auch von Lawinen zerstört wurden.¹⁸⁵ Auch Karl Hane, ebenfalls an der Südwestfront im Einsatz, erwähnt in seinen Aufzeichnungen den Befehl, „eine Schützenmulde für Feldwachen“ herzustellen, mit deren Aushub er mehrere Tage beschäftigt war.¹⁸⁶

Nicht nur schreiben die Soldaten an der Südwestfront öfter und ausführlicher über Ausbauarbeiten, über die Arbeit an sich und über dienstliche Aufgaben, auch geschieht dies oft im Zusammenhang mit dem Wetter. Dieses hat im Gebirge unabhängig von der Jahreszeit mehr Einfluss auf die gewöhnliche Arbeit als irgendwo sonst. Da zusätzlich das Terrain nicht ganz ungefährlich war und die Soldaten meist in unwirtlichem und abschüssigem Gelände ihren Dienst ausführen mussten, wurde schon ein

¹⁷⁹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 6.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 33.

¹⁸⁰ Knoch 1989: 224. Obwohl Knoch in seinem Werk *Kriegsalltag* mehrheitlich Feldpostbriefe untersucht, trifft vieles aufgrund der Nähe der beiden Quellen auch auf Tagebücher zu und wurde übernommen. Wenn eine differenzierte Betrachtung notwendig ist, wird dies angesprochen.

¹⁸¹ Die Gründe dafür können vielfältiger Natur sein und müssten für jedes Tagebuch einzeln untersucht werden. Meines Erachtens sind der Dienst und die alltägliche Arbeit ein derart fester Bestandteil im Leben eines jeden Soldaten, dass sie im Tagebuch meist nur kurz erwähnt aber nicht ausführlich beschrieben werden.

¹⁸² Oberhauser 2011: o. S. Vgl. den Eintrag vom 18.12.1914. Zur Zeit der Belagerung von Przemyśl, (1. Belagerung 18.9.-9.10.1914, 2. Belagerung 6.11.-21.3.1915) wurde die Feldwache an jedem Tag erwähnt.

¹⁸³ Vgl. Stone 2009: 784.

¹⁸⁴ Brandauer 2007: 59.

¹⁸⁵ Vgl. Baldauf 2006: 58.

¹⁸⁶ Vgl. Kriegstagebuch Karl Hane, in: Tschakner 2007: 68.

gewöhnlicher Wachdienst oder zum Beispiel das Ausheben einer Vertiefung zu einer grossen Herausforderung. Dementsprechend finden solche Tätigkeiten auch in den Tagebüchern mehr Erwähnung.¹⁸⁷ So beschreibt beispielsweise Joseph Tschütscher seinen Dienst auf der Sasso di Stria Spitze wie folgt: „Ich hatte dort 24 stündiger Dienst im Schnee zwischen Felsspalten, durch die ein eisiger Wind zog. Einen Unterstand gab es noch nicht.“¹⁸⁸

Ein zweites Beispiel findet sich bei Georg Baldauf, welcher alleine in der Maora Schlucht ein Loch graben musste, um eine Telefonstation einzurichten. Wie er ausführte „arbeitete [er] liegend bis abends, zwischen zwei Felsblöcken, bis ich sicheren Schutz hatte.“¹⁸⁹ Meistens sind solche Aussagen jedoch nicht weiter ausgeführt. Wird der Inhalt des Tagebuchs als Ganzes betrachtet, sind die Aussagen zum Teil auch sehr aus dem Kontext gegriffen und werden nicht fortgeführt. Eine Rekonstruktion ist, wie schon angesprochen, nur schwer möglich, jedoch auch nicht das Ziel dieser Fallstudie.

In diesem Zusammenhang sind als letzter Punkt die Gefechtsübungen, das Exerzieren sowie die unterschiedlichen Visiten, welche ebenfalls zum Militärdienst gehören, anzusprechen. Auch diesem Bereich schenken die Tagebuchschreiber erstaunlich wenig Beachtung. Wiederum folgt die These, dass sich dies auf die alltägliche Wiederholung der Tätigkeit zurückführen lässt. Ein gutes Beispiel dafür ist einer der unzähligen Einträge im stichwortartigen Tagebuch des Silbertaler Bauers Peter Vonderleu: „Vormittags grössere Gefechtsübung. Das ganze Marschbataillon war beteiligt, durch den Bataillonkommandanten Endel geleitet.“¹⁹⁰

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Aussagen über die Arbeit und den Militärdienst sehr vom Einsatzort abhängig sind. Die Beschreibungen werden auch hauptsächlich von diesem beeinflusst. Aufgrund der Regelmässigkeit der Tätigkeiten wiederholen sich die Autoren oft und die spezifische Wahrnehmung und Beobachtung verringert sich. Aus diesem Grund sind im Tagebuch zum grössten Teil keine Ausführungen über solche Aktivitäten notiert.

4.2.2. Krieg (B)

Nur bei drei Soldaten, nämlich bei Johann Josef Oberhauser, Georg Baldauf und Karl Treitner, wurden mehr Aussagen dem Teilbereich B als dem Teilbereich A zugeordnet. Bei einem Vergleich der Aufzeichnungen fällt auf, dass es sich bei den Tagebüchern von Baldauf und Oberhauser um stichwortartige handelt. Dies lässt die Annahme zu, dass wir es mit dem gleichen Phänomen zu tun haben, wie es im Kapitel „Militärdienst“ (A) schon abgehandelt wurde. Der Krieg gehört zu den sich wiederholenden Alltagsthemen und wird aus diesem Grund nicht laufend ausgeführt. Nichtsdestotrotz ist er das zentrale Motiv, das viele Soldaten überhaupt erst zum Verfassen eines Tagebuchs bewegt hat. In welcher Form und in welchem Zusammenhang aber wird er in die Tagebücher aufgenommen?

Bruchstückhafte Erwähnungen und Beschreibungen des Kriegs und des Frontgeschehens sind die auffälligsten Aspekte dieses Teilbereichs. Die Sicht auf den Krieg beschränkt sich bei den meisten Soldaten auf das jeweilige Frontgeschehen des Einsatzorts. Übergeordnete, grössere Zusammenhänge fehlen dabei meist. Durch diese eingeschränkte Sichtweise erhält der Leser der Tagebücher jedoch interessante Informationen über die individuelle Wahrnehmung des Krieges. Wie das folgende Zitat von Gero von Merhart zeigt, sind sich einige Soldaten dieser Sichtweise auch durchaus bewusst:

„Eigentlich gewinnt man auch erst jetzt ein immer noch recht vages Bild von diesen Schlachten. Draussen, solange man im Kampf steht, hat man das Gefühl, ganz allein zu sein und hört nur etwa gerüchteweise, dass links oder rechts eigene Truppen eingreifen, eingreifen sollen, dass eine andere Division vorrücken werde, dass da oder dort ein Angriff geführt oder abgeschlagen wurde. Doch das sind nur verschwommene Erzählungen von Mund zu Mund, unbestimmte

¹⁸⁷ Für die Gegebenheiten im Hochgebirge und den Einfluss auf den Soldaten vgl. Brandauer 2007: 226-241.

¹⁸⁸ Privatarchiv (PA), Tschütscher, Kaiserjäger, 2.11.1915, 40.

¹⁸⁹ Baldauf 2006: 54.

¹⁹⁰ Tagebuch, Peter Vonderleu, 17.4.1916, in: Netzer 2015: 21.

Sätze, die der oder jener bringt, der bei der Stellung auftaucht, nach seiner Truppe sucht oder frägt oder irgendeine Meldung oder Verbindungsmittelung trägt. Gar dort, wo man persönlich dabei ist, scheint alles nur episodisch und klein. Man hört den Schlachtenlärm bald leiser, bald lebhafter, nimmt vielleicht wahr, wie hier oder drüben neue Batterien, schwere, leichte, eingesetzt werden, man schläft in der Schützendeckung, in der Gefechtsstellung, man geht, um nur endlich etwas Sicheres zu wissen, zu erfahren oder zu sehen zur Batterie vor oder zurück oder in die Schwarmlinie, vergisst schier auf die Gefahren solcher Wege im Feuer, isst im Feuer oder leidet Hunger, atmet nach jedem glücklich abgelaufenen Abenteuer auf, wartet gleich wieder auf Ärgeres und vermeint, jede eben überstandene Sache sei nicht so schlimm gewesen. Man verliert den Sinn für Raum und Zeit, denn zuweilen geschehen knapp nebenan wichtige Ereignisse, über die man erst lange hernach hört und oft gleichen Stunden ganzen Tagen und ein halber Tag wird zur verschlafenen Nacht, die Nacht zum mühseligen, endlosen, lichtlosen Tage. Ja selbst die Geschehnisse im eigenen Rayon gewinnen erst später Form und Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhang und nach ihrer Wirkung betrachtet. Wie ganz verschieden dieses Bild einer Schlacht im Bewusstsein der Beteiligten von dem, das unbestimmt in der Vorstellung bestanden hat, wo es sich aus dem Betrachten von Bildern und Panoramen, aus der Lektüre von Kriegsberichten und Schilderungen bildete.“¹⁹¹

Gero von Merhart war als Oberleutnant bei einer Tiroler Grenzschutzkompanie nicht nur für sich selbst, sondern auch für eine recht grosse Mannschaft verantwortlich.¹⁹² Er weist in seinen Tagebuchnotizen ein ausserordentlich taktisches, respektive militärisches Gespür und Geschick auf. Von Merhart verfügte aber dementsprechend auch über eine bessere militärische Ausbildung und möglicherweise auch über mehr Kriegserfahrung. Beides kommt in seinen Tagebucheinträgen zum Ausdruck. Er ist einer der wenigen, welche bei ihren Einträgen ansatzweise versuchen, die Ereignisse aus einer mehrdimensionalen Sichtweise zu betrachten. Dies kommt beispielsweise bei seinen Berichten über die unterschiedlichen Vorstösse seiner Kompanie und die potentiellen Vorstösse der gegnerischen Truppen zum Ausdruck.¹⁹³ Zudem erwähnt er immer seine Mannschaft und die Kameraden, ist sich der Verantwortung für seine Einheit bewusst und bemüht sich jederzeit sein Bestes zu geben, seine Pflicht nicht zu vernachlässigen und einen klaren Kopf zu behalten.¹⁹⁴

Von Merhart ist jedoch nicht der einzige, der versucht, die Kriegserlebnisse und Wahrnehmung der Aktivitäten an der Front im Tagebuch auszuschreiben. Karl Hane beschreibt seine Eindrücke an der Südwestfront gegen Italien wie folgt:

„Die Welschen beschossen uns mit wütendem Infanteriefeuer die Leuchtraketen machten Licht, sie müssen uns bemerkt haben. Das dauerte die ganze Nacht und auf der viele km langen Linie. Da u. dort schreit einer, fällt einer lautlos zusammen. Kamen mit geringen Verlusten ein schönes Stück hinauf. Lange irrten wir einmal umher, da einer den Zug abbriss, denn es war so dunkel in dieser Gewitternacht, dass wir uns hintereinander halten mussten. Beim Morgengrauen wird in dem niederen Buchenwald Aufstellung genommen. Wir sind 1. Reserve, graben uns im Walde ein, maskieren und liegen den ganzen Tag in unserem selbstgegrabenen Loche. Den ganzen Tag kracht es aber auch fürchterlich um uns, die Stellung entpuppt sich als wahrer Höllenkessel. [...] Es setzt an verschiedenen Stellen Salvenfeuer ein. Man hört Pfeifen ziu - ziu ziu- ziu ziu ziu - ziu - usw. Einige Minuten dieses fürchterliche Gefühl. Plötzlich verstummt die ganze Front, nur hie u. da ein einzelner Schuss. Dann setzt wieder das Feuer ein. Leuchtraketen blitzen auf, alles ist einen Moment ruhig, es wird wieder dunkel. Der charakteristische dumpfe Krach der Handgranaten mischt sich dazwischen ins Inf. Feuer.“¹⁹⁵

¹⁹¹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 25.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 43.

¹⁹² Für eine tabellarische Darstellung der unterschiedlichen Rangklassen der österreichisch-ungarischen Armee siehe Brandauer 2007: 23.

¹⁹³ Vgl. dazu Kriegstagebuch Gero von Merhart, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 35.

¹⁹⁴ Im Kapitel 4.3.4 wird auf diesen Aspekt noch genauer eingegangen.

¹⁹⁵ Kriegstagebuch Karl Hane, 24.5.1916, in: Tschakner 2007: 66.

Ähnlich wie bei Gero von Merhart werden in den Beschreibungen des Lehrers Karl Hane die Verwirrtheit und fehlende Durchschaubarkeit der Geschehnisse offensichtlich. Zusätzlich kommen bei ihm aber auch noch äussere Einflüsse wie das Wetter oder das Terrain zum Ausdruck. Ob dies daran liegt, dass Hane an der Südwestfront zum Einsatz kam, während von Merhart in Galizien stationiert war, kann nicht gesagt werden. Der Einfluss des Kontextes, in diesem Fall die Umgebung, in welcher sich die Soldaten befanden, muss jedoch in Betracht gezogen werden.

Karl Hanes Tagebuch ist dem stichwortartigen Tagebuch zugeordnet worden, während jenes von Gero von Merhart zum Typ der Typoskripte gehört. Der am meisten auffallende Unterschied liegt darin, dass Hane intensiver auf sich selbst und seine Kameraden Bezug nimmt, während von Merhart eine objektivere und erklärende Sichtweise einnimmt. Diese objektive Betrachtung und Analyse der Geschehnisse kommt in von Merharts Tagebuch immer wieder vor, was die Annahme zulässt, dass es sich dabei um seinen Schreibstil und um seine Wahrnehmung handelt. Der akademische Hintergrund des ausgebildeten Prähistorikers verstärkt die Annahme. So wird das objektive und wissenschaftliche Schreiben Teil seiner Ausbildung gewesen sein. Auf der anderen Seite muss jedoch erwähnt werden, dass in von Merharts Typoskript mehr retrospektive Aussagen gemacht werden, was darauf schliessen lässt, dass er davon ausgegangen ist, dass seine Aufzeichnungen von einem Publikum gelesen werden. Weil bei ihm aber keine Hinweise über die Motivation, welche hinter dem Verfassen des Tagebuchs steht, zu finden sind, kann dies nicht mit Sicherheit bestätigt werden.

Der dritte Tagebuchttyp, welcher in dieser Kategorie als Vergleichsobjekt betrachtet wird, ist das ausgeschriebene Tagebuch. Karl Treitner beschreibt seine Erfahrung an der Front wie folgt:

„Noch ist's ja eine sehr grosse Strecke bis zu des Feindes Nähe, deswegen schiesst er auch so rasend, um uns vom weiteren Vordringen abzuhalten. Jetzt springt jeder Schwarm gleichzeitig etwa 10-20 Schritte und wirft sich wieder zu Boden. Die Lange [sic] Ausdehnung und zeitweilige schwarmweise Vorrückung hatte zur Folge, dass Leute verschiedener Schwarmlinien durcheinander kamen. So ging es auch mir. Bei einem Sprung vorwärts blieb ich mit dem rechten Vorfuss in einer Furche eines [sic] umgezackerten Feldes stecken und fiel der ganzen Länge nach aufs Gesicht. Ich fühlte Schmerzen im Fuss und glaubte, ich hätte ihn durch den Fall gebrochen. Nach einer Viertelstunde fand ich, dass ich das Knöchelgelenk verrenkt hatte und blieb noch eine Weile bis das schmerzhaftes Gefühl nachliess. Meine Kameraden waren schon weit vorwärts, ich sah sie nicht mehr, einige Schwarmlinien waren inzwischen vorgerückt, ich schloss mich den 14 ern an. Ständig im Kugelregen, rundherum und meistens über den Kopf hinweg, summten diese „Wespen“. Der Feind war noch immer nicht zu sehen, infolge dessen vorwärts, vorwärts. Ah!“¹⁹⁶

Obwohl auch bei Treitner die Verwirrung und Überforderung der Situation zum Ausdruck kommen, zeigt dieses Zitat, dass seine Notizen um einiges gelassener, besser strukturiert und sprachlich überlegter formuliert sind, als die anderen beiden Texte. Er betrachtet besonders im Vergleich zu Karl Hanes Beschreibung das ganze Geschehen mit grösserem Abstand und besitzt eine gewisse Ruhe und Ausdauer, um die Einzelheiten auszuführen. Obwohl die Abweichungen im Vergleich mehr sprachlicher als inhaltlicher Natur sind, lassen sich zwischen den Tagebuchttypen dennoch Unterschiede eruieren.

Alle drei Aussagen über den Krieg stellen unabhängig vom Kontext Verwirrung und Überforderung dar, auf die Gewalt und Grausamkeit des Kriegs wird jedoch nirgends eingegangen. Wie Mommsen erläutert, konnten die Soldaten an der Front „die Dimension des grauenvollen Geschehens gar nicht erfassen, geschweige denn ihren Angehörigen darüber zuverlässige Berichte geben“.¹⁹⁷ Auch Tagebücher seien in dieser Hinsicht weniger verlässlich als der Leser annehmen sollte.¹⁹⁸ Diese These kann durch die Analyse der Vorarlberger Tagebücher nur bestätigt werden. Zwar lassen sich vermehrt

¹⁹⁶ Stadtarchiv Dornbirn (SDO), Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 32.

¹⁹⁷ Mommsen 2002: 29.

¹⁹⁸ Ebd.

negative Aussagen über den Krieg, wie beispielsweise „Elender Krieg, ruchlose Mordgier!“¹⁹⁹ oder „Übersäht ist alles von Eisen und Tod.“²⁰⁰ finden. Der Versuch, die wahrgenommene Gewalt und Grausamkeit des Kriegs darzustellen, wird jedoch nie unternommen. Sollte es dennoch darum gehen, die Gräueltaten des Kriegs aus der Sicht des Soldaten zu analysieren, scheint es sinnvoller, sich mit den Aussagen über die Wahrnehmung, Beobachtungen und Beschreibungen der Verwundeten oder Gefallenen (Teilbereich J) zu beschäftigen, welche in Kapitel 4.4.4 behandelt werden. Dabei geht der Soldat nicht direkt auf Gewaltbeschreibungen ein. Weil er aber die Verwundeten beschreibt, geht er indirekt und ohne es zu bemerken auf die im Krieg alltägliche Gewalt ein und bringt diese zum Ausdruck.

Im Ersten Weltkrieg wurden reihenweise neue Waffen, wie zum Beispiel das Giftgas, eingesetzt.²⁰¹ Der Einsatz neuer Waffentypen scheint auch den Soldaten bewusst gewesen zu sein. Er kommt hier und da in Tagebüchern zum Ausdruck. So schreibt beispielsweise Gero von Merhart:

„Wir hatten alle die Feuerprobe hinter uns, wussten nun, wie die grossen Schlachten der Gegenwart geschlagen werden, welche lange Dauer sie haben können und wie vielfach Zähigkeit, Beharrlichkeit und vor allem die unerschrockene Ausdauer und Ruhe im Artilleriefeuer wichtige Erfordernisse sind, neben denen die eigentliche Tapferkeit von Mann gegen Mann nur mehr fast episodischen Charakter hat.“²⁰²

Mit der einfachen Feststellung „Der Krieg machen die grossen Geschütze aus.“²⁰³ fasst Oberhauser zusammen, um was seines Erachtens in diesem modernen Krieg genau ging, nämlich darum, über neuere, technisch versiertere Waffen zu verfügen, als der Gegner.

Auch der Einsatz von Giftgas ging nicht an den Soldaten vorbei, ohne als Kommentar in den Tagebüchern aufzuscheinen. Joseph Tschüscher bemerkte ziemlich emotionslos und ohne sich seines Glücks bewusst zu sein: „Zum erstenmal [sic] während des Krieges beschossen uns die Italiener mit Gas, so dass uns die Gasmasken sehr zugute kamen.“²⁰⁴ Schlechter muss es den Soldaten ergangen sein, welche Knecht beim Marschieren an der Seite der Strasse liegen sah: „Man sah Menschen- und Tierleichen ohne Wunden und Blut. Die Wirkung der Gasmunition muss eine vollständige gewesen sein.“²⁰⁵ Der Grossteil der im Ersten Weltkrieg erlittenen Verluste war aber nicht auf Giftgas zurückzuführen, sondern vielmehr auf den Artilleriebeschuss. Giftgas machte weniger als 2% der schweren Verwundungen von Soldaten aus.²⁰⁶

Die Kriegsführung entlang permanent befestigter Frontlinien, auch Stellungskrieg genannt, ist eine weitere Strategie, die den Ersten Weltkrieg charakterisiert.²⁰⁷ Joseph Tschüscher fasst sie mit einer Frontbeschreibung vom Falzaregopass Ende des Jahres 1916 wie folgt zusammen:

„Seit den Oktober-November Kämpfen des Jahres 1915 in unserem Abschnitt, wo die Italiener keinen meterbreiten Boden gewinnen konnten und nur hohe Verluste an Toten und Verwundeten hinnehmen mussten, wiederholte er keine solche Angriffe mehr. Der Feind beschränkte sich hauptsächlich auf fast tägliche grössere und kleinere Störaktionen mit Maschinengewehr und Artillerie.“²⁰⁸

¹⁹⁹ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 55.

²⁰⁰ PA, Tschüscher, Kaiserjäger, 8.12.1915, 44.

²⁰¹ Segesser 2010: 135. Segesser betont, dass nicht die Entwicklung neuer Typen, sondern vor allem die gesteigerte Waffenwirkung die meisten Schäden verursachte.

²⁰² Kriegstagebuch Gero von Merhart, 26.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 40.

²⁰³ Oberhauser 2011: 9.10.1914, o. S.

²⁰⁴ PA, Tschüscher, Kaiserjäger, 88.

²⁰⁵ Knecht 1988: 23.

²⁰⁶ Segesser 2010: 129.

²⁰⁷ Vgl. Pöhlmann 2009: 864.

²⁰⁸ PA, Tschüscher, Kaiserjäger, 74.

Diese Beschreibung der Lage an der Front, welche sich seit einem Jahr nicht mehr bewegte, konnte von Tschütscher nur gemacht werden, weil er dort die Entwicklung vom Winter 1915/16 bis zum Winter 1916/17 miterlebt hatte. Es handelt sich dabei ebenfalls um eine Bestandsaufnahme, welche nicht über die Erlebnisse und Wahrnehmungen des Soldaten hinausgeht. Wie Pöhlmann schreibt, war der Alltag der Soldaten im Stellungskrieg von extremen Unterschieden geprägt. Phasen vollständiger Untätigkeit und extreme Überlebenssituationen konnten sich rasch abwechseln.²⁰⁹ Dies kommt vor allem in den Tagebüchern von Soldaten, welche an der Südwestfront in Italien kämpften, zum Ausdruck.

Zusammengefasst sind es genau diese Bestandes- und Momentaufnahmen, welche die Beschreibungen des Kriegs aus der Sicht der Soldaten speziell machen. Sie gewähren punktuell Einblicke in ein Kriegsgeschehen, dessen Gesamtüberblick keiner der Soldaten zu irgendeinem Zeitpunkt auch nur ansatzweise zu verstehen vermochte. Sie bieten die Möglichkeit, sich in den Krieg hinein zu versetzen, eine Rekonstruktion ist jedoch auch hier nicht möglich.

4.3. Kategorie II: Soziale Beziehung und Wahrnehmung

Aus Abbildung 4 lässt sich entnehmen, dass die Kategorie II „Soziale Aspekte“ nach der Kategorie IV „Seelische Befindlichkeit“ mit 20% diejenige ist, welche am wenigsten Erwähnung findet. Bei einem Vergleich der unterschiedlichen Tagebücher (Anhang A6) fallen keine aussergewöhnlichen Schwankungen oder „Ausreisser“ auf, welche diese Kategorie besonders oft oder besonders selten erwähnen.

Auffallend ist, dass die romanartigen Tagebücher diese Kategorie mit 24% am meisten erwähnen, gefolgt von den Typoskripten (23%, A3). Wie aus Abbildung 6 ersichtlich ist, machen die sozialen Aspekte hier die zweitgrösste Kategorie aus, was durchaus einen Unterschied zu anderen Typen darstellt. Bei genauerer Betrachtung der beiden romanartigen Tagebücher fällt auf, dass vor allem die Teilbereiche E und F vermehrt Erwähnung finden (Anhang A12, A13).²¹⁰ Erneut könnte gefragt werden, ob der Grund für diesen Unterschied in unterschiedlichen Motiven zu finden ist. So wäre es plausibel, dass ein Soldat, welcher angibt, er wolle seine Erlebnisse den Familienmitgliedern mitteilen, diese bei der späteren Verarbeitung bewusst öfter erwähnt und hinzufügt. Auf der anderen Seite müsste dementsprechend auch gefragt werden, welche Details der Autor jeweils weglässt oder bewusst streicht. In den folgenden Kapiteln wird auf dieses schwierige Unterfangen noch genauer eingegangen.

²⁰⁹ Pöhlmann 2009: 867. Für eine genaue Beschreibung der unterschiedlichen Abschnitte der Südwestfront vgl. Jordan 2008: 194, 214.

²¹⁰ An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass lediglich zwei romanartige Tagebücher für diese Fallstudie inhaltsanalytisch untersucht wurden, ein Autor folglich ziemlich viel statistisches Gewicht bekommt und dementsprechend die Verteilung stark beeinflusst. Das Problem der ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher wurde schon ausführlich diskutiert.

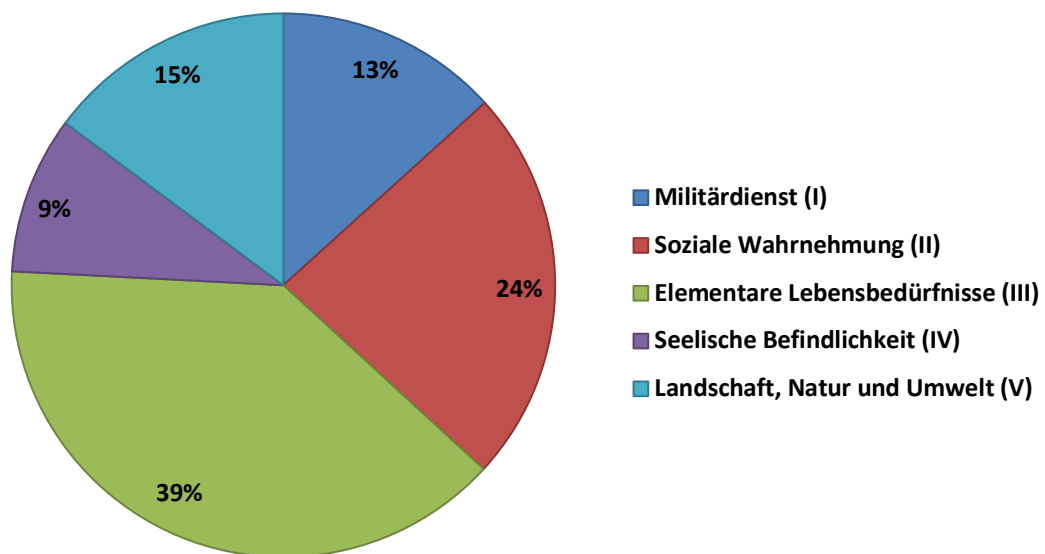


Abbildung 6: Allgemeine Darstellung der Kategorien bei den romanartigen Tagebüchern. Quelle: Eigene Darstellung.

Der Grund, warum beide Autoren der romanartigen Aufzeichnungen derart viel Soziales in den Tagebüchern erwähnt haben, lässt sich in beiden Fällen auf den Hintergrund und den Werdegang der Soldaten im Krieg zurückführen. Alois Knecht, als Sanitäter im k.u.k. Feldjägerbataillon Nr. 9 an der Südwestfront eingesetzt, nahm im Hinterland bei einem italienischen Pfarrer (der Name wird nie genannt) „Privaturlaub“, wie er es selbst nannte. Das heisst, dass er sich einige Wochen als Zivilist im italienischen Puya aufhielt, wo er vom ansässigen Pfarrer versorgt wurde und bei dem er auch wohnen konnte. Während dieser Zeit hat er vermehrt die Zivilbevölkerung, vor allem natürlich den Pfarrer und dessen Familie, beschrieben: „Über die Güte und Menschenfreundlichkeit des Priesters, des Arztes und der barmherzigen Frau im Feindesland war ich tief gerührt.“²¹¹ Knecht hat es in Puya derart gut gefallen, dass er sich überlegte, gar nicht mehr zurück in den Militärdienst zu gehen. Er wurde aber nach einigen Wochen aufgespürt und zurück geschickt. Ab diesem Zeitpunkt notierte er in seinem Tagebuch immer wieder Beobachtungen über Zivilpersonen.

Rudolf Huchler hatte ein weniger angenehmes Schicksal. Er schreibt in seinem Tagebuch von seiner Leidenszeit als Gefangener in Italien. Hauptthemen sind dabei das Essen bzw. der Hunger und Bemerkungen darüber, wie sich seine Kameraden halten. Diese werden bis zum Schluss immer wieder erwähnt, weshalb 30% seiner Erwähnungen dieser Kategorie zuzuordnen sind. Zudem geht er, ähnlich wie Alois Knecht, immer wieder auf die Zivilbevölkerung ein.

Aufzeigen sollen diese Beispiele, wie wichtig es ist, den Weg der einzelnen Soldaten in die Betrachtung miteinzubeziehen. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse sind eine der massgeblichsten Komponenten für den Inhalt der Tagebücher.

Innerhalb der Kategorie, unabhängig des Tagebuchtyps, sind es vor allem die Teilbereiche E und F, welchen die meisten Aussagen zugeordnet werden konnten. Die Vorarlberger Tagebuchautoren haben der Familie und den Kameraden bedeutend mehr Beachtung geschenkt, als der Wahrnehmung der eigenen Armee oder jener des Feindes. Teilbereich C, die Wahrnehmung des eigenen Heers, wurde am wenigsten erwähnt.

²¹¹ Knecht 1988: 19.

4.3.1. Eigenwahrnehmung (C)

Obwohl die Eigenwahrnehmung jener Teilbereich von Kategorie II ist, welcher am wenigsten erwähnt wurde, gibt es einige sehr anschauliche Schilderungen zur österreichisch-ungarischen Armee, über deren Soldaten und über die Heimatsnation an und für sich. Da die Einschätzung der Lage und ein Überblick über das eigene Heer hauptsächlich die Aufgabe von ranghöheren Militärangehörigen war, befinden sich bei Gero von Merhart, als Oberleutnant der Tiroler Grenzschutzkompanie zugehörig, sehr bildliche Beschreibungen der eigenen Einheit. Nach der Mobilisierung, bereits mehr als zehn Tage nach dem Beginn des Aufmarsches nach Galizien, vermerkt er folgendes über seine Mannschaft:

„Bedenkt man, dass hier lauter ältere Männer, allermeist strapaziöser körperlicher Leistungen längst entwöhnt, oft behäbig und an gleichmässige reichliche Nahrung gewöhnt, plötzlich in dieses Kriegsleben versetzt sind, so muss man bewundern, wie gut sie sich trotz alldem halten.“²¹²

Obwohl der Oberleutnant im Laufe des Kriegs seinem Tagebuch anvertraut, dass es nicht immer einfach ist, alle Soldaten im Griff zu haben, scheint er die meiste Zeit, so zumindest gemäss seinen Einträgen, Herr der Lage gewesen zu sein:

„Meine Leute habe ich in der Hand. Keine grosse Kunst bei gutwilligen, braven Bauern, selbst wenn ein oder der andere widerspenstige darunter ist, eine Seltenheit, zumal da ja über ein Drittel 30 und mehr Jahre alt sind.“²¹³

Auch das Geheimnis seiner Führungsqualität vertraute er dem Tagebuch an:

„Zwei Dinge machen diese Leute moralisch zum brauchbaren und getreuen Kriegswerkzeug: pünktliche, genaueste, strenge Dienstleistung des Kommandanten und ebensolche Dienstforderung vom Manne, die diesem zugleich das Gefühl geben muss, dass er sich auf seinen Führer verlassen kann.“²¹⁴

Von Merharts Aussagen offenbaren Informationen über die Wahrnehmung des Heers aus der Sicht eines Oberleutnants. Obwohl es nicht den Anschein macht, dass er seine Soldaten nicht mochte oder gar Abneigung gegenüber ihnen verspürte, scheint er sich als ranghöherer Militärangehöriger und noch dazu als Akademiker seinen Soldaten überlegen zu fühlen und auf diese herab zu blicken. Auch lassen sich aus von Merharts Aussagen Informationen zum Heer oder zumindest über seinen Zug gewinnen. Da er die Beschreibung des Heers und seiner Kompanie während des ganzen Kriegseinsatzes weiterführte, kann die Veränderung der Soldaten aus seiner Sicht beobachtet werden. So vermag er zu Beginn der zweiten Schlacht bei Lemberg zu bemerken, dass die Kompanie noch allgemein in keinem schlechten Zustande war:

„Trotz der grossen Strapazen und des schlechten Verpflegswesens erweist sich der Gesundheitszustand sowie die Stimmung der Mannschaft als sehr gut.“²¹⁵

Der Rückzug aus dieser Schlacht entwickelte sich jedoch zu einer Katastrophe, was auch an den Soldaten nicht spurlos vorüber ging. Von Merhart hält ihr Verhalten während dieser Phase, die hauptsächlich aus Hungern und Marschieren bestand,²¹⁶ wie folgt im Tagebuch fest:

²¹² Kriegstagebuch Gero von Merhart, 26.8.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 18.

²¹³ Ebd.: 13.8.1914, 11.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Ebd.: 6.8.1914, 33.

²¹⁶ Vgl. Kronenbitter 2009: 676.

„Es gebührt vermerkt zu werden, dass wir einen starken Rückfall in die Ur- und Naturzustände der Menschheit erlitten, da immer ein oder zwei Mann ein glimmendes Holzstück mittragen und in Glut halten mussten, das „Gengscheit“, das mit Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählt wurde, vom jeweiligen Träger fleissig geschwungen, die fehlenden Zündhölzer zu ersetzen.“²¹⁷

Gero von Merhart, akademisch wie auch militärisch ausgebildet, scheint nicht nur eine sehr gute Beobachtungsgabe gehabt zu haben. Er behielt sie auch während sehr ungünstiger Momente im Krieg bei, was sehr beachtlich ist und einen einmaligen Einblick in die Wahrnehmung der eigenen Soldaten und deren Veränderung im Laufe des Kriegs, wohl gemerkt nach einer Niederlage, möglich macht.

Da es sich bei von Merharts Tagebuch um ein Typoskript handelt, bleiben die Fragen offen, ob oder was er abgeändert hat. Dass seine Notizen teilweise im Nachhinein ausformuliert worden sind, steht ohne Zweifel fest. Die Beobachtungen bleiben jedoch so nahe am Geschehen und sind zum Teil auch von derart persönlichem Nutzen, dass davon ausgegangen werden kann, dass er die meisten Eindrücke direkt auf Blatt gebracht und nicht nachträglich aus seinen Erinnerungen ergänzt hat. Weil aber auch in seinem Tagebuch nicht angemerkt ist, was ergänzt und verändert wurde, lässt sich diese Frage nicht mit Sicherheit abschliessend beantworten.

Nicht alle Tagebücher scheinen so realistisch, detailgetreu und nahe am Geschehen zu sein, wie dies in jenem von Gero von Merhart der Fall ist. Das beste Beispiel, um dies zu veranschaulichen, ist eine Betrachtung der Beschreibung von Teilen der eigenen Armee aus der Sicht von Walter Herburger. Sein Einsatzgebiet lag im Zebio-Gebiet²¹⁸ und erhielt am 14. Juni 1917 den Befehl, mit der Sturmpatrouille 4 die Stellung der bosnisch-herzegowinischen Infanterie abzugehen, wo nach Angaben von Überläufern die italienische Armee einen Durchbruch plane.²¹⁹ Nach den ersten Kämpfen bemerkte er, wie unterschiedlich sein eigenes Heer sein konnte:

„Ich staunte über die Kaltblütigkeit der Bosniaken, eine unheimliche Ruhe lag in Mienen dieser rauhen [sic] Gesellen. [...] Mit der grössten Seelenruhe erwarteten sie die Angriffe, teils ohne Bluse - die Ärmel zurück gestülpt, in der Hand den Dolch oder sonst ein Messer. Ja sogar ihr Rasiermesser spielte eine grosse Rolle. Auch das bekannte „Gurgel abbeissen“ habe ich gesehen. Nach dem Kampfe war das Erste eine Zigarette. Einer dieser Helden sass in meinem Unterstand und zählte menschliche Ohren, die er alle seinen Blusentaschen entnahm. Soviele [sic] hat er auf die Seite geschafft oder ins Jenseits befördert.“²²⁰

Obwohl es natürlich möglich ist, dass er seinen bosnischen Kameraden beim Ohrenzählen zugeschaut hat, lässt der Kontext Herburgers den Schluss zu, dass diese sehr bildliche Darstellung etwas übertrieben ist. Recherchen über die Person Walter Herburgers waren leider wenig aufschlussreich.²²¹ Dafür lässt sich auf der Grundlage seiner Tagebucheinträge und Kommentare einiges über seine Lebenseinstellung aussagen. Es handelt sich bei Herburger um einen nationalgetreuen Bürger des „deutschen Volkes“²²², welches seiner Meinung durch den Sieg glorreicher erstehen wird, als je zuvor.²²³ Obwohl seine anfängliche Kriegsbegeisterung im Laufe seines Einsatzes in Ernüchterung umschlug, ist Herburger von seinem „Volk“ überzeugt, stolz, für sein Vaterland kämpfen zu dürfen und wenn nötig auch zu

²¹⁷ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 19.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 40. In diesem Zitat kommt Von Merharts intellektueller Hintergrund als (Prä)Historiker sehr schön zum Ausdruck.

²¹⁸ An der Südwestfront am Fusse des Monte Zebio. Der genaue Standort ist nicht klar, Herburger selbst schreibt nur vom Zebio-Gebiet.

²¹⁹ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 14.6.1917, 93.

²²⁰ Ebd.: 95.

²²¹ Für die einzigen Informationen über Herburger, welche nicht aus seinem Tagebuch stammen, siehe: Tumler: Herburger Walter. In: Dornbirn Lexikon, <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/personen/gefallene-2weltkrieg/1941/herburger-walter/>, 13.12.2017.

²²² Nach Suppanz bezeichnete sich das kleine Österreich bis zum Frieden von St. Germain als Deutschösterreich und verstand sich bis 1938 als deutscher Staat. Vgl. dazu: Suppanz 2015: 318.

²²³ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 3.12.1917, 173.

fallen: „Man stirbt für sein Volk, für seine Lieben in der Heimat.“²²⁴ Neben seinen patriotischen und teilweise auch nationalistischen Kommentaren kommt bei keinem anderen untersuchten Soldaten eine so markante antisemitische, antimarxistische sowie allgemein fremdenablehnende Einstellung zum Ausdruck. Nicht verwunderlich ist Herburgers Laufbahn nach dem Krieg. Er nahm in der Zwischenkriegszeit eine Tätigkeit als Beamter auf und kämpfte im Zweiten Weltkrieg, in welchem er 1941 den Tod fand, als Leutnant für das Dritte Reich.²²⁵ Seine Schilderung vom „bosniakischen“ Soldaten sollte mit diesen Informationen im Hinterkopf gelesen werden. Gleiches ist auch bei der Gewichtung und Bewertung der inhaltlichen und bildlichen Aussagekraft seiner Aufzeichnungen entsprechend zu berücksichtigen.

Wie diese beiden Beispiele zeigen, ist auch in diesem Teilbereich die kontextuelle Erörterung des Tagebuchautors von grosser Bedeutung. Weitere Beispiele würden wiederum andere Sichten auf das eigene Heer zeigen, was aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Auf die österreichisch-ungarische Armee allgemein, deren Grösse und Stärke, wurde in keinem der untersuchten Tagebücher eingegangen, was vor allem bei den ranghöheren Militärangehörigen überrascht. Unter Umständen ist der Grund dafür im Fehlen der entsprechenden Informationen zu finden.

4.3.2. Feindwahrnehmung (D)

Der auffallendste Aspekt bei Teilbereich D ist, dass jene in der Fallstudie analysierten Soldaten, welche im Laufe des Kriegs in Gefangenschaft gerieten, vermehrt Aussagen über das feindliche Heer und den Feind machten. Der Tagebuchttyp spielt dabei keine Rolle, denn während beispielsweise Georg Baldaufs Tagebuch den stichwortartigen zugeordnet ist, handelt es sich bei Alois Kegeles Tagebuch um ein ausgeschriebenes und bei Rudolf Huchler um ein romanartiges.²²⁶

Der grosse Unterschied zwischen Soldaten, welche in Gefangenschaft gerieten und solchen, die an der Front kämpften, besteht darin, dass jene in Gefangenschaft in direkten Kontakt mit der feindlichen Armee waren. Aus diesem Grund ist plausibel, dass in ihren Tagebüchern vermehrt entsprechende Aussagen zu finden sind. Es lässt sich natürlich die Frage stellen, wie es Soldaten in Gefangenschaft geschafft haben, ihre Tagebücher weiter zu schreiben. Das kann jedoch nicht in jedem Fall beantwortet werden. Meist ist es nicht wirklich klar, ob es ihnen erlaubt war oder nicht. Zudem kommt es darauf an, wo und in welcher Phase des Kriegs der Soldat in Gefangenschaft geraten ist. Während der 1914 in Serbien gefangen genommene Alois Kegele seinen Notizblock beispielsweise eingenäht in seinem Gewand verwahren musste²²⁷, beschreibt Alois Knecht, 1919 nach dem Waffenstillstand mit Italien gefangen genommen, dass den Soldaten sogar Zimmer zur Verfügung gestellt wurden, „damit sie dort in Ruhe ihren Arbeiten, Studien usw. nachgehen konnten“²²⁸. Dies sind jedoch Ausnahmen. In der Regel sind keine Informationen vorhanden. Bei den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern müssen zudem Ergänzungen nach der Gefangenschaft in Betracht gezogen werden. Doch wie wird nun der Gegner von den Soldaten in Gefangenschaft oder im Krieg beschrieben?

„[Die Feindsoldaten] waren letzten Endes auch nur kleine willenslose Rädchen an der grossen Maschine der Staatsgewalt.“²²⁹ Diese differenzierte Sichtweise, welche Huchler über die Feindsoldaten in seinem Tagebuch pflegte, hatten wenige. Den meisten Soldaten kam es bei der Beschreibung des Gegners nicht wirklich darauf an, ob dieser für ihr Schicksal verantwortlich war oder nicht.²³⁰ An der Front

²²⁴ Ebd.: 73.

²²⁵ Tumler: Herburger Walter. In: Dornbirn Lexikon, <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/personen/gefallene-2weltkrieg/1941/herburger-walter/>, 13.12.2017.

²²⁶ Vgl. Anhang A14-16.

²²⁷ Schwald 2003: 3.

²²⁸ Knecht 1988: 28.

²²⁹ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 37.

²³⁰ Auch Huchlers Beschreibung der feindlichen Soldaten muss differenziert betrachtet werden. So hatten zwei italienische Wachen dem Gefangenen kurz bevor er die Aussage machte erlaubt, neben ihnen am Feuer Platz zu nehmen und sich etwas aufzuwärmen. Ebd.: 36.

standen in erster Linie die Stärken und Schwächen des Feinds im Vordergrund. Entsprechend fanden sie vor allem zu Beginn des jeweiligen Einsatzes Platz in den Aufzeichnungen.

Werden die verschiedenen Fronten miteinander verglichen, fällt auf, dass einige Aspekte mehrere Male erwähnt werden. So werden die russischen Soldaten oft als schlechte Schützen dargestellt. Zum Beispiel Gero von Merhart schreibt: „Mit der miserablen Schiesserei verscherzten sie sich die Achtung unserer Landesschützen, insoferne [sic] man bis dahin von dem Begriff "Kosak" doch einen gewissen gruseligen Respekt gehegt hatte.“²³¹ Auch wenn hier wiederum von Merharts Hintergrund in Betracht gezogen werden muss, ist er nicht der einzige, der auf die Schiessqualität des Feindes eingeht. So schreibt Oberhauser: „Der Russe deckte sich besser, sind aber schlechte Schiesser.“²³²

Im Gebirge an der Südwestfront dagegen wurde vor allem erwähnt, dass der Feind zwar gehört, aber nicht gesehen wurde. Peter Vonderleu beschreibt:

„Gegen Abend hatten die Italiener ein grosses Jubelgeschrei erhoben. Wir konnten uns nicht erklären, warum. [...] Am Abend, als die Dämmerung eintrat, kam die Erklärung, warum die Italiener so geschrien hatten. Es kam die Kunde, dass uns Rumänien den Krieg erklärt hatte.“²³³

Die gegnerischen Stellungen im Gebirge lagen teilweise nur wenige Meter voneinander entfernt, jedoch unzählige Höhenmeter. Aus diesem Grund konnten die Soldaten sich teilweise hören aber nicht sehen, wie dies dem Eintrag von Vonderleu zu entnehmen ist.²³⁴

Während bei den unterschiedlichen Fronten Merkmale erkennbar sind, die in den Tagebüchern vermehrt Erwähnung finden, lassen sich in den verschiedenen Tagebuchtypen keine erkennbaren und wiederholenden Ähnlichkeiten feststellen.

Nochmals auf Gero von Merhart zurückkommend fällt auf, dass er im Vergleich zu den Aussagen zum eigenen Heer erstaunlich wenig über die feindlichen Truppen berichtet. Ob dies auf fehlende Informationen zum gegnerischen Heer oder auf der Überlegung beruhte, die feindlichen Aktivitäten nicht allzu fest in Betracht zu ziehen, oder gar ein Verdrängungsmechanismus war, lässt sich nicht nachvollziehen.

Dieser eben in von Merharts Tagebuch beleuchtete Aspekt lässt sich auch gut für alle Tagebücher verallgemeinern. Über das eigene Heer finden sich konsequent mehr und vor allem genauere Betrachtungen als über das gegnerische. Ausnahme sind dabei die Beschreibungen von Kriegsgefangenen, was wahrscheinlich auf den (persönlicheren) Kontakt mit dem Gegner zurückzuführen ist.²³⁵

4.3.3. Familie/Zivilbevölkerung (E)

„Die Vorstellung, dass namentlich in den harten Stellungskämpfen an der Westfront ein neuer, stahlharter Menschentyp hervorgebracht worden sei, der sich von bürgerlichen Lebensidealen verabschiedet und im Krieg seine eigentliche Lebenserfüllung gesucht habe, ist einigermaßen verfehlt und genau genommen das Produkt einer nachträglichen ideologischen Verklärung des Ersten Weltkrieges aus der Sicht rechtsextremer politischer Gruppierungen. Vielmehr wurden

²³¹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 28.8.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 21.

²³² Oberhauser 2011: 2.10.1914, o. S.

²³³ Tagebuch, Peter Vonderleu, 28.8.1916, in: Netzer 2015: 41.

²³⁴ Für eine ausführliche Beschreibung der Front im Gebirgskrieg vgl. Brandauer 2007: 46-59.

²³⁵ Die Aussagen der Tagebücher von Kriegsgefangenen (vor allem Kegele, Huchler und Baldauf) sind auch dafür ausschlaggebend, dass in der Statistik aller Tagebücher mehr Aussagen dem Teilbereich D als dem Teilbereich C zuzuordnen sind. (Vgl. Anhang A7).

die Soldaten durchweg von dem Wunsch beseelt, baldmöglichst wieder nach Hause zu kommen und ihr bisheriges bürgerliches Leben wieder aufzunehmen [...].“²³⁶

Was Mommsen über den Wunsch der Soldaten an der Westfront aussagt, trifft eindeutig auch auf die Vorarlberger Soldaten dieser Studie zu. Jeder einzelne, unabhängig vom Einsatzort, Zeitpunkt der Tagebuchnotizen oder Alter, schrieb über die Familie und die Sehnsucht, diese wieder zu sehen. Insgesamt betrachtet wird der Teilbereich E in der Kategorie II am zweitmeisten erwähnt (6,2%).²³⁷ Es ist jedoch zu beachten, dass Aussagen von und über Briefe und Pakete, die mit einigen Ausnahmen ausschliesslich von der Familie geschickt wurden, auch zu dieser Kategorie zählen. Zudem ist auch die Zivilbevölkerung ein Teil dieses Untersuchungsbereichs.²³⁸ Obwohl die Kodierung auf der statistischen Ebene ansonsten wenig Anschauliches zum Vorschein brachte, zeigen sich vor allem spannende Unterschiede in der Art der Inhalte, welche teilweise auf den Hintergrund und den sozialen Status der Soldaten zurückzuführen sind.

Obwohl nicht von jedem Autor der untersuchten Tagebücher der Familienstatus bekannt ist, sind nur zwei Soldaten zum Zeitpunkt des Einrückens verheiratet und haben Kinder, nämlich Alois Kegele und Johann Josef Oberhauser.²³⁹ Diese Tagebücher werden im Folgenden zuerst auf Aussagen über ihre Familie analysiert.

Alois Kegeles Gefühl beim Abschied von seiner Familie lässt sich nur erahnen. Er musste sich von neun Kindern und einer schwangeren Frau trennen, um im Krieg an vorderster Front zu kämpfen.²⁴⁰ Entsprechend machte er während seiner sechsjährigen Odyssee als Kriegsgefangener in regelmässigen Abständen Aussagen über seine Familie. Besonders häufig erwähnte er sie in Zeiten grösster Not. Seinen Einträgen zufolge konnte er durch sie immer wieder neue Kraft schöpfen und den Willen aufbringen, die Gefangenschaft zu überleben. So schreibt er nach einigen Tagen in Gefangenschaft mit dem voreiligen Wunsch, Gott möge endlich ein Ende machen: „[...] doch dann wieder der Gedanke an die lb. [sic] Familie zu Haus.“²⁴¹ Der Gedanke an die Familie blieb seine treibende Kraft, alles zu überstehen: „Hätte ich keine Familie, o wie gerne wäre auch ich gestorben um erlöst zu werden, dachte ich öfters.“²⁴² Wie er selbst schreibt, starben alle seine Vorarlberger Kameraden an den Folgen der Gefangenschaft. Kegele war der Einzige, der es 1920 zurück in die Heimat schaffte.²⁴³

Auch Johann Josef Oberhauser, der zweite Vater, erwähnt seine Frau und sein Kind immer wieder in seinen Aufzeichnungen. Anders als beim ausgeschriebenen Tagebuch von Kegele handelt es sich dabei um ein stichwortartiges. Entsprechend einfacher und direkter schrieb Oberhauser, auch wenn es um seine Familie ging. Er setzte im Gegensatz zu Kegele weniger den Gedanken an seine Familie ein, um Kraft zu schöpfen. Vielmehr kommen bei ihm Heimweh und die Sehnsucht nach seiner Familie spontan und zu dem Zeitpunkt, in dem das Gefühl vorhanden ist, zum Ausdruck. Oberhausers Eintrag vom 5. Januar 1915 veranschaulicht dies: „Habe gut geschlafen, am Morgen hatten wir Regenwetter und meine Gedanken weilen zu Hause bei Frau und Kind.“²⁴⁴

²³⁶ Mommsen 2004: 145.

²³⁷ Siehe Anhang A8.

²³⁸ Da es im Teilbereich E mehr um die inhaltlichen Aussagen und weniger um statistische Auswertungen geht, wurde auf eine weitere Unterteilung verzichtet.

²³⁹ Fellner erwähnt ebenfalls, dass eine Mehrzahl der zugänglichen Tagebücher von Männern und Frauen geschrieben wurde, die ohne unmittelbaren Partner lebten oder von diesem getrennt waren. In seiner Studie wurden jedoch nicht nur Kriegstagebücher untersucht. Vgl. Fellner 1994: 209.

²⁴⁰ Vgl. Schwald 2003: 6.

²⁴¹ Kegele 1993: 14.

²⁴² Ebd.: 28.

²⁴³ Ebd.: 27.

²⁴⁴ Oberhauser 2011: 5.1.1915, o. S.

Oberhausers Tagebuch ist in zwei Teile geteilt. Der erste beschreibt seinen Kriegseinsatz in Galizien (1. Oktober 1914 - 5. Oktober 1915), der zweite wurde nach der Niederlage bei Lemberg in russischer Kriegsgefangenschaft geschrieben (Anfang 1916 - Juli 1920). Obwohl die Einträge im zweiten Teil seines Tagebuchs den Umständen zu folgen diffuser, unsystematischer, kürzer und weniger konstant sind, bietet der Fakt, dass er seine Aufzeichnungen in zwei Teile gegliedert hat, eine perfekte Grundlage für einen Vergleich mithilfe der Kodierung der Inhaltsanalyse:

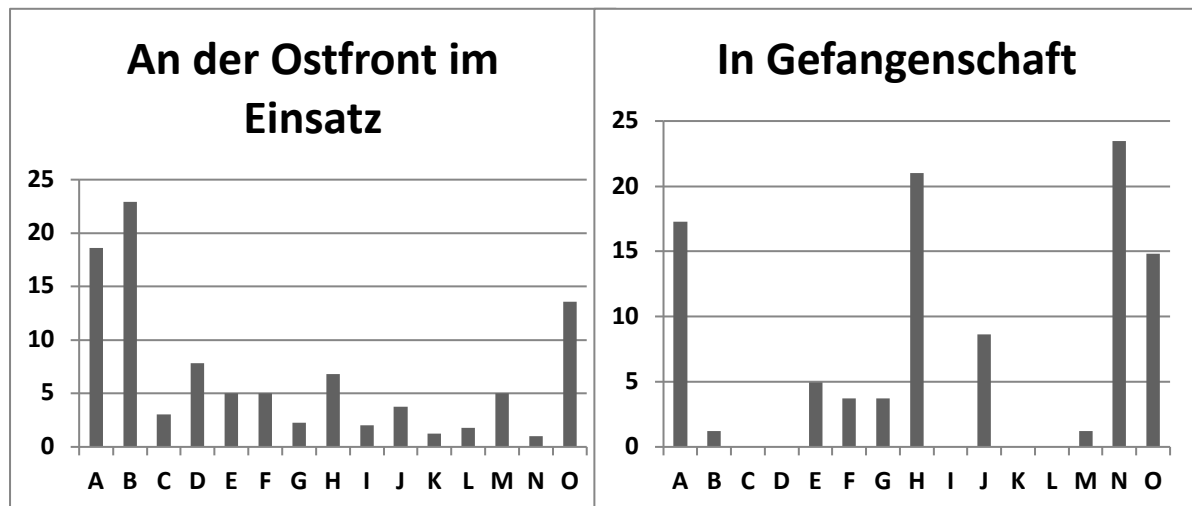


Abbildung 7: Die beiden Teile von Johann Josef Oberhausers Tagebuch im Vergleich. Quelle: Eigene Darstellung.

Auffallend ist, wie sich einige Teilbereiche, wie beispielsweise B, C, D, K, L und N, sichtbar verändern, während andere wie A, E oder O in beiden Teilen durchgehend konstant bleiben.²⁴⁵ Während die Teilbereiche A und O wahrgenommene Aspekte beinhalten, ist Teilbereich E mit den Gedanken an die Familie, der einzige, der nicht auf der Wahrnehmung beruht, sondern ausschliesslich auf Oberhausers Gedanken. Dass dies genau auf Teilbereich E zutrifft, zeigt, wie präsent die Familie im Leben eines Soldaten war. Aus Oberhausers Tagebuch ist zu schliessen, dass er während des Kriegs in engem Briefkontakt mit seiner Familie stand. In Gefangenschaft setzte diese Verbindung aus, was aber keine Auswirkungen auf die Erwähnungen im Tagebuch hat.²⁴⁶

Kegele und Oberhauser sind nicht die einzigen Chronisten, welche die Familie konstant erwähnen.²⁴⁷ Bezeichnend ist, dass die Familie und die Sehnsucht nicht nur bei Kegele dann häufiger zum Ausdruck kamen, wenn die Soldaten in eine Notsituation geraten waren. Zum Beispiel schreibt Tschugmell immer dann vom „Zuhause“, wenn es ihm schlecht geht: „Bin immer noch „Kompanie-marod“ wegen meines Durchfalls. Ich habe auch etwas Fieber. Es ist jetzt hier bei der Abteilung sehr fade. Ich denke an zuhause.“²⁴⁸ Ähnlich drückt sich Tschütscher aus: „Manche Träne rollte über die Wangen der alten und jungen Krieger als sie in dieser Stunde an die Lieben zu Hause dachten.“²⁴⁹

In den Aussagen über die Zivilbevölkerung im Hinterland der jeweiligen Fronten sind keine Tendenzen feststellbar, welche eindeutig auf mehrere Tagebücher zutreffen. Zu stark hing die Wahrnehmung dieser von der jeweiligen Umgebung und der Einstellung der Soldaten ab. Gero von Merhart schreibt

²⁴⁵ Für eine detailliertere Darstellung siehe Anhang A17 und A18.

²⁴⁶ Die auffällige Veränderung der Erwähnung von Teilbereich N ist darauf zurückzuführen, dass Oberhauser in Gefangenschaft oft von einem Gefangenenerlager zum nächsten transportiert worden ist und dies jeweils in seinem Tagebuch vermerkte. Die Erwähnungen beschränken sich also fast ausschliesslich auf Mobilität (N2).

²⁴⁷ Der Kontakt zur Familie, in Form von Feldbriefpost oder Fronturlauben, war allgemein für den Soldaten von grösster Bedeutung. Vgl. Mommsen 2004: 144.

²⁴⁸ Tschugmell 2004: 97.

²⁴⁹ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 42.

mit seiner für ihn typischen „Offizierslinse“ folgendes über die Zivilbevölkerung von Galiziens Hinterland (in der Nähe von Zmigród):

„Die Bewohner zeigen sich übrigens gegen unsere Leute ganz freundlich, räumen ihnen nach Möglichkeit Platz ein und sind überhaupt sofort zufrieden, wenn sie merken, dass Zucht und Disziplin herrscht, dass sie weder misshandelt noch bestohlen werden.“²⁵⁰

Walter Herburger hingegen lässt auch bei der Beschreibung der Zivilbevölkerung in Italien vom ersten Moment an seine für ihn typische fremdenfeindliche Einstellung durchblicken: „Lavis die erste Bahnstation die italienischen Charakter trägt, schmutzig u [sic], unfreundlich.“²⁵¹ Der italienische Staatsbürger wird in Herburgers Tagebuch mit folgenden Eigenschaften beschrieben: „Feigheit – Treulosigkeit, Falschheit und Hinterlistigkeit sind seine besten Tugenden.“²⁵²

Diese Beispiele sollen aufzeigen, dass auch die Beschreibung der Zivilbevölkerung von unterschiedlichen (politischen, intellektuellen) Einstellungen und Situationen der Soldaten abhängig sind und meist wenig objektiv betrachtet werden können. Abgesehen davon hat auch der Gemütszustand der Soldaten Einfluss auf die jeweilige Beschreibung. Das beste Beispiel dafür gibt Rudolf Huchler, der während seiner Gefangenschaft an verschiedenen Orten in Italien immer wieder seinen Hass gegenüber der Zivilbevölkerung zum Ausdruck brachte. Im Verlauf seiner Aufzeichnungen korrigierte er seine Sichtweise jedoch:

„Die Italiener waren im Grunde genommen nicht alle schlecht, so wenig wie alle Deutschen gut waren, und wenn ein Teil der Zivilbevölkerung [Italiens] auf die Österreicher schlecht zu sprechen war, so konnte man dafür ohne langes Suchen eine ausreichende Begründung finden.“²⁵³

In einem kurzen Fazit dieses Teilbereichs soll nochmals auf den Aspekt hingewiesen werden, dass die Aussagen über die Familie die einzigen sind, welche nicht von der direkten Wahrnehmung der Soldaten abhängen. Trotzdem finden sie durchs Band in den unterschiedlichsten Situationen Platz für eine Erwähnung. Die Aussagen und Beschreibungen über die Zivilbevölkerung am Ort des jeweiligen Einsatzes sind einerseits von der Wahrnehmung aber auch sehr von der politischen und intellektuellen Einstellung, sowie andererseits vom Kontext der Soldaten geprägt. Selten zeichnen sie ein objektives Bild.

4.3.4. Mannschaft (F)

Die meisten Aufzählungen dieses Teilbereichs lassen sich auf den schon in der Einleitung zur Kategorie II erwähnten Aspekt zurückführen. Die Freunde innerhalb der Mannschaft, mit denen die Soldaten im Dienst waren oder die Freizeit verbrachten, finden in den Aufzeichnungen sehr häufig Erwähnung. Nicht selten haben auch Beschreibungen von Treffen mit Freunden aus der Heimat, welche in unterschiedlichen Kompanien im Einsatz sind, Platz für eine Notiz im Tagebuch. Die Schilderungen von Walter Herburger, Joseph Tschüscher und Fridolin Tschugmell können in diesem Zusammenhang genannt werden, alles Typoskripte.

Die „Kameradschaft“ ist in der historischen Forschung ein vieldiskutierter Begriff. Gemäss Überegger wurde er zu einem bedeutenden politischen Mythos der Zwischenkriegszeit, was sich nicht zuletzt am „schier inflationären Gebrauch des Begriffs in der Rhetorik der Veteranen und - weit darüber hinausgehend - in der medialen Öffentlichkeit ablesen lässt.“²⁵⁴ So soll die Frontkameradschaft zu einem konstruierten Wesen geworden sein, welches auf der Projektion einer menschlich, verständnisvoll und

²⁵⁰ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 22.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 42.

²⁵¹ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 1.10.1916, 42.

²⁵² Ebd.: 24.12.1916, 62.

²⁵³ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 81.

²⁵⁴ Überegger 2011: 99.

altruistisch ausgerichteten, harmonisch vergesellschafteten Frontgemeinschaft beruhte.²⁵⁵ Die „Kameradschaft“ wird instrumentalisiert.²⁵⁶ Der tatsächliche Kriegsalltag soll sich jedoch vom allgegenwärtigen Erinnerungsbild und der Art und Weise, wie es dargestellt wurde, massgeblich unterscheiden haben. „Der Frontalltag scheint weniger von der quasi-familiären Harmonie einer aufeinander eingeschworenen Solidargemeinschaft geprägt gewesen zu sein, sondern eher einer gewissen pragmatischen Haltung der Soldaten innerhalb eines militärisch erzwungenen Zusammenlebens.“²⁵⁷ Es ist weniger von einer Frontgemeinschaft, als von einer Zwangsgemeinschaft die Rede. Der einheitliche Wille und die einheitliche Moral, die den formierten und uniformierten Männergruppierungen unterstellt wird, lassen sich aber in den populären Quellen nicht in dieser Einheitlichkeit belegen.²⁵⁸

Eine „vertikale Kameradschaft“, bestehend aus einem Vertrauensverhältnis zwischen fürsorglichen und respektvoll aufeinander bezogenen Offizieren und opferwillig untergebenen Soldaten, soll mit der realen soldatischen Fronterfahrung kaum kompatibel sein. Auch das Offiziersbild soll sich im Laufe des Kriegs durch die massive Erfahrung von Diskriminierung und Misshandlung von Seiten der „einfachen“ Soldaten negativ entwickelt und alles andere als eine harmonische, auf Vertrauen basierte Beziehung dargestellt haben.²⁵⁹

Auf dieser Grundlage kann gefragt werden, wie sich die Aussagen über die Kameraden und die Mannschaft in den verschiedenen Tagebuchtypen verändert haben, wobei vor allem der zeitliche Abstand zum Erlebten von grösster Bedeutung ist. Verändert sich das Bild der Kameradschaft vom stichwortartigen zum ausgeschriebenen und romanartigen Tagebuch nach dem eben beschriebenen Muster?

Ein gutes Beispiel bieten Karl Treitners Aussagen über die Kameradschaft. Er wurde am 20. Oktober 1914 „durch ein russisches Dumdumgeschoss“ verwundet (Durchschuss der linken Hüfte).²⁶⁰ Getroffen und am Boden liegend führt Treitner die Situation wie folgt aus:

„Wum, wum, wum, wum, hauen sechs Granaten um mich herum ein, die nächste vielleicht 10 Schritte vor mir. Als der Erdstaub verschwunden, sehe [sic] Höfle [Treitners Freund] aus dem Wäldchen heraus zum Köll springen. In idealster Seelengrösse verzichtet er auf seinen Beistand und zeigt ihm [sic] mit der Hand nach mir. Ich grüsse Höfle winkend und er ist auch schon an meiner Seite. [...] Er kniet auf dem Boden, weint und will - auch sterben. Helfen kann er mir nichts mehr. [...] Am ganzen Körper fühlte ich warmes Blut rinnen, der ganze linke Fuss tat entsetzlich weh. „Höfle geh steh auf und bleib bei Deinen [sic] Leuten“. Er tut's, reicht mir die Hand zum Abschied und fällt - von zwei Kugeln getroffen mit einem halblauten Schrei neben mir zu Boden.“²⁶¹

Nachdem Treitner vergeblich versucht hat, von Höfle Antwort zu bekommen, führt er aus:

„In dankbarster Gesinnung überkommt mich das Herzenstiefe:

„Ich hatt' einen Kameraden...Einen bessren find'st du nicht...“

[...] Ein Jäger hat Höfle fallen gesehen und sprang herbei. Beim vorletzten Sprung zu uns fiel er kopfüber tot neben Höfle.

²⁵⁵ Ebd.: 100.

²⁵⁶ Knoch 1989: 229.

²⁵⁷ Überegger 2011: 101.

²⁵⁸ Knoch 1989: 229.

²⁵⁹ Überegger 2011: 101.

²⁶⁰ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 128.

²⁶¹ Ebd.: 110.

Dei [sic] Kameradschaft kennt keine Grenzen, keine Schonung, schon rennen zwei andere Jäger herbei, um zu helfen. Ich schreie sie an mit grober Stimme, in solcher Lage nimmt es niemand übel: „Schaut’s dass ihr zurückkommt’s, sehts’s und hört’s denn nicht, dass wir im unausgesetzten Maschinengewehr liegen?“ Sie folgen mir und kriechen zur Schwarmlinie vor.“²⁶²

Karl Treitner lag hilflos während dreier Tage und Nächte bei kaltem Regenwetter auf dem Schlachtfeld im ununterbrochenen Artillerie- und Infanteriefeuer. Anscheinend schien er in dieser Zeit bei besonders klarem Verstand gewesen sein, was etwas überraschend ist, lag er doch blutend neben seinen ebenfalls verwundeten oder gefallenen Kameraden. In der dritten Nacht brachten ihn zwei todmüde, wackere Oberinntaler auf zwei Gewehren aus der Feuerlinie zu einer Stelle, die vorläufig als ruhiger galt. Die Erfahrung, verwundet mehrere Tage im Feuergefecht zu liegen, beschreibt Treitner überraschend positiv:

„Diese allererste Stunde nach meiner Verwundung bei klarstem Verstand und stets erfüllt von idealsten Gedanken bei stündig gefahrvollster Lage, zähle ich mit grösster Freude zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. Liebe und Gegenliebe ist das grosse Geheimnis, das den Menschen auf Erden solch unsagbar heilige Befriedigung erleben lässt.“²⁶³

Ob er sich dabei auf die Liebe seiner Kameraden bezieht, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, könnte aber durchaus möglich sein. Leider kann nicht genau ermittelt werden, wann Karl Treitner sein Erlebtes in Worte gefasst hat. Die Ausschmückungen der Berichte in ausgeschriebener Textform (ausgeschriebenes Tagebuch) lassen aber darauf schliessen, dass es mit einem gewissen zeitlichen Abstand zum Krieg geschah. Dies würde auf den oben angesprochenen Ansatz der Konstruktion und Instrumentalisierung des Kameradenbegriffs hindeuten. Mit einer gewissen Berechtigung kommen beim Lesen seiner Beschreibung Zweifel auf, ob seine Kameraden wirklich so selbstlos gehandelt haben. Leider kann nicht in Erfahrung gebracht werden, welchen Weg Treitner in der Zwischenkriegszeit oder im Zweiten Weltkrieg ging, was unter Umständen Aufschluss auf eine Instrumentalisierung und ein Schönreden des Kameradschaftsbegriffs gegeben hätte.

Um Treitners militärischen Kontext noch mit in die Analyse einfließen zu lassen, könnte die Tatsache von Bedeutung sein, dass er Zugführer war. Ob dies jedoch für seine Kameraden ausschlaggebend war, Kegele so selbstlos zu retten, sei dahingestellt. Die in den Tagebüchern beschriebenen Beziehungen zwischen den Soldaten unterschiedlichen Ranges lassen auch diese Annahme nicht bestätigen.

Nicht alle beschreiben ihre Kameraden derart selbstlos und liebevoll, wie dies Treitner gemacht hat. In den untersuchten Tagebüchern - vor allem in den stichwortartigen - werden häufig Konflikte zwischen den Soldaten und ihren Vorgesetzten erwähnt, was nach Knoch nicht wirklich erstaunlich ist. Er weitet das Spektrum von Konfliktmöglichkeiten sogar noch auf „[...] Auseinandersetzungen zwischen Altgedienten und Kriegsfreiwilligen, zwischen Gruppen von unterschiedlichen sozialen Status, unterschiedlicher regionaler Herkunft, zwischen Alten und Jungen, zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen“²⁶⁴ aus. Mehrere Beschreibungen solcher Konflikte bietet Georg Baldaufs stichwortartiges Tagebuch.

Baldauf war hauptsächlich als Telefonist und Funker an der Südwestfront im Einsatz. Er beschreibt in seinem Tagebuch an unterschiedlichen Stellen, wie er sich, zum Teil aus der Sicht des Lesers durchaus berechtigt, gegen die Vorgesetzten erhoben hat. So schrieb er im April 1917 :

„Am 10. April gab es Menagebeschwerde. Wir hatten nämlich bisher eine Riesenschweinerei mit unserer Menage, denn die Unteroffiziere kochten von unserer Fassung, was sie nur konnten. Heute aber standen wir alle zusammen und beschwerten uns beim Rapport, was auch Wirkung zeigte. Von heute ab [sic] hiess es „Fressen, was alle haben; haben alle nichts, dann sollen

²⁶² Ebd.: 111.

²⁶³ Ebd.: 112.

²⁶⁴ Knoch 1989: 228.

auch die Herren Unteroffiziere nichts haben.“ Da schaute der Rechnungsunteroffizier Salzer betroffen drein, denn er war ja der ärgste Gauner auf diesem Gebiet.“²⁶⁵

In seinen Aufzeichnungen kommt auf der einen Seite zum Ausdruck, dass die Unteroffiziere oder allgemein die ranghöheren Armeeangehörige versuchten, ihre Privilegien zum Teil zu Unrecht auszunützen. Meist liessen sich die Soldaten viel gefallen und nur wenige schreiben von einer Beschwerde. Das Klassenbewusstsein war in der österreichisch-ungarischen Armee stark ausgeprägt.²⁶⁶ Gemäss Brandauer soll es sich vor allem in der Beziehung Offizier-Mannschaft, hauptsächlich bedingt durch „das Wertigkeitsdenken in einer Besserstellung der Offiziere hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung und in Form von Beschimpfungen und Misshandlungen der Soldaten seitens der Vorgesetzten“ manifestiert haben.²⁶⁷ Solche Schikanen, Diskriminierungen und Misshandlungen sowie der daraus resultierende Offiziershass können an einem anderen Eintrag von Baldauf veranschaulicht werden. Denn ein halbes Jahr später, gemäss Tagebuch in der Nähe des Gipfels Col delle Rosso, ist es am Weihnachtsabend zu einem äusserst brisanten Konflikt gekommen, der auch die Brutalität innerhalb der eigenen Mannschaft dokumentiert:

„Den Heilig Abend 1917 werde ich in meinem Leben nie vergessen, er war geradezu schrecklich. Dass unser Hauptmann ein furchtbarer Kerl war, wusste ich, denn er hatte uns ja schon lange überflüssig schikaniert, aber heute Abend war er nicht mehr recht im Kopf. [...] Abends um sieben Uhr kam seit drei Tagen erstmals wieder Menage. Sie war gefroren, denn die armen Träger waren vier Stunden unterwegs. In der Kaverne stand ein Schwarmofen, auf dem der Diener dem Hauptmann und Oberleutnant die Menage aufwärmte. Als nachher auch mein Telefonist Dörle die Menage zum Aufwärmen auf den Ofen stellte, nahm Hauptmann Novak die Menageschale und schleuderte sie ihm ins Gesicht. Er schrie ihn an: ‚Wenn er gesund sei, so könne er es gefroren auch fressen und sei er es nicht, so soll er krepieren, der Hund.‘“²⁶⁸

Leider konnten zur Person des erwähnten Hauptmanns namens Novak keine weiteren Informationen in Erfahrung gebracht werden. Er soll ein äusserst gewalttätiger Vorgesetzter gewesen sein, der seine Soldaten grundlos andauernd schikanierte. Am Heilig Abend 1917 spitze sich das Ganze wie folgt zu:

„Als um neun Uhr abends der Tragtierführer dem Hauptmann den Verlust der beiden Tragtiere meldete, packte ihn dieser bei der Gurgel und schlug ihn mit einem Scheite, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Als der Tragtierführer wieder zu sich kam, wollte er flüchten, der Hauptmann aber sprang ihm nach und schlug mit einem Knebel so lange auf ihn ein, bis er vor der Kaverne tot zusammensank.“²⁶⁹

Die Brutalität des Hauptmanns Novak, der selbst vor dem Totschlag eines eigenen Soldaten nicht zurückschreckte, ist hinsichtlich der untersuchten Tagebücher ein Ausnahmefall. In Georg Baldaufs Tagebuch befindet sich nach Abschluss eines jeden Jahrs ein Gedicht, welches die Ereignisse des verflossenen Jahrs zusammenfasst. Die Verse, welche er Ende 1917 geschrieben hat, thematisieren den Konflikt zwischen der Mannschaft und dem gewalttätigen Hauptmann Novak:

„Des Hauptmann Novak's Missetaten

Uns alle Lieb geraubet hatten.

²⁶⁵ Baldauf 2006: 97.

²⁶⁶ Brandauer 2007: 108.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Baldauf 2006: 123.

²⁶⁹ Ebd.

Für ihn war Braten, fein Gerichts,
den armen Soldaten gab er nichts.
Totschlag, Fusstritt, Lasterworte,
gab er aus an jedem Orte.
Das war mir dann doch gar zu viel.
Ich griff nach einem andern Ziel,
verklagte ihn beim Kriegsgericht
und dieses schonte ihn auch nicht.
Zum Tod verurteilt's ihn am Schluss,
dann gab er selbst sich einen Schuss.
Nun war er aus dem Wege,
der Kampf auf s Neue rege.
Schmerzlich kam mir im Augenblick,
im linken Fuss ein Granatenstück.
Dennoch gab es mir noch Reiz,
mich zierte das Karl-Truppenkreuz.
Ungeachtet aller Schmerzen
kämpft ich fort mit starkem Herzen,
bis mir das Herz und Auge bricht,
verlass ich meinen Kampfplatz nicht;
erhielt bei schwerem Angriffsfalle
die Silberne Tapferkeits - Medaille.²⁷⁰

Georg Baldauf hat seinem Gedicht zufolge Hauptmann Novak beim Kriegsgericht verklagt, worauf dieser zum Tode verurteilt worden sei und sich das Leben nahm. Ob sich die Ereignisse tatsächlich genau so abgespielt haben und ob Baldauf wirklich die zentrale Rolle bei der „Beseitigung“ Novaks spielte, bleibt ungewiss. Baldaufs Konflikt und seine Beschreibung des Hauptmanns gewähren aber interessante Einblicke in das Mannschaftsleben an der Südwestfront, in welchem Kameradschaft anscheinend nicht allzu viel zählte. Durch solche beschriebenen Konflikte lässt sich auch der während des Kriegs

²⁷⁰ Ebd.: 129.

und in der Zwischenkriegszeit propagandistisch konstruierte Mythos des heldenhaften Gebirgskriegers und der konfliktlosen Frontgemeinschaft durchbrechen.²⁷¹ Schon während des Kriegs konstruierte die österreichisch-ungarische Kriegspropaganda eine die nationalen und sozialen Konfliktlinien aufhebende Kriegsgemeinschaft und propagierte die innere Einheit.²⁷² In der Zwischenkriegszeit wurde sie durch Kriegsfilme und Kriegsromane verfestigt. Anstelle einer konfliktlosen Frontgemeinschaft und des Heldentums der Soldaten muss zumindest aus der Sicht von Soldaten wie Baldauf eher von Diskriminierung, verbunden mit einem Kriegstrauma, gesprochen werden.

Auch von anderen Soldaten, wenn nicht gerade in dieser Deutlichkeit, werden die Offiziere nicht nur positiv dargestellt. Tschugmell beschreibt sie als kampfscheue Personen: „Der neue Oberleutnant ist ein feiger Kerl, der noch nie in unsere Stellung gekommen ist.“²⁷³ Auch bezeichnende Worte für diese feigen ranghöheren Armeeangehörigen hat er gefunden: „Ich solle einen Offizier angeben, der mich im Feld draussen als Untergebenen gehabt habe. [...] Wären die Affen und Hinterlandsvögel auch einmal draussen gewesen, so würde mich sicher der eine oder andere kennen.“²⁷⁴ Gemäss Mommsen wurden den Offizieren hohe Verluste bei gegnerischen Angriffen persönlich angelastet.²⁷⁵ In Anbetracht der Tatsache, dass sie sich nicht immer selbst aktiv am Kampf beteiligten, wie dies Tschugmell ausführt, ist es kein Wunder, dass von den einfachen Soldaten kein gutes Verhältnis zu den Ranghöheren aufgebaut werden konnte.

Die Konstruktion und Instrumentalisierung sowie die zweifellos nicht einwandfreie Beziehung zwischen Soldaten und deren Vorgesetzten, lassen sich anhand von Einträgen in den Tagebüchern der Fallstudie durchaus nachweisen. Nichtsdestotrotz sollte die Bedeutung der Mannschaft nicht zu negativ betrachtet werden. Die Bedeutung persönlicher Beziehungen zu Kameraden und Freunden ist unbestritten. Sie kommen gewissermassen einem Familienersatz am nächsten. Nicht ohne Grund wurden vor allem Kameraden, Leidensgenossen und Wegbegleiter immer wieder erwähnt, auch wenn das Gefühl einer tadellosen Kameradschaft wahrscheinlich mehrheitlich eine Ausnahmesituation darstellte.²⁷⁶

²⁷¹ Vgl. Überegger 2015: 272-275.

²⁷² Ebd.: 272.

²⁷³ Tschugmell 2004: 98.

²⁷⁴ Ebd.: 157.

²⁷⁵ Mommsen 2004: 140.

²⁷⁶ Auch Knoch relativiert seine etwas geschwärzte Darstellung der Kameradschaft. Vgl. Knoch 1989: 229.

4.4. Kategorie III: Elementare Lebensbedürfnisse

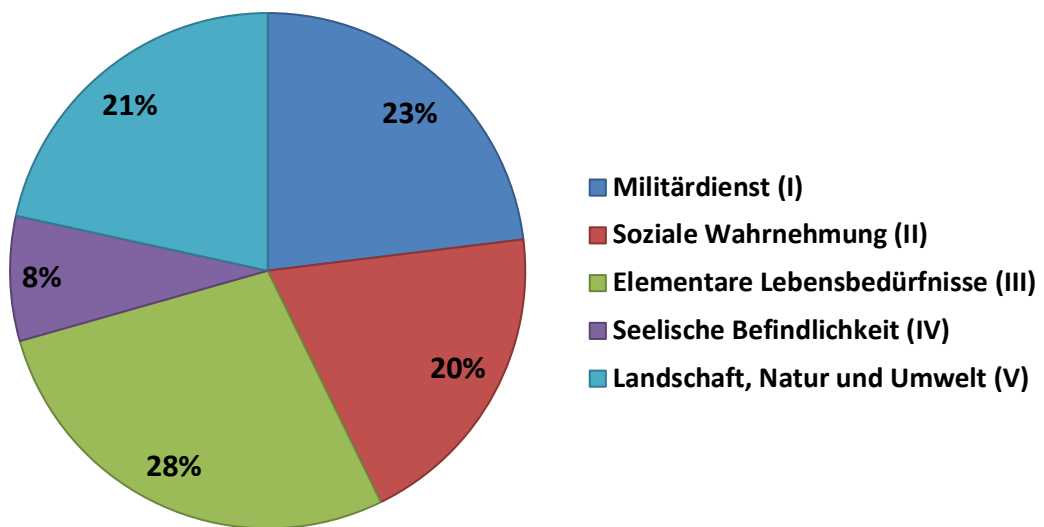


Abbildung 8: Allgemeine Darstellung der Kategorien aller Tagebuchtypen. Quelle: Eigene Darstellung.

Die Kategorie III „Elementare Lebensbedürfnisse“ ist jene, welche in allen Tagebüchern statistisch gesehen mit 28% am meisten Erwähnung findet. Vergleicht man die unterschiedlichen Typen, bilden auch in diesem Fall die stichwortartigen Tagebücher und Typoskripte eine Gruppe und die ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher eine zweite.²⁷⁷

Die ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher erwähnen die Kategorie III rund 10% öfter als das stichwortartige Tagebuch und das Typoskript. Zur Veranschaulichung der grössten Gegensätze werden in Abbildung 9 die stichwortartigen Tagebücher den ausgeschriebenen gegenübergestellt.

Bei einer genaueren Betrachtung der einzelnen Soldaten fällt auf, dass vor allem jene, welche in Kriegsgefangenschaft gerieten, über elementare Lebensbedürfnisse schrieben.²⁷⁸ Da die Tagebücher von Alois Kegele, Alois Knecht und Rudolf Huchler entweder den ausgeschriebenen oder den romanartigen Tagebüchern zugeteilt werden, könnte dies ausschlaggebend für den Anteil in Höhe von 39% sein. Eine andere Überlegung ist, dass der Grund in den unterschiedlichen Motiven für das Schreiben der Tagebücher liegt. Um die Entbehrungen während den Zeiten des Kriegs der Nachwelt mitzuteilen, macht es Sinn, dass vor allem Aussagen zu den elementaren Lebensbedürfnissen gemacht werden. Der Leidensweg der Soldaten kommt dadurch stärker zum Ausdruck und mit ihm auch das Mitgefühl und der Respekt des Lesers.

Knoch geht davon aus, dass an der Front die Grundlagen des Lebens ständigen Schwankungen und zunehmendem Mangel unterworfen waren und dadurch mitteilenswürdig wurden. Wird ein ausführliches Mahl nach längeren Zeiten des Hungers aufgetischt, folgt eine detaillierte Beschreibung von Speis und Trank. Handkehrum führt eine längere Hungerphase dazu, dass die Soldaten die Tage oder Wochen aufzählen, während denen sie diesen Entbehrungen ausgesetzt waren.²⁷⁹ Da Kriegsgefangene die ganze Zeit über diesen Entbehrungen ausgesetzt waren, ist es naheliegend, dass in deren

²⁷⁷ Siehe Anhang A2-A5.

²⁷⁸ Siehe Georg Baldauf, Johan Josef Oberhauser, Gero von Merhart, Alois Kegele, Alois Knecht und Rudolf Huchler in Anhang A6.

²⁷⁹ Knoch 1989: 225.

Tagebüchern die Kategorie III am meisten erwähnt wird. Je weniger und seltener also die elementaren Lebensbedürfnisse befriedigt werden, umso mehr werden sie erwähnt. Diese Beobachtung wurde bei jedem Teilbereich dieser Kategorie gemacht und wird im Laufe der nächsten Kapitel noch angesprochen werden.

Aussagen über den Teilbereich H „Ernährung/Essen“ werden, gefolgt von Teilbereich J „Krankheit/Tod“ am zahlreichsten gemacht. Am dritthäufigsten werden „Freizeit und Schlafphasen“ (Teilbereich I) aufgezählt und die „Kleidung/Hygiene/Unterkunft“ findet am wenigsten Beachtung (Teilbereich G).²⁸⁰

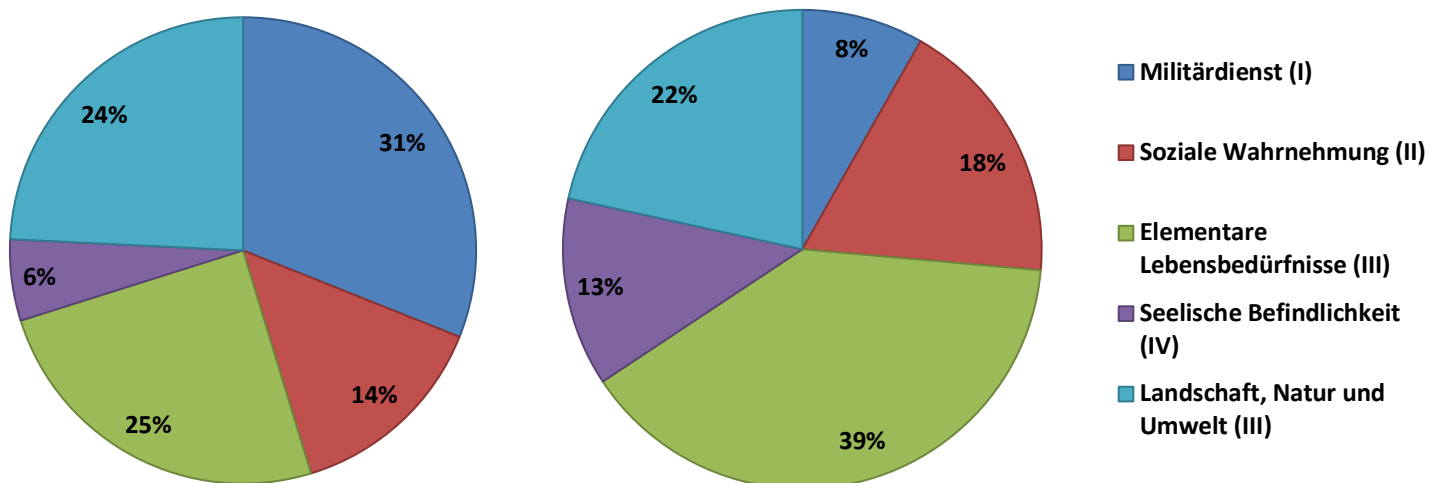


Abbildung 9: Vergleich der stichwortartigen Tagebücher (links) mit den ausgeschriebenen Tagebüchern (rechts). Quelle: Eigene Darstellung.

4.4.1. Kleidung/Hygiene/Unterkunft (G)

Der Teilbereich G ist einer der Unauffälligsten dieser Kategorie und statistisch wie auch inhaltlich auf den ersten Blick nicht sehr aufschlussreich. Die eben angesprochene Tendenz lässt sich für diesen Teilbereich etwas abgeändert ebenfalls übernehmen. In Ausnahmesituationen finden Beobachtungen und Aussagen über die Kleidung, Hygiene und Unterkunft eindeutig mehr Platz in den Notizen. Im alltäglichen „Normalzustand“ werden sie aber nicht speziell erwähnt.

Ein auffälliger Aspekt dieses Teilbereichs ist, dass er oft mit anderen Teilbereichen zusammen genannt wird. Die Beschreibung der Unterkunft wird beispielsweise meist in einem Atemzug mit dem Teilbereich Schlaf (I2) genannt. Beobachtungen und Aussagen zu „Ernährung/Essen“ (H) sind regelmässig mit Aussagen über die Unterkünfte, aber auch mit negativen Emotionen (K2) gekoppelt.

Beginnen wir mit der Beschreibung der Kleidung. Über sie verlieren die Autoren auffällig wenige Worte in ihren Notizbüchern. Vermehrt wird in den stichwortartigen Tagebüchern das Waschen der Kleider ohne weitere Details, wie in diesem Beispiel bei Karl Hane, geschildert: „Mittags grosse Wäsche im See hinterm Dorf.“²⁸¹ Falls Zeit und Ort es zulassen, wurde in Seen oder Bächen gewaschen. Waschanlagen oder Waschbereiche in den Unterkünften werden eigentlich nie erwähnt. Meist konnten die

²⁸⁰ Siehe Anhang A7 und A8.

²⁸¹ Kriegstagebuch Karl Hane, 4.5.1916, in: Tschaikner 2007: 63.

Kleider mehrere Wochen nicht gewechselt, geschweige denn gewaschen werden. Wurde nach einer längeren Zeit wieder einmal gewaschen, war das meist einen Eintrag ins Tagebuch wert:

„Am Bach hole ich Wasser, wasche mich und wechsele Wäsche. Dieses Gefühl nach 3 langen Wochen, wo wir fast im Dreck erstickten.“²⁸²

Das grösste Problem der Soldaten war jedoch nicht der Schmutz an und für sich, sondern die Tatsache, dass es ihnen die meiste Zeit untersagt war, die Kleidung auszuziehen. Da die Bereitschaft oberstes Gebot war, mussten auch die Schuhe meist mehrere Tage bis Wochen am Stück getragen werden, was regelrecht zur Last wurde, wie Gero von Merhart berichtet:

„Das lange Nichtausziehen der Kleider war mir ja von vergangenen schönen Geologentagen geläufig, härter fiel es, die Schuhe tagelang nicht ablegen zu können und gar das Schlafen in voller Adjustierung, das so oft notwendig war, musste recht eigentlich erst erlernt werden.“²⁸³

In Ausnahmefällen, wie in diesem Fall bei Karl Hane am Pfingstsonntag, war es erlaubt, ohne Schuhe zu schlafen. Diese Wohltat wurde natürlich notiert: „Konnte die ganze Nacht ohne Schuhe schlafen bis 7h früh.“²⁸⁴

Beschreibungen über die Unterkünfte und das Lager finden sich gemäss Brandauer vor allem in offiziellen Kriegstagebüchern.²⁸⁵ Obwohl in persönlichen Aufzeichnungen die Unterkünfte und logistischen Gegebenheiten wenig beschrieben wurden, gibt es einige interessante Ausnahmefälle. Joseph Tschütscher, an der Italienfront im Einsatz, beschreibt die Hütte, in welcher er auf dem Monte Nadgia einquartiert wurde, folgendermassen:

„Unsere Hütte war ungefähr 9 mtr. lang und 3 mtr. breit. In der Mitte ein grosses Fenster auf der Seite eine Türe..Für [sic] Jeden von uns gab es eine Pritsche mit Strohsack, Kopfpolster und Decke. Als Beleuchtung hatten wir eine Karbidlampe. Ein grosser Tisch zierte unser Zimmer und diente als Esstisch, aber auch als Schreibtisch.“²⁸⁶

Zu beachten ist, dass Tschütscher erwähnt, dass er mit seiner Mannschaft am Bau der Hütte beteiligt war, was ein Grund dafür sein könnte, dass er diese überhaupt in seinem Tagebuch erwähnt. Wie für die Südwestfront im Gebirge typisch, handelte es sich also bei dieser Unterkunft um eine Berghütte.

Weniger gemütlich, aber auf logistische Weise bewundernswert, beschreibt Oberhauser seine Unterkunft an der Ostfront: „Es ist wirklich grossartig wie hier Unterkünfte für das Militär im Boden eingegraben sind für viele tausend Soldaten.“²⁸⁷ Wo genau sich diese unterirdischen Anlagen mit Platz für mehrere tausend Soldaten befanden, konnte leider nicht ausfindig gemacht werden.²⁸⁸ Auf jeden Fall beschreibt Oberhauser etwas für ihn nicht Alltägliches, denn er scheint von diesem logistischen Meisterwerk beeindruckt gewesen zu sein. Die beiden Beispiele zeigen, dass sich je nach Einsatzort natürlicherweise auch die Art der Unterkunft veränderte.

Neben dem Einsatzbereich hatte aber auch der Verlauf des Kriegs Einfluss auf die Unterkünfte. Denn während Tschütscher im Mai 1915 noch über seine offensichtlich den Umständen entsprechend gemütliche Hütte auf dem Monte Nadgia schrieb, musste auch er je länger der Krieg ging, mit anderen

²⁸² Ebd.: 10.6.1914, 71.

²⁸³ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 7.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 33.

²⁸⁴ Kriegstagebuch Karl Hane, 11.6.1916, in: Tschalkner 2007: 72.

²⁸⁵ Sie untersuchte die Unterkünfte und Lager an der Dolomitenfront, unter anderem auf Grundlage ebendieser offiziellen Kriegstagebücher. Vgl. Brandauer 2007: 191.

²⁸⁶ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 20.5.1915, 18.

²⁸⁷ Oberhauser 2011: 15.10.1914, o. S.

²⁸⁸ Am Tag vor diesem Eintrag schreibt Oberhauser, er befände sich in der Nähe von Pikulice. Er marschierte jedoch am selben Tag Richtung Russland. Vgl. ebd.: 14.10.1914, o. S.

Behausungen rechnen. Bis Ende Oktober 1917 war er auf dem Falzaregopass stationiert, rückte dann aber zur Offensive auf die Hochfläche von Asiago aus. Wie folgendes Zitat zeigt, sah das Lager dort schon etwas karger aus:

„Wer ein aufgeworfenes Loch bei einer entwurzelten Tanne fand, war glücklich während der Nacht hier etwas Schutz zu finden. Oft lagen 2-3 Mann in einem solchen Loch und erwärmten sich gegenseitig.“²⁸⁹

Ob es sich bei dieser Beschreibung noch um eine Unterkunft handelte, sei dahingestellt. Mit dem Zitat soll jedoch zum Ausdruck gebracht werden, wie situationsabhängig die jeweiligen Beschreibungen und auch die Unterkünfte selbst sind. Meist führten Extremsituationen oder ein persönlicher Bezug zur Unterkunft zu einem Eintrag.

Erstaunlicherweise sind bei der Betrachtung der Aussagen über die Unterkünfte Rangunterschiede zu erkennen. Gero von Merhart, dessen Schreibstil als Oberleutnant bereits dargelegt wurde, hielt fest: „Wir hausten in der Bauernstube, die Mannschaft in guten Stadeln.“²⁹⁰ Beschreibungen aus der Sicht des Mannschaftssoldaten darüber, wie der jeweilige Vorgesetzte wohnte, gibt es nicht. Auffallend ist, dass die rangtieferen Armeeangehörigen von „Einquartierung“ schrieben, während Ranghöhere auf „Zimmersuche“ gingen.²⁹¹

Im Bereich Hygiene fallen speziell die Einträge von Soldaten auf, welche an der Gebirgsfront kämpften, denn jeder einzelne von ihnen schreibt über Läuse. Obwohl diese nicht nur im Gebirge anzutreffen sind und an anderen Einsatzorten sicherlich auch vorkamen, ist die Tendenz in den Tagebüchern auffallend eindeutig. Dabei wird dem Ungeziefer teils weniger Aufmerksamkeit geschenkt, es wird nur beiläufig erwähnt.²⁹² Andere Soldaten hat die Plage intensiver beschäftigt. So schildert beispielsweise Walter Herburger ausführlicher:

„Alles erdenkbar mögliche und unmögliche wurde probiert, der eine strich sein Hemd mit Petroleum an, der andere macht es nass u. lässt es draussen gefrieren, alles nützt nichts, die Laus lebt weiter. Das beste [sic] ist die alte Wäsche am Leibe behalten bis sie vor vielen Laus-Kadavern stinkt, dann ziehen sie langsam ab.“²⁹³

Herburger nennt die Läuse neben der Kälte die schlimmsten Feinde im Gebirge: „Der grimmigste Feind ist die Kälte und die Läuse die nicht zum Umbringen waren.“²⁹⁴ Anscheinend fand Tschugmell eine Lösung, denn „Läuse gibt es bei uns schon einige Zeit keine mehr. Holzwolle anstatt Stroh zum darauf Schlafen ist eben besser.“²⁹⁵ Wenn Herburger nur davon gewusst hätte.

Obwohl in diesem Bereich Tendenzen erkennbar sind, gibt er vor allem auf der qualitativen Ebene nicht sonderlich viel her. Sollen die Hygiene, Unterkunft oder Kleidung trotzdem mithilfe von Tagebüchern genauer untersucht werden, macht es Sinn, stichwortartige Tagebücher zu verwenden und diese dabei nach Einsatzorten zu unterscheiden. Zudem ist zu empfehlen, andere Quellen, wie erwähnt beispielsweise offizielle Kriegstagebücher, beizuziehen.

²⁸⁹ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 7.11.1917, 86.

²⁹⁰ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 7.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 43.

²⁹¹ Vgl. ebd.: 9.8.1914, 11.

²⁹² Zum Beispiel erwähnt Tschütscher die obligatorische Entlausung und wie wenig sie nutzte. Vgl. PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 29.

²⁹³ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 27.12.1916, 64.

²⁹⁴ Ebd.

²⁹⁵ Tschugmell 2004: 69.

4.4.2. Ernährung/Essen (H):

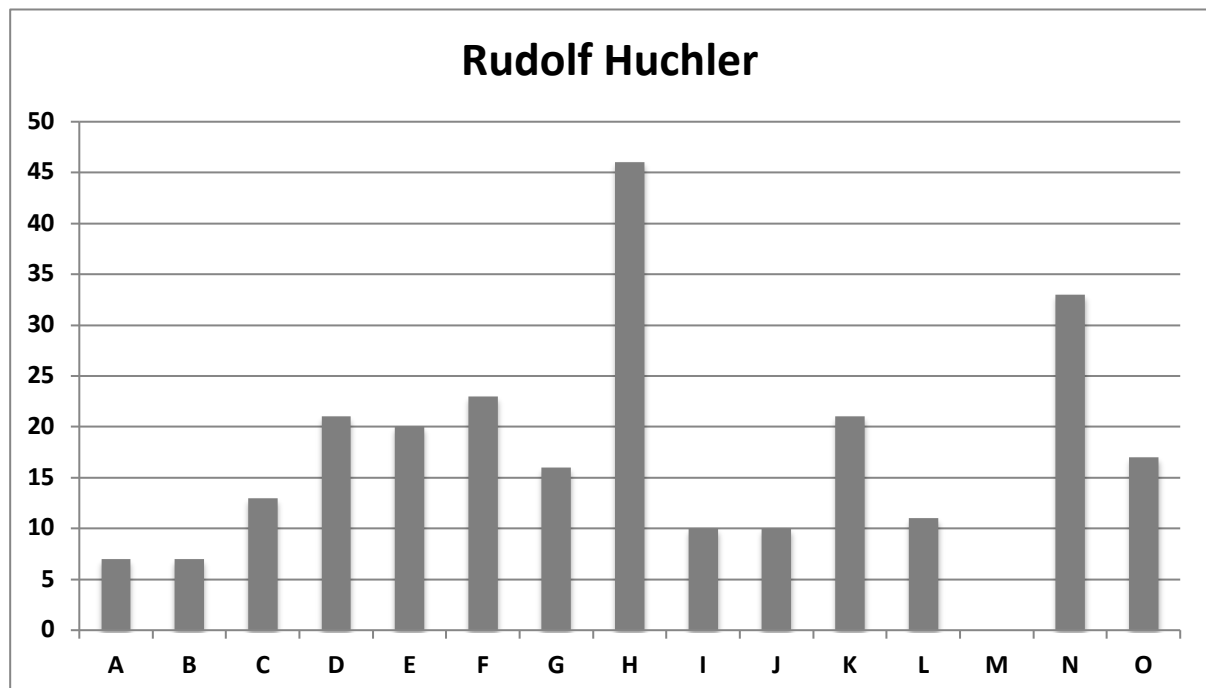


Abbildung 10: Darstellung aller Kategorien im romanartigen Tagebuch von Rudolf Huchler. Quelle: Eigene Darstellung.

Neben den Aufzählungen und Beschreibungen der Ernährung an der Front machen der Mangel oder das Fehlen von Nahrungsmitteln und Wasser einen Grossteil dieses Teilbereichs aus. Denn am meisten Erwähnung findet der Teilbereich H in Tagebüchern von Kriegsgefangenen, wie zum Beispiel bei Rudolf Huchler (Abbildung 10).²⁹⁶

Die Tendenz ist auch für diesen Teilbereich eindeutig. Dort, wo die Versorgung am schlechtesten bzw. der Hunger am grössten ist, häufen sich die Erwähnungen über die Ernährung oder den Verpflegungsnotstand. Dass dies vor allem für romanartige und ausgeschriebene Tagebücher zutrifft, hängt auf der einen Seite vom Quellenkatalog ab, denn die Mehrzahl der Autoren dieser beiden Typen waren Kriegsgefangene (Huchler, Kegele und Knecht). Auf der anderen Seite ist dieses Tendenz auch auf den in der Einleitung zu Kategorie III erwähnten Aspekt der Ausschmückungen und Motivation zurückzuführen.

Die den Tagebüchern zu entnehmenden Beschreibungen des Essens und der Ernährung an der Front sind nicht besonders ergiebig. Die meist eher oberflächlichen Erklärungen geben kund, dass das Essen nicht sonderlich gut war und hauptsächlich aus kalten Rationen aus Konserven, die meistens noch mit Kameraden geteilt werden mussten, bestand. Da fast alle Soldaten unabhängig vom Einsatzort immer wieder mit Hunger zu kämpfen hatten, waren die meisten schlicht und einfach froh, überhaupt rudimentär verpflegt zu werden.

Wie die meisten Autoren beschreibt Karl Hane das Essen jeweils kurz und bündig: „Abkochen v. 1 Konserve für 2 Mann.“²⁹⁷ Ähnlich sehen die Beschreibungen auch bei Gero von Merhart aus: „Man knabberte ein wenig Zwieback, ass etwa eine kalte Konserve und überliess sich dann einem unruhigen Schlafe.“²⁹⁸ Einige Soldaten, beispielsweise Tschugmell, gehen auf das Essen dann genauer ein, wenn dieses nicht der erwarteten Qualität entsprach: „Eben haben wir Menage erhalten, aber ein gar

²⁹⁶ Siehe im Vergleich dazu auch Alois Kegeles Tagebuch (Anhang A22).

²⁹⁷ Kriegstagebuch Karl Hane, 21.4.1916, in: Tschaikner 2007: 62.

²⁹⁸ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 7.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 34.

miserables Futter. Pfui. Ratten laufen hier herum bei der Küche. [...]“²⁹⁹ Auch bei Oberhauser ist diese Tendenz festzustellen: „Menage haben wir jetzt schlecht, dreimal dünne Suppe mit Gerste oder Reis.“³⁰⁰ Wie die Analyse der Aussagen von Kriegsgefangenen zeigt, konnten die Soldaten trotz der schlechten Qualität von Glück reden, überhaupt etwas zum Essen zu bekommen.

Um Beispiele über die Befindlichkeit in der Kriegsgefangenschaft aufzuzeigen, sollen die Aussagen von Georg Baldauf und Rudolf Huchler genauer beleuchtet werden. Baldaufs Aufzeichnungen wurden dem stichwortartigen Tagebuch zugeteilt, Rudolf Huchlers dem romanartigen.

Für Georg Baldauf war der Albtraum mit dem Waffenstillstand Ende 1918 noch nicht vorbei. Er war bis Ende Januar 1919 in italienischer Gefangenschaft, während der er mit zahlreichen Entbehrungen, vor allem mit Hunger zu kämpfen hatte. Im Gefangenenlager Ala³⁰¹ (vgl. Abb. 11) waren die Zustände gemäss Baldauf schon von Anfang an sehr schlecht und sie verschlechterten sich fortlaufend. Am 7. November 1918 vermerkt er in seinem Tagebuch:

„Am 7. November fassten wir endlich wieder einmal Menage, aber wieviel? Höre! Für je drei Mann eine Konserve und zwei Blatt Zwieback. In unserem Lager waren nun 60.000 Mann. Es bestand aus dem Schloss Villa Franca mit einem riesigen Hof (eine halbe Stunde zum Durchlaufen). Alles war sumpfig und nass, der Hof selbst mit einer drei Meter hohen Mauer umgeben. [...] Bald hiess es „selber kochen, aber womit?“³⁰²

Das Tagebuch gibt genau Auskunft, wie die Zustände im Gefangenenlager immer prekärer wurden. Hunger, Kälte, Krankheit und Tod waren allgegenwärtig. Die Soldaten waren auf sich selbst gestellt.



Abbildung 11: Gefangenenlager Ala Blick gegen Süden. (Fotograph unbekannt). Quelle: Baldauf 2006: 142.

²⁹⁹ Tschugmell 2004: 179.

³⁰⁰ Oberhauser 2011: 9.10.1914, o. S.

³⁰¹ Das Gefangenenlager Ala befand sich in der Nähe des Gefangenenlagers Castel d’Azzano bei Verona. Vgl. Baldauf 2006: 143.

³⁰² Ebd.: 147.

Die unmenschlichen Bedingungen widerspiegeln sich zum Beispiel in der Beschreibung abwegigster Kochmethoden:

„Am 26. Dezember fand Bruder Ignaz eine Kanne Geschützöl, das uns beim Kochen die Butter ersetzen sollte. In einem Graben lag schon seit Allerheiligen ein Pferd samt Geschirr und Wagen. Wir schnitten nun lustig ein Stück Fleisch herunter (zäh war es schon) und bereiteten den besten Braten zu! Dabei wurde es uns vor lauter Gestank fast schlecht. Trotzdem ass jeder von uns vier oder fünf Stückchen, denn es stillte den Hunger. Dazu gab es Brennsuppe und Kratzat [Kaiserschmarren], alles mit Geschützöl und Pferdefett zubereitet.“³⁰³

Wohl gemerkt handelt es sich bei Georg Baldaufs Tagebuch um ein stichwortartiges. Ausschmückungen und Übertreibungen sind natürlich auch bei diesem Typ möglich, jedoch unwahrscheinlicher als bei den anderen.

Solche Zustände waren kein Einzelfall. Auch andere Tagebuchautoren zeichnen ein ähnliches Bild von der Versorgungssituation, zum Beispiel Huchler in der romanartigen Schilderung seiner Erlebnisse im Gefangenenlager Medole, ebenfalls Italien. Sie weist sehr viel Ähnlichkeit zu denjenigen von Baldauf auf. Huchler beschreibt im Gefangenenlager Medole die annähernd gleichen Missstände, wie sie Baldauf an anderem Ort in Ala erfahren musste: „Während der ersten zwei Tage unserer Anwesenheit in diesem Lager erhielten drei Gefangene miteinander 1 Fleischkonserve und je 170 Gramm Brot pro Tag.“³⁰⁴ Neben den Essensrationen schildert er eindrücklich, wie die Gefangenen vor lauter Hunger fast wahnsinnig wurden:

„Eines Tages hatte ein Koch das Pech, mit einem Kübel voll halbgesottenen Reises zu stolpern und den ganzen Inhalt in eine Schmutzpfütze zu verschütten. - Wie die Wölfe rauften im nächsten Augenblicke die Gefangenen sich um den auf dem Boden liegenden Reis. Mit Kot und Schmutzwasser vermischt, wurde die Beute gierig in den Mund gestopft, so dass mancher nach beendeter Mahlzeit aussah, als ob er einem Maulwurf ins Handwerk gepfuscht hätte.“³⁰⁵

Obwohl Huchlers Beobachtung im Vergleich zu jener Baldaufs sprachlich etwas ausgeschmückter und bildhafter ist, sind in den beiden Tagebüchern eindeutig Parallelen des Beobachteten und Erlebten zu erkennen. Der Forschungsliteratur zufolge waren die schlechten Bedingungen in den italienischen Kriegsgefangenenlagern jedoch nicht auf die pure Boshaftigkeit des italienischen Militärs zurückzuführen, sondern in erster Linie auf die italienischen Behörden, welche mit der gesamten Situation vollständig überfordert waren.³⁰⁶ Schon im Verlauf des Jahres 1915 erwiesen sich die ursprünglichen Vorkehrungen der italienischen Regierung hinsichtlich der Unterbringung von Kriegsgefangenen als unzureichend und es wurde mit dem Bau von einigen neuen Lagern begonnen.³⁰⁷ Die gegen Ende des Kriegs steigende Zahl der Gefangenen und aufkeimende Krankheiten³⁰⁸ trugen keineswegs zur Entschärfung der Situation bei. Den beiden Tagebuchautoren kann also in dieser Hinsicht durchaus Glaube geschenkt werden.

Neben den in Gefangenschaft geratenen Soldaten, welche stetig mit Hunger zu kämpfen hatten, waren auch die Soldaten an der Front von Versorgungsengpässen betroffen. Auch diesbezüglich sollte das italienische Kriegsgebiet betrachtet werden. Ein grosses Problem stellte an der Gebirgsfront die Wasserknappheit dar. Gemäss Jordan war der Wassermangel vor allem im Hochsommer nicht nur in den trockenen Hochlagen, sondern zum Beispiel auch im verkarsteten Tal des Isonzo immer wieder

³⁰³ Ebd.: 150.

³⁰⁴ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 53.

³⁰⁵ Ebd.: 55.

³⁰⁶ Egger 2014: 451.

³⁰⁷ Ebd.: 452.

³⁰⁸ Zum grössten Teil Typhus oder Cholera. Vgl. ebd.: 451.

bemerkbar.³⁰⁹ Neben dem Wassermangel führte unter anderem das Wetter, zum Beispiel mit starkem Schneefall oder Lawinenabgängen, zu Versorgungsengpässen.³¹⁰ Doch es stellt sich die Frage, ob auch mittels der Tagebücher diese Versorgungsprobleme nachgewiesen werden können?

Die Tagebücher von Soldaten der Südwestfront bestätigen die Wasserknappheit rasch. Tschugmell beschreibt an unterschiedlichen Stellen unmissverständlich, wie gross der Wassermangel im Vergleich zum Essen gewesen ist:

„Niemand will essen, man schüttet sie [die Menageschalen] einfach aus. Nur Wasser, Wasser, ruft ein jeder. Zum Essen kann man ja auch die Reserveportionen der Toten aus deren Rucksack nehmen. Aber der Durst ist viel schlimmer als der Hunger.“³¹¹

Tschugmell befand sich zum Zeitpunkt dieser Notizen am Isonzo in Slowenien. Wie er beschreibt, war der Durst immer präsent: „[...] der Durst, der einen fortwährend plagt. Er ist weit schlimmer als der Hunger.“³¹² Dies führte dazu, dass Massnahmen getroffen wurden, um den Wasserhaushalt zu regulieren und zu kontrollieren: „Die Zisterne ist ständig bewacht, und die Küchen erhalten nur gegen Ausweis Wasser zum Kochen.“³¹³

Auch Herburger schreibt vom fehlenden Wasser, aber nicht am Isonzo, sondern fernab in einer Stellung am Südhang des Monte Zebio³¹⁴: „Das schlimmste war das Wasser, solches war nirgends zu finden.“³¹⁵ Wie er ausführt, war in den Gebirgsstellungen neben der Knappheit der Ressource auch deren Beschaffung nicht ganz einfach:

„Das Schlimmste war das herrschaffen [sic] der Menage und Fassung. Bei Tag war es nicht möglich in die Stellung zu kommen, der Italiener schiesst auf jeden einzelnen Mann. In aller Frühe brachten die Träger die Menage für den ganzen Tag, die meist kalt war. Feuer durfte keines gemacht werden.“³¹⁶

Tschütscher erwähnt auf der Sasso di Stria unter anderem die Aktivitäten des Gegners als Grund für das Ausbleiben der Versorgung: „Auch heute am 3. Tag der grossen Angriffe der Italiener blieb die Verpflegung aus.“³¹⁷ Es scheint gemäss seinen Beschreibungen möglich zu sein, dass die Verbindungswege bewusst angegriffen worden sind, um dem Gegenüber die Verpflegung unmöglich zu machen. Denn nach einem weiteren Tag hält Tschütscher in seinem Tagebuch fest: „Am 25. Oktober konnten die Verbindungswege, durch die die Verpflegung kamen, von uns gesichert werden.“³¹⁸ Zudem machten sich in der Gebirgsfront bereits im ersten Kriegsjahr 1916 Probleme bei der Verpflegungs-ausrüstung bemerkbar. So soll allgemein der Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräften im Hinterland den Nachschub von Feldkochgeräten immer schwieriger gestaltet haben.³¹⁹ Das wurde jedoch von der Tagebuchautoren entweder nicht bemerkt oder nicht erwähnt.

³⁰⁹ Auf der Kozmarica (Isonzo/Slowenien) soll beispielsweise pro Soldat und pro Tag lediglich ein Liter Wasser zur Verfügung gestanden haben. Die Hälfte davon wurde in der Küche für Suppe und Kaffee verwendet. Der Rest musste zum Trinken und Waschen reichen. Täglich sollen bis zu 20 Soldaten wegen Hitzschlags ausgefallen sein. Vgl. Jordan 2008: 194.

³¹⁰ Vgl. Brandauer 2007: 217-220.

³¹¹ Tschugmell 2004: 40.

³¹² Ebd.: 41.

³¹³ Ebd.: 46.

³¹⁴ Den genauen Ort und die Stellung nennt er nicht.

³¹⁵ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 25.6.1917, 110.

³¹⁶ Ebd.: 112.

³¹⁷ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 24.10.1915, 38.

³¹⁸ Ebd.: 25.10.1915, 38.

³¹⁹ Brandauer 2007: 209.

Ein weiterer Aspekt, der speziell in Tschütschers Tagebuch auffällt, ist, dass die Wetterbedingungen an der Gebirgsfront Einfluss auf die Versorgung der Mannschaft haben konnten. Vor allem in den Wintermonaten, speziell im Winter 1916/17, auf den im Kapitel 4.6.2 noch genauer eingegangen wird, werden vermehrt Schneefälle und Lawinenabgänge erwähnt, welche die Verbindungen zu den hoch gelegenen Stellungen teilweise unmöglich machten:

„Meterhohe Schneemassen im Lager, wie auch auf den Feldwachen, boten uns grosse Hindernisse bei der Zufuhr der Verpflegung in die höchst gelegene Feldwache auf dem Settsass und dem Sasso di Stria. Es bedurfte oft grossen Mutes und grösster körperlicher Anstrengung, verbunden mit ständiger drohender Lawinengefahr, unserer Mannschaft die Verbindungen aufrecht zu erhalten.“³²⁰

Auch in der Forschungsliteratur wird die Witterung während der Wintermonate als einer der Hauptgründe für das Ausbleiben der Nahrung genannt.³²¹ Gemäss Jordan waren die mangelnde Infrastruktur, die Wegearmut und fehlende Erschliessungen in erster Linie für die logistischen Probleme verantwortlich. Die Witterung, vor allem im Winter, verstärkte dieses Problem noch zusätzlich.³²²

4.4.3. Freizeit/Schlaf (I)

Die in Abbildung 12 dargestellte Verteilung von Teilbereich I veranschaulicht, dass die Aussagen über den Schlaf (I2) gegenüber jenen über die Freizeit (I1) dominieren. 52%, also wenig mehr als die Hälfte der entsprechenden Angaben, lassen sich dem Schlaf zuordnen (160 Aussagen von insgesamt 309). Die Freizeit (I1) zählt mit 142 Erwähnungen 45%. Die restlichen 3% machen Aussagen aus, die ebenfalls dem Teilbereich I zuzuordnen sind, jedoch keiner der beiden Unterkategorien explizit zugehören, wie beispielsweise die Feier zum Geburtstag des Kaisers Franz Joseph I. am 18. August, welche praktisch in jedem Tagebuch mindestens einmal Erwähnung findet. Im Vergleich zu den anderen Teilbereichen der Kategorie III werden Freizeit und Schlaf am zweitwenigsten genannt. Nur Kleidung/Hygiene/Unterkunft wurde weniger oft erwähnt.

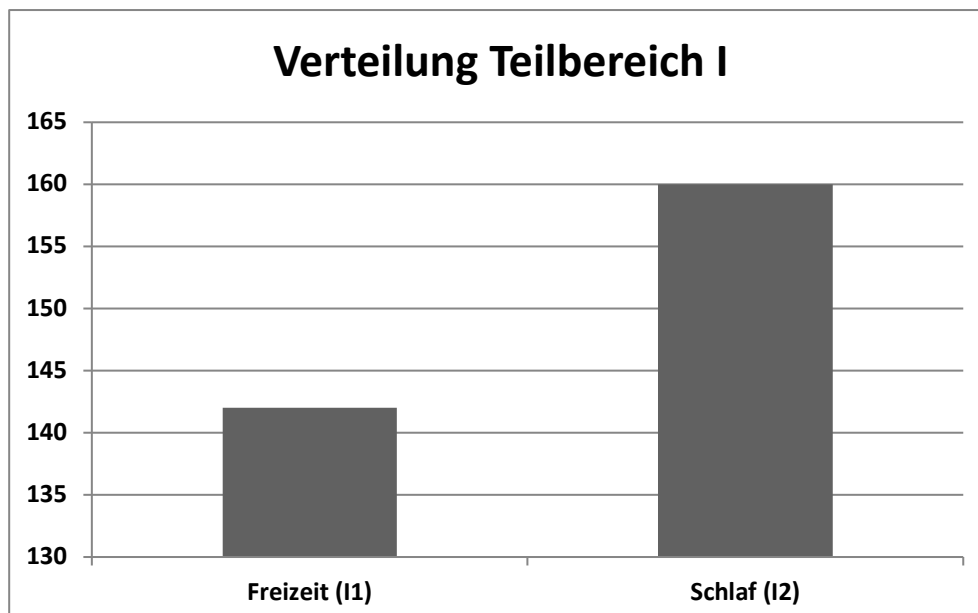


Abbildung 12: Anteil der Unterkategorien Freizeit (I1) und Schlaf (I2) in allen Tagebüchern. Quelle: Eigene Darstellung.

³²⁰ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 46.

³²¹ Vgl. Brandauer 2007: 219.

³²² Jordan 2008: 210.

Tendenziell wird I1 immer dann genannt, wenn alltägliche Ereignisse im Fokus der Tagebuchnotizen stehen. Diese Eigenschaft macht das stichwortartige Tagebuch und die Typoskripte aus, welche mehr als die beiden anderen Typen diese Repetitionsfelder des Alltags³²³ im Zentrum haben. Gute Beispiele sind die Tagebücher von Karl Hane und Peter Vonderleu. In beiden wird fast an jedem Tag kurz und prägnant notiert, aus was die jeweilige Freizeitaktivität, wenn Zeit für diese vorhanden war, bestand.³²⁴ Das Kartenspiel, Lesen und Musizieren sowie Spaziergänge wie auch gelegentliche Rasttage finden an der Front hauptsächlich Erwähnung. Im Hinterland werden teils sogar Ausgänge ins Kino oder gemütliche Runden in Kneipen genannt.³²⁵ Die Aktivitäten werden aber selten detailliert ausgeführt.

Fridolin Tschugmell machte auffallend viele Aussagen über die Freizeitaktivität. Im Gegensatz zu Soldaten wie Hane und Vonderleu geht er darauf sogar ein. Seine Beschreibungen sind zwar auch nicht viel ausführlicher, bestehen aber immerhin aus mehr als nur einigen Stichwörtern. So kann aus Tschugmells Notizen einiges über den Zeitvertreib an der Südwestfront in Erfahrung gebracht werden: „Es spielen nach der Menage manchmal in unserem Zimmer Nr. 40 einige auf der Zither. Es ist fein zu hören.“³²⁶ Wenn nicht musiziert wurde, war seine Mannschaft „[...] oft am Kartenspielen. Aber eben, es ist ein verbotenes Spiel, weil man um Geld spielt. 17+4=21.“³²⁷ Vor allem zu Beginn seines Dienstes an der Front schreibt Tschugmell, dass er von älteren Kameraden immer wieder beschissen worden ist, was ihn sehr beschäftigte.³²⁸ Zudem erwähnt er mehrmals ein „Schneeballengefecht“ an freien Tagen auf dem Tonalepass.³²⁹ Oft gestaltete Tschugmell seine freien Tage eher ruhig und zurückgezogen: „Am Morgen steht man nicht gern auf, am Abend schreibe ich manchmal bei der Taschenlampe in mein Tagebuch.“³³⁰ Ob diese vermehrten Erzählungen über Freizeitaktivitäten auf seine Alter (19 Jahre bei Kriegseintritt) zurückzuführen ist, kann nicht gesagt aber auch nicht ausgeschlossen werden. Tschugmell besuchte zum Zeitpunkt seines Aufgebots noch das Gymnasium. Sein auf die Freizeit gerichteter Fokus könnte damit zusammenhängen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Aufzeichnungen der Vorarlberger Soldaten hinsichtlich der Freizeitaktivitäten und des Alltags abseits des Kampfgeschehens erstaunlich wenig aufschlussreich sind. Zwar können den stichwortartigen Tagebüchern und den Typoskripten einige Freizeitaktivitäten entnommen, jedoch in keiner Weise genauer ausgeführt oder gar rekonstruiert werden, wie dies beispielsweise Brandauer gemacht hat.³³¹ In den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern werden ohne Ausnahme als spezieller Feiertag nur der Geburtstag des Kaisers und als religiöse Festtage Weihnachten und Ostern genannt, aber nicht weiter ausgeführt.³³²

Obwohl für den Erhalt der Kampftüchtigkeit der Mannschaft auszeichnend Schlaf ein vorrangiges Anliegen der Verantwortlichen war, gehörte der Schlafmangel an den unterschiedlichen Fronten zum Alltag.³³³ Beschwerden und Aussagen darüber lassen sich auch zahlreich in den Vorarlberger Tagebüchern finden. Erstaunlicherweise unterscheiden sich diese in den unterschiedlichen Typen kaum. Meist werden sie im Zusammenhang mit dem jeweiligen Grund genannt.

³²³ Vgl. Kategorie I.

³²⁴ Vgl. Anhang A23-A24. Vor allem bei A23 kommt der Teilbereich I gut zur Geltung. Bei Peter Vonderleu (A24) geht er neben den Teilbereichen A und O etwas unter.

³²⁵ Vgl. dazu Kriegstagebuch Karl Hane, in: Tschaikner 2007: 62, 84, oder auch Tagebuch, Peter Vonderleu, in: Netzer 2015: 22, 25.

³²⁶ Tschugmell 2004: 11.

³²⁷ Ebd.: 65.

³²⁸ Vgl. ebd. Tschugmells teilweise kindliche und naive Sichtweise, welche am Anfang des Tagebuchs noch herauszulesen ist, veränderte sich im Laufe des Einsatzes. In gewisser Weise begleitet ihn der Leser beim „Erwachsenwerden“. Vgl. Anhang B Fridolin Tschugmell.

³²⁹ Tschugmell 2004: 69.

³³⁰ Ebd.: 16.

³³¹ Vgl. Brandauer 2007: 77-107. Als Grundlagen für ihre Ausführungen des Alltags im Gebirgskrieg benutzt Brandauer verschiedene Quellenarten, nicht nur Tagebücher.

³³² Der Religion und den religiösen Festtagen wird ein eigenes Kapitel (4.5.3) gewidmet.

³³³ Brandauer 2007: 77.

Ursache für fehlenden Schlaf waren häufig Schmerzen aufgrund von Blessuren (J2), wie Tschütscher ausführte: „Meine Wunde liess mich die Nacht nicht durchschlafen.“³³⁴ Auch Treitner hatte dieses Problem: „Konnte wegen den Schmerzen nicht gut schlafen.“³³⁵ Daneben werden aber auch das Wetter (O) und hygienische Missstände (G) genannt, wie die Einträge von Hane („Vor Nässe und vor Kälte kann ich aber nicht schlafen.“³³⁶) und Kegele („Schlaflos wegen den Läusen.“³³⁷) belegen.

Unzählige Male wurde der Schlafmangel auch in Zusammenhang mit Märschen (N2) genannt. Vor allem die Russlandfront erstreckte sich über grosse Distanzen. Mit der zusätzlichen Italienfront im Mai 1915 mussten vermehrt Truppen von Russland ins Südtirol verlegt werden.³³⁸ Dazu schrieb Gero von Merhart: „Ich hatte, für meine Person innerhalb der letzten 70 Stunden ca. 3 Stunden Schlaf gehabt und meine Leute nicht viel mehr.“³³⁹ Auch Oberhauser erwähnt in einem Atemzug mit einem tagelangen Marsch, dass er „schon drei Tage nicht geschlafen“³⁴⁰ hatte, was nicht ungewöhnlich war. Die Schlafgewohnheiten wurden vor allem bei Schlafmangel und oft unter Angabe der Gründe notiert. Erstaunlich dabei ist, dass sich die Tagebuchttypen darin nicht unterscheiden.

Abschliessend wird noch auf die Sexualität der Soldaten eingegangen, die in den Notizen der Tagebuchautoren völlig unerwähnt bleibt. Weder von der Trennung von Paaren noch von ausserehelicher Sexualität und Prostitution wird in den Tagebüchern auch nur ansatzweise berichtet, obwohl diese Fragen gemäss Forschungsliteratur zu einem bis dahin unbekannten Massenphänomen wurden.³⁴¹ Die einzige Aussage dazu findet sich bei Tschugmell, der erwähnt, dass es „[in] Wels eine besondere Gasse [gibt], wo der Staat recht dreckiges Geld macht. Leider sind einige Kameraden schon dort gewesen.“³⁴² Im Unterschied zu Feldpostbriefen³⁴³ war das Tagebuch keiner Zensur unterworfen und zumindest die stichwortartigen Tagebücher waren darüber hinaus nicht für Familienmitglieder oder eine spätere Publikation des Erlebten bestimmt.³⁴⁴ Dass die Thematik trotzdem aufgegriffen worden ist, mag ganz unterschiedliche Gründe haben.

³³⁴ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 5.12.1917, 92.

³³⁵ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 126.

³³⁶ Kriegstagebuch Karl Hane, 26.5.1916, in: Tschaikner 2007: 68.

³³⁷ Kegele 1993: 30.

³³⁸ Rauchensteiner 2013: 543.

³³⁹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 30.8.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 29.

³⁴⁰ Oberhauser 2011: 21.11.1914, o. S.

³⁴¹ Sauerteig 2009: 836.

³⁴² Tschugmell 2004: 19.

³⁴³ Zur Sexualität in Feldpostbriefen vgl. Knoch 1989: 226.

³⁴⁴ Für Brandauer ist vor allem der Aspekt der möglichen Veröffentlichung Grund für das Fehlen der Aussagen zur Sexualität. Nichtsdestotrotz soll die Thematik an der Front aufgrund ihrer Bedeutung für das Alltagsleben in der Einheit und die Störungen, welche aufgrund einer Unterdrückung der Sexualität auftreten konnten, keineswegs zu vernachlässigen gewesen sein. Vgl. Brandauer 2007: 269.

4.4.4. Krankheit/Tod (J)

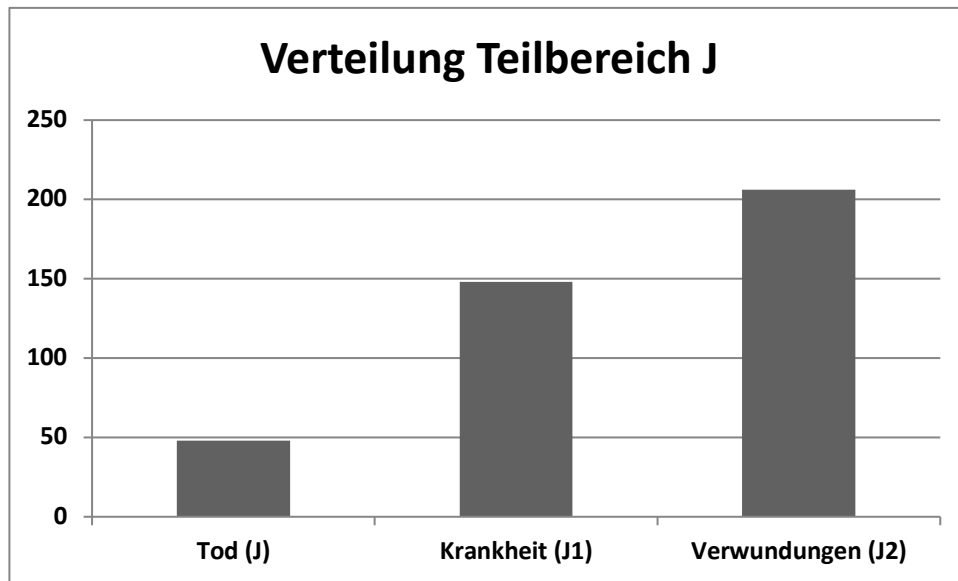


Abbildung 13: Verteilung der Unterkategorien Tod (J), Krankheit (J1) und Verwundungen (J2) in allen Tagebüchern. Quelle: Eigene Darstellung.

Teilbereich J wird in drei Unterkategorien gegliedert, deren Verteilung ist in Abbildung 13 darstellt. Mehr als die Hälfte der Aussagen lassen sich mit 51% den Verwundungen J2 zuordnen. 37% der Angaben beziehen sich auf Krankheiten J1 und mit nur 11% werden der Tod (J) von Mannschaftskollegen oder auch das eigene Schicksal eher selten thematisiert. Vor allem auf das Sterben in den eigenen Reihen wird kaum explizit eingegangen. Teilweise kommt es in Form von Zukunftsängsten zum Ausdruck.³⁴⁵ Eine direkte schriftliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit lässt sich nicht finden. Die Schwierigkeiten beim Artikulieren des eigenen Tods sind gemäss Brandauer ein Phänomen sein, welches allgemein für moderne Kriege gilt.³⁴⁶ Der Tod anderer kann durchaus bedauert werden, das eigene Schicksal bleibt aber stets in weiter Ferne.³⁴⁷

Bezüglich variierender Aussagen im Teilbereich J sind weniger die unterschiedlichen Tagebuchtypen ausschlaggebend, als vielmehr die Kriegserlebnisse und Einsatzgebiete der Soldaten selbst. So lassen sich in den Kriegstagebüchern von Gefangenen öfters Aussagen über Krankheiten (J1) finden.³⁴⁸ Bei Soldaten, welche an der Front kämpften, dominieren hingegen Verwundungen J2. Zusätzlich spielt der militärische Hintergrund der Soldaten eine Rolle. Unter den untersuchten Tagebuchautoren befinden sich mit Fridolin Tschugmell und Alois Knecht zwei, die im Krieg als Sanitäter im Einsatz waren. Weil sie für die Versorgung der Verwundeten verantwortlich waren, beschreiben sie diese und die Aktivitäten der Sanitäter ausführlicher. Auf den Aspekt wird in diesem Kapitel noch genauer eingegangen.

Zuvor wird die These angesprochen, welche bereits in Teilbereich B im Kapitel 4.2.2 aufgestellt wurde. Aussagen und Beschreibungen über Verwundete wie auch über Gefallene stellen aus der Sicht des Soldaten am besten und bildhaftesten die Grausamkeit und Gewalt des Kriegs dar. Wie schon angesprochen, schildert der Autor eigentlich nur indirekt die Grausamkeit, denn die Beschreibungen des Gesehenen stehen im Vordergrund. Die folgenden Beispiele aus den Vorarlberger Tagebüchern können dies verdeutlichen. Die Beschreibungen sind meist objektiv und überhaupt nicht wertend.³⁴⁹ Karl

³⁴⁵ Vgl. Kapitel 4.5.2 „Zukunftsperspektive/Hoffnung (L)

³⁴⁶ Vgl. Brandauer 2013b: 262.

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Die besten Beispiele dafür sind jene von Alois Kegele und Johann Josef Oberhauser.

³⁴⁹ Nach Brandauer fand durch die permanente Erfahrung von Gewalt, Verlust und Zerstörung eine Gewöhnung an die Leiden des Kriegs statt, die sich in ebensolchen objektiven Kommentaren äussert. Vgl. Brandauer 2014:

Treitner notierte beispielsweise an der russischen Front: „Zwei Schwerverwundete, die brüderlich beisammenlagen, hat eine Granate in die Höhe geschleudert und zerfetzt.“³⁵⁰ Weiter schildert er, was um ihn herum wahrzunehmen ist:

„Tote und Menschenleben hat es hierherum viele. Ein paar Meter rechts von mir steigt einer der Jäger aus dem Graben, um dem jammernden blonden Infanteristen neben ihm zu helfen. Er löst ihm die Binde vom Hals, ein Aufschrei und auch er jammert und stöhnt. Man ist bei solchen Bildern nich [sic] allzu ergriffen - wohl mitfühlend aber keineswegs erschreckt.“³⁵¹

Direkter und erschreckend realistisch schreibt Karl Hane in sein Tagebuch: „Sahen Tote, schwarz, aufgedunsen, zerrissen, fürchterlich stinkend! Traurig nervenaufregend!“³⁵² Der Vergleich der Zitate von Treitner und Hane macht die Unterschiede zwischen dem stichwortartigen und dem ausgeschriebenen Tagebuch deutlich. Während die Beschreibungen von Hane kurz und bündig auf den Punkt gebracht wurden, schweifte Treitner vielmehr ab und versuchte, die Situation bildlich darzustellen.

Auch in den Typoskripten werden ähnliche Situationen beschrieben, wie hier im Beispiel von Gero von Merhart:

„Einem armen Teufel von ungarischen Infanteristen, den es hier erwischte, sollten wir helfen allein seine beiden Knien waren völlig zerschmettert und die beste Hilfe wäre wohl ein gnädiger Schuss gewesen.“³⁵³

Joseph Tschütschers Beschreibung eines Bekannten, der vor seinen Augen gefallen war, offenbart ebenfalls eine Art Mitgefühl, aber keinen grossen Schrecken bei der Betrachtung des Toten: „Ich stand ergriffen vor ihm. Seine Stirn war aufgerissen und Blut und Hirnsubstanz rieselte zur Erde.“³⁵⁴

Fridolin Tschugmells Ausführungen zeigen das enorme Ausmass und gleichzeitig eine gewisse Abstumpfung in Anbetracht der Gewalt, welche an der Front alltäglich war. Weil er zudem ab Mai 1916 Sanitätsunteroffizier bei der Maschinengewehrabteilung und auch schon zuvor als Sanitäter tätig war, hatte er mehr Kontakte zu Verwundeten, als andere Soldaten. Am 21. April 1916 beschreibt er die Verletzten und seine Arbeit im Lazarett:

„Die letzten Tage sah ich vielerlei Verwundungen und dabei auch sehr schwere. Ich konnte allerlei lernen als Sanitäter. Einer der Jungschützen wurde gebracht mit einem Bauchschuss, ein anderer mit einem Fussschuss, und der dumme kleine Mann hatte den Fuss selbst abgebunden. Wir erschraken [sic], als wir dies hörten, und aber als wir dann Verband und Hose wegmachten, sahen wir zu unserer Freude, dass er eben nicht ganz abgebunden hatte und also doch noch genug Blut den unteren Teil versorgt hatte. [...] Ein Soldat wurde gebracht, dem war das ganze eine Knie zerquetscht, es schaute aus wie eine breite Schüssel voll Hackfleisch und Knochensplitter. Da gibt es wohl nur noch eine Amputation.“³⁵⁵

Solche Bilder gehörten für Tschugmell zum Alltag. Ähnlich sieht auch sein Eintrag am 31. Juli 1917 aus:

„[...] Ein anderer war hier von unseren, dem hing der eine Fuss nur noch etwas am Leib, aber er liess ihn nicht ganz abnehmen. Der Arzt willfahrte seiner Bitte, da er wohl sah, dass da ja alle Hoffnung vergeblich sei. Er hatte eine gewaltige Wunde, und daraus starnte der abgebrochene

396. Knoch nennt dieses Phänomen die „Veralltäglicung“ des Grauens. Vgl. Knoch 1993: 233. Im Kapitel 4.5 „Seelische Befindlichkeit“ wird noch genauer darauf eingegangen.

³⁵⁰ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 114.

³⁵¹ Ebd.: 115.

³⁵² Kriegstagebuch Karl Hane, 22.5.1916, in: Tschaikner 2007: 66.

³⁵³ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 30.8.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 25.

³⁵⁴ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 30.10.1915, 40.

³⁵⁵ Tschugmell 2004: 79.

Oberschenkelknochen. Ein anderer lag da, der hatte es das ganze Gesicht verbrannt beim Löschen eines Benzinmotors in einer Kaverne. Er sass meist aufrecht in seinem Bett, weil er nicht gut liegen konnte, sein Kopf war um und um eingebunden.“³⁵⁶

Auch Alois Knecht, ebenfalls Sanitäter, beschreibt im gleichen Stil, wenn auch nicht ganz so ausführlich, seine Wahrnehmung, beispielsweise auf einem Hilfsplatz in Buttrio (Italien):

„Ich schaute wie geduldig die Soldaten ihre schweren Wunden ertrugen, Bauchschüsse, Knochenschüsse, Brustschüsse, alles kam daher. Einer starb schon auf der Tragbaren, noch vor der Arzt zu ihm kam. [...] Fast alle Soldaten trugen ein Kreuz oder eine Medaille auf der Brust. Denen, die wir begraben mussten, pflanzten wir ein Birkenkreuz zu ihren Häupten.“³⁵⁷

Während er versuchte, so viele Verwundete wie nur möglich zu versorgen, wurde ihm klar, dass einige den Tag nicht überleben würden: „Bis zum Nachmittag starben schon drei Kameraden. Einer von ihnen, den ich zum Essen ermuntern wollte, gab mir noch einen wehmütigen Blick, dann starb er.“³⁵⁸

Dass die medizinische Versorgung des Heers wie auch der Zivilbevölkerung in der österreichisch-ungarischen Monarchie ein kaum zu bewältigendes Problem darstellte, lässt sich aus der Sicht der beiden Sanitäter durchaus ersehen.³⁵⁹ So beschreibt Tschugmell die prekären Verhältnisse in einem irgendwo am Isonzo behelfsmässig eingerichteten Lazarett folgendermassen:

„Der neue Hilfsplatz, ein grosses Bauernhaus mit Scheune, ist schon wieder überfüllt. Erst jeweils abends kommen die Wagen, um abzuholen, was am Tag gesammelt wurde. Reiche Ernte jedesmal. Wenn wir einen Verwundeten bringen und hineintragen, so stöhnt das ganze Haus, aus allen Ecken ruft es um Wasser. Der eine möchte anders hingelegt werden, andere sind am Sterben. Ein anderer ist irrsinnig geworden, und man muss ihn wegnehmen, damit er nicht andere Verwundete belästige oder noch mehr beschädige. Alles ist voll Fliegen. Es schwärmt wie in einem Bienenstock. Einige haben Durchfall. Alles ist voll Gestank.“³⁶⁰

Diese Unterversorgung und der Mangel an gut ausgerüsteten Sanitätseinrichtungen an der Front wie auch im Hinterland konnten während des ganzen Kriegs nicht behoben werden.³⁶¹ Provisorisch adaptierte Feldspitäler und Hilfsplätze, wie von Tschugmell beschrieben, waren nicht nur am Isonzo anzutreffen, es gab sie überall.³⁶²

Zu den logistischen Problemen bei der Versorgung der Verwundeten kamen im Laufe des Kriegs noch verschiedene Seuchen, die, einmal ausgebrochen, kaum in den Griff zu kriegen waren.³⁶³ Obwohl es die Cholera, die Ruhr, den Typhus und die Grippe nicht nur im Hinterland, sondern an der Front gegeben hat, beschränken sich fast alle Aussagen über Krankheiten auf die Autoren, welche aus einem Gefangenenlager berichteten. Genauere Angaben gibt es aufgrund fehlender Krankenvisiten nicht. Kegele schreibt beispielsweise aus einem Gefangenenlager in Serbien: „Es lagen oft Tagelang [sic] schon Kranke auf wenig Stroh ohne sich zu rühren nur hien u [sic] wieder ein Jammern u. Stöhnen u Zittern hilflos da, niemand reicht ihnen etwas Wasser.“³⁶⁴ Wenig erstaunlich ist, dass vor allem dort in Gefangenschaft unzählige Toten infolge von Krankheiten zu beklagen waren, wo keinerlei oder nur ein Minimum an Pflege vorhanden war.

³⁵⁶ Ebd.: 138.

³⁵⁷ Knecht 1988: 15.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Vgl. dazu Rauchensteiner 2013: 221-225.

³⁶⁰ Tschugmell 2004: 42.

³⁶¹ Rauchensteiner 2013: 223.

³⁶² Dietrich-Daum 2014: 198.

³⁶³ Vgl. ebd.: 201-203.

³⁶⁴ Kegele 1993: 20.

Wie aus den Zitaten der Soldaten ersichtlich ist, gibt der Teilbereich J vor allem bildliche Darstellungen über die Gewalt und Grausamkeit des Kriegs wieder. Durch die Beschreibungen der beiden Sanitäter Tschugmell und Knecht kann zudem ein gewisses Bild der Missstände im Medizin- und Versorgungsbereich des Habsburgerreichs gezeichnet werden. Weniger aufschlussreich sind die Aussagen über Krankheiten. Dies hängt auf der einen Seite damit zusammen, dass allgemein weniger über die Krankheit und den Tod (J1) geschrieben wurde. Andererseits könnte es auch möglich sein, dass die gesunden Soldaten aufgrund der Ansteckungsgefahr weniger in Kontakt mit den Kranken kommen durften. Der Kontakt mit Verwundeten war sicherlich weniger gefährlich. Tschugmell schildert in einem Eintrag trefflich den Umgang mit der Cholera an der Isonzofront:

„Er hielt eine Ansprache an unsere Truppen und forderte uns alle auf, alle Mittel zu ergreifen, um der schrecklichen Cholera ein Ende zu machen. Wir mussten in die Hand eines Priesters feierlich geloben kein Wasser aus öffentlichen Brunnen (Pumpbrunnen) zu trinken, auch keine unreifen Früchte zu genießen (Feigen), überhaupt alles zu meiden um der Cholera Einhalt zu gebieten. Gerade in dieser Zeit gab es in unserem Rayon viele Sterbefälle, und die halben Kompagnien waren erkrankt. [...] Jeder Krankheitsverdächtige wurde mit Brennsuppe behandelt. Wenn sich nach 2 bis 3 Tagen keine Besserung einstellte, wurde er ins Spital abgeliefert.“³⁶⁵

4.5. Kategorie IV: Seelische Befindlichkeit (Emotionen und Gefühle)

Wie in Abbildung 14 dargestellt, wird diese Kategorie mit nur 8% am wenigsten genannt. Dabei unterscheiden sich die unterschiedlichen Tagebuchtypen kaum.³⁶⁶ Auch bei der Betrachtung der einzelnen Tagebücher gibt es keine Auffälligkeiten, die speziell unter die Lupe genommen werden müssten. Zu erkennen ist eine leichte Tendenz zur vermehrten Erwähnung dieser Kategorie in den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern³⁶⁷, wobei es sich nur um wenige Prozente handelt (Anhang A4 und A5).

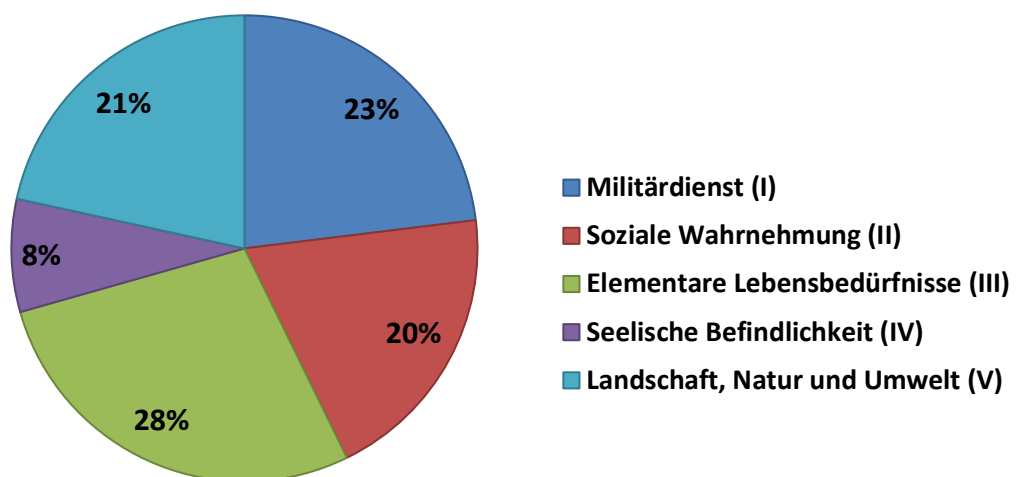


Abbildung 14: Allgemeine Darstellung der Kategorien in allen Tagebuchtypen. Quelle: Eigene Darstellung.

Als interessanter erweist sich die Frage, warum diese Kategorie so wenig thematisiert wurde. Ein Zitat von Fridolin Tschugmell kann an dieser Stelle aus der Sicht eines Soldaten für etwas Aufklärung sorgen:

³⁶⁵ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 5.9.1915, 29.

³⁶⁶ Vgl. Anhang A2-A5.

³⁶⁷ Vgl. Anhang A6.

„[...] Schwitzen einfach unmenschlich, der Jammer der Verwundeten auf dem Hilfsplatz, das fortwährend In-Lebensgefahr-Schweben hier und draussen diese Hundehitze, der Durst der Gestank der Toten, die herumliegen, das fortwährende Krachen und Tosen, alles das kann ich nicht mehr aufschreiben. Ich habe oft keine Zeit dazu und auch keine Worte alles richtig zu schreiben.“³⁶⁸

Besonders der letzte Satz gibt zu erkennen, warum die Kategorie IV „Seelische Befindlichkeit“ mit Abstand am wenigsten Erwähnung findet. Die Soldaten fanden aufgrund der überwältigenden Erfahrungen keine Worte, um diese zu beschreiben. Diese Sprachlosigkeit wird auch in der Forschung vermehrt als Merkmal von Selbstzeugnissen genannt.³⁶⁹ Auf der einen Seite taten sich die Soldaten schwer darin, die eigenen Ängste oder der eigenen Tod zu thematisieren.³⁷⁰ Auf der anderen Seite fehlte Ihnen auch die Energie und Zeit, um die traumatischen Erlebnisse nochmals zu bearbeiten und niederzuschreiben. Damit verbunden ist auch eine Art Angst, das Abgeschlossene durch das Wiedergeben im Tagebuch erneut durchleben zu müssen. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass die ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher im Verhältnis zu den anderen Typen mehr über die Kategorie IV beinhalten.

Obwohl die Tendenz eindeutig ist, besteht die Kategorie IV aus verschiedenen Teilbereichen, auf welche unterschiedlich oft eingegangen wurde. Zudem muss erneut beachtet werden, dass die individuelle Situation der Soldaten jeweils in Betracht gezogen werden muss.

4.5.1. Emotionen/Mentalität (K)

Der Kriegsbeginn galt in der Historiographie lange als Erfahrung kollektiver Begeisterung, wurde jedoch in mehrfacher Hinsicht relativiert.³⁷¹ Die Euphorie, welche vor allem aufgrund der Propaganda und deren „propagandistischen Sinnstiftungskonzeptionen“³⁷² am Anfang des Kriegs geherrscht hatte, wurde schon im Laufe der ersten Kriegsmonate von der Kriegsrealität überschattet.³⁷³ In Vorarlberg soll sie vor allem von konservativer und nationaler Seite angefeuert worden sein. Die Begeisterung nach der Kriegserklärung gegen Serbien kam an vielen Orten, zum Beispiel in Bregenz und Hohenems, in patriotischen Kundgebungen zum Ausdruck. Doch sie soll sich auch dort ziemlich schnell gelegt haben.³⁷⁴

Die illusionierte Begeisterung, gefolgt von der durch den Krieg verursachten Desillusionierung, lässt sich aus der Sicht der Tagebuchautoren darstellen.³⁷⁵ Das beste Beispiel dazu liefert Walter Herburger.

Abbildung 15 lässt klar erkennen, wie die bei Kriegseintritt durchwegs positiven Erwähnungen des Teilbereichs K mit zunehmendem Verlauf des Kriegs bis ins Jahr 1918 durch vermehrt negative Aussagen ersetzt wurden.

³⁶⁸ Tschugmell 2004: 40.

³⁶⁹ Vgl. Brandauer 2014: 396; Knoch 1993: 233.

³⁷⁰ Brandauer 2014: 397.

³⁷¹ Vgl. Rauchensteiner 2013: 147; Überegger 2014: 41.

³⁷² Überegger 2014: 46.

³⁷³ Gründe sind in der hohen Zahl von Kriegsoffern, dem verletzenden und diskriminierenden Umgang der Vorgesetzten mit den Soldaten und, mit zeitlichem Abstand, in der Dauer des Kriegs zu finden. Darauf näher einzugehen, würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Vgl. dazu ebd.: 46-49.

³⁷⁴ Pichler 2015: 97.

³⁷⁵ Für weitere Informationen zu den Begriffen Illusionierung und Desillusionierung im Zusammenhang mit den Augusterlebnissen und allgemein dem Kriegsbeginn vgl. Überegger 2014: 41-59.

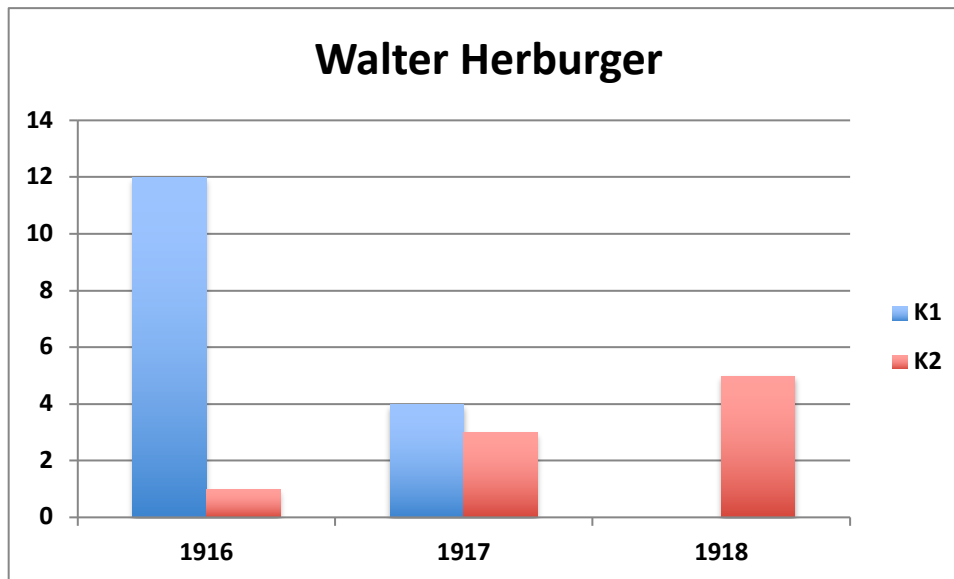


Abbildung 15: Anzahl positiver (K1) und negativer (K2) Erwähnungen des Teilbereichs K „Emotionen/Mentalität“ im Laufe des Kriegseinsatzes. Quelle: Eigene Darstellung.

Zu Beginn des Kriegs war Herburger voller Tatendrang. Vor der Musterung schrieb er in sein Tagebuch: „Ich wollte zum Heer, ich wollte Grosse u [sic], Vieles erleben, Gefechte und Schlachten mitmachen.“³⁷⁶ Als er als tauglich zur k.u.k Landwehr eingeteilt wurde, notierte er voller Stolz: „Das war wohl der schönste Tag in meinem Leben und der musste gefeiert werden [...]“.³⁷⁷ Herburger war davon überzeugt, dass sein Vaterland siegen würde. Immer wieder beschreibt er stolz seine Kameraden und die Soldaten der Habsburgermonarchie als Landesverteidiger und bringt in seinen Notizen mehr als einmal seine Freude zum Ausdruck, dem Feind näher zu kommen. Je unmittelbarer ein Kampf bevorstand, desto mehr wurden das Heimatland wie auch das Deutsche Reich gehuldigt:

„Möge unser oberster Kriegsherr und Gott unseren Waffen den Sieg verleihen und unser deutsches Volk glorreicher erstehen lassen wie je zuvor. Heil Österreich - Heil Deutsches Reich euch ist wohl nichts auf Erden gleich.“³⁷⁸

Ab Mitte 1917 schlug diese durchwegs positive Energie plötzlich um. Immer öfter ersetzten Aussagen über den Zweifel am Sieg und differenziertere Betrachtungsweise, geprägt von seinen Erfahrungen an der Front, die positive Mentalität. Darüber schreibt er Mitte Juli 1917:

„Der Ortigara Westhang glich einem dampfenden, kochenden Kessel ungezählter Einschläge. [...] Eine blödsinnige Schiesserei. [...] Wrack-wumm-wum, man macht sich ganz dünn, presst sich an eine Wand des Grabens und erwartet den Tod, die Erlösung aus dieser Hölle, dem man Heldentod sagt.“³⁷⁹

Dass die an der Front gemachten Erfahrungen Hauptgrund für das Umschlagen der ursprünglich durchaus positiven Mentalität und Wahrnehmung (K1) in Ernüchterung sind, ist nicht erstaunlich. Herburger stellt diesbezüglich keinen Sonderfall dar.³⁸⁰ Gegen Ende seiner Einträge im August 1918 scheint ihm

³⁷⁶ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 26.3.1916, 3.

³⁷⁷ Ebd.: 16.4.1916, 4.

³⁷⁸ Ebd.: 12.3.1917, 173.

³⁷⁹ Ebd.: 25.7.1917, 115.

³⁸⁰ Segesser beschreibt, wie die Wahrnehmung der Soldaten durch den Fronteinsatz ins Gegenteil umschlug: „Nun war von fürchterlichen Schlachten die Rede, von einem Ort des Entsetzens, von zerfetzten

bewusst geworden zu sein, dass eine Niederlage drohte. Seine Notizen gingen über die negativen Beschreibungen hinaus und wurden teilweise zu langen politischen Stellungnahmen. Er bezeichnete den Staat häufig als „krank“ und machte die Juden für die Niederlage verantwortlich.³⁸¹ Am 26. Oktober 1918 vermerkte er in seinem Tagebuch:

„Vier Jahre Krieg liegen hinter uns, grenzenloses Elend haben sie uns gebracht, hundertausende der Besten des Volkes liegen draussen, verscharrt irgendwo im Sand Galiziens, in den Wäldern der Karpaten oder der Bukowina in Serbien, am Karst, an den blutgetränkten Gefilden und Ufern des Isonzo oder in den ewigen Schneefeldern und Bergen Tirols. [...] Für was die vielen Opfer und für wen? Nicht für Gott, der dies Morden wahrscheinlich nicht gewollt hat, auch nicht für den Kaiser, den die wenigsten gekannt haben, aber für die Heimat, für sein Volk wurden die Opfer gebracht und an diesem Heldentum zerschellten die Angriffe der Welt - sie opferten sich für ihre Familie, für ihr Hab und Gut, für ihr Heimatland das durch sie vor Krieg und Verwüstung verschont blieb. Indessen die einen für Heimat und Herd Opfer brachten und noch bringen, sind elende Kreaturen und Feiglinge am Werk und saugen am kranken Staatskörper und bereichern sich. Hamstern Wuchern und das Schieberwesen fand fruchtbaren Boden, Volksvermögen wird über die Grenze verschoben, wohlhabende Familien verarmen, zweifelhafte Menschen nützen diese Konjunktur aus, verdienen Geld und die Behörden sehen machtlos zu - das Vaterland ist müde und krank.“³⁸²

Auf wen er sich in diesem Textausschnitt genau bezog, lässt sich nicht näher feststellen. Sicher ist, dass Herburger zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an der Front war und das politische Geschehen mitverfolgen konnte. Mit der Niederlage und den Folgen hatte er grosse Mühe. So war der amerikanische Präsident Woodrow Wilson in seinen Augen „der grosse Rattenfänger von Hameln“³⁸³ und das deutsche Volk bezeichnete er als naiv: „[...] du [das deutsche Volk] glaubst an die Ehrlichkeit deiner Feinde?“³⁸⁴ Obwohl sich diese Annahme nicht bestätigen lässt, entsteht der Eindruck, dass Herburger diese negativen Aussagen zum Ende des Kriegs im politischen Wissen über die Versailler Verträge und deren Folgen gemacht haben könnte. Handelt es sich dabei um ein Typoskript aus der Zwischenkriegszeit?

Der Wechsel von der Euphorie in eine negative Mentalität kommt bei Herburger mit Abstand am deutlichsten zum Ausdruck. Die Tendenz lässt sich aber auch anhand der Aufzeichnungen der anderen Soldaten, wie beispielsweise bei Tschugmell oder Treitner, aufzeigen. Am zahlreichsten ist sie in den stichwortartigen Tagebüchern oder Typoskripten zu erkennen, aber nicht durchgehend und ohne Ausnahmen. Diese wachsende Abneigung, meist sogar verbunden mit einer Solidarisierung mit dem Feind, war gemäss Mommsen eine allgemein sehr verbreitete Mentalität gewesen sein, die sich im Laufe des Kriegs bildete.³⁸⁵

4.5.2. Zukunftsperspektive/Hoffnung (L)

Der Teilbereich L wird nicht nur innerhalb der Kategorie IV sondern auch im Vergleich zu allen anderen Teilbereichen mit nur 1.6% am wenigsten angesprochen.³⁸⁶ Weder bei der Betrachtung der Tagebuchtypen noch der einzelnen Tagebücher lassen sich Besonderheiten oder Tendenzen ausmachen. Auch lässt sich nicht nachweisen, dass im Laufe des Kriegs die Aussagen in positiver oder in negativer Richtung sich zu häufen beginnen oder ausfallen. Auch bei der Betrachtung der beiden Familienväter Oberhauser und Kegele fällt keine Zunahme von Aussagen zur Sehnsucht, zu Sorgen und Wünschen für die

Menschenleibern, die in Stacheldrahtverhauen hingen sowie von einem Höllenlärm, der durch die Geschütze und die einschlagenden Geschosse verursacht wurde.“ Vgl. Segesser 2010: 130.

³⁸¹ Ebd.: 20.8.1918, 182.

³⁸² Ebd.: 26.10.1918, 185.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd.: 25.10.1918, 183.

³⁸⁵ Mommsen 2004: 150.

³⁸⁶ Vgl. Anhang A7-A8.

Zukunft auf. Unabhängig von den Tagebüchern und deren Kontext sind jedoch zwei Merkmale nicht zu übersehen.

Erstens tendieren die Tagebuchautoren an religiösen Feier- und Festtagen wie Weihnachten und Ostern (gekoppelt mit I1) zu Aussagen über die Zukunftsperspektive. Anscheinend brachten die Feiertage, seien es nun religiöse wie das Weihnachtsfest oder auch nur die Jahreswende, die Soldaten zum Nachdenken über die Zukunft und über die vergangene Zeit an der Front. Aufgrund der Erlebnisse und Ablenkungen an der Front ist es nur logisch, dass die Zeit in Vergessenheit geriet. Solche Festtage, welche mit einem Datum gekoppelt waren, stellten auf diese Weise gewisse Zäsuren dar und teilten die Kriegseinsätze der Soldaten in Abschnitte. Bezogen auf die Tagebücher stellt vor allem die Jahreswende die markanteste Zäsur dar. Meist wurde das neue Jahr in den Aufzeichnungen mit einer extra gestalteten oder zumindest leer gelassenen Seite eingeleitet. Die Einträge wurden oft mit einem Rückblick auf das letzte Jahr und eben auch mit Wünschen für die Zukunft gestaltet.

So schrieb beispielsweise Joseph Tschütscher am 31. Dezember 1916: „Wiederum ein Jahr an der vordersten Front gedient und noch keine Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende und auf eine Heimkehr.“³⁸⁷ Auch Tschugmells Eintrag sah ähnlich aus:

„Silvesternacht. Lustig ist es, und viel Post ist gekommen. Wieder ein Jahr vorbei mit guten und bösen Tagen. Den Frieden brachte es nicht. So Gott will, bring es das kommende Jahr zu dieser Freude. Ich will mir Mühe geben, dass ich dann froh zurückblicken kann auf das 1917. Gott hilf mir.“³⁸⁸

Wie an seiner Notiz zu erkennen ist, wurden auch an der Front die besonderen Festtage so gut als möglich „gefeiert“.³⁸⁹ Dies gab den Soldaten auch die Ruhe und Zeit, die Erlebnisse zu reflektieren, was ein weiterer Grund für die Erwähnung dieses Teilbereichs an Festtagen sein könnte, aber auch wieder in erster Linie abhängig vom Einsatzbereich und der jeweiligen Position des Autors.

Das zweite auffallende Merkmal dieses Teilbereichs ist, dass die Aussagen meist in Frageform aufgeschrieben wurden. So fragt sich zum Beispiel Kegele beim Betrachten eines gefallenen Soldaten: „[...] wann werde ich an die Reihe kommen?“³⁹⁰ Auch Gero von Merhart stellte in seinem Tagebuch oftmals Fragen: „Nun sind wir in Galizien, Alpen und Karpaten liegen zwischen uns und der Heimat. Wie viele werden den Weg zurückfinden und wann?“³⁹¹ Etwas ausgeschmückter aber ähnlich sehen solche Aussagen bei Huchler aus:

„‘Wie lange wird es noch dauern, bis der klappernde Sensemann mit kalter Hand nach deinem jungen Herzen fasst?’ - Diese Frage quälte mich oft stundenlang und raubte mir schliesslich allen Lebenswillen.“³⁹²

Das Aufschreiben dieser Fragen kann als ein Teil des Verarbeitungsprozesses angesehen werden. Es ist eindeutig zu erkennen, dass es sich dabei um Fragen handelte, auf die es keine Antworten gibt, die aber trotzdem in den Gedanken des Soldaten allgegenwärtig waren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Teilbereich L „Zukunftsperspektive/Hoffnung“ nicht sehr ergiebig ausfiel. Zwar gibt es entsprechende Merkmale, aber Tendenzen oder Notizen, welche auf gewisse Kontexte oder Sichtweisen zurückzuführen sind, konnten nicht ermittelt werden. Dies könnte unter anderem auch mit den Schwierigkeiten zusammenhängen, seelisches Befinden

³⁸⁷ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 31.12.1916, 72.

³⁸⁸ Tschugmell 2004: 115. Dass Gott in Notsituationen angerufen wird, ist nicht selten und wird im nächsten Kapitel noch genauer erläutert.

³⁸⁹ Vgl. Brandauer 2007: 96-102.

³⁹⁰ Kegele 1993: 21.

³⁹¹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, 23.8.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 16.

³⁹² SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 43.

und die traumatischen Erlebnisse festzuhalten. Denn wie gross konnte die Hoffnung bei all dem Grauen, das diese Soldaten alltäglich zu sehen bekamen, wirklich sein. Rudolf Huchler brachte dies ziemlich treffend auf den Punkt:

„Ich hätte weinen mögen in meiner elenden Hilflosigkeit, aber die harten Jahre des Kriegsdienstes hatten dieses Ventil für den Überdruck der Seele längst verstopft, und mit trockenen Augen starrte ich ins Leere.“³⁹³

4.5.3. Religion (M)

Der Teilbereich (M) „Religion“ macht insgesamt betrachtet 2,7% aller Erwähnungen in den Vorarlberger Tagebüchern aus und ist somit ebenfalls einer der am wenigsten genannten Bereiche.³⁹⁴ Tendenziell sind Aussagen zur Religion und über religiöse Praktiken in stichwortartigen Tagebüchern zu finden. In vier Tagebüchern wird die Religion innerhalb der Kategorie IV am meisten erwähnt, drei davon sind stichwortartig³⁹⁵. Meist handelt es sich dabei wie üblich um kurze Aussagen über Feldmessen oder Gebete. Längere Ausführungen lassen sich auch hier selten finden.

Obwohl sich die Konfession im Einzelnen anhand der Tagebücher nicht feststellen lässt, kann gesagt werden, dass der überwiegende Teil der Soldaten gläubige Katholiken waren.³⁹⁶ Während bei einigen Tagebuchautoren nachweislich die Religion eine bedeutende Rolle im Krieg einnahm, kann dies nicht verallgemeinert werden. Es gab auch solche, die keine Aussagen über die Religion oder zu Gott machten.³⁹⁷

Inhaltlich wurden tendenziell mehr die religiösen Praktiken, also Gebete und Feldmessen, angesprochen.³⁹⁸ Die Darstellung des Kriegs als Wirken Gottes kommt in keinem der untersuchten Tagebücher zum Ausdruck.³⁹⁹ Auch auf abergläubische Vorstellungen und Praktiken, die durch traumatische Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs vermehrt ausgelöst wurden, finden sich in den untersuchten Vorarlberger Tagebüchern keine Hinweise.⁴⁰⁰

Bezeichnend ist jedoch der bedingungslose Glaube eines grossen Teils der Soldaten, welcher auch in den schwierigsten Situationen nicht in Frage gestellt wurde. Je schwieriger und verzweifelter die Situation teils war, desto mehr wurde auf die Hilfe Gottes gesetzt. So ist das zum Beispiel bei Alois Kegele: „Wo die Noth [sic] am grössten ist Gotteshilfe am nächsten [...]“.⁴⁰¹ Auch Oberhauser schreibt ähnliches in sein Tagebuch, als er am 11. Dezember 1914 einsieht, dass er an Weihnachten nicht zuhause sein wird: „Jetzt hat niemand keinen Trost auf baldiges Ende des Krieges und ich glaube, wo die Not am Grössten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten und bete Vater unser.“⁴⁰² Oberhauser scheint aus seinem Glauben immer wieder die notwendige Kraft zum Bestehen unterschiedlichster Situationen gezogen zu haben. Auf der Wache erwähnte er immer wieder: „Ich bin mit meiner Wache kalt und ruhig geblieben und vertraute auf Gott.“⁴⁰³

Ähnlich wie bei Oberhauser ist auch Karl Hanes Schicksal vom Glauben allein abhängig:

³⁹³ Ebd.: 57.

³⁹⁴ Vgl. A7-A8.

³⁹⁵ Karl Hane, Peter Vonderleu und Johann Josef Oberhauser.

³⁹⁶ Auf die genaue religiöse Einstellung ist keiner der Soldaten in den Tagebüchern eingegangen, was der Grund ist, warum die Forschungsliteratur beigezogen werden musste. Vgl. dazu Wanner 2014: 99-103.

³⁹⁷ Zum Beispiel Rudolf Huchler. Vgl. Anhang B.

³⁹⁸ Gemäss Knoch gehörten diese religiösen Praktiken zu den wichtigsten Überlebensstrategien der Gebildeten, wie auch der Landbevölkerung. Vgl. Knoch 1993: 209.

³⁹⁹ Ebd.: 208.

⁴⁰⁰ Vgl. Schneider 2009: 323.

⁴⁰¹ Kegele 1993: 40.

⁴⁰² Oberhauser 2011: 10.12.1914, o. S.

⁴⁰³ Ebd.: 30.11.1914, o. S.

„Mit wehmütigem Blicke sah ich ihn tot daliegend, dabei überglücklich, dass ich selbst wie durch ein Wunder gerettet war. Gebet ist halt doch kein leerer Wahn! Mit diesem Bewusstsein scheide ich.“⁴⁰⁴

Seiner Aussage entsprechend waren seine Gebete dafür verantwortlich, dass er nicht wie sein Kamerad tot im Graben lag. Diese Tendenz lässt sich auf der ganzen Bandbreite der Tagebücher feststellen.⁴⁰⁵ Teils wurden Gott und der Glaube weniger erwähnt. Zweifel am Guten oder an der Existenz Gottes, welche in Anbetracht der prekären Situation durchaus angebracht gewesen wären, lassen sich jedoch nirgends feststellen. Treitner stellt etwas ironisch fest, dass es im Krieg teils schwierig ist, die Zehn Gebote einzuhalten: „5. Du sollst nicht töten! Ja, es ist aber der Feind, der uns auch nicht schonen würde.“⁴⁰⁶

Das Beten, welches den meist gläubigen Soldaten als Stütze zur persönlichen Krisenbewältigung diente, wurde also auch an der Front nicht anders als zuhause durchlebt.⁴⁰⁷ Immer wieder wird in den Tagebüchern erwähnt, dass zum Gebet „kommandiert“ wurde, was darauf schliessen lässt, dass auch die Vorgesetzten sich des Glaubens als Stütze durchaus bewusst waren.⁴⁰⁸ Für die kirchliche Betreuung an der Front war die Militärseelsorge zuständig. Sogenannte Feldkuraten hatten die Aufgabe, den Soldaten Messe zu lesen, Beichte abzunehmen und die Sakramente zu spenden.⁴⁰⁹ Die Feldmessen finden in den Tagebüchern häufig Erwähnung.

Abschliessend sollen noch zwei Soldaten speziell unter die Lupe genommen werden, nämlich Fridolin Tschugmell und Alois Knecht. Es handelt sich bei beiden um Personen, welche nach dem Ersten Weltkrieg ihre berufliche Laufbahn änderten und Priester wurden.

Obwohl in beiden Fällen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Erlebnisse im Krieg für den späteren beruflichen Werdegang zum Geistlichen ausschlaggebend waren, lassen sich vor allem bei Alois Knecht bestimmte Erfahrungen feststellen, die dazu geführt haben könnten. Knecht studierte vor seiner Zeit im Militär Medizin, weshalb er im Ersten Weltkrieg als Sanitäter eingesetzt wurde. Wie bereits erwähnt, geriet er an der Front ins italienische Hinterland, wo er bei einem Pfarrer und dessen Familie und Bekannten im Dorf Puya wohnte. Er erwähnt im Tagebuch immer wieder, wie er „über die Güte und Menschenfreundlichkeit des Priesters, des Arztes und der barmherzigen Frau im Feindesland [...] tief gerührt [war].“⁴¹⁰ Während des Aufenthaltes wollte er seine Uniform abziehen und in Zivilkleidern im Dorf warten, bis der Krieg zu Ende sei.⁴¹¹ Dass dieser Aufenthalt im italienischen Hinterland prägend und für seinen späteren Werdegang auslösend war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ist jedoch wahrscheinlich.

Noch weniger eindeutig lässt sich Tschugmells Werdegang auf eine bestimmte Situation oder den Krieg allgemein zurückführen. Zwar war er religiös, was jedoch nicht weiter speziell war. Welches

⁴⁰⁴ Kriegstagebuch Karl Hane, 11.7.1916, in: Tschaikner 2007: 79.

⁴⁰⁵ Die von Mertelseder/Wisthaler aufgestellte These, dass Offiziere weniger auf den Schutz Gottes vertrauen und vielmehr auf die Stärke der Streitmacht, kann aus der Sicht der untersuchten Tagebücher nicht bestätigt aber auch nicht verneint werden. Zwar erwähnt beispielsweise Gero von Merhart die Streitmacht und deren Stärke mehr als andere. Explizite Erwähnungen, welche die These bestätigen könnten, sind aber nicht zu finden. Vgl. Mertelseder, Wisthaler 2005: 71.

⁴⁰⁶ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 49.

⁴⁰⁷ Strauss 2014: 251.

⁴⁰⁸ Gero von Merhart erwähnt beispielsweise regelmässig, dass er „zum Gebet kommandiert“ wurde. Er oder andere Vorgesetzte gaben das Kommando. Vgl. Kriegstagebuch Gero von Merhart in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 19. Auch bei Peter Vonderleu lassen sich diese Aussagen finden: Tagebuch, Peter Vonderleu, in: Netzer 2015: 19. Vgl. zur Gebetskultur an der Front auch Strauss 2014: 252.

⁴⁰⁹ Wisthaler 2010: 78.

⁴¹⁰ Knecht 1988: 19.

⁴¹¹ Ebd.

Studium oder welchen Beruf der damalige Gymnasiast aber später einschlagen sollte, beschäftigte ihn praktisch nie. Etwas ratlos notiert er dazu: „Gott soll mich führen, wohin er mich bringen will.“⁴¹²

Spannend ist die Tatsache, dass es sich bei beiden späteren Priestern während des Kriegs um Sanitäter handelte. Dass speziell die im Sanitätsbereich tätigen Soldaten die Grausamkeit des Kriegs dauernd vor Augen hatten und dies auch im Tagebuch erwähnten, wurde bereits angesprochen. Ob diese Erfahrungen sie aber auch dazu bewegten, Priester zu werden, bleibt ebenfalls offen.

4.6. Kategorie V: Landschaft, Natur und Umwelt

Die Landschaft, Natur und Umwelt wurde in den Tagebüchern mit 21% fast gleich oft erwähnt, wie der Militärdienst (Kategorie I) und die sozialen Aspekte (Kategorie II).⁴¹³ In den meisten Tagebuchtypen findet die Kategorie V konstant zwischen 20% und 25% Erwähnung. Eine Ausnahme stellt der Typ der romanartigen Tagebücher dar, welchem nur 15% der Aussagen mit dieser Thematik zugeordnet werden konnten.⁴¹⁴ Ansonsten fällt diese Kategorie im Vergleich zu den anderen durchschnittlich aus.

Aussagekräftiger ist aber eine Betrachtung der beiden Teilbereiche „Landschaftsbeschreibungen/Raum/Mobilität“ (N) und „Wetter“ (O) und deren Unterkategorien. Abbildung 16 zeigt die Erwähnungen der Unterkategorien N1 und N2 sowie dem Teilbereich O. Auffallend ist vor allem die Verteilung von Teilbereich N1, denn die Aussagen über die Natur und die Landschaft machen einen unerwartet kleinen Teil aus.

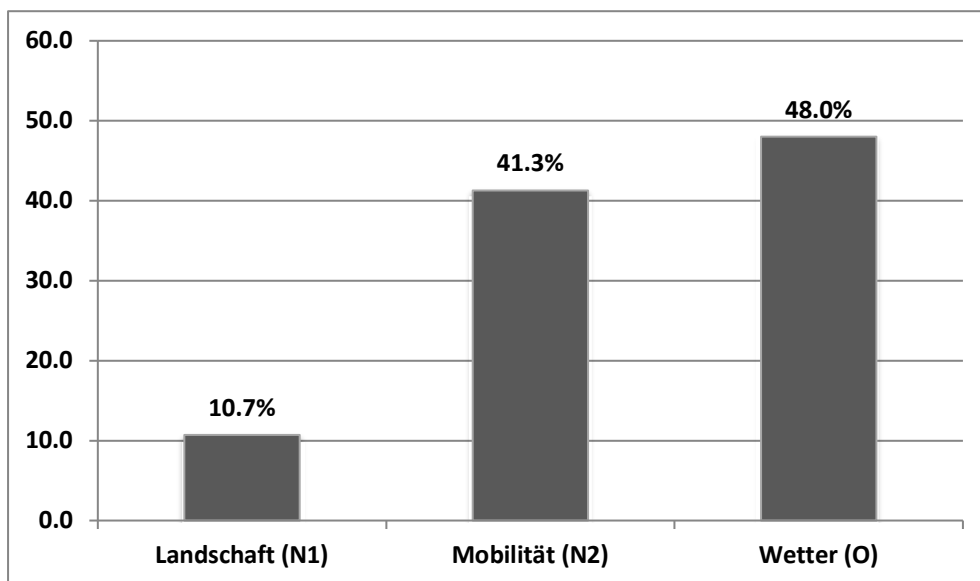


Abbildung 16: Prozentuale Erwähnung der Teilbereiche N und O in allen Tagebüchern.
Quelle: Eigene Darstellung.

Nach Knoch ist diese Tendenz jedoch nicht sonderlich erstaunlich. So sei das Kontrasterlebnis von Destruktion und Natur ein Teil des Alltags an der Front gewesen. Dabei wird es nicht sehr häufig niedergeschrieben, aber dann immer mit besonderem Nachdruck und über die beschreibende Ebene hinaus.⁴¹⁵ Gemäss der statistischen Auswertung trifft dieses Merkmal auch auf die Vorarlberger Tagebücher zu. Im nächsten Kapitel wird, wenn es um die inhaltlichen Aspekte geht, nochmals genauer darauf eingegangen.

⁴¹² Tschugmell 2004: 234.

⁴¹³ Vgl. Anhang A1.

⁴¹⁴ Vgl. Anhang A2-A5.

⁴¹⁵ Knoch 1989: 230.

Die Landschaftsbeschreibungen lassen sich je nach Betrachter unterschiedlich werten und betrachten. Da die Landschaft per se nicht direkt oder nur selten auf das Leben des Soldaten Einfluss nimmt, kann sie vom Tagebuchautor auch völlig ignoriert werden. Spielt in diesem Fall auch der Hintergrund der jeweiligen Soldaten eine wichtige Rolle?

Im Unterschied zur Reflektion über die Landschaft macht das Wetter einen grossen Teil des Alltags aus. Es lässt sich durch die Regelmässigkeit und den direkten Einfluss auf das Leben des Soldaten an der Front wie auch im Hinterland vermehrt in den Tagebüchern wiederfinden.⁴¹⁶

Eine Betrachtung der einzelnen Tagebuchautoren gibt zudem Aufschluss über die statistische Verteilung. Während sich in den stichwortartigen Tagebüchern mehr Aussagen über das Wetter finden lassen, wird in solchen weniger auf die Landschaft eingegangen.⁴¹⁷ Genau das Gegenteil ist bei den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern der Fall. Tendenziell wird in diesen beiden Typen das Wetter weniger genannt, dafür häufen sich die Aussagen über die Landschaft. Von diesen beiden Tendenzen abgesehen fällt auf, dass alle Tagebücher Ähnlichkeiten aufweisen und nur wenige markant abweichen. Peter Vonderleu und Johann Joseph Oberhauser bilden dabei, wie in Abbildung 17 zu erkennen ist, die grössten Ausnahmen. Auch auf sie wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

4.6.1. Landschaftsbeschreibung/Raum/Mobilität (N)

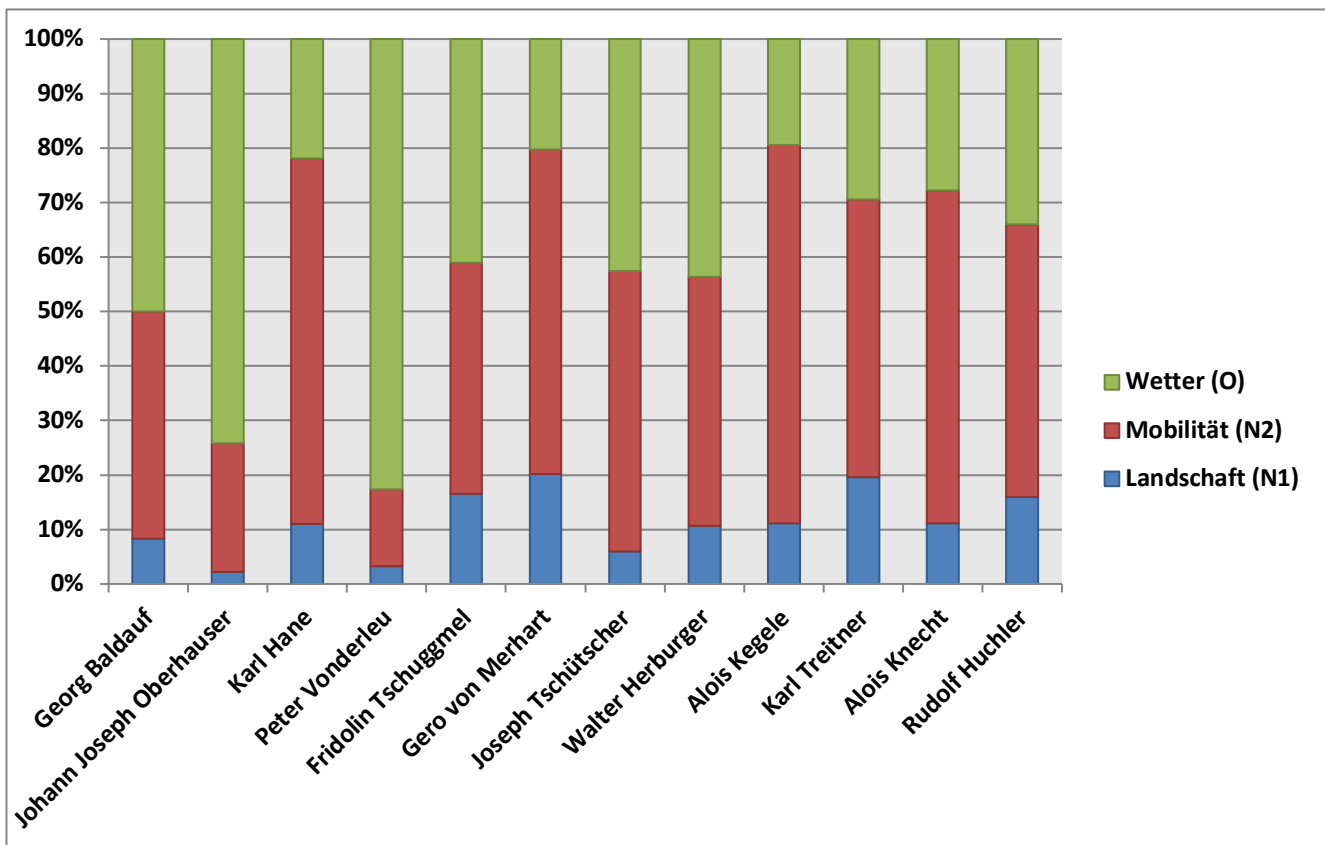


Abbildung 17: Betrachtung der Teilbereiche N und O in allen Tagebüchern. Quelle: Eigene Darstellung.

Schenken wir jedoch vorerst dem Teilbereich N die Aufmerksamkeit. Wie eben verdeutlicht, ergibt eine Unterteilung in die beiden Unterkategorien N1 und N2 ein ganz anderes Bild der Verteilung.

⁴¹⁶ In Abbildung 14 kommt dies gut zum Ausdruck.

⁴¹⁷ Ein Kommentar zu Abbildung 15: Die Tagebücher sind nach den verschiedenen Typen geordnet. Von links nach rechts sind zuerst die vier stichwortartigen Tagebücher (Baldauf-Vonderleu) angeordnet, gefolgt von den vier Typoskripten (Tschuggmel-Herburger). Darauf folgen die beiden ausgeschriebenen und die beiden romanartigen Tagebücher. Siehe auch Anhang A25 für eine vergrösserte Darstellung von Abbildung 15.

Während 79,4% dieses Teilbereichs die Aussagen zur Mobilität ausmachen, bestehen nur 20,6% aus Landschafts- und Naturbeschreibungen.⁴¹⁸ Obwohl die Mehrheit der Notizen über die Mobilität gemacht wurden, sind diese weniger ausführend und geben auch inhaltlich weniger preis, als jene der anderen Unterkategorien.

Unterschiede der in den verschiedenen Tagebuchtypen zu findenden Aussagen über die Mobilität sind nicht erkennbar. Gemäss den Einträgen der Vorarlberger Tagebücher legten die Soldaten grosse Strecken, beispielsweise von der Heimat zu den unterschiedlichen Fronten, mit dem Zug zurück. Kürzere Strecken, vor allem innerhalb des Frontbereichs, wurden marschiert. Aufzählungen über Märsche machen den Hauptteil der Einträge aus. Wie gross die zurückgelegten Strecken der Soldaten während des ganzen Einsatzes waren, variieren nach der Dauer und dem Ort des Einsatzes stark.

Gero von Merharts Tagebucheinträge geben einen Einblick in die Länge der jeweiligen Tagesmärsche in Galizien. Er notierte regelmässig nach Beendigung der Märsche, wie die jeweilige Tagesleistung war. Sie variiert vom „Tagesmarsch 17km“ zu „ca. 22km“, bis zum „36km Marsch“.⁴¹⁹ Durchschnittlich sind von Merhart und seine Soldaten ungefähr 20 Kilometern pro Tag marschiert. Er erwähnt diese Information in Stichworten und führt sie meist nicht weiter aus. In einigen Fällen werden Routen durch Ortsangaben⁴²⁰ und kurze Beschreibungen der Wege ergänzt:

„Auf sehr schlechten, vielfach durchweichten Wegen passieren wir den hübschen Ort Przelbice, dann Rogónzo, Siedliska und Chorónica und langen bei stockfinsterer Nacht in Arlamoska Wola an.“⁴²¹

Die Gründe für diese Märsche waren vielseitig und situationsbedingt. Bei Gero von Merhart beispielsweise häufen sie sich vor allem nach der Niederlage in der zweiten Schlacht von Lemberg.⁴²² Es handelt sich in von Merharts Fall um Rückzugsmärsche, also um Wechsel von Fronteinsätzen, die durch den Verlauf des Kriegs bedingt waren.⁴²³ Aber nicht nur Rückzüge waren dafür verantwortlich, dass die Soldaten vermehrt marschieren mussten. Wie Rauchensteiner beispielsweise erläutert, mussten durch den Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 Soldaten nach Südtirol abtransportiert werden, um an der neu dazugekommenen, dritten Front zu kämpfen.⁴²⁴

Augenscheinlich ist, dass fast alle Vorarlberger Soldaten während des Diensts in verschiedenen Stellungen stationiert wurden. Der ständig wechselnde Einsatzort wurde dabei hauptsächlich zu Fuss erreicht. Das beste Beispiel dafür ist Fridolin Tschugmell, der zu Beginn im Isonzotal im Einsatz war, danach an diversen Stellungen in den Südtiroler Alpen und zuletzt sogar in Galizien.⁴²⁵ Dass diese

⁴¹⁸ Vgl. Anhang A26.

⁴¹⁹ Kriegstagebuch Gero von Merhart, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 32, 37, 38.

⁴²⁰ Ein Kommentar zu den Ortsangaben: Eine grosse Schwierigkeit bei dieser Analyse stellen die in den Tagebüchern vermerkten Ortsangaben dar. Viele sind nicht mehr aktuell, nicht zuordnungsbar und zum Teil wahrscheinlich sogar Übernamen. Verbunden mit der unregelmässigen Nennung der Orte ist meist unmöglich, den exakt zurückgelegten Weg zu rekonstruieren. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie es zu diesen abweichenden Ortsbezeichnungen kommen konnte. Dass sie sich im Laufe der Zeit änderten, ist eine naheliegende Fehlerquelle. Die Ortsnamen in Galizien, Russland wie auch in Serbien waren auch schwierig zu merken, geschweige denn zu notieren, was eine zweite Fehlerquelle ausmachen könnte. Als dritte Fehlerquelle sollte der Informationsfluss innerhalb des Militärs genannt werden. So war der „einfache Soldat“ meist das letzte Glied einer langen Kommunikationskette von Informationen. Ihm wurden die nötigen Angaben nicht regelmässig und teilweise auch nicht rechtzeitig mitgeteilt. Gero von Merhart könnte als Oberleutnant dabei eine Ausnahme darstellen. Zum Informationsfluss der Soldaten vgl. Brandauer 2007: 269.

⁴²¹ Ebd.: 13.9.1916, 38.

⁴²² Vgl. Kronenbitter 2009: 675.

⁴²³ Vgl. Anhang B.

⁴²⁴ Vgl. Rauchensteiner 2013: 543.

⁴²⁵ Vgl. Anhang B und Tschugmell 2004: 211.

Märsche sehr anstrengend waren und teilweise die letzten Energien der Soldaten aufbrauchten, zeigt folgende Notiz von Tschugmell:

„Zweiundzwanzig Kilometer weit marschiert in der grössten Sommerhitze. [...] Im Hofe legte ich mich gleich an einer Mauer nieder und musste lange rasten, ehe ich wieder auf die Beine mochte. Viele, sehr viele sind zurückgeblieben auf dem Marsch. Einige sollen einen Sonnenstich bekommen haben.“⁴²⁶

Abgesehen von den körperlich anstrengenden Märschen, welche den Soldaten, wie von Tschugmell beschrieben, alles abverlangten, werden in den Tagebüchern spannenderweise ausgesprochen wenige Transportmittel genannt. Vereinzelt finden Automobile oder Pferde Erwähnung, auf andere Fortbewegungsmittel wurde kaum eingegangen.⁴²⁷

Neben den Soldaten an der Front haben auch die in Gefangenschaft geratenen Vorarlberger grosse Fussmärsche zurückgelegt. An dieser Stelle ist vor allem Alois Kegele zu nennen, welcher 1914 in serbische Gefangenschaft geriet und unter verheerenden Umständen von Serbien über Albanien nach Italien von Lager zu Lager gehen musste.⁴²⁸

Wie bereits erwähnt, machen die Landschaftsbeschreibungen einen sehr kleinen Teil der Tagebucheinträge aus. Huchler ergründet bei einer Beschreibung des Oglio-Tals nebenbei, worauf dies zurückzuführen ist:

„Unseren Blicken präsentierte sich eine Gegend, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bodensee-Gebiet hatte. Herrlich lag der blaue See zwischen kleinen Erhöhungen eingebettet, prächtige Villen und Hotels säumten seine Ufer und von kleinen Inseln grüssten malerische, schlossartige Bauten. Mit vollem Magen betrachtet, müsste jene Gegend noch viel schöner sein, denn wenn man sich hungrig an Leib und Seele krank, dahinschleppt, geht ein grosser Teil des Verständnisses für Naturschönheiten verloren.“⁴²⁹

Dass dieses „Verständnis für die Naturschönheiten“ unter den extremsten Bedingungen bei den Soldaten an der Front oder, wie bei Huchler, in Kriegsgefangenschaft, verloren ging, erscheint durchaus legitim. Meistens fand die Landschaftsbeschreibung ganz einfach keinen Platz und es werden nicht wie bei Huchler Gründe dafür gesucht, warum dies der Fall sein konnte.

Der Vergleich der vorgefundenen Beschreibungen lässt die verschiedenen Tagebuchtypen erkennen. Während die Ausführungen in den stichwortartigen Tagebüchern tendenziell eher einfach, kurz und prägnant sind, fallen sie in den ausgeschriebenen und romanartigen viel verzierter und verschachtelter aus.

Als Beispiel für den stichwortartigen Tagebuchtyp kann Karl Hane herangezogen werden. Seine Beschreibungen von Landschaften oder der Natur sind kurz, prägnant, nicht ausführend. So schreibt er beispielsweise am 24. April 1916: „Sehe im Regnanatal schöne Erdpfymiden.“⁴³⁰ Oder zwei Tage später: „Gefechtsübung nach Montagnaga, wo eine schöne Kirche steht.“⁴³¹ Die Beschreibungen sind dabei nie länger als ein Satz, in dem kurz das Wahrgenommene notiert wird. Wie das folgende Zitat zeigt, gehen sie zum Teil sogar etwas unter:

„16.V. Morgens 10h allgem. Bittgottesdienst für die jetzt beginnende grosse Offensive gegen Italien mit darauffolgender begeisterter Ansprache des Rgtskmdt. Stimmung: Feldmesse auf

⁴²⁶ Ebd.: 30.

⁴²⁷ Kriegstagebuch Karl Hane, in: Tschakner 2007: 81; Kriegstagebuch Gero von Merhart, 25.9.1914, in: Vorarlberger Landesmuseum 1986: 26; SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 21.

⁴²⁸ Vgl. ebd.

⁴²⁹ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 47-48.

⁴³⁰ Kriegstagebuch Karl Hane, 24.4.1916, in: Tschakner 2007: 62.

⁴³¹ Ebd.: 25.4.1916, 63.

dem schön gelegenen Kirchplatze, Rgts-Musik, Kanonendonner u. Flieger über uns, viele Zuschauer, südliche Landschaft. Erhaben! Begeisternd! Traurig! [...]“⁴³²

Im Unterschied dazu stehen die Beschreibungen in den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern im Mittelpunkt. Sie werden ausführlicher ausgeführt und mit diversen Adjektiven ausgeschmückt. Hier macht es vor allem Sinn, das ausgeschriebene Tagebuch von Karl Treitner etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Er scheint eine Affinität zu Landschaftsbildern gehabt zu haben. Es ist zu beachten, dass meistens auch die Witterung und menschliche Einflüsse, vor allem kriegerische Aktivitäten, in die Beschreibung der Landschaft miteinbezogen wurden:

„Schwere schwarze Gewitterwolken ballten sich im Osten zusammen. Diese grauer [sic] und braune Rauchsäulen, vermischt mit auflodernden [sic] Feuerschein, kündigte uns am nördlichsten Horizont russische „Kulturtat“.“⁴³³

Treitner nutzt Beschreibungen der Landschaft regelmässig, um neue Szenarien einzuleiten oder die jeweiligen Szenarien abzuschliessen:

„Wir kriechen eine sonnige Hügelseite hinan und lagern dort. Eine schöne Fernsicht. Kleine bewaldete Hügel liegen zur rechten Seite, fruchtbaren [sic] Ebenen ziehen sich nach dem südlichen und östlichen, vom Nebel verschleierten Horizont. Dort steht der Feind.“⁴³⁴

Den Eintrag zu einem anderen Tag leitet er mit einem Bezug zur Heimat ein: „Heute ist ein herrlicher Tag. Wetter zum Wandern prächtig, schöne an die Heimat erinnernde Gegend. Eine friedliche Landschaft, ohne Spuren einer Kriegszeit.“⁴³⁵

Solche Beschreibungen, eingesetzt als Erzählmuster zur Überbrückung zweier Szenarien, fallen auch in Huchlers romanartigem Tagebuch auf. In seiner Niederschrift sind sie jedoch seltener im gleichen Stil anzutreffen: „Als die Dämmerung über Berg und Tal langsam ihre düsteren Schleier wob, kamen wir in Fucine an.“⁴³⁶

Obschon dieses Muster nicht in allen Tagebüchern zu erkennen ist, lässt sich eine Tendenz zur literarischen Gestaltung mit Hilfe von Landschaftsbeobachtungen und -beschreibungen in den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern feststellen. In den stichwortartigen ist diese Tendenz überhaupt nicht erkennbar. Erstaunlicherweise auch nicht in den Typoskripten.

Eine Verbindung zu einem situativen oder kontextuellen Hintergrund lässt sich weder bei Karl Hane, noch bei Huchler, Treitner oder den anderen Verfassern ausgeschriebener und romanartiger Tagebücher herstellen.

Der Landwirt Peter Vonderleu hingegen beschreibt genau das, was er aus landwirtschaftlicher Sicht für wichtig hält. Diese „landwirtschaftliche Linse“ kommt in seinem Tagebuch immer wieder zum Ausdruck. In Pinzgau⁴³⁷ fällt ihm zur Landschaft folgendes auf: „Es ist hier eine sehr ärmliche Gegend. Die Bauernhöfe liegen weit zerstreut, viele Höfe sehr hoch oben an steilen Hängen.“⁴³⁸ Für das Bewirtschaften der Wiesen und Felder macht die Hangneigung natürlich viel aus. Je steiler der Hang, desto mühsamer die Arbeit. Entsprechend sieht er die Gegend auch als ärmlich an. Andere Hinweise über die Armut an diesem Ort lassen sich nicht finden.

⁴³² Ebd.: 16.5.1916, 65.

⁴³³ SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 30.

⁴³⁴ Ebd.: 57. Treitner befindet sich in Rawa-Ruska.

⁴³⁵ Ebd.: 74.

⁴³⁶ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 26.

⁴³⁷ Vonderleu war zu diesem Zeitpunkt noch nicht an der Front.

⁴³⁸ Tagebuch, Peter Vonderleu, 11.4.1916, in: Netzer 2015: 19.

Neben der Neigung des Hangs, ist für einen Landwirt die Sonneneinstrahlung ebenfalls von Bedeutung. Für Vonderleu sind die Sonnen- und Schattenseiten eines Hügels bzw. Bergs derart zentral, dass sie in seinen Beschreibungen die Angaben der Himmelsrichtungen ersetzen: „Ich machte einen Erkundungsgang auf der Schattenseite des Berges.“⁴³⁹ Auch wenn er nur den Ort einer Übung beschreibt, ist für ihn die Ausrichtung des Bergs der wichtigste Orientierungspunkt: „Vormittag auf der Sonnenseite des Berges eine Gefechtsübung in der Stärke von 2 Kompanien.“⁴⁴⁰ Neigung und Sonneneinstrahlung bleiben bei Vonderleu durch das ganze Tagebuch hindurch die wichtigsten Kriterien. Bei der Beschreibung des italienischen Gebirges wird noch ein drittes, für den Landwirt zentrales Kriterium für eine gute Ernte erwähnt, nämlich die Wasserversorgung: „9 Uhr Abmarsch durch die breite, schöne Strasse, durch das steile wasserarme italienische Gebirge. Die Strassen sind durchwegs in die Felsen eingehauen.“⁴⁴¹ In keinem der analysierten Tagebücher und keiner der definierten Kategorien kommt der berufliche Hintergrund so stark zu Ausdruck, wie in Peter Vonderleus Beschreibung der Landschaft. Es muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass wenige Berufe derart intensiv mit der Landschaft verbunden sind, wie seiner.

Die schon angesprochene These von Knoch, dass die Landschaft und Naturerfahrungen selten niedergeschrieben wurden, wenn dann aber mit besonderem Nachdruck, lässt sich nicht auf der ganzen Bandbreite der Tagebücher bestätigen. Vor allem in den stichwortartigen lassen sich, wie aufgezeigt, einfache bis banale Beschreibungen finden. Die entsprechenden Ausführungen in den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern sind zwar grundlegend anders und auch differenziert zu betrachten, jedoch kann auch hier selten eine Interpretation oder Veränderung der Gefühlslage erkannt werden.

4.6.2. Wetter (O)

Obwohl der Teilbereich O nur in drei Tagebüchern öfter oder gleich oft wie der Teilbereich N erwähnt wird, macht das Wetter mit 48% beinahe die Hälfte der Kategorie V aus.⁴⁴² Es findet in den Tagebüchern konstanter Erwähnung, als die Mobilität oder Landschaftsbeschreibungen. Zudem haben sich einige Soldaten auffallend viel, wenn auch grössten Teils lediglich beobachtend, mit dem Wettergeschehen auseinandergesetzt, was zu diesem Prozentsatz führt.

Tendenziell wird in den untersuchten Tagebüchern das Wetter immer dann beschrieben, wenn es Einfluss auf den jeweiligen Soldaten hat. Damit ist gemeint, dass sich die Aussagen beispielsweise häufen, wenn marschiert wurde und der Soldat der Witterung ausgesetzt war. Das Wetter hatte somit direkten Einfluss auf die Situation und zudem indirekt auch auf die Gesundheit und das allgemeine Wohlbefinden des Soldaten. Dieses Phänomen lässt sich in den unterschiedlichen Tagebuchtypen, etwa beim ausgeschriebenen Tagebuch von Karl Treitner oder den stichwortartigen von Johann Josef Oberhauser und Karl Hane, beobachten. Hane beginnt beispielsweise just ab dem Zeitpunkt, als er an der Front der Witterung ausgesetzt ist, diese regelmässig zu notieren: „Es regnet die ganze Nacht weiter, frieren vor Nässe und Kälte.“⁴⁴³

Obwohl die meisten Aussagen neutral und objektiv bleiben, lässt sich feststellen, dass die Beschreibungen mehr mit negativen Emotionen (K2) verknüpft sind, als mit positiven (K1). Zudem findet schlechtes Wetter öfter Erwähnung als schönes, es sei denn, dass der Sonnenschein als spezielles, nicht alltägliches Ereignis empfunden wird, wie zum Beispiel von Herburger an der Südwestfront am Monte Spil: „Ein sonniger Tag heute. Wer dienstfrei war, stand oder sass an der warmen Sonne. Es ist eine Wohltat in dieser Fels u. Eiswüste.“⁴⁴⁴ In den Tagebüchern der an der Südwestfront dienenden Soldaten wird das Wetter zudem oft im Zusammenhang mit der Ernährung (H) genannt. Es handelt sich dann

⁴³⁹ Ebd.: 22.4.1916, 22.

⁴⁴⁰ Ebd.: 24.4.1916, 23.

⁴⁴¹ Ebd.: 16.6.1916, 29.

⁴⁴² Vgl. Abbildung 16.

⁴⁴³ Kriegstagebuch Karl Hane, 28.5.1916, in: Tschakner 2007: 68.

⁴⁴⁴ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 2.2.1917, 68.

meist um durch das Wetter bedingte Verpflegungsengpässe, auf die im Verlauf des Kapitels noch eingegangen wird.

Eine weitere auffallende Tendenz ist, dass das Wetter oft in den stichwortartigen Tagebüchern Erwähnung findet. Es gehört zu den regelmässigsten Facetten des Alltags, welche direkten Einfluss auf die Soldaten und deren Wohlergehen hatte und zudem laufender Veränderung ausgesetzt waren. So erstaunt nicht weiter, dass es vor allem im stichwortartigen Tagebuchtyp vermehrt erwähnt wurde. Auch ist es begreiflich, dass auf die tägliche, regelmässige Erwähnung in den ausgeschriebenen oder romanartigen Typen verzichtet wird oder dass entsprechende Angaben gar in der Nachbearbeitung gestrichen worden sind.

Auffallend sind vor allem die stichwortartigen Tagebücher von Johann Josef Oberhauser und Peter Vonderleu.⁴⁴⁵ Während bei Oberhauser noch der Militärdienst (A) und der Krieg (B) öfter erwähnt werden, als das Wetter (O), notiert Vonderleu dieses mit Abstand am zahlreichsten. Die Kategorie V macht bei Vonderleu 41% aus, was hauptsächlich auf die Wetternennungen zurückzuführen ist. Vor allem in der zweiten Hälfte seines Tagebuchs beginnt fast jeder Eintrag mit dem Wetter.⁴⁴⁶ Er erwähnt es nicht nur beiläufig, sondern schreibt jede Änderung auf, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen:

„19.6. Regnerisches Wetter. Vormittag antreten mit voller Rüstung. [...] Nachmittag teilweise heftiges Donnergewitter. [...] Das Wetter wird auf den Abend sehr schön.“⁴⁴⁷

„18.8. [...] Das Wetter war mittelmässig gut. Bis Mittag regnete es ein wenig. Nachmittag schön. Auf den Abend gab es wieder ein schreckliches Unwetter, das die ganze Nacht andauerte. Es war auch kalt mit starkem Wind.“⁴⁴⁸

Obwohl eine Rekonstruktion des Wetters auf der Basis von Vonderleus Tagebuch durchaus spannend wäre, müsste, wie die oben aufgezeigten Beispiele verdeutlichen, die Wetterdynamik miteinbezogen werden. Da Vonderleu diese Dynamik jedoch nur vereinzelt ausführt und in diesem Sinne kein eigentliches „Wettertagebuch“ führt, macht dieses Vorhaben wenig Sinn.⁴⁴⁹

Zielführender ist die Beantwortung der Frage, warum genau Peter Vonderleu das Wetter zum zentralen Thema seines Tagebuchs machte? Hier kann wie beim Teilbereich N erneut auf seinen beruflichen Hintergrund zurückgegriffen werden. Die landwirtschaftliche Arbeit wird stetig vom Wetter beeinflusst und ist auch von diesem abhängig. Seine Wetteraffinität war daher wohl auf die Arbeit zuhause, auf seinen Beruf zurückzuführen. Dazu kommt, dass dieses Phänomen auch bei Oberhauser, ebenfalls ein Bauer, festzustellen ist. Obwohl er an einer anderen Front im Einsatz war, scheint für ihn das Wetter ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Dabei haben seine Notizen einen sehr ähnlichen Stil wie jene Vonderleus. Zwar beschreiben die anderen beiden Autoren der stichwortartigen Tagebücher das Wetter ebenfalls, jedoch weitaus weniger oft und weniger regelmässig, als die beiden Bauern. Es ist jedoch zu anmerken, dass es sich hierbei nur um einen Tendenz handelt, welche sich in keiner Weise bestätigen lässt.

Werden die ausgeschriebenen und romanartigen Tagebuchtypen genauer betrachtet, fällt ähnliches auf, was schon bei den Landschaftsbeschreibungen augenfällig war. Sie sind nicht nur auf die reine Beschreibung reduziert, sondern meist ausgeschmückt und ausgiebiger erzählt. Gute Beispiele dafür lassen sich in Huchlers romanartigem Tagebuch finden:

⁴⁴⁵ Vgl. Anhang A27-28.

⁴⁴⁶ Vgl. Tagebuch, Peter Vonderleu, in: Netzer 2015: 36.

⁴⁴⁷ Ebd.: 19.6.1916, 29.

⁴⁴⁸ Ebd.: 18.8.1916, 40. Weil die unterschiedlichen Wetterlagen hier am Stück aufgezählt wurden, wird auf eine doppelte oder dreifache Kodierung verzichtet.

⁴⁴⁹ Nicht nur bei Vonderleu, sondern allgemein bei der Betrachtung vom Wetter aus der Sicht von Tagebüchern, muss dieser Aspekt in Betracht gezogen werden. Alle Wetterbeschreibungen sind mit Vorsicht zu interpretieren.

„Die Sonne blinzelte ab und zu aus den Wolken und auf der Strasse lag eine tiefe Staubschicht. Aber trotzdem war es kalt und ungemütlich.“⁴⁵⁰

„Am nächsten Morgen spendete die liebe Sonne unseren starren Gliedern eine Kleinigkeit von ihrem Wärmeverrat.“⁴⁵¹

Es ist weniger der Inhalt, der sich im Vergleich mit den stichwortartigen Tagebüchern unterscheidet, sondern die Art und Weise, wie dieser präsentiert wird. Auch bei Treitner ist dies der Fall. Bei ihm ist das Wetter mehrheitlich nebensächlich, wird jedoch immer wieder verwendet, um Ereignisse wirkungsvoller darzustellen:

„In der rauhen [sic] nebligen Morgendämmerung des 5. Sept. wurde eiligst weitermarschiert. Vorerst gab ich noch einem hinkenden, zu Tode gehetzten Gaul den Gnadenschuss auf die Stirn.“⁴⁵²

Wie im Beispiel von Treitner ist das Wetter mehrheitlich Nebensache. Nähere Angaben sind in den ausgeschriebenen und romanartigen Tagebüchern jedoch nicht zu finden.

Zu guter Letzt soll in diesem Kapitel der Fokus auf den Winter von 1916 und auf das Jahr 1917 gerichtet werden. Es war der schneereichste und gefährlichste Winter des Ersten Weltkriegs.⁴⁵³ Vor allem in den Alpen lösten die extremen Schneefälle im Dezember 1916 mit anschliessendem Tauwetter zahlreiche Lawinen aus, welche tausende von Soldaten und Zivilisten unter sich begruben.⁴⁵⁴ Der Krieg ruhte während eines Grossteils dieser Zeitperiode, da Angriffe nicht möglich waren. Dieser Winter zählt zu einem der grössten Katastrophenwinter der Alpen und wird in der Forschungsliteratur auch „Weisser Tod“ genannt.⁴⁵⁵ Wie wurde diese Zeit aus der Sicht der Tagebuchautoren, welche im Gebirgskrieg im Einsatz waren, wahrgenommen?

Quantitativ betrachtet sind Joseph Tschüscher (Abbildung 18) und Georg Baldauf (A29) die auffälligsten Beispiele.⁴⁵⁶ Beide waren während des ganzen Winters im Gebirge im Einsatz und bei beiden ist in einer chronologischen Darstellung eine vermehrte Häufung von Aussagen über das Wetter (O) von Mitte des Jahrs 1916 bis Mitte 1917, also während der eben genannten Zeitspanne, ersichtlich. In beiden Fällen ist diese Anhäufung auf die Wetterverhältnisse im Winter zurückzuführen. Inhaltlich werden die Angaben im Folgenden noch genauer untersucht.

⁴⁵⁰ SDO, Huchler, Selbsterlebtes, 66.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² SDO, Treitner, Tagebuchaufzeichnungen, 43.

⁴⁵³ Jordan 2008: 287.

⁴⁵⁴ Brugnara et al. 2016: 1. Die genaue Opferzahl ist nicht eruierbar. Vgl. ebd.: 2.

⁴⁵⁵ Jordan 2008: 294; Brugnara et al. 2016: 1.

⁴⁵⁶ Es wurden nur die stichwortartigen Tagebücher und Typoskripte der Soldaten, welche im Gebirgskrieg im Einsatz waren, untersucht.

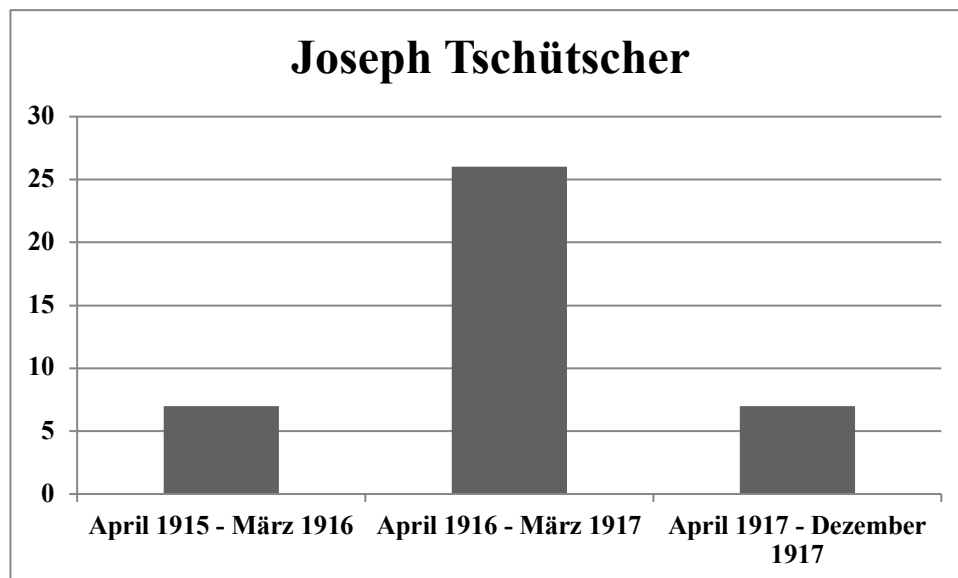


Abbildung 18: Anzahl der Erwähnungen des Teilbereichs (O) Wetter. Chronologische Darstellung. Quelle: Eigene Darstellung.

Die gleiche statistische Auswertung wurde auch für Fridolin Tschugmell, Walter Herburger und Karl Hane durchgeführt, im Ergebnis jedoch mit weniger auffallenden Anhäufungen.⁴⁵⁷ Zurückzuführen ist dies hauptsächlich auf die Individualität der Tagebücher, das heisst vor allem auf die unterschiedlichen Orte und Zeiten des Einsatzes. Zudem spielt die Länge der Tagebücher eine wichtige Rolle, damit eine Darstellung der Verteilung Sinn macht.⁴⁵⁸ Tschugmell hat im Jahr 1915/1916 sogar mehr über das Wetter geschrieben, als ein Jahr später. Der Grund ist nicht genau ersichtlich. Er befand sich in beiden Fällen in den Bergen der Alpen.⁴⁵⁹

Im Fall von Walter Herburger verschiebt sich durch die unterschiedliche Länge des geschriebenen Tagebuchs die Verteilung noch zusätzlich. Obwohl die chronologische Verteilung der Nennungen in einigen Tagebüchern durchaus eine gewisse Tendenz aufzeigt, ist inhaltlich gesehen jedoch weit mehr über den „Weissen Tod“ herauszufinden. Denn bei keinem der im Gebirge tätigen Soldaten ging der Winter spurlos und vor allem ohne ausführliche Erwähnung im Tagebuch vorüber. So lassen sich hauptsächlich Aussagen über Schneestürme, Lawinenabgänge, Nahrungsengpässe sowie das Schneeschaukeln finden. In Tschugmells Tagebuch sehen sämtliche Einträge dieser Zeit folgendermassen aus:

„13. Dezember: Grosser Schneefall und kalter Wind. Ein Schneerutsch verschüttete fünf Zivilarbeiter beim Schneeschaukeln. Sie kamen aber gut davon ohne Verletzung. Zwei Mann aber hatten halb erfrorene Finger und Füsse. Es ist sehr kalt geworden, mehr als zwanzig Grad im Minus.“⁴⁶⁰

Joseph Tschütscher beschreibt dieselben Tage fast gleich:

⁴⁵⁷ Siehe Anhang A29-32. Peter Vonderleus Tagebuch konnte in dieser Hinsicht nicht ausgewertet werden, weil er nur ein Jahr im Krieg war.

⁴⁵⁸ Peter Vonderleus Tagebuch konnte aus diesem Grund nicht ausgewertet werden. Er war nur ein Jahr im Krieg, bevor er starb.

⁴⁵⁹ Vom 12. September 1915 bis am 6. März 1916 auf dem Tonalepass und vom 28. Juni 1916 bis am 14. April 1917 auf dem Monte Spil und dem Monte Corno. Vgl. Tschugmell 2004: 211.

⁴⁶⁰ Ebd.: 67.

„Den ganzen Tag hindurch sehr stürmisches Wetter, besonders am 11. 12. 13. furchtbare Schneestürme.“⁴⁶¹

Gemäss den Tagebucheinträgen war im Winter im Gebirge die Natur der grösste Gegner:

„Wie im Winter 1915/16 so war es auch in den Wintermonaten 1916/17, wo wir weniger unter Kampfhandlungen, als unter Elementargewalten eines Hochgebirgswinters zu dulden und zu leiden hatten.“⁴⁶²

Und auch Herburger notiert die Situation schon ab Mitte November 1916 beinahe identisch:

„Nichts wie Schneeschaufeln, es ist zum verzweifeln, der Feind rührt sich auch nicht auch ihn hat der Schnee zum Schaufeln und wieder Schaufeln verurteilt. Die grossen Schneemassen (über 2m) und immer noch mehr Schnee, macht jeden ganz krank.“⁴⁶³

Es fällt auf, dass die Gefechte im Gebirge während der Wintermonate ausgesetzt werden mussten, weil beide Seiten zu stark mit den Auswirkungen des Wetters zu kämpfen hatten. Zu den häufigen Lawinenabgängen, welche immer wieder Teile der jeweiligen Mannschaften unter sich begruben, kamen in der Folge logistische Probleme bei der Zufuhr und allgemeinen Verbindung der Wachen und Stellungen dazu:

„Meterhohe Schneemassen im Lager, wie auch auf den Feldwachen, boten uns grosse Hindernisse bei der Zufuhr der Verpflegung in die höchst gelegenen Feldwachen auf dem Settsass und dem Sasso di Stria. Es bedurfte oft grossen Mutes und grösster körperlicher Anstrengung, verbunden mit ständiger drohender Lawinengefahr, unsere Mannschaft die Verbindungen aufrecht zu erhalten.“⁴⁶⁴

Auch Herburger vermerkt bereits im November 1916: „Tragtiere u. Führer kommen im Schneesturm nicht mehr vorwärts.“⁴⁶⁵

In der Folge des strengen Winters war die Verpflegung der Stellungen nicht mehr gewährleistet, was vor allem in Georg Baldaufs Tagebuch zum Ausdruck kommt. Die Beschreibungen über Lawinen und den Hunger gehen bei ihm im Januar 1916 Hand in Hand: „Am 13. Jänner schneite es gewaltig, es kam keine Fassung, kein Brot.“⁴⁶⁶ In den folgenden Monaten wurde das Ganze nicht besser.

Wie viele Menschen im Winter 1916/17 durch Lawinen umkamen, ist, wie schon erwähnt, nicht genau nachzuweisen.⁴⁶⁷ Aus der Sicht der Tagebücher ist es auch schwierig einzuschätzen, ob die geschätzten Zahlen der Forschungsliteratur übertrieben sind, oder nicht. Tschugmell, Baldauf wie auch Tschütscher erwähnen regelmässig von Lawinen Verschüttete. Sie wurden aber auch oft wieder ausgegraben und überlebten: „Heute in der Früh ging dort wieder eine Lawine herunter und verschüttete von den Truppen, die uns ablösen sollten fünf Mann. Sie wurde aber alle wieder gerettet [...]“⁴⁶⁸

Dass sich die Zahl auf mehrere Tausend beziffern lässt, ist aus der Sicht der Tagebücher wahrscheinlich. Nur schon die Angaben der untersuchten Tagebücher ergeben zusammen ungefähr 50 Lawinentaler.

⁴⁶¹ Vom 5. Dezember bis am 15. Dezember 1916 konnte Tschütscher nicht regelmässig Tagebuch führen. Vgl. PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 69.

⁴⁶² Ebd.: 74.

⁴⁶³ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 18.11.1916, 53.

⁴⁶⁴ PA, Tschütscher, Kaiserjäger, 46.

⁴⁶⁵ SDO, Herburger, Sieg oder Tod, 17.11.1916, 53.

⁴⁶⁶ Baldauf 2006: 86.

⁴⁶⁷ Vgl. Brugnara et al. 2016: 2. Die Schätzungen schwanken zwischen 2'000 und 10'000 Gefallenen.

⁴⁶⁸ Tschugmell 2004: 72.

Ausserdem befindet sich unter den Tagebuchautoren ein Soldat, der durch eine Lawine zu Tode gekommen ist. Peter Vonderleu wurde am 11. Dezember 1916 von einer Lawine verschüttet und starb. Er ist einer von zwei Autoren, welche infolge der Witterungseinflüsse im Laufe des Kriegs verunglückten. Beim zweiten handelt es sich um Karl Hane. Er wurde vom Blitz getroffen, doch er überlebte.

5. Fazit

In dieser Fallstudie ging es einerseits um die Untersuchung des privaten Kriegstagebuchs als Quellenart und dessen Potential und Aussagekraft. Andererseits wird der Frage nachgegangen, welchen Aufschluss über die Kriegserfahrung Vorarlberger Soldaten aus der Sicht der jeweiligen Tagebücher zu erlangen ist. In ebendieser Reihenfolge sollen nun kurz die Erkenntnisse dieser beiden Forschungsbereiche zusammengefasst werden.

Aus mehrerlei Hinsicht macht es Sinn, die unterschiedlichen Tagebuchtypen einzeln auf deren Erkenntnisgehalt zu überprüfen. Die stichwortartigen Tagebücher beinhalten mehrheitlich Aussagen und Eindrücke, welche aktuell und vom Geschehen und den Wahrnehmungen des jeweiligen Autors beeinflusst sind. Sie geben die Kriegserlebnisse in Rohform wieder, sind einseitig und erlauben in keiner Weise Rückschlüsse auf die Gesamtsituation. Es sind Momentaufnahmen aus einer Flut von Eindrücken, welche der Autor zu bündeln und in Worte zu fassen versuchte.

Im Unterschied dazu sind die Typoskripte inhaltlich gesehen ausgeglichener und vielfältiger. Aussagen lassen sich gleichmässig und besser verteilt den unterschiedlichen Kategorien zuweisen. Obwohl sich die Typoskripte formal und sprachlich am wenigsten von den stichwortartigen Tagebüchern unterscheiden, kann an dieser Ausgeglichenheit erkannt werden, dass sie mit zeitlichem Abstand zum Krieg vom Autor verändert, angepasst und ergänzt worden sind. Umso wichtiger wird es, dass der jeweilige Kontext und die Motivation, welche zu den Ergänzungen geführt haben (oder haben könnten), in die Betrachtung miteinbezogen werden. Dies gestaltet sich nicht immer ganz einfach und stellt eine der grossen Schwierigkeiten dieser Fallstudie dar.

Die gleiche Schwierigkeit besteht auch bei der Auswertung der ausgeschriebenen und romanartigen Tagebücher. Im Unterschied zu den Typoskripten sind sie formal weiter vom klassischen stichwortartigen Tagebuch entfernt. Die Aussagen sind sprachlich ausgeschmückter und beschreibender. Der zeitliche Abstand und die reflektiertere Sichtweise fallen auf. Dies muss beim Lesen und Analysieren in Betracht gezogen werden. Grosse sprachliche wie auch inhaltliche Unterschiede konnten zwischen diesen beiden Typen aber nicht gefunden werden. Die grösste Nuancierung lässt sich auf deren Form zurückführen. Während beim ausgeschriebenen Tagebuch die Inhaltsanalyse nicht schwierig durchzuführen war, ergaben sich beim romanartigen etliche Probleme.

Weil die beiden Gruppen inhaltlich gesehen wenige bis keine Unterschiede aufweisen, ist die Frage berechtigt, ob beide in einem Tagebuchtyp zusammengefasst werden könnten. Da die Unterteilung in Typen auf der Grundlage formaler Kriterien gemacht wurde und die inhaltliche Analyse erst anschliessend erfolgte, konnte nicht auf diesen Aspekt eingegangen werden. Aus der Inhaltsanalyse kann jedoch der Schluss gezogen werden, dass eine Unterteilung wenig Sinn macht und bei einer anderen Vorgehensweise durchaus darauf verzichtet werden kann.

Auf die Authentizität und Aussagekraft von Tagebüchern als historische Quelle wurde im Verlauf der Arbeit schon ausführlich eingegangen. Die Vor- und Nachteile aus der Sicht der Forschung wurden erläutert. Neue Erkenntnisse konnten aus der Fallstudie nur bedingt gewonnen werden. Auf eine objektive Sichtweise der Autoren kann aus den Tagebucheinträgen nicht geschlossen werden. Der persönliche Hintergrund des Soldaten, wie auch seine individuelle Kriegserfahrung, verunmöglichte eine Verallgemeinerung.

Mit der vorgenommenen Einteilung in Tagebuchtypen können die inhaltlichen wie auch formalen Potentiale aufgezeigt werden. Die Einteilung vermag dadurch die zukünftige Herangehensweise an diese Quellengattung etwas einzugrenzen. Je nach Fragestellung und Thema macht es nämlich durchaus Sinn, sich zum Beispiel auf einen der Tagebuchtypen zu fokussieren oder den beruflichen Kontext der Soldaten mehr ins Zentrum rücken. Wieder eine andere Auswertung könnte auf der Grundlage einer regionalen Eingrenzung der Einsatzbereiche durchgeführt werden. Der Spielraum ist dabei ziemlich gross, sollte jedoch, abhängig von den an die Tagebücher gestellten Fragen, entsprechend eingegrenzt werden.

Und was lässt sich über die untersuchten Vorarlberger Tagebücher und Erfahrungen dieser Soldaten aussagen? Auch diesbezüglich muss der Aspekt der Verallgemeinerung angesprochen werden. Jeder der untersuchten Autoren hat eine ganz individuelle Erfahrung, die auf unterschiedliche Art und Weise geprägt wurde. Es ist unmöglich, ein auch nur ansatzweise einheitliches Bild der Kriegserfahrung zu zeichnen, weshalb auch im Verlauf der Arbeit darauf verzichtet wurde. Die Analyse lässt aber einige Rückschlüsse auf den Einfluss der jeweiligen Einträge und Ausführungen im Tagebuch zu. Auffallend, wenn auch nicht sonderlich erstaunend, ist, dass die Einträge mehrheitlich von äusseren und wahrnehmbaren Einflüssen geprägt sind, wie zum Beispiel dem Wetter, dem jeweiligen Fronteinsatz, der Jahreszeit oder der Versorgungslage. Sie beeinflussen den Inhalt. Positive und vor allem negative Ereignisse, welche den Alltag in jeglicher Weise bestimmten, werden dabei besonders in den Mittelpunkt gerückt.

Wie die Auswertung verdeutlicht, beeinflusst auch der kontextuelle Hintergrund der unterschiedlichen Autoren den Inhalt. So schrieb beispielsweise ein Offizier öfter über die gegnerischen Soldaten, als ein einfacher Mannschaftsoldat, für welchen dieser Aspekt offensichtlich weniger von Belang war. Dieser wiederum hatte vielleicht eine Ehefrau und Kinder zuhause, vermisste sie und sehnte sich danach, die Familie so rasch wie möglich wieder zu sehen. Ein Soldat, welcher als Sanitäter im Einsatz war, versorgte den ganzen Tag die Verwundeten, was ihn zu vermehrten Tagebucheinträgen über diese Ereignisse bewegte. Diese Liste fällt schon beim beschränkten Quellenkatalog dieser Fallstudie sehr lang aus. Bei der Ergänzung durch andere Quellen oder einer Betrachtung eines ganz neuen Quellenkatalogs würde sie sich wiederum vollständig neu gestalten.

Die kontextuellen Unterschiede der einzelnen Autoren und Tagebücher, wie auch der Umgang mit diesen, stellt eine der grossen Schwierigkeiten des Quellenkatalogs dar. Die unzähligen Facetten und Variablen, welche in Betracht gezogen werden mussten, führten dazu, dass nicht alle Blickwinkel und Hintergründe der Soldaten ausgeführt und mit in die Betrachtung miteinbezogen werden konnten. Der gegenständliche Quellenkatalog ist meiner Meinung nach noch lange nicht ausgeschöpft. Auf einiges, was durchaus einer Erwähnung wert gewesen wäre, musste verzichtet werden, was an dieser Stelle in Form von Forschungsdesideraten noch kurz angeführt wird.

So gesehen wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit Gero von Merhart und Walter Herburger äusserst interessant. Gero von Merhart hatte eine einzigartige Wahrnehmung und zeichnet sich durch einen aussergewöhnlichen Schreibstil aus, was in der Fallstudie zwar angesprochen worden ist. Das darin verborgene Potential konnte aber nicht vollständig ausgeschöpft werden. Seine Beschreibungen aus der Sicht eines ranghöheren Militärangehörigen bringen einiges über das Mannschaftsleben und ganz allgemein über das Leben im Militär an der Ostfront zum Ausdruck. Zudem ist kontextuell sehr viel über von Merhart bekannt, was die differenzierte Betrachtung seiner Aussagen vereinfacht.

Walter Herburger stellt genau das Gegenteil dar. Über ihn ist nur wenig bekannt, weshalb eine kontextuelle Einbettung seiner Person sich als äusserst schwierig erwiesen hat. Eine intensivere Auseinandersetzung mit Herburger und seinem weiteren Werdegang in der Zwischenkriegszeit würde vielleicht zu neuen Erkenntnissen über das Motiv des Typoskripts führen. Wie in keinem anderen Tagebuch scheint Herburger in gewisser Weise sein Erlebtes mit individuellen, ideologisch beeinflussten Fantasien vermischt zu haben.

Durch die Ausweitung des Quellenkorpus beispielsweise über Vorarlberg hinaus würde die Analyse quantitativer ausfallen. Wahrscheinlich liesse sich das Potential der unterschiedlichen Tagebuchtypen noch besser eingrenzen. Durch eine Verkleinerung des Quellenkorpus auf beispielsweise nur ein Tagebuch pro Typ könnten verschiedene Aspekte inhaltlich genauer unter die Lupe genommen werden. Auch würde dadurch der Hintergrund eingeschränkt, was eine intensivere und individuellere Auseinandersetzung mit dem Autor ermöglichen würde. Beide Ansätze führen meiner Meinung nach zu weiteren, wahrscheinlich auch neuen Erkenntnissen in der Tagebuchforschung. Aufgrund der Erfahrungen, die ich mit diesem Quellenkorpus machen konnte, würde ich eine Reduzierung auf eine begrenzte Anzahl von Quellen bevorzugen.

Der Unterschied zwischen Soldaten, die sich in Kriegsgefangenschaft befanden, und solchen, welche an der Front kämpften, wurde im Laufe der Arbeit mehrfach angesprochen. Eine differenzierte Betrachtung mit Fokus auf diesen Hintergrund besitzt vor allem inhaltlich gesehen durchaus Potential.

Der retrospektiven Sicht, welche an der einen oder anderen Stelle zum Ausdruck gekommen ist, konnte aus Platzgründen leider nicht weiter auf den Grund gegangen werden. Die zahlreichen Gedichte und literarischen Versuche, wie auch der Humor der Soldaten, der zum Teil erstaunlich amüsant war, konnten ebenfalls näher betrachtet und analysiert werden.

Die Vielfältigkeit und unterschiedlichen Möglichkeiten von Ansätzen lassen mich zum Schluss kommen, dass die Kriegstagebücher als historische Quellengattung noch sehr viel Potential aufweisen. Wegen der Schwierigkeiten, welche sich bei der wissenschaftlichen Arbeit mit dieser Quellengattung ergeben, scheint sie der objektiven Geschichtsschreibung auf den ersten Blick wenig zu bieten. Durch inhaltliche Analysen kann der quellenkritische Umgang aber durchaus noch intensiviert und verbessert werden. Dadurch erhält die historische Forschung vielfältige, wenn auch subjektive Informationen über die unterschiedlichen Aspekte und Themen des Kriegsalltags. Nicht zuletzt kommt auch der „einfache Soldat“, der diese schreckliche Zeit, ob gewollt oder nicht, durchlebt hat, zu Wort. Und schon das rechtfertigt den Aufwand.

6. Verzeichnisse

6.1. Abkürzungsverzeichnis

Ebd./ebd.	ebenda
Hg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
k.u.k	kaiserlich und königlich
PA	Privatarchiv
SDO	Stadtarchiv Dornbirn
Vgl./vgl.	vergleiche

6.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eigene Darstellung.

Abbildung 2: Oberhauser, Johann Joseph: 1. Weltkrieg 1914 bis 1918. Kriegsgefangenschaft 1915 bis 1920 (hrsg. von Rizzoli, Helga Maria Valerie; Rizzoli, Karin Elisabeth). Innsbruck 2011: 28.11.1914, o. S.

Abbildung 3: Dornbirn, Stadtarchiv: Walter Herburger, Sieg oder Tod im Alpenrot. Meine Kriegserlebnisse im Weltkrieg 1914-1918 Feldzug gegen Italien. o. J.: 175-176.

Abbildung 4-10: Eigene Darstellungen.

Abbildung 11: Baldauf, Georg: Tagebuch des Georg Baldauf von Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Heimkehr 1915 - 1919 (hrsg. von Baur, Ingrid). Kisslegg 2006: 142.

Abbildung 12-18: Eigene Darstellungen.

6.3. Quellenverzeichnis

6.3.1. Archivquellen

Dornbirn, Stadtarchiv, 805: Rudolf Huchler, Als Kriegsgefangener in Italien. Selbsterlebtes von Rudolf Huchler.

Dornbirn, Stadtarchiv, 807-810: Otto Spiegel, Tagebuch, Teil I-IV.

Dornbirn, Stadtarchiv, 811: A. Thurnher, Erinnerungen an den Weltkrieg. 1914,15,16,17,18.

Dornbirn, Stadtarchiv, 1122: Georg Feuerstein, Tagebuch.

Dornbirn, Stadtarchiv, K-E-062: Karl Treitner, Tagebuchaufzeichnungen vom Feldzug gegen Russland mit Beginn des Weltkrieges 1914-15.

Dornbirn, Stadtarchiv: Alfons Ledermüllner, Kriegstagebuch 1915.

Dornbirn, Stadtarchiv: Walter Herburger, Sieg oder Tod im Alpenrot. Meine Kriegserlebnisse im Weltkrieg 1914-1918 Feldzug gegen Italien.

Privatarchiv: Joseph Tschüscher, Aus dem Leben eines Kaiserjägers, 1975.

6.3.2. Gedruckte/edierte Quellen

- Baldauf, Georg: Tagebuch des Georg Baldauf von Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Heimkehr 1915 - 1919 (hrsg. von Ingrid Baur). Kisslegg 2006.
- Benzer, Richard: Lustiges und Leidiges aus Trüben Tagen. Erinnerungen aus meiner Kriegsdienstzeit. 1. Teil. Bregenz 1926.
- Benzer, Richard: Lustiges und Leidiges aus Trüben Tagen. Erinnerungen aus meiner Kriegsdienstzeit. 2. Teil. Bregenz 1927.
- Kegele, Alois: Serbischer Feldzug. Tagebuch (hrsg. von Martha Berchtold). Wolfurt 1993.
- Knecht, Alois: Heimatliebe, Friedensliebe und ein "allmächtiger" Staat. Erlebnisse aus zwei Weltkriegen. Feldkirch 1988.
- Netzer, Hans: Silbertal im Ersten Weltkrieg (Montafoner Schriftreihe 26). Schruns 2015. (Peter Vonderleu)
- Oberhauser, Johann Joseph: 1. Weltkrieg 1914 bis 1918. Kriegsgefangenschaft 1915 bis 1920 (hrsg. von Helga Maria Valerie Rizzoli; Karin Elisabeth Rizzoli). Innsbruck 2011.
- Praeg, Franz: Kriegsgefangen in asiatischen Steppen. Aus meinen Kriegserinnerungen. Dornbirn 1925.
- Tschaikner, Manfred: Das Kriegstagebuch des Bludenzer Lehrers Karl Hane (1915-1917). In: Bludenzer Geschichtsblätter 86 (2007): 46-87.
- Tschugmell, Fridolin: "Während der Messe sangen die Granaten": Kriegstagebuch 1915-1918 Dolomiten/Südtirol (hrsg. von Sigi Scherer et al.). Schaan 2004.
- Vorarlberger Landesmuseum (Hg.): Gero von Merhart. Kriegstagebuch I. Teil (31. Juli - 3. Oktober 1914) (Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. Reihe A Landschaftsgeschichte und Archäologie 2). Bregenz 1986.
- Wacker, Romedius: Erlebnisse eines Arztes im Krieg und in russischer Gefangenschaft. In: Sonntagsblatt der Solothurner Zeitung 14 (02.04.1922), 15 (09.04.1922), 16 (16.04.1922), 17 (23.04.1922), 18 (30.4.1922), 19 (07.05.1922), 20 (14.05.1922), 21 (21.05.1922), 22 (28.05.1922).
- Wacker, Rudolf: Tagebücher 1913 - 1939. Bd. 2 (hrsg. von Sagmeister, Rudolf). Vaduz 1990.
- Wisthaler, Sigrid (Hg.): Karl Ausserhofer - Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg (alpine space - Man and Environment 8). Innsbruck 2010.

6.4. Literaturverzeichnis

- Bachinger, Bernhard; Dornik, Wolfram (Hg.): Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung - Wahrnehmung - Kontext. Innsbruck 2013.
- Bartlett, Lesley; Vavrus, Frances: Rethinking Case Study Research. A Comparative Approach. New York 2017.
- Benzer, Richard: Vorarlbergs Blutopfer im ersten Weltkrieg (1914-1918). Innsbruck 1965.
- Binder, Ingo: Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. 1914 - 1918. Innsbruck 1959.
- Boerner, Peter: Tagebuch (Realienbücher für Germanisten, Abt. E: Poetik 85). Stuttgart 1969.
- Brandauer, Isabelle: Menschenmaterial Soldat. Alltagsleben an der Dolomitenfront im Ersten Weltkrieg 1915-1917 (NEARCHOS, Archäologisch-militärhistorische Forschungen 1). Innsbruck 2007.

- Brandauer, Isabelle: „Der Krieg kennt kein Erbarmen.“ Die Tagebücher des Kaiserschützen Erich Mayr (1913-1920) (Erfahren - Erinnern - Bewahren. Schriftreihe des Zentrums für Erinnerungskultur und Geschichtsforschung 2). Innsbruck 2013. (Brandauer 2013a)
- Brandauer, Isabelle: Die Kriegstagebücher der Brüder Erich und Rolf Mayr. In: Bachinger, Bernhard; Dornik, Wolfram (Hg.): Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung - Wahrnehmung - Kontext. Innsbruck 2013: 243-265. (Brandauer 2013b)
- Brandauer, Isabelle: Kriegserfahrungen: Soldaten im Gebirgskrieg. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 385-400.
- Brugnara, Yuri; Brönnimann, Stefan; Zamuriano, Marcelo; Schild, Jonas; Rohr, Christian; Segesser, Daniel Marc: Dezember 1916: Weisser Tod im Ersten Weltkrieg. In: Geographica Bernesia G91 (2016): 1-8.
- Dietrich-Daum, Elisabeth: Medizin und Gesundheit. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 195-216.
- Dünser, Christof: Das Fürstentum Liechtenstein und seine Beziehungen zu Österreich-Ungarn. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Dornbirn 1989: 206-214.
- Egger, Matthias: Kriegsgefangene. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 439-459.
- Epkenhans, Michael; Förster, Stig; Hagemann, Karen (Hg.): Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen (Krieg in der Geschichte 29). Paderborn 2006.
- Fellner, Fritz: Der Krieg in Tagebüchern und Briefen. Überlegungen zu einer wenig genutzten Quellenart. In: Maschl, Heidrun; Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): Vom Dreibund zum Völkerbund. Studien zur Geschichte der internationalen Beziehungen 1882-1919. München 1994: 207-221.
- Fitz, Erwin: Frontgeschehen gegen Italien in Südtirol. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Dornbirn 1989: 39-49.
- Frommelt, Hubert: Frontgeschehen gegen Russland und Serbien. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Dornbirn 1989: 28-34.
- Gisinger, Arno: Für Gott, Kaiser und Vaterland. Eine verlorene Generation. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde 9/1 (1990): 40-45.
- H[ildebrand], B[runo]: Einzelfallforschung. In: Lexikon der Geographie in vier Bänden. Berlin 2001: 291-292.
- Hagen, Kirsten von: Tagebuch. In: Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg 2001: 574-575.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 1). Essen 1993.
- Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009.
- Hocke, Gustav René: Das europäische Tagebuch. Wiesbaden 1963.
- Jordan, Alexander: Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol (Zeitgeschichtliche Forschungen 35). Berlin 2008.
- Just, Klaus Günther: Übergänge. Probleme und Gestalten der Literatur. Bern et al. 1966.
- Klaiber, Theodor: Die deutsche Selbstbiographie. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher. Stuttgart 1921.

- Knoch, Peter (Hg.): Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Stuttgart 1989.
- Knoch, Peter: Erleben und Nacherleben: Das Kriegserlebnis im Augenzeugenbericht und im Geschichtsunterricht. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen 1993: 199-220.
- Kronenbitter, Günther: Lemberg. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009: 675-676.
- Krumeich, Gerd: Kriegsgeschichte im Wandel. In: Hirschfeld, Gerhard (Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs 1993: 11-25.
- Krusenstjern, Bengina von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie 12 (1994): 462-471.
- Kurzrock, Ruprecht Heinrich: Das Tagebuch als literarische Form (Diss.). Berlin 1955.
- Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014.
- Labanca, Nicola; Überegger, Oswald (Hg.): Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Wien et al. 2015.
- Latzel, Klaus: Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56/1 (1997): 1-30.
- Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis - Kriegserfahrung 1939 - 1945 (Krieg in der Geschichte 1). Paderborn 1998.
- Maschl, Heidrun; Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): Vom Dreibund zum Völkerbund. Studien zur Geschichte der internationalen Beziehungen 1882-1919. München 1994.
- Mazohl-Wallnig, Brigitte; Barth-Scalmani, Gunda; Kuprian, Hermann J.W. (Hg.): Ein Krieg zwei Schützengräben. Österreich - Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915 - 1918. Bozen 2005.
- Mertelseder, Bernhard; Wisthaler, Sigird: Soldat und Offizier in ihren Erinnerungen. Methodische Überlegungen zu österreichischen Kriegstagebüchern. In: Mazohl-Wallnig, Brigitte; Barth-Scalmani, Gunda; Kuprian, Hermann J.W. (Hg.): Ein Krieg zwei Schützengräben. Österreich - Italien und der Erste Weltkrieg in den Dolomiten 1915 - 1918. Bozen 2005: 63-87.
- Meulemann, Heiner: Einzelfallstudie. In: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 2002: 92-93.
- Mommsen, Wolfgang J.: Der grosse Krieg und die Historiker. Neue Wege der Geschichtschreibung über den Ersten Weltkrieg (Stuttgarter Vorträge zur Zeitgeschichte 6). Essen 2002.
- Mommsen, Wolfgang J.: Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt 2004.
- Möser, Kurt: Kriegsgeschichte und Kriegsliteratur. Formen der Verarbeitung des Ersten Weltkrieges. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 40/2 (1986): 39-51.
- Müller, Carl Werner (Hg.): „Verzicht auf Revanche“. Das Kriegstagebuch 1914/18 des Divisionspfarrers der Landauer Garnison Dr. Anton Foohs (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 108). Speyer 2010.
- Pichler, Meinrad: Wackere Soldaten: Quellenkritische Anmerkungen. In: Vorarlberger Landesmuseumsverein. Freunde der Landeskunde (Hg.): Jahrbuch. Bregenz 1989: 183-192.
- Pichler, Meinrad: Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015 (Geschichte Vorarlbergs 3). Innsbruck 2015.

- Podzorski, Mario: Kriegsalltag und Kriegserfahrung von Schweizer Soldaten am Umbrail und im Münstertal im Ersten Weltkrieg. In: Historische Gesellschaft Graubünden (Hg.): Jahrbuch 2016. Chur 2016: 59-135.
- Pöhlmann, Markus: Stellungskrieg. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009: 864-867.
- Quaderer-Vogt, Rupert: Bewegte Zeiten in Liechtenstein 1914 bis 1926. Band 1. Vaduz 2014. (Quaderer 2014a)
- Quaderer-Vogt, Rupert: Bewegte Zeiten in Liechtenstein 1914 bis 1926. Band 3. Vaduz 2014. (Quaderer 2014b)
- Rauchensteiner, Manfred: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918. Wien et al. 2013.
- Reichert, Folker; Wolgast, Eike (Hg.): Karl Hampe. Kriegstagebuch 1914-1919 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 63). München 2004.
- Sauerteig, Lutz: Sexualität. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009: 836-838.
- Schneider, Gerhard: Aberglaube. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009: 323.
- Schoeps, Hans-Joachim: Biographien, Tagebücher und Briefe als Geschichtsquellen. In: Deutsche Rundschau 86/1 (1960): 813-817.
- Schwald, Otto: Alois Kegele - ein Brandner Bauer im Ersten Weltkrieg. In: Bludenzener Geschichtsblätter 68/2003 (2003): 3-11.
- Segesser, Daniel Marc: Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive. Wiesbaden 2010.
- Stone, Norman: Przemyśl. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn et al. 2009: 783-784.
- Strauss, Brigitte: Kirche und Religiosität. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 241-258.
- Suppanz, Werner: Die Italienische Front im österreichischen kollektiven Gedächtnis. In: Labanca, Nicola; Überegger, Oswald (Hg.): Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Wien et al. 2015: 307-330.
- Süssmann, Johannes: Einleitung: Perspektiven der Fallstudienforschung. In: Süssmann, Johannes; Scholz, Susanne; Engel, Gisela (Hg.): Fallstudien: Theorie - Geschichte - Methode. Berlin 2007: 7-27.
- Tschegg, Kurt (Hg.): Für Gott, Kaiser und Vaterland. Vorarlberg 1914-1918 (Schriftreihe der Rheticus-Gesellschaft 62). Feldkirch 2014.
- Treinen, Heiner: Zur Inhaltsanalyse symbolischer Materialien. In: Vondung, Klaus (Hg.): Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen. Göttingen 1980: 162-172.
- Überegger, Oswald: Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9). Innsbruck 2011.
- Überegger, Oswald: Illusionierung und Desillusionierung. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 41-59.
- Überegger, Oswald: Kulturelle Mobilisierung. Die österreichisch-ungarische Kriegspropaganda gegen Italien. In: Labanca, Nicola; Überegger, Oswald (Hg.): Krieg in den Alpen. Österreich-Ungarn und Italien im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Wien et al. 2015: 259-280.
- Wanner, Gerhard: Für Gott, Kaiser und Vaterland in die Barbarei. Das erste Kriegsjahr in Vorarlberg 1914. In: Tschegg, Kurt (Hg.): Für Gott, Kaiser und Vaterland. Vorarlberg 1914-1918 (Schriftreihe der Rheticus-Gesellschaft 62). Feldkirch 2014: 11-185.
- Wanner, Gerhard (Hg.): 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Dornbirn 1989.

- Weber, Wolfgang: Biographie- und sozialgeschichtliche Dimension des Ersten Weltkriegs in Vorarlberg. In: Bludener Geschichtsblätter 68/2003 (2003): 49-69.
- Weber, Wolfgang: Vorarlberg. In: Kuprian, Hermann J. W.; Überegger, Oswald (Hg.): Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Innsbruck 2014: 509-527.
- Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002): 607-636.
- Wette, Wolfram: Der Krieg des kleinen Mannes: eine Militärgeschichte von unten. München 1995.
- Wuthenow, Ralph-Rainer: Europäische Tagebücher. Eigenart - Formen - Entwicklung. Darmstadt 1990.

6.5. Internet-Ressourcen

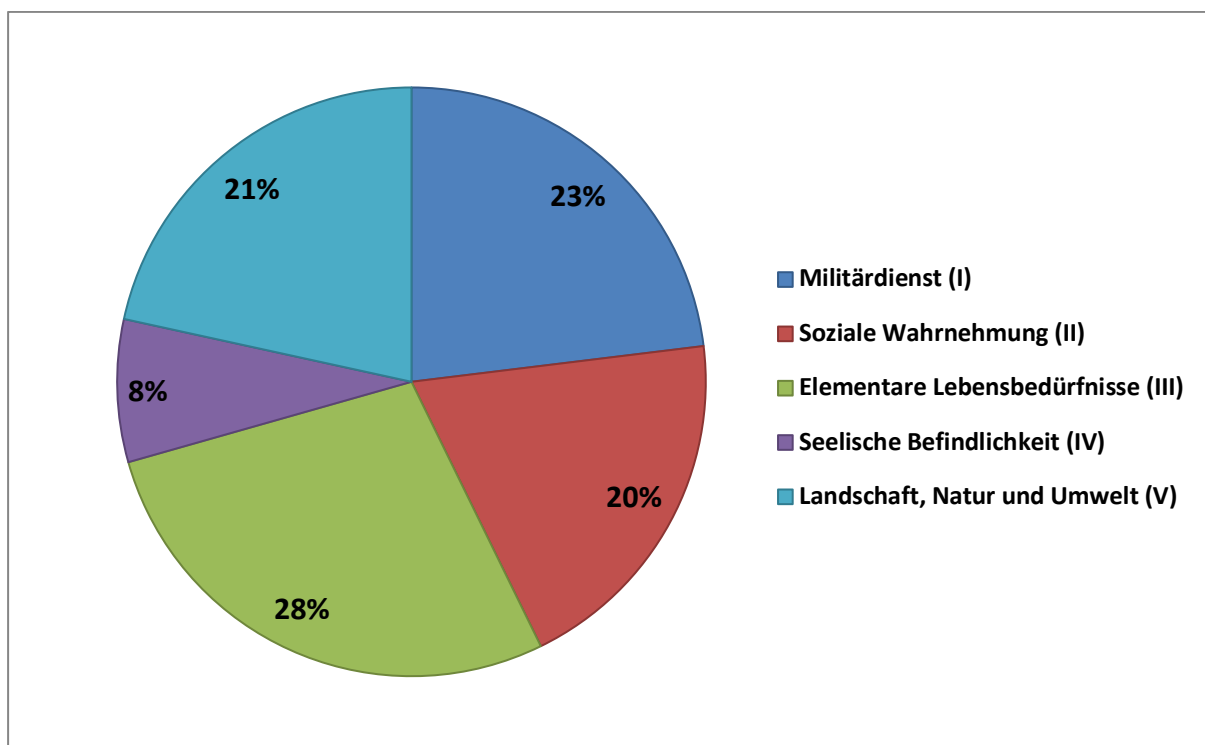
- Humbug, Martin: Feldpostbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg - Werkstattbericht zu einer Inhaltsanalyse. In: H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/feld.htm/>, 15.11.2017.
- Tumler, Christian: Herburger Walter. In: Dornbirn Lexikon, <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/personen/gefallene-2weltkrieg/1941/herburger-walter/>, 13.12.2017.

7. Anhang A

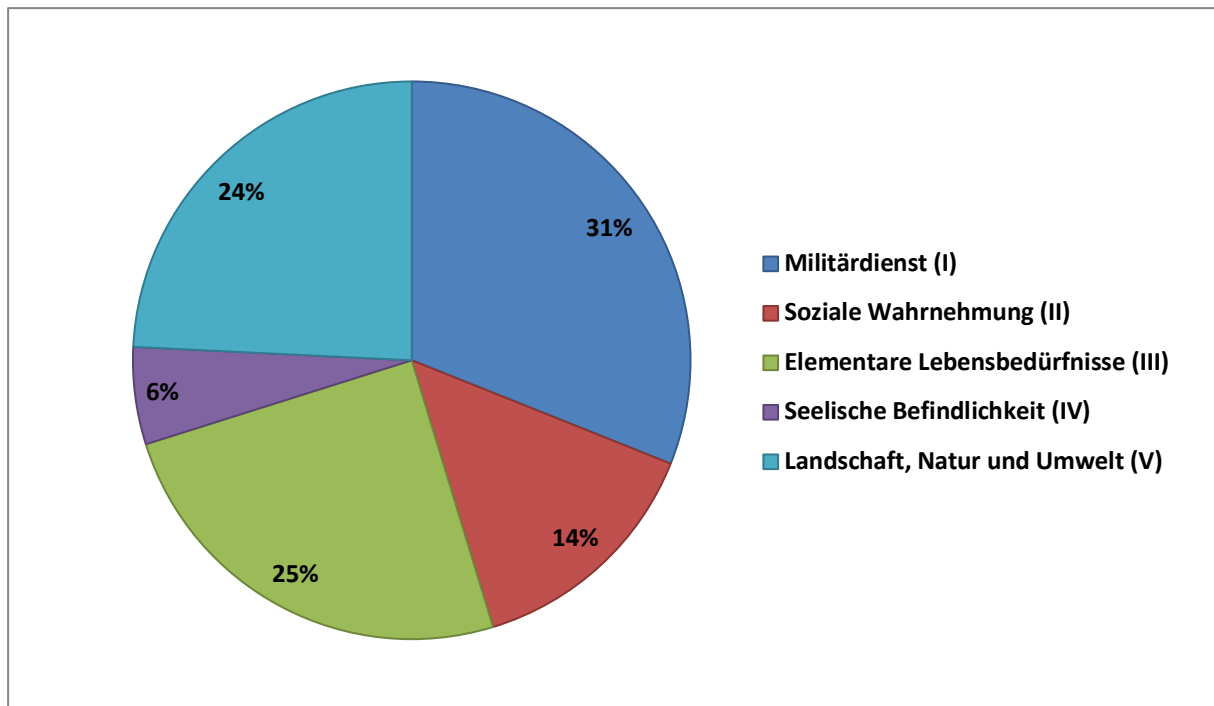
Die Diagramme und Abbildungen sind in diesem Anhang in der gleichen Reihenfolge aufgelistet, wie sie in der Arbeit genannt werden. Es handelt sich dabei ausschliesslich um eigene Darstellungen.

Militärdienst (I)	(Arbeits-)Dienst Krieg	A B
Soziale Beziehung und Wahrnehmung (II)	Eigenwahrnehmung Feindwahrnehmung Familie/Zivilbevölkerung Mannschaft	C D E F
Elementare Lebensbedürfnisse (III)	Kleidung/Hygiene/Unterkunft Ernährung/Essen Freizeit/Schlaf Krankheit/Tod	G H I J
Seelische Befindlichkeit (IV)	Emotionen/Mentalität Zukunftsperspektive/Hoffnung Religion	K L M
Landschaft, Natur und Umwelt (V)	Landschaftsbeschreibung/Raum/Mobilität Wetter	N O

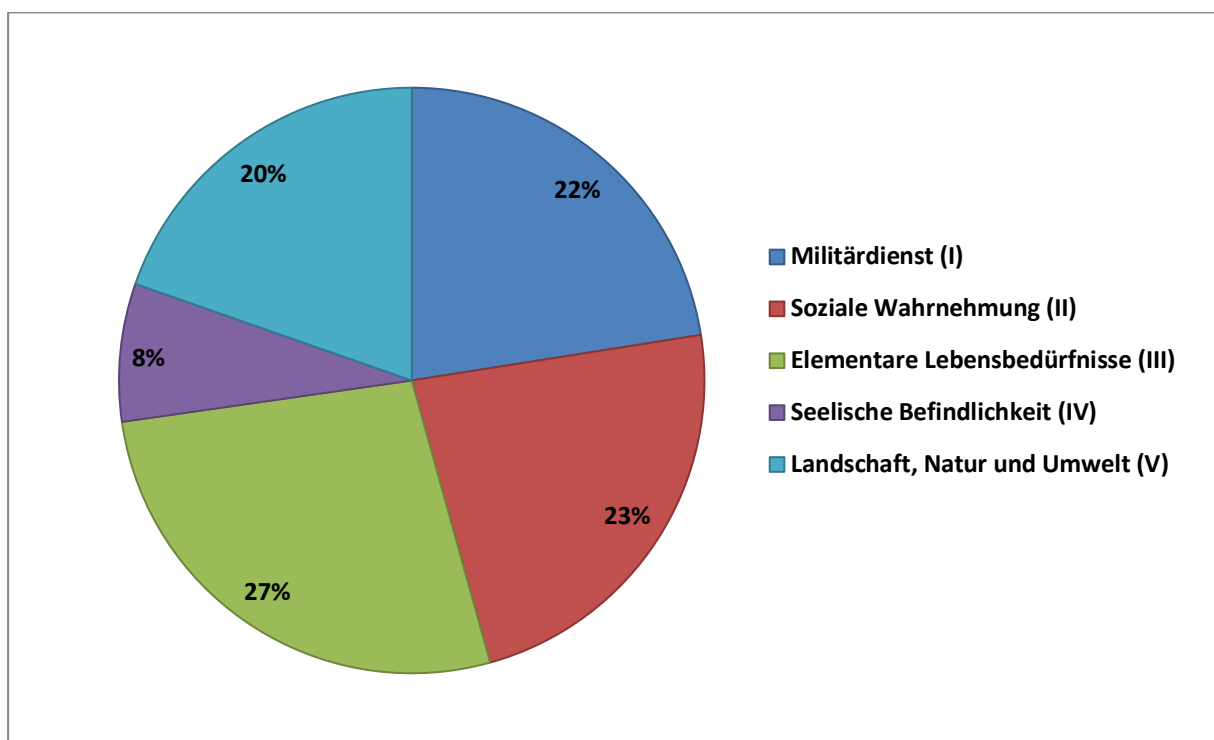
Anhang A0: Zusammenfassung aller Kriterien, deren Teilbereiche und Kodierung.



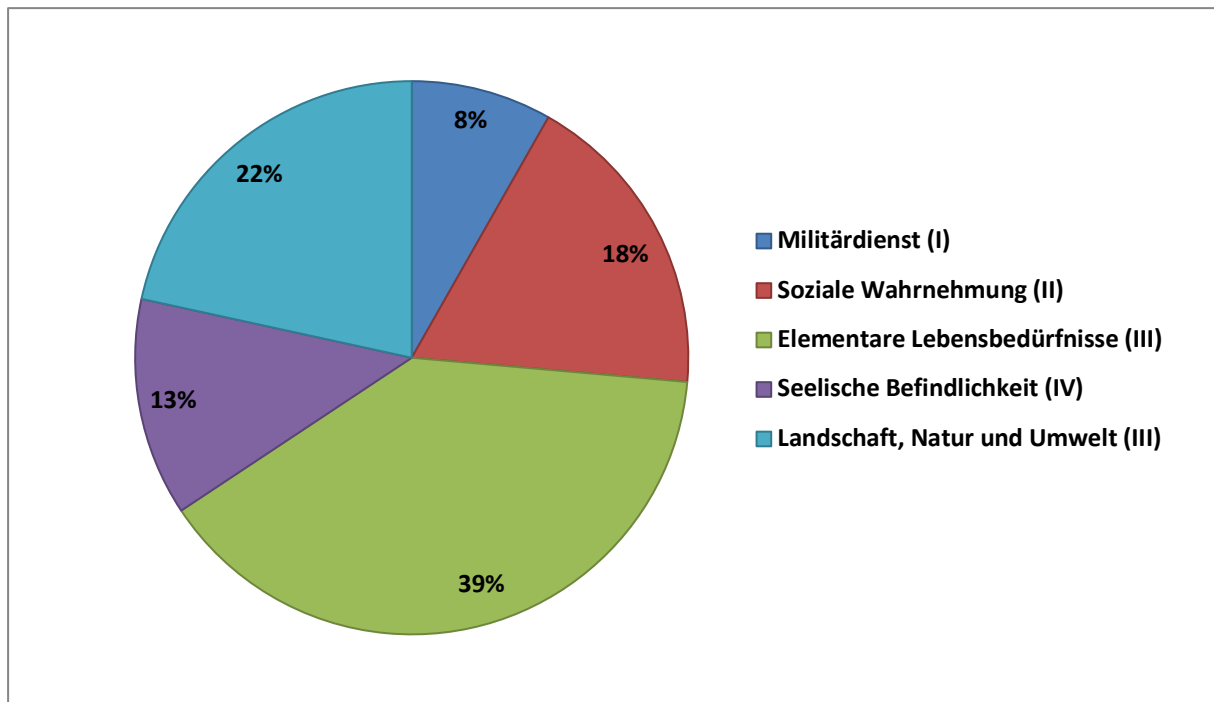
Anhang A1: Allgemeine Darstellung der Kategorien aller Tagebuchtypen.



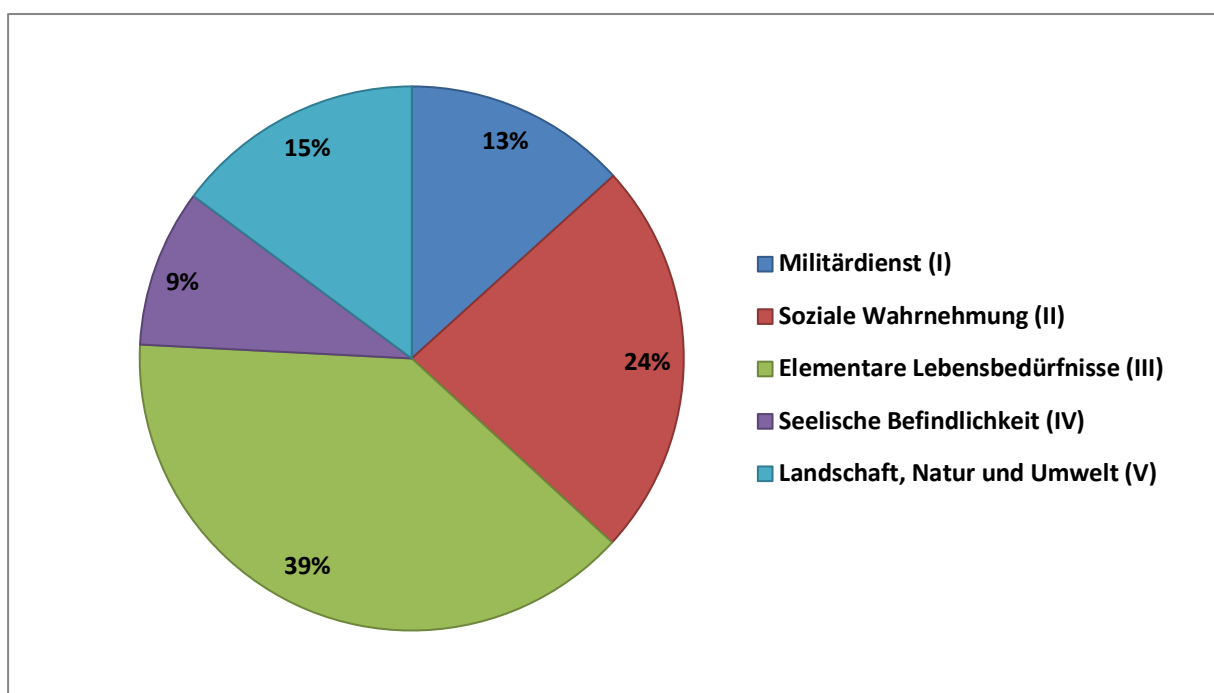
Anhang A2: Allgemeine Darstellung der Kategorien der stichwortartigen Tagebücher.



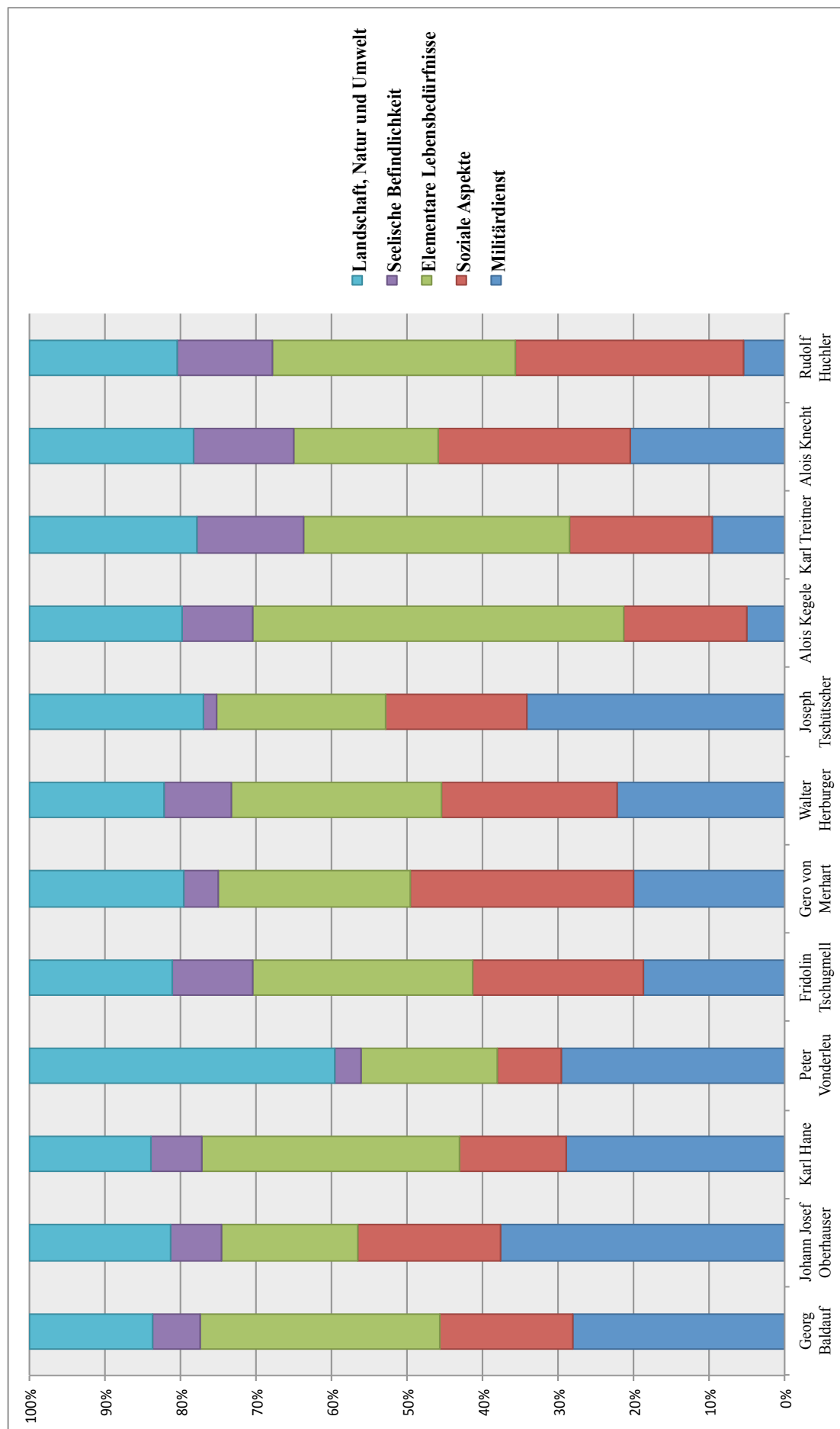
Anhang A3: Allgemeine Darstellung der Kategorien der Typoskripte.



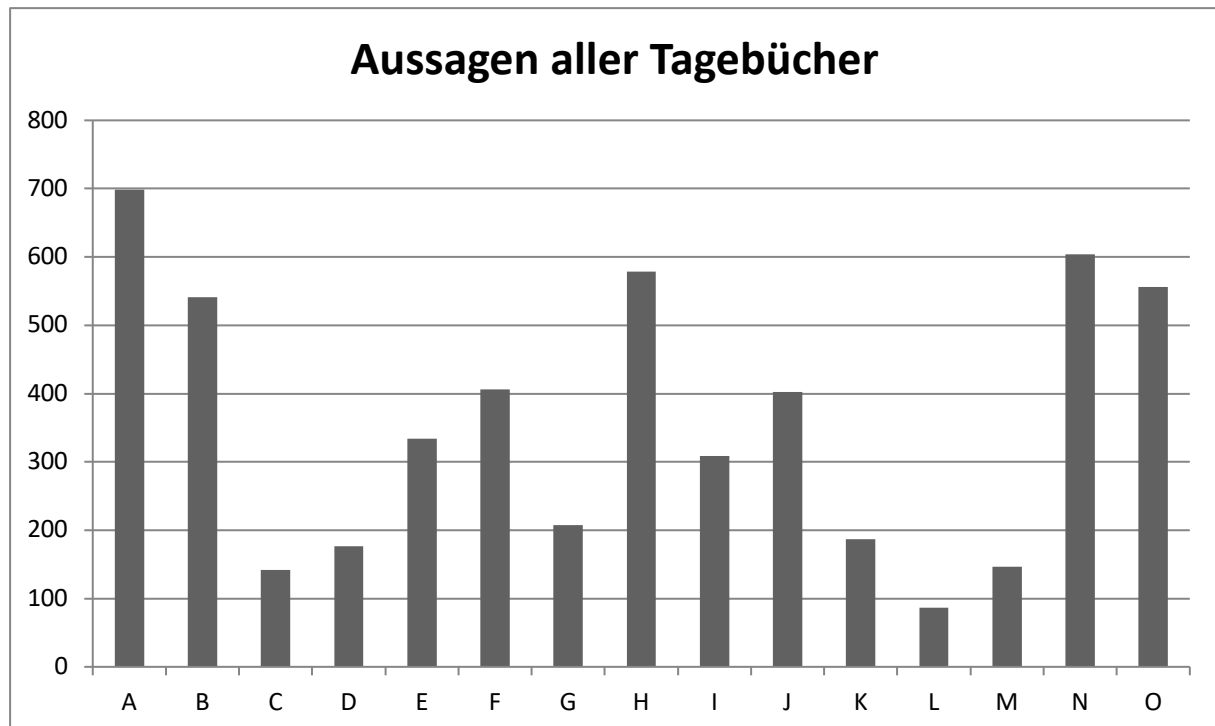
Anhang A4: Allgemeine Darstellung der Kategorien der ausgeschriebenen Tagebücher.



Anhang A5: Allgemeine Darstellung der Kategorien der romanartigen Tagebücher.



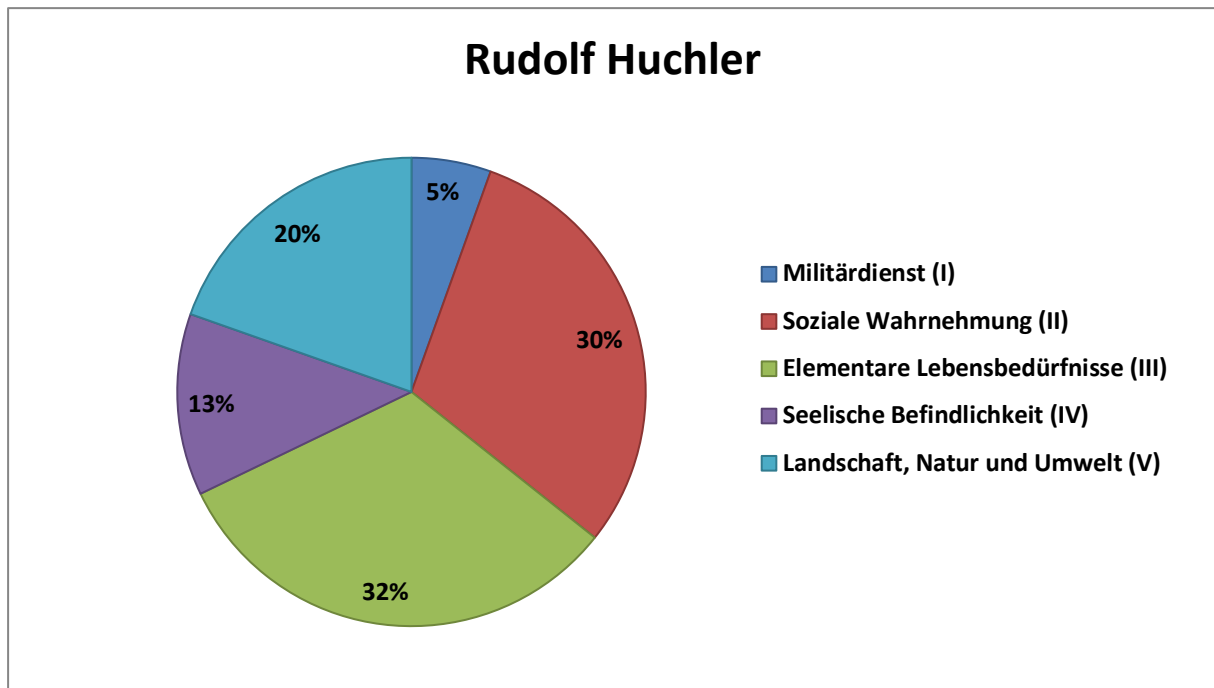
Anhang A6: Gegenüberstellung der einzelnen Tagebücher. Prozentuale Angabe der unterschiedlichen Kategorien.



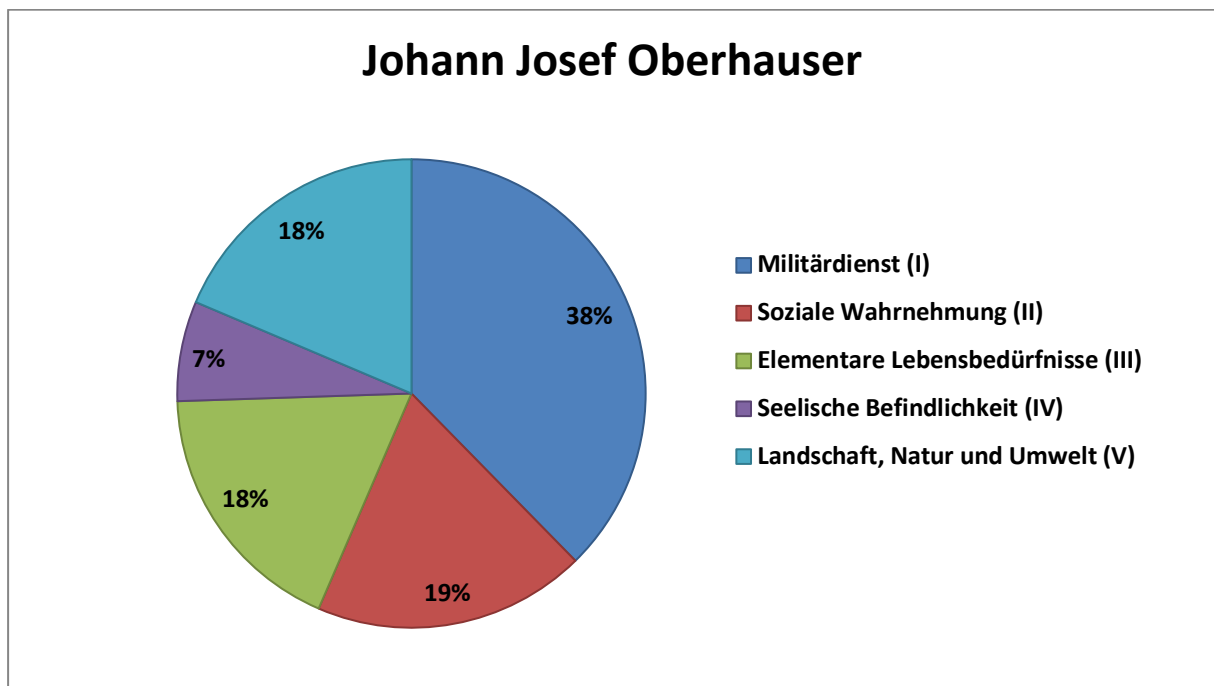
Anhang A7: Aussagen aller Tagebücher geordnet nach den unterschiedlichen Teilbereichen.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Georg Baldauf	21	82	9	11	11	34	7	44	16	50	6	9	8	30	30	368
Johann Joseph Oberhaus	88	92	12	31	24	23	12	44	8	22	5	7	21	23	66	478
Karl Hane	109	38	6	3	31	32	14	53	62	45	12	3	19	64	18	509
Peter Vonderleu	134	42	3	8	13	27	27	44	20	17	1	0	19	42	200	597
Fridolin Tschugmell	115	85	25	22	105	89	30	116	75	89	49	23	41	119	82	1065
Gero Von Merhart	42	41	34	19	28	41	19	38	24	24	9	4	6	67	17	413
Joseph Tschütscher	88	62	9	10	20	43	25	22	23	29	1	2	5	58	43	440
Walter Herburger	69	48	16	21	33	51	12	53	26	56	27	12	7	53	41	525
Alois Kegele	8	1	3	13	8	6	22	40	13	15	4	3	10	30	7	183
Karl Treitner	8	36	8	14	34	31	19	73	31	40	46	12	7	72	30	461
Alois Knecht	10	7	4	4	7	6	4	6	1	5	6	1	4	13	5	83
Rudolf Huchler	7	7	13	21	20	23	16	46	10	10	21	11	0	33	17	255
Summe	699	541	142	177	334	406	207	579	309	402	187	87	147	604	556	
Prozent	13	10.1	2.6409	3.29	6.21	7.551	3.85	10.77	5.75	7.48	3.48	1.6	2.7	11.2	10	

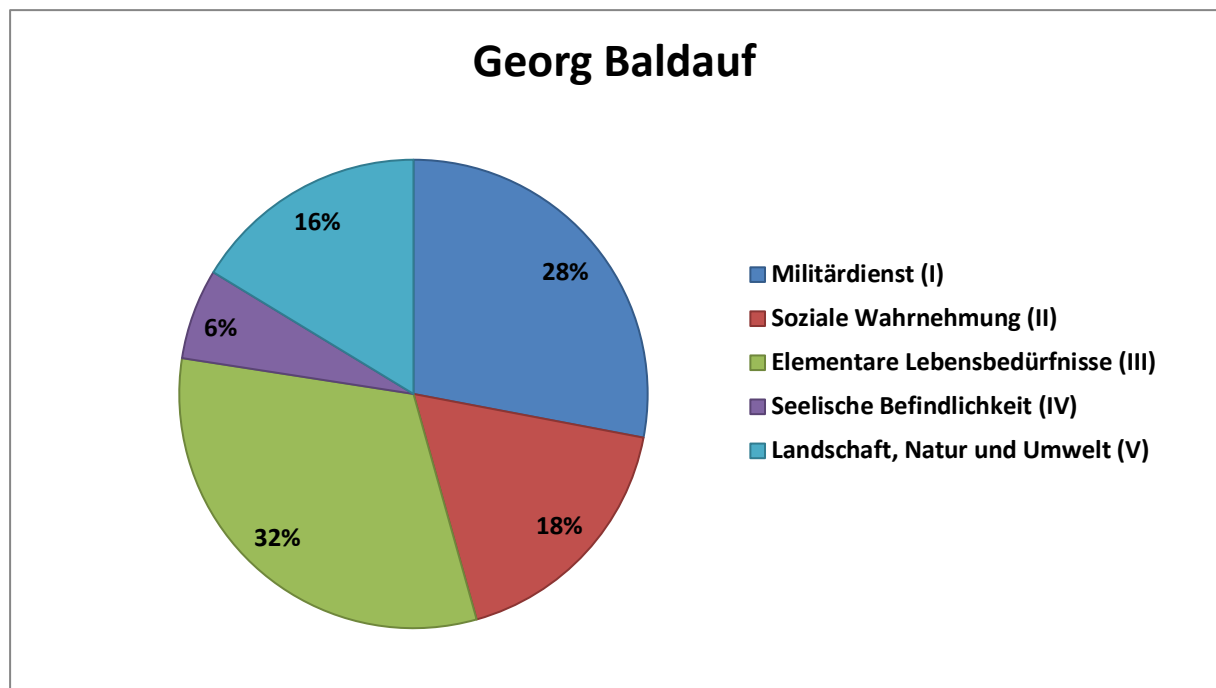
Anhang A8: Anzahl Aufzählungen der unterschiedlichen Teilbereiche, geordnet nach den verschiedenen Soldaten. Tabellarische Darstellung von Anhang A7.



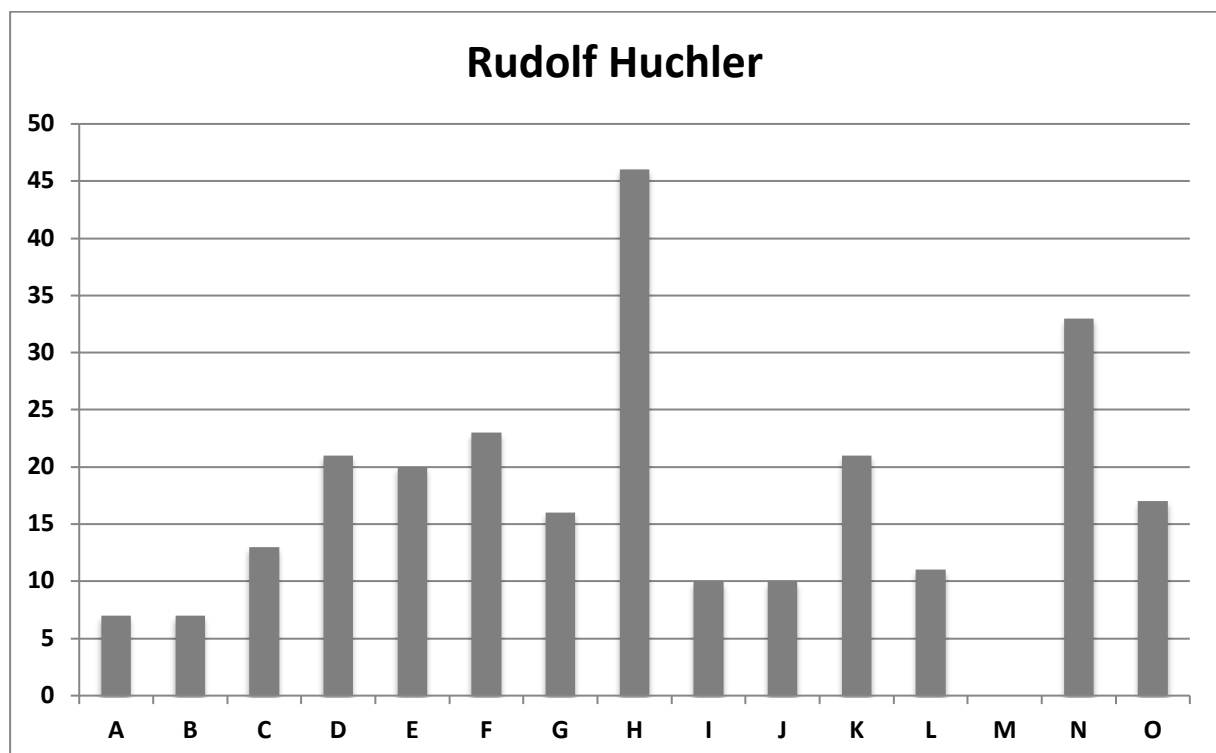
Anhang A9: Rudolf Huchler (romanartiges Tagebuch).



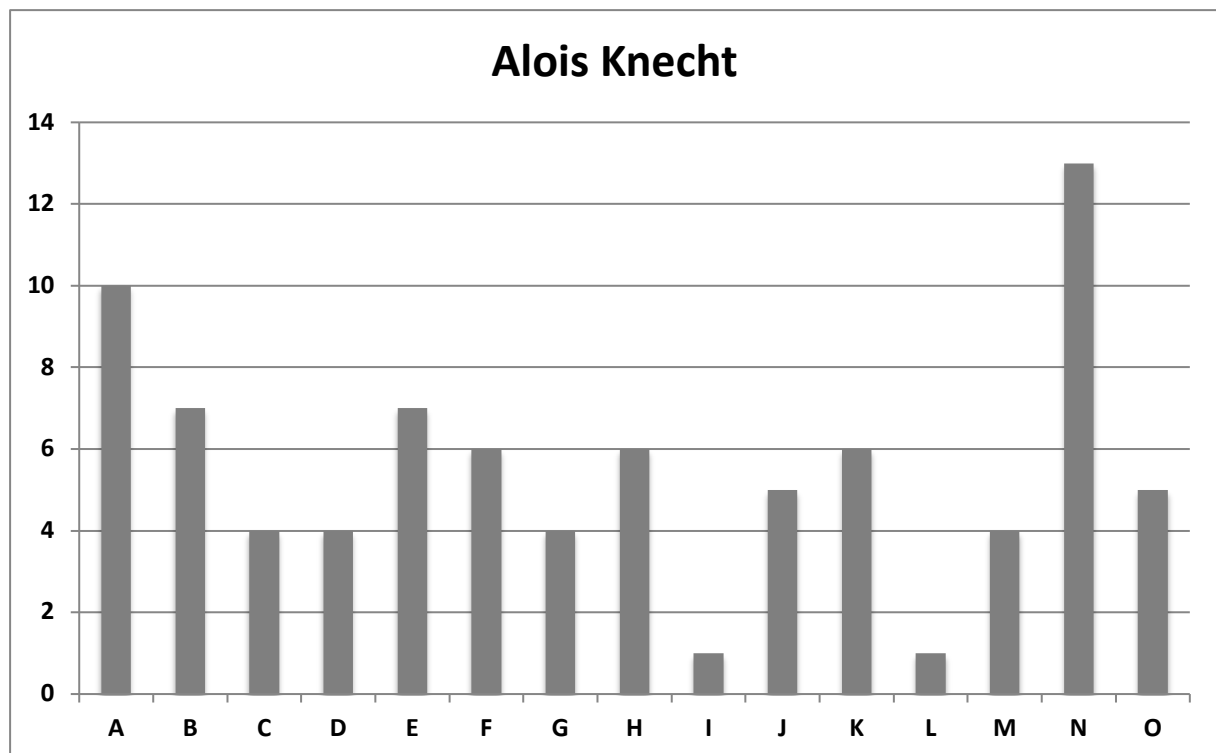
Anhang A10: Johann Josef Oberhauser (stichwortartiges Tagebuch).



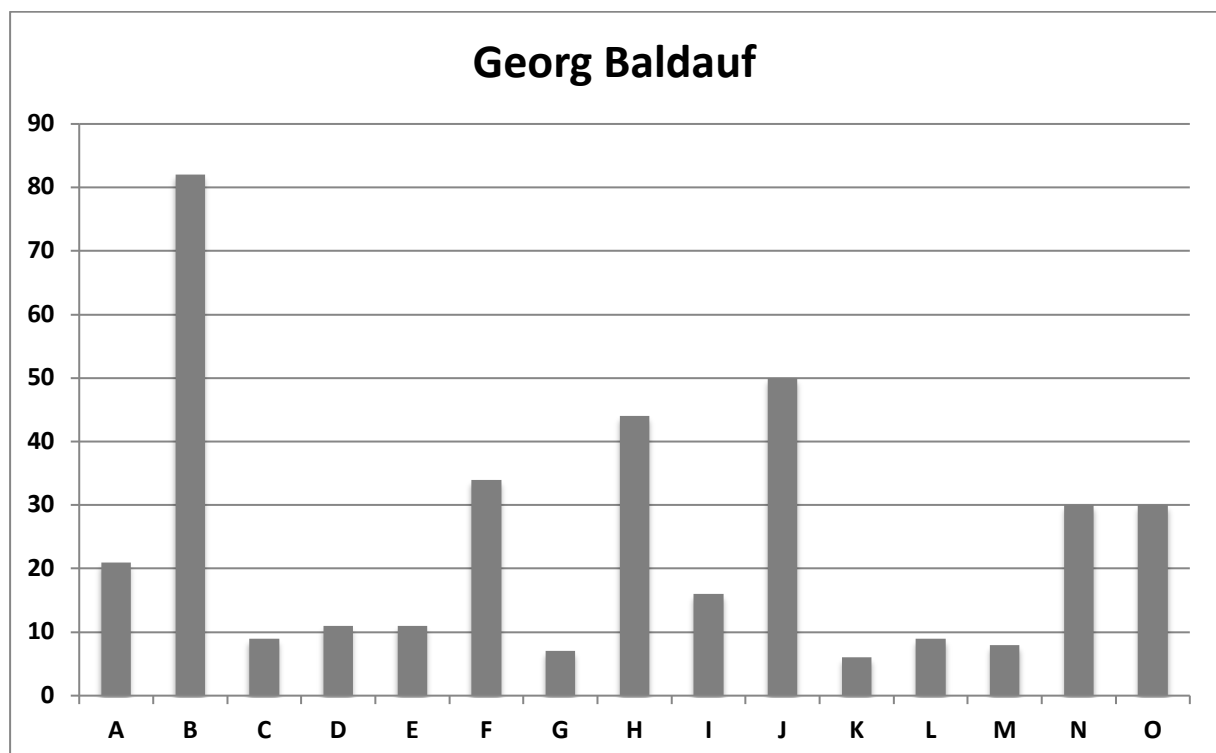
Anhang A11: Georg Baldauf (stichwortartiges Tagebuch).



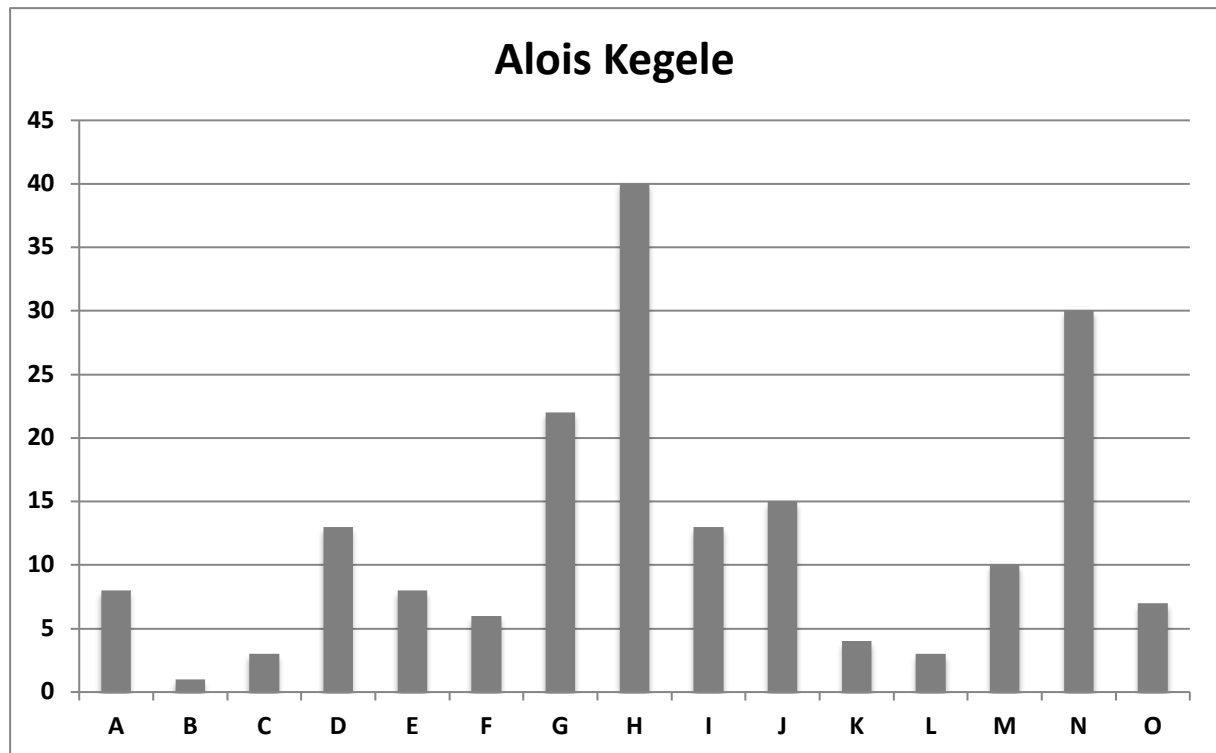
Anhang A12: Rudolf Huchler (romanartiges Tagebuch, Kriegsgefangener).



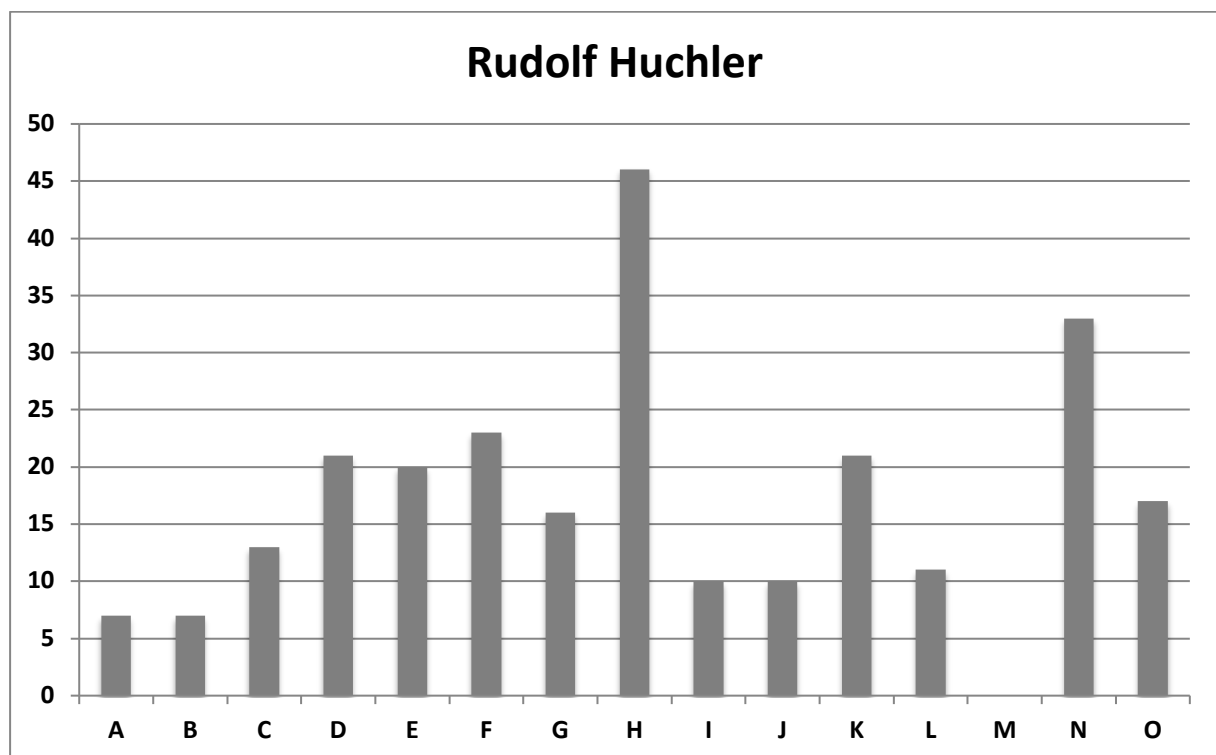
Anhang A13: Alois Knecht (romanartiges Tagebuch).



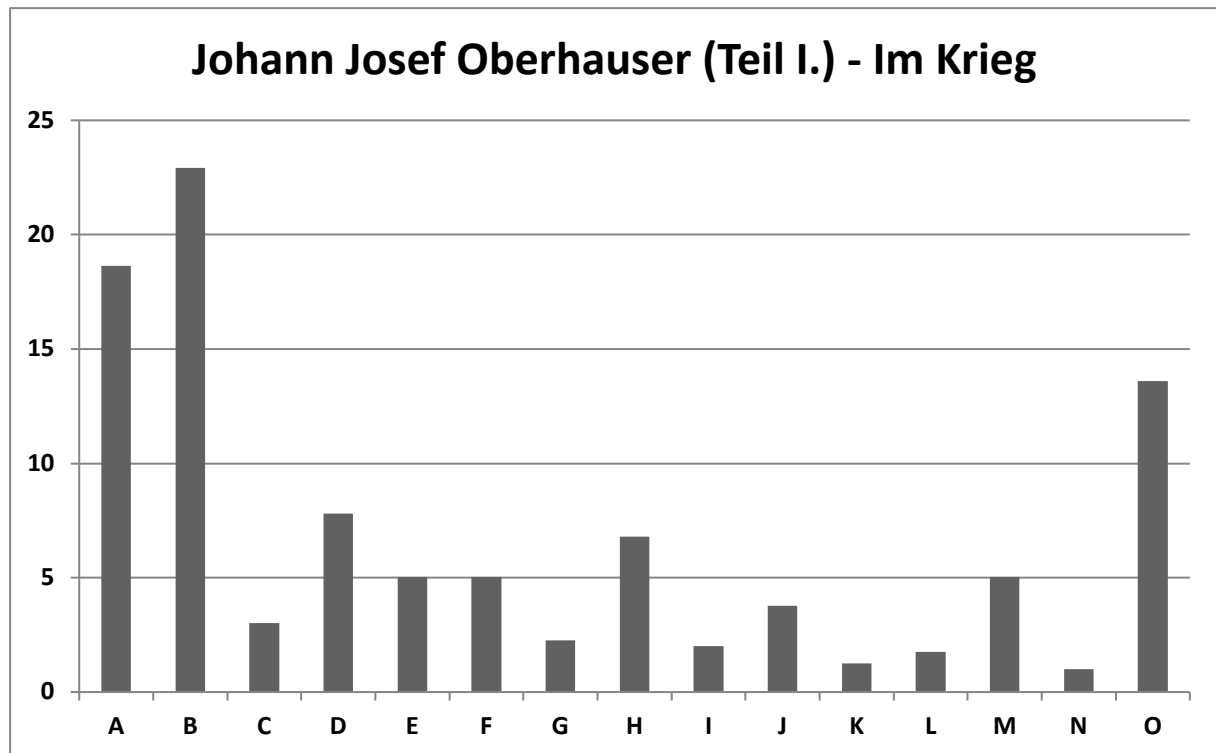
Anhang A14: Georg Baldauf (stichwortartiges Tagebuch).



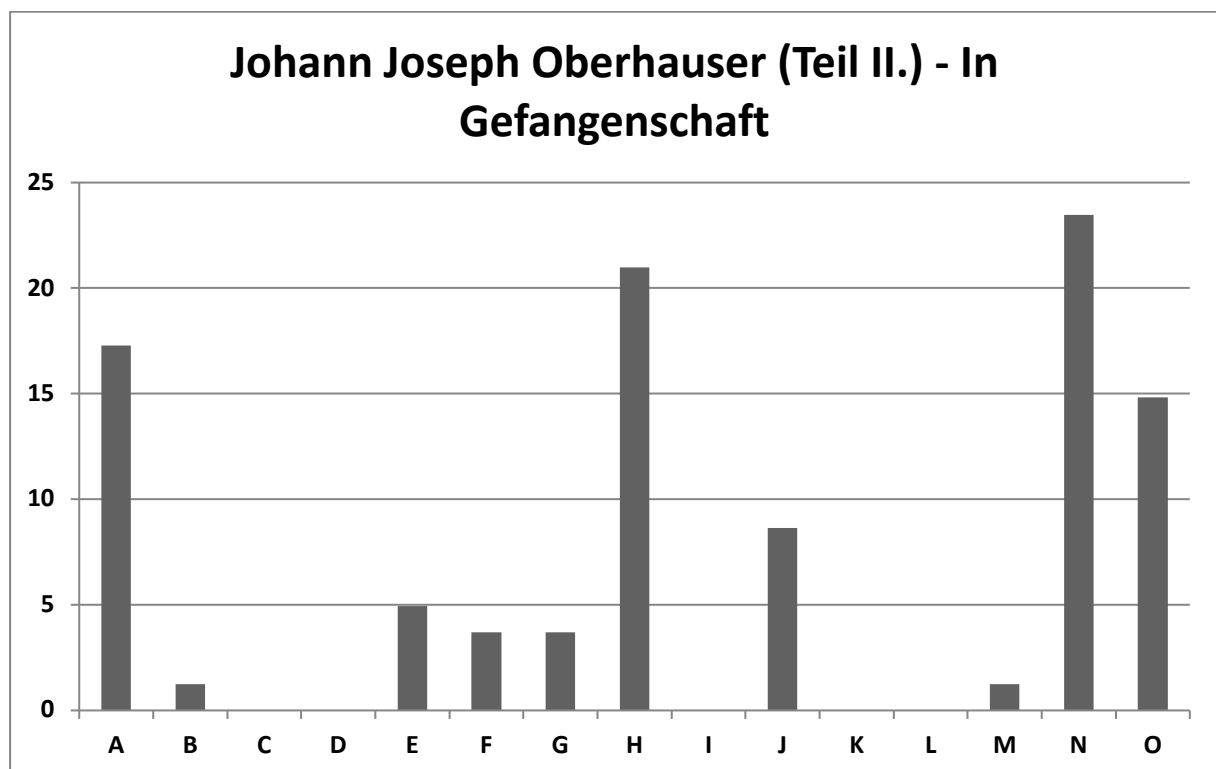
Anhang A15: Alois Kegele (ausgeschriebenes Tagebuch).



Anhang A16: Rudolf Huchler (romanartiges Tagebuch).

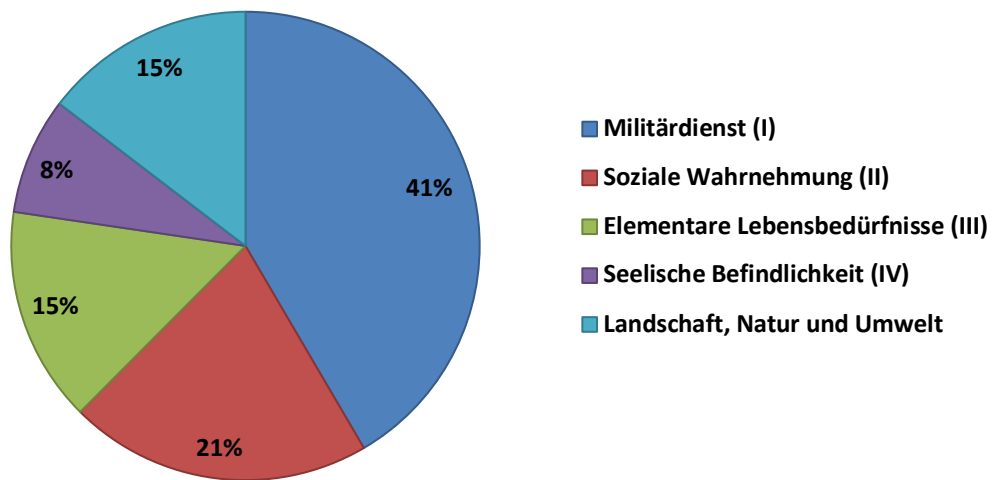


Anhang A17: Johann Joseph Oberhauser im Krieg (stichwortartiges Tagebuch).



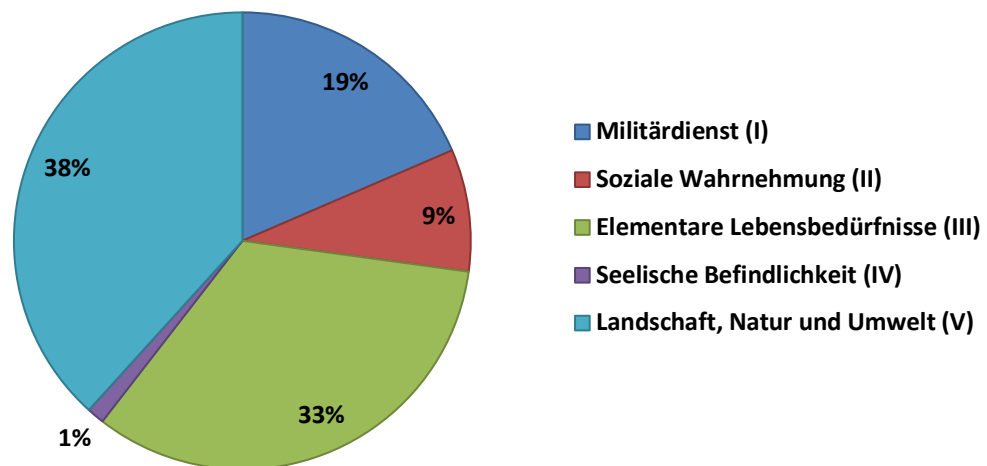
Anhang A18: Johann Joseph Oberhauser in Gefangenschaft (stichwortartiges Tagebuch).

Johann Josef Oberhauser (Teil I.) - Im Krieg

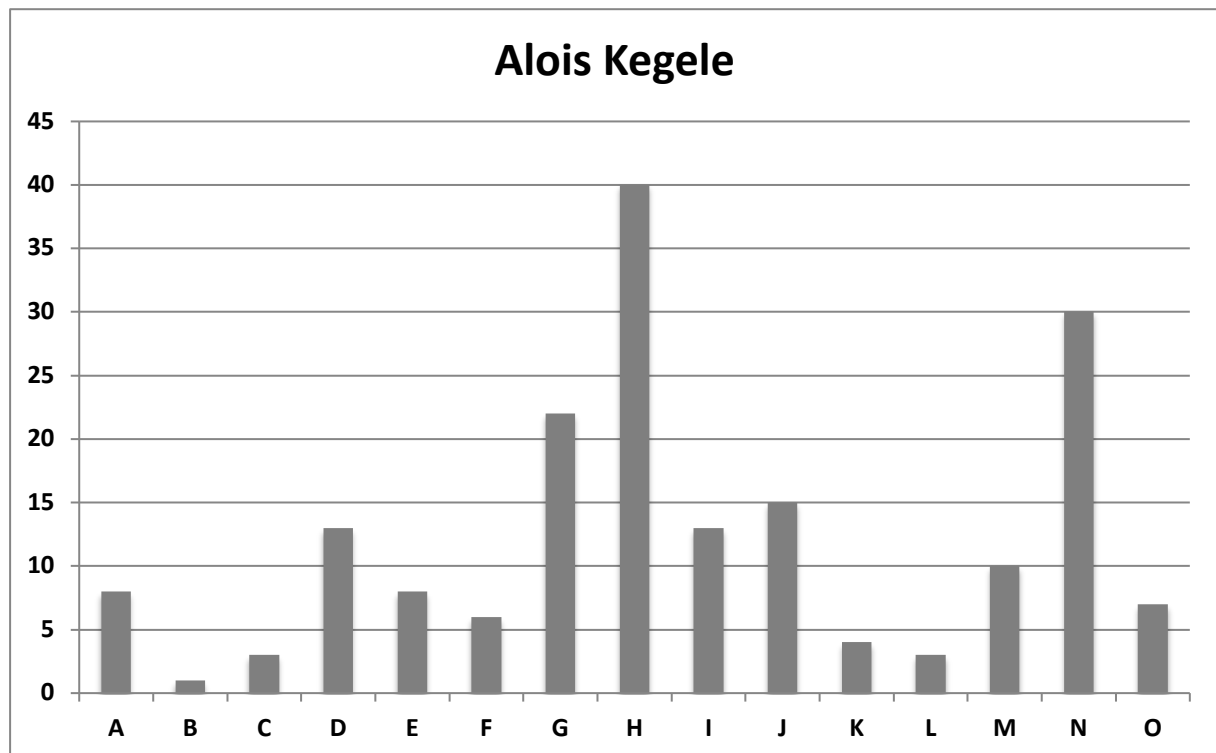


Anhang A20: Johann Joseph Oberhauser im Krieg (stichwortartiges Tagebuch).

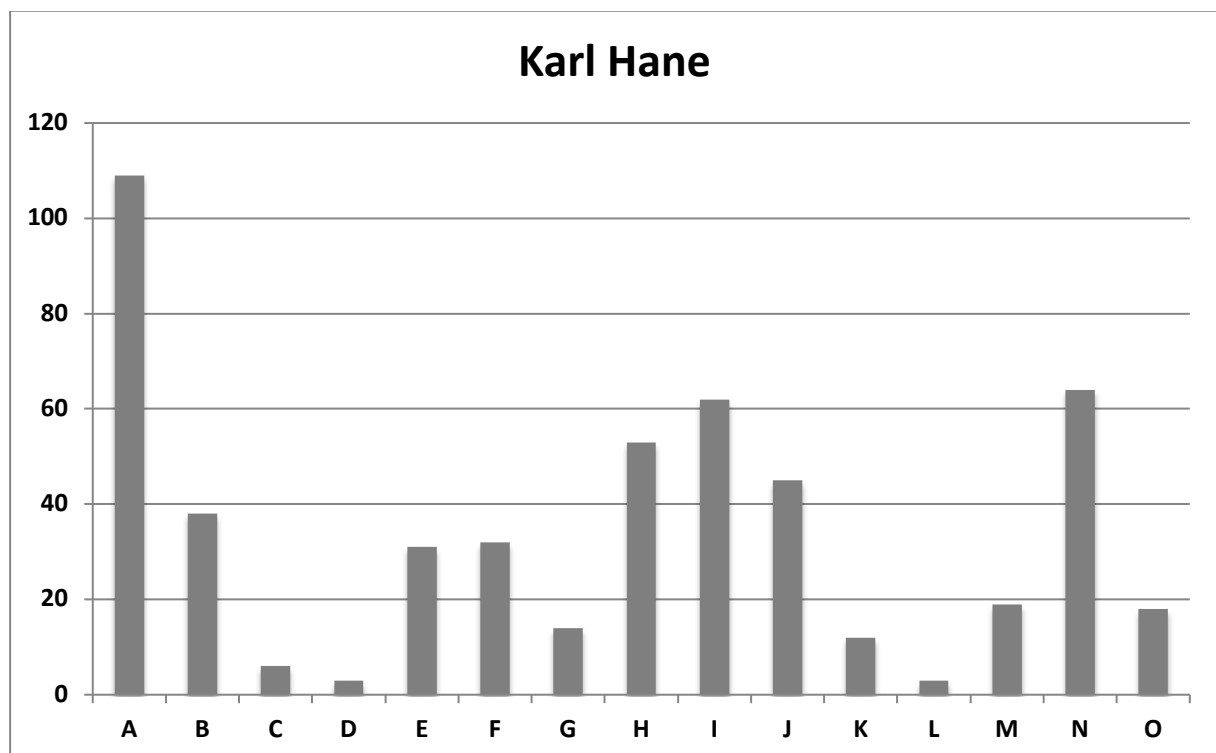
Johann Josef Oberhauser (Teil II.) - In Gefangenschaft



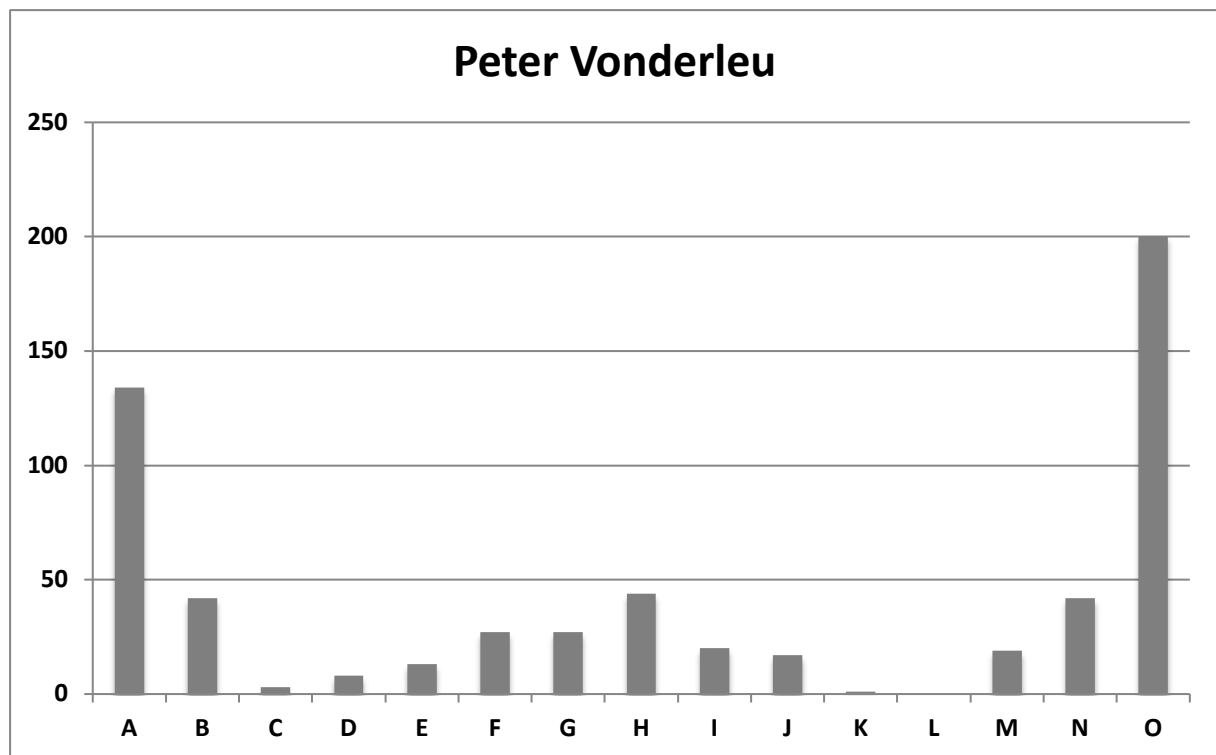
Anhang A21: Johann Joseph Oberhauser in Gefangenschaft (stichwortartiges Tagebuch).



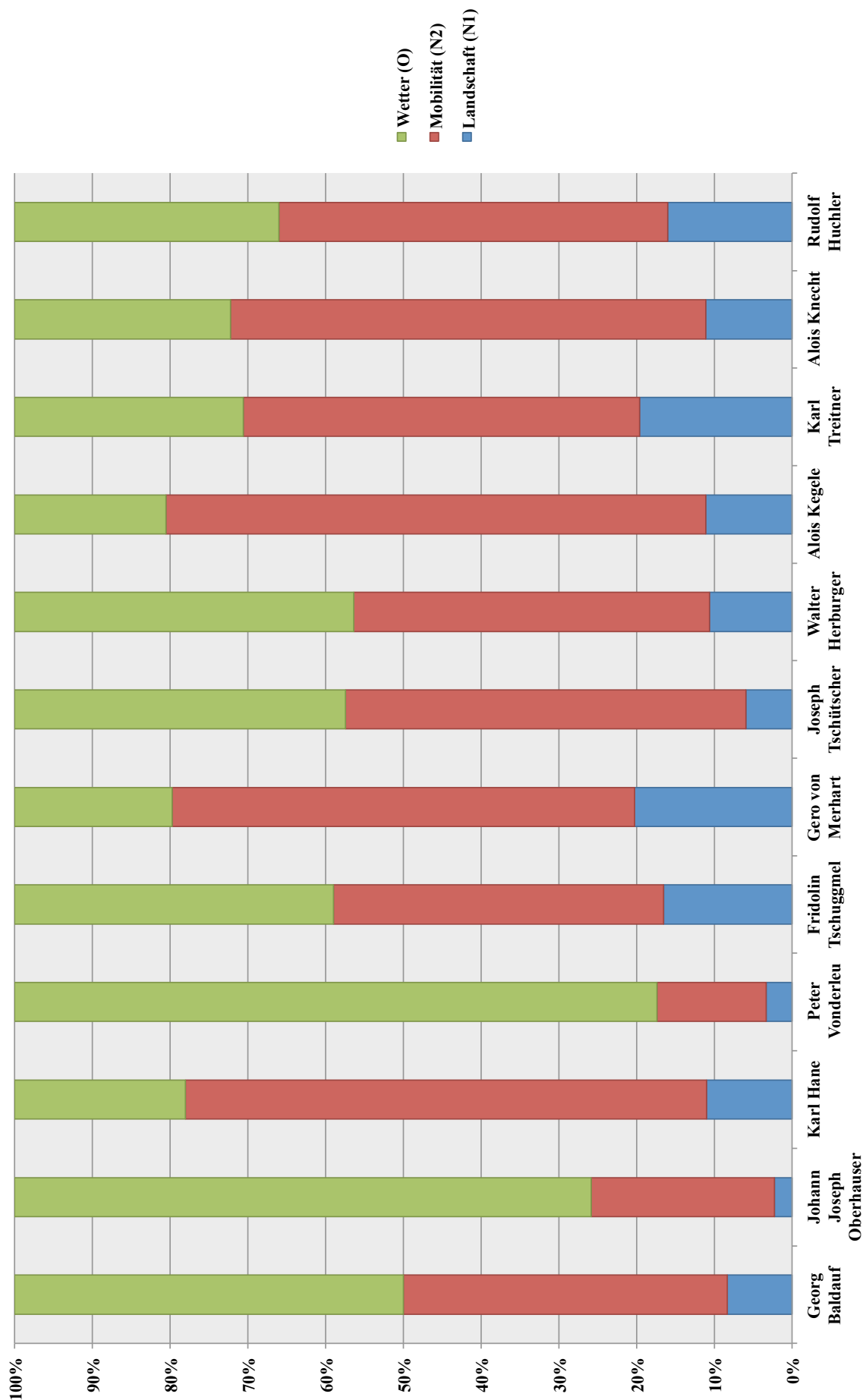
Anhang A22: Alois Kegele (ausgeschriebenes Tagebuch).



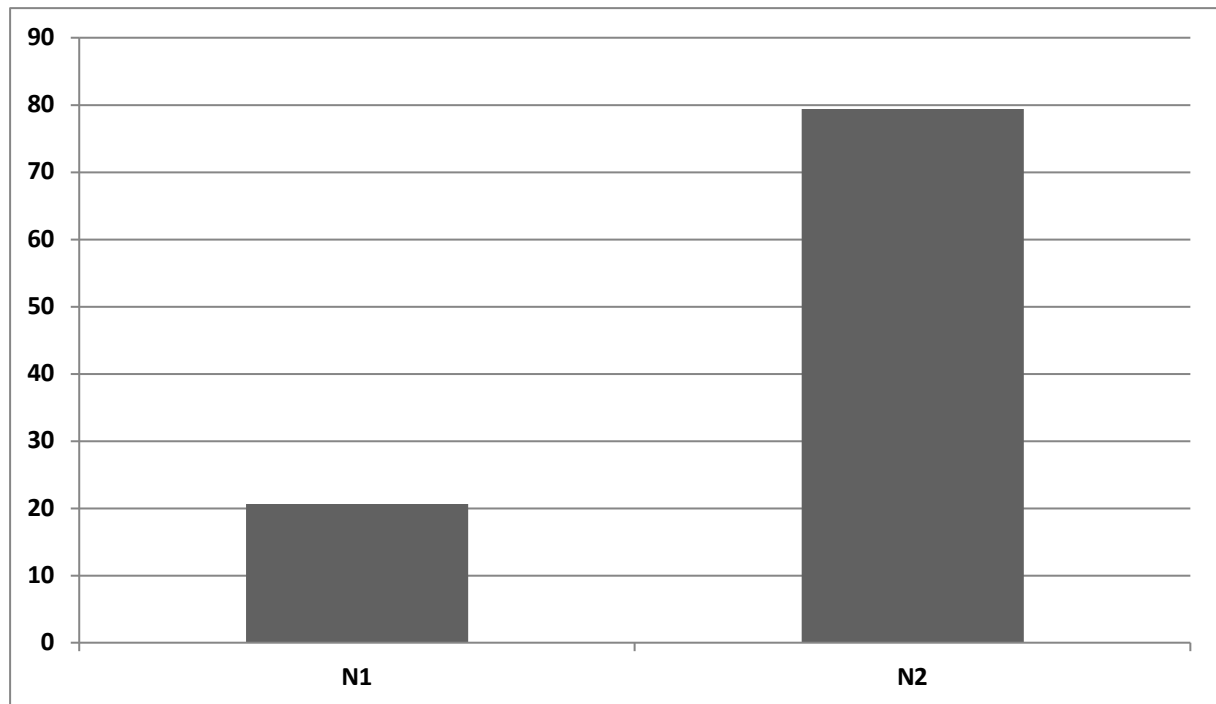
Anhang A23: Karl Hane (stichwortartiges Tagebuch).



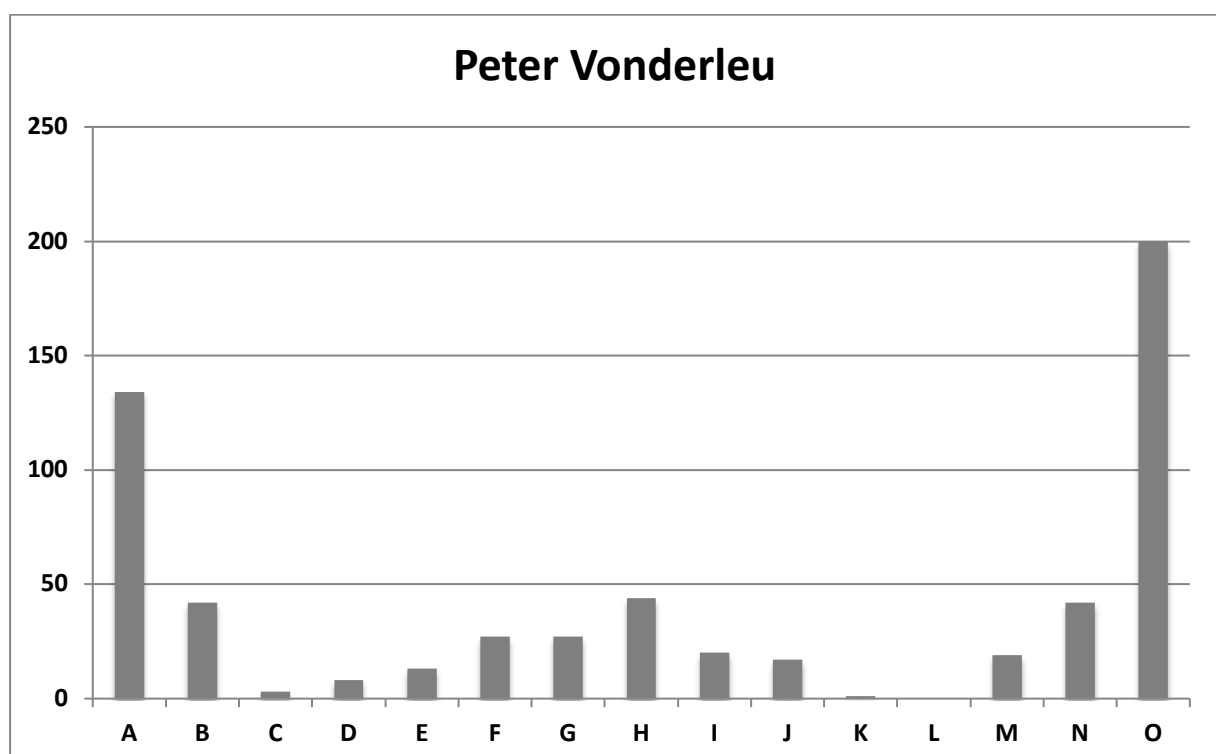
Anhang A24: Peter Vonderleu (stichwortartiges Tagebuch).



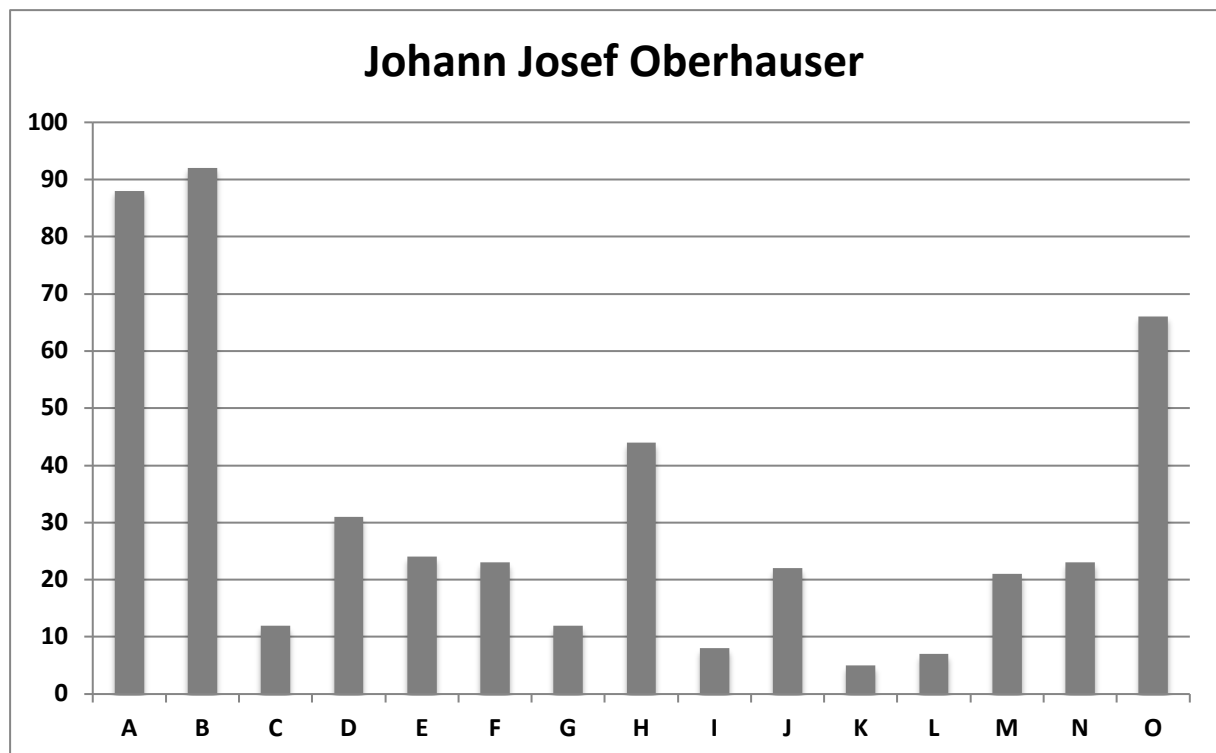
Anhang A25: Teilbereiche N und O in allen Tagebüchern.



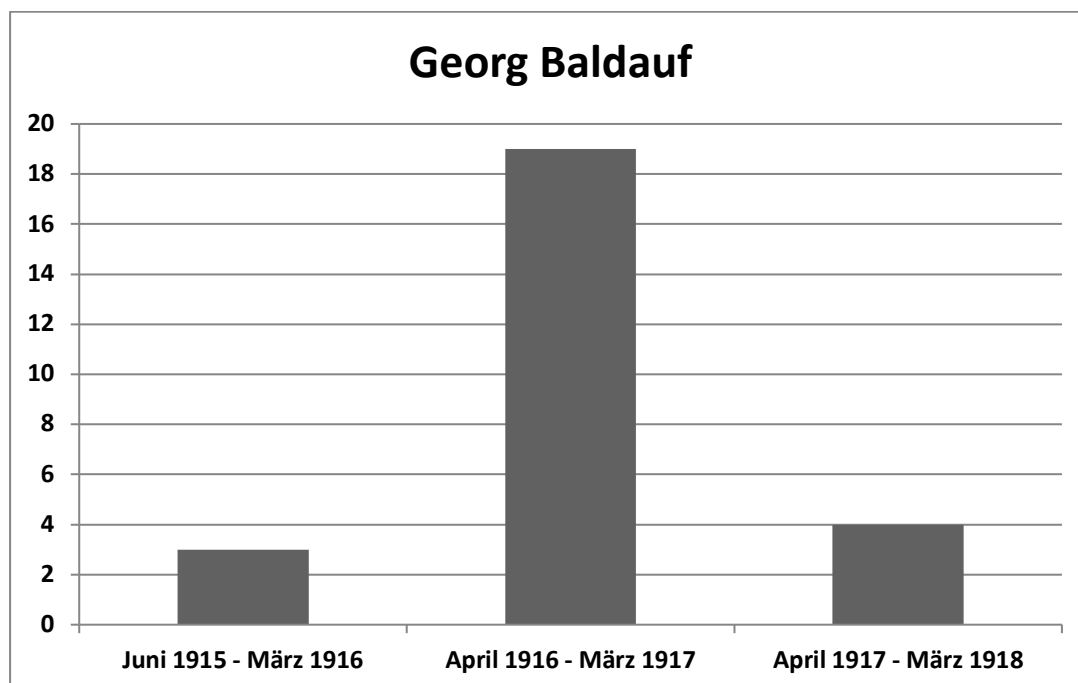
Anhang A26: Prozentuale Verteilung der Unterkategorien des Teilbereich N.



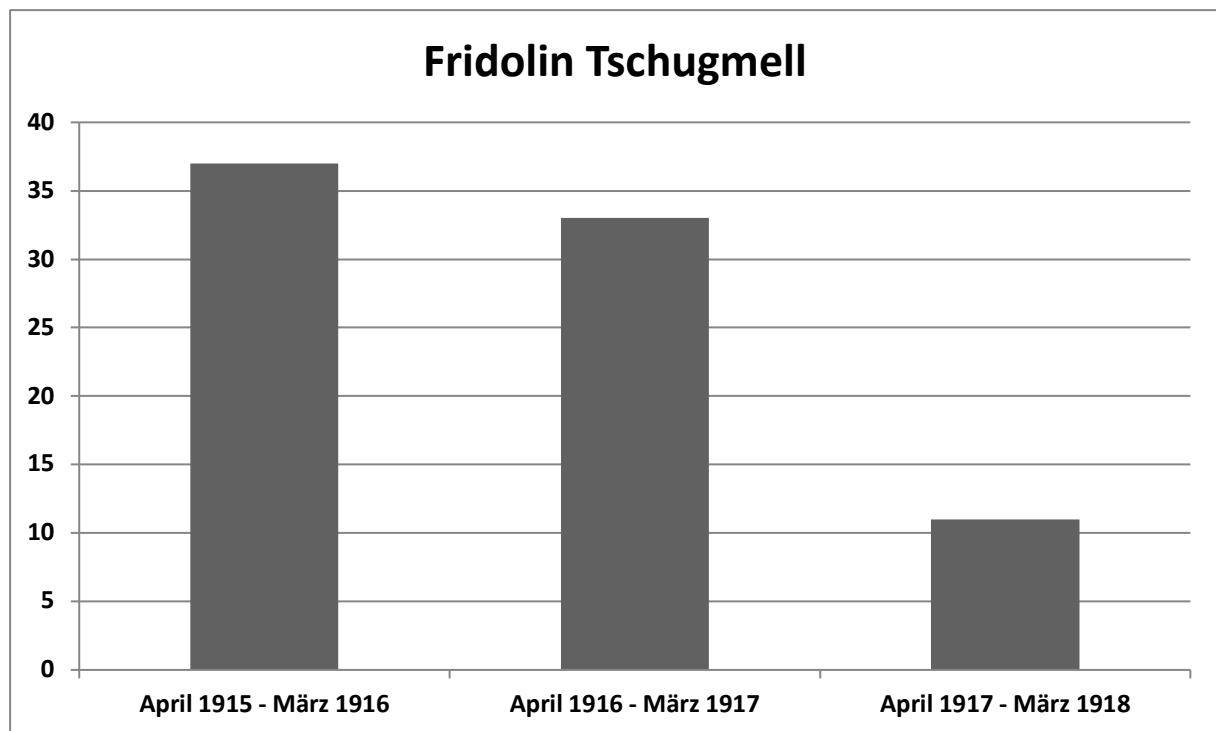
Anhang A27: Peter Vonderleu (stichwortartiges Tagebuch).



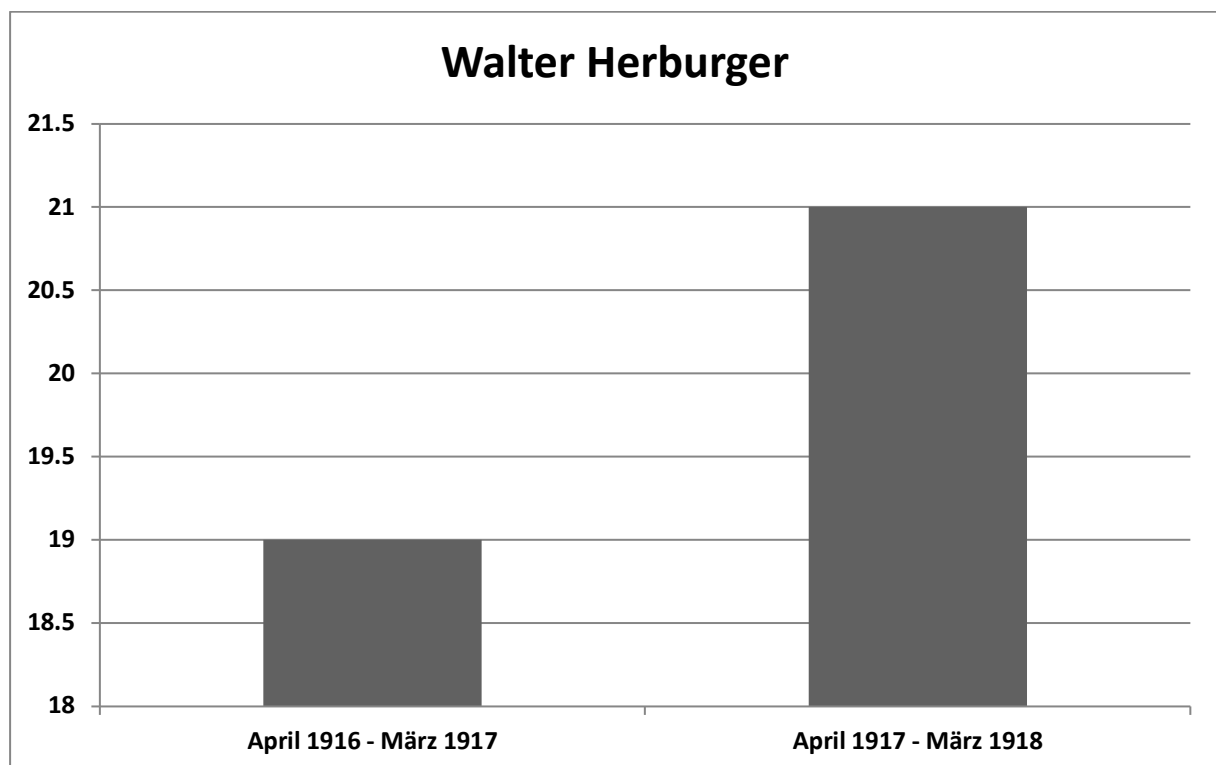
Anhang A28: Johann Josef Oberhauser (stichwortartiges Tagebuch).



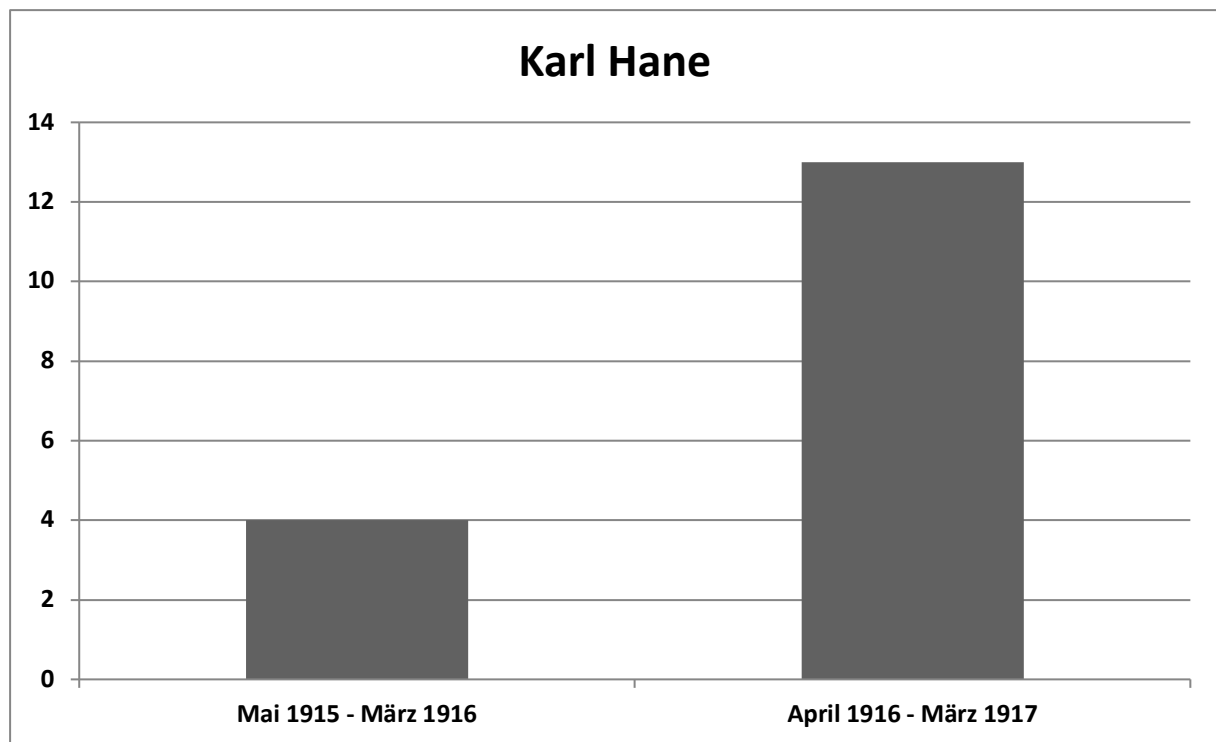
Anhang A29: Anzahl Erwähnungen des Teilbereichs „Wetter“ (O). Chronologische Darstellung.



Anhang A30: Anzahl Erwähnungen des Teilbereichs „Wetter“ (O). Chronologische Darstellung.



Anhang A31: Anzahl Erwähnungen des Teilbereichs „Wetter“ (O). Chronologische Darstellung.



Anhang A32: Anzahl Erwähnungen des Teilbereichs „Wetter“ (O). Chronologische Darstellung.

8. Anhang B

Anhang B beinhaltet die biographischen Notizen zu den Autoren und die Darstellungen der statistischen Auswertung der untersuchten Tagebücher. Die allgemeinen Angaben zu den Personen beziehen sich, wenn nicht anders deklariert, auf den Zeitpunkt der Einberufung.

Die Tagebücher wurden nach den vier Tagebuchtypen aufgelistet. Die statistischen Darstellungen umfassen eine prozentuale Verteilung der unterschiedlichen Kategorien und eine grafische wie auch tabellarische Auflistung aller Aussagen der unterschiedlichen Teilbereiche. Es handelt sich bei allen Grafiken um eigene Darstellungen.

1. Stichwortartige unveränderte Tagebücher:

Georg Baldauf

1. Allgemeines zur Person:⁴⁶⁹

- Geburtsdatum und Todesdatum unbekannt.
- Wohnort: Sulzberg, Vorarlberg.
- Beruf: hat vor dem Krieg eine Schreinerlehre angefangen.
- Zivilstand: ledig, keine Kinder.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

Tiroler Südwestfront-Trentino als Telefonist, Funker und Sanitäter (II. Landschützenregiment der 1. Ersatzkompanie).

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Kurz vor der Kriegserklärung wurde er im April 1915 in das Landesschützenregiment Nr. II nach Bozen zur Rekrutenausbildung einberufen. Sein weiterer Weg führte nach Enns, die Sieben Gemeinden, zu den Hochflächenwerken, nach Levico, auf den Civeron, auf die Caldiera, in das Val Sugana, auf die Zugna Torta, den Monte Meletta, nach Olmütz, Bassano, Ala, Ronchetta, Cembra, Solurn, Tramin, Nauders und wieder zurück auf den Sulzberg.
- Südtiroler Front, wurde 3-mal verwundet, bei Waffenstillstand von den Italienern gefangen genommen.

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg:

?

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuches begonnen?

- Fronttagebücher, die teilweise während des Kriegs in die Heimat geschickt wurden. Nach dem Krieg gab er das Tagebuch an „seine Schulschwester Honorata“, die ihm alles in der Sütterlin-Handschrift ins Reine geschrieben hat. Für die Veröffentlichung wurde das Tagebuch



Foto 1: Georg Baldauf

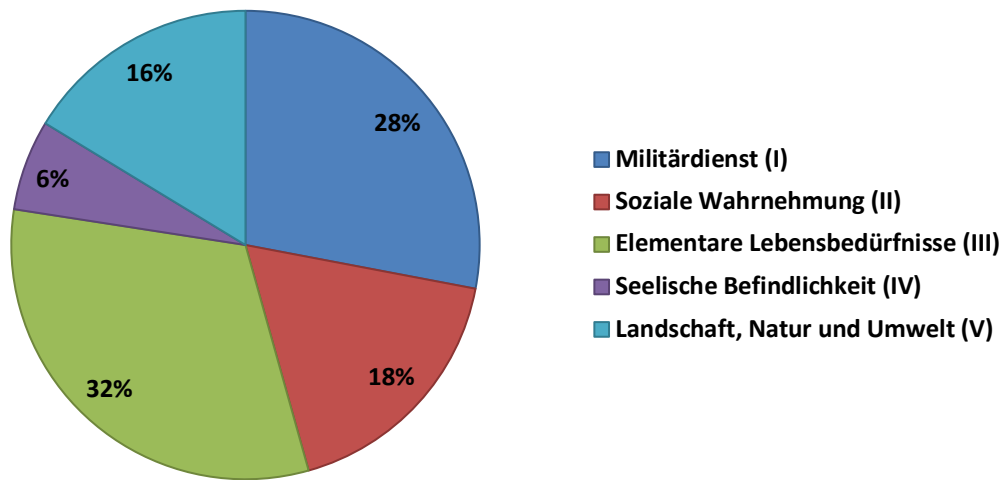
⁴⁶⁹ Foto 1 aus Baldauf, Georg: Tagebuch des Georg Baldauf von Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Heimkehr 1915 - 1919 (hrsg. von Baur, Ingrid). Kisslegg 2006: 127.

von Gebhard Blank aus Sulzberg in die lateinische Schrift übertragen. Anscheinend war Georg Baldauf an keiner der beiden Reinschriften beteiligt. Dementsprechend hatte er nicht die Möglichkeit zu inhaltlichen Veränderungen. Ob Schwester Honorata und Gebhard Blank solche vorgenommen haben, lässt sich nicht sagen. Weil Baldauf persönlich nicht beteiligt war, gehe ich nicht davon aus.

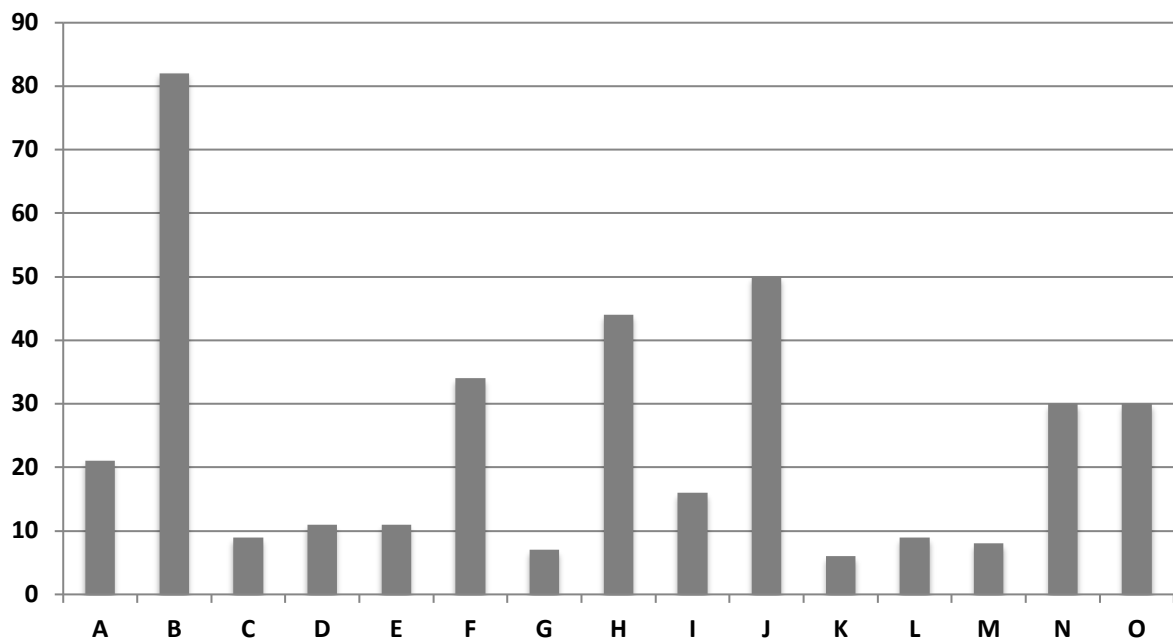
6. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- Juni 1915 - Februar 1919.

Georg Baldauf



Georg Baldauf



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Georg Baldauf	21	82	9	11	11	34	7	44	16	50	6	9	8	30	30	368

Johann Josef Oberhauser

1. Allgemeines zur Person:⁴⁷⁰

- 4. April 1877 - 6. September 1954.
- Wohnort: Schoppernau, Vorarlberg.
- Beruf: Bauer.
- Zivilstand: verheiratet, ein oder mehrere Kinder (nicht genau angegeben).

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Stationiert in der Festung Przemyśl, bei der Verteidigung der Festung im Einsatz.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Der erste Teil von Oberhausers Tagebuch beschreibt die Arbeit und den Krieg während der Belagerung von Przemyśl durch die russischen Streitkräfte. Sie begann am 24. September 1914 und wurde nach dem 11. Oktober wegen einer österreichischen Offensive vorübergehend unterbrochen, um am 9. November wieder aufgenommen zu werden. Die noch bestehende österreichische Garnison, in der auch Oberhauser diente, kapitulierte am 22. März 1915 und ging in russische Gefangenschaft. Insgesamt hat sie 194 Tage ausgeharrt.
- Der zweite Teil des Tagebuchs beginnt mit der Belagerung von Przemyśl und behandelt inhaltlich Oberhausers russische Gefangenschaft. Ab der ersten Seite des zweiten Teils fällt auf, dass Oberhauser nicht mehr so viel Zeit hatte, seine Notizen in Worte zu fassen. Die Zeitabstände zwischen den Einträgen werden immer grösser. Je länger Oberhauser in Gefangenschaft war, desto weniger, diffuser und auf das Wesentliche reduzierter werden seine Notizen im Tagebuch.

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg:

- Heimgekehrt am 27.7.1920, war also mehr als 5 Jahre in Gefangenschaft.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuches begonnen?

- Transkript der originalen, im Krieg notierten Tagebucheinträge. Keine Anpassung.

6. Sonstiges, spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Teil 2 im Gegensatz zum Teil 1 sehr diffus geschrieben.

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

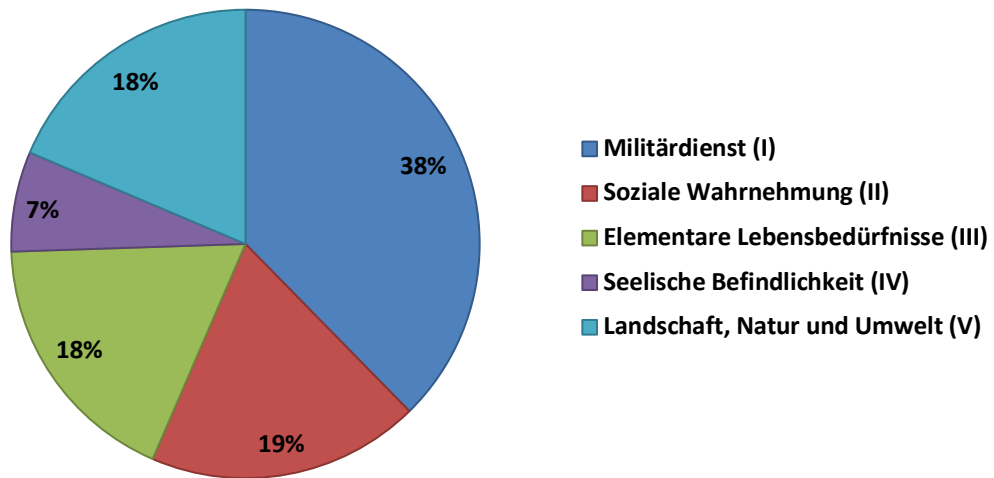
- Oktober 1914 - Anfang 1917.



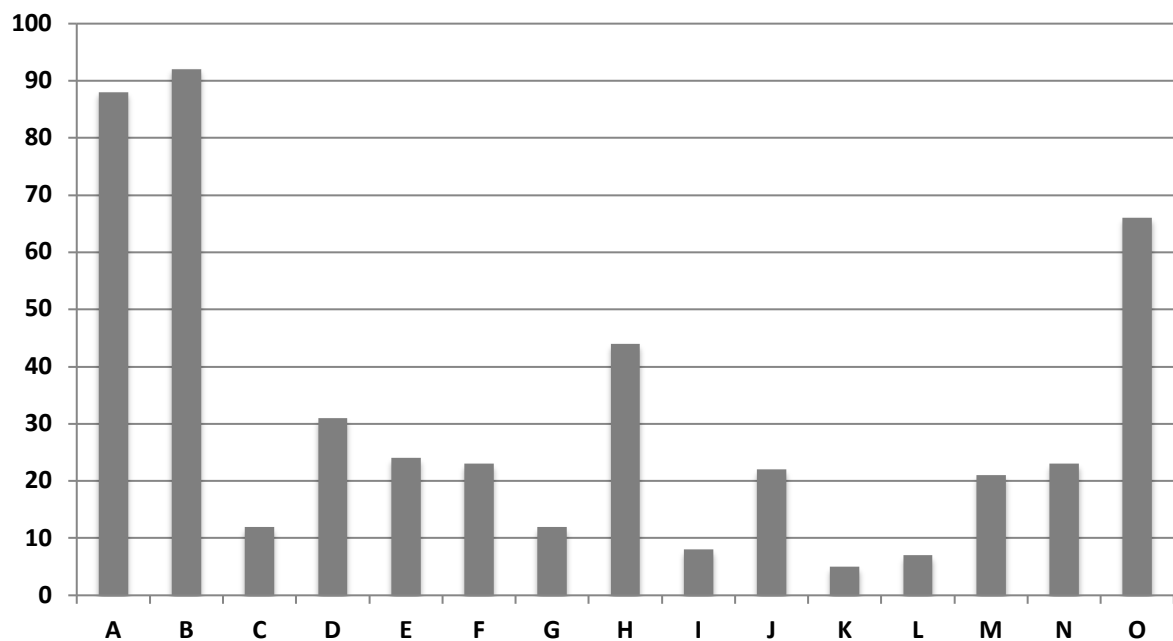
Foto 2: Johan Josef Oberhauser

⁴⁷⁰ Foto 2 aus Oberhauser, Johann Joseph: 1. Weltkrieg 1914 bis 1918. Kriegsgefangenschaft 1915 bis 1920 (hrsg. von Rizzoli, Helga Maria Valerie; Rizzoli, Karin Elisabeth). Innsbruck 2011: Titelseite.

Johann Josef Oberhauser



Johann Josef Oberhauser



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Johann Joseph Oberhauser	88	92	12	31	24	23	12	44	8	22	5	7	21	23	66	478

Karl Hane

1. Allgemeines zur Person:⁴⁷¹

- 13. April 1892 - 16. Mai 1947.
- Wohnort: Bludenz, Vorarlberg.
- Beruf: Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck, Lehrerbefähigung für Volksschulen absolvierte er im Jahr 1913.
- Zivilstand: keine Angaben.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Karl Hane war in Südtirol im Einsatz.
- zuerst Patrouillenführer dann Unterjäger (Anfang 1916), Aufstieg zum Zugsführer (Ende 1916), Fähnrich und Leutnant der Reserve (1918).

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Front im Südtirol (Maioffensive von 1916 in der Vallarsa, speziell beim Angriff auf den Pass Buole), an der Front von einem Blitz getroffen, langer Spitalaufenthalt in Innsbruck.

4. Werdegang nach dem Krieg:

- Nahm seine Tätigkeit als Lehrer wieder auf. 1931-1933 Nachholen der Fachprüfung für Hauptschulen.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuches begonnen?

- Der Stil des Tagebuchs erscheint weit weniger subjektiv und ausführlich als etwa jener eines ausgeschriebenen oder romanartigen Tagebuchs. Bei Hane stehen häufig äussere Ereignisse, die teilweise minutengenau festgehalten werden, im Vordergrund der Darstellungen.⁴⁷²

6. Sonstiges, spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Ab etwa 1919 war Karl Hane Mitglied der Grossdeutschen Volkspartei. Nach dem Austritt im Jahr 1934 gehörte er bis 1938 der Vaterländischen Front, von 1940 bis 1945 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) an. Um deren Mitgliedschaft hatte er sich im Frühjahr 1938 beworben. Die Nähe zum Nationalsozialismus soll für ihn gegen Ende seines Lebens zu einer Belastung geworden sein.⁴⁷³
- Gemäss Tschaikner vermerkte Hane seine Erlebnisse zunächst vor Ort auf Notizblättern und übertrug sie später in das Tagebuch. Dabei wich er - das zeigen zumindest die noch erhaltenen Vergleichsmöglichkeiten aus dem Jahr 1917 - nur unwesentlich von der Vorlage ab.⁴⁷⁴
- Das Tagebuch ist in 3 Teile gegliedert: "Aus meinem Leben", "Mein Felddienst", "Im Spitale".

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- Mai 1915 - Mai 1917.



Foto 3: Karl Hane

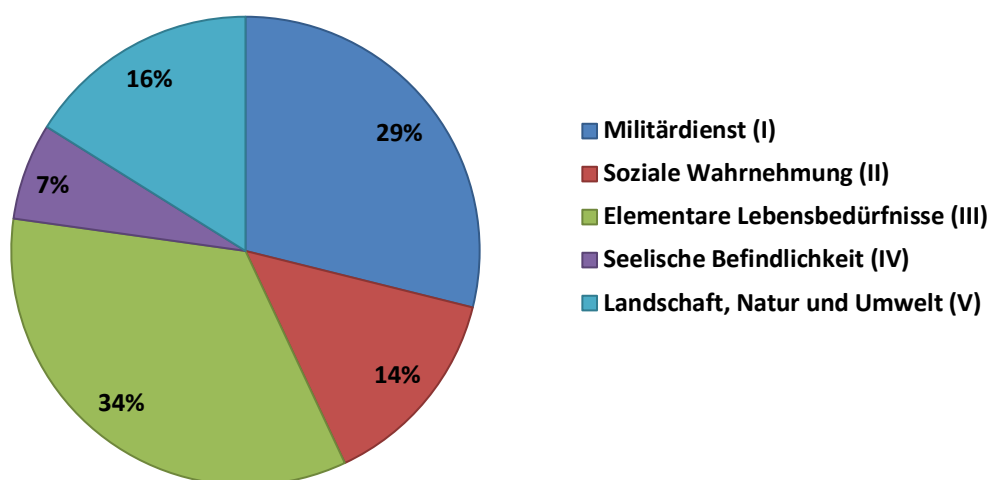
⁴⁷¹ Das Foto 3 aus Tschaikner, Manfred: Das Kriegstagebuch des Bludenzers Lehrers Karl Hane (1915-1917). In: Bludenzers Geschichtsblätter 86/2997 (2007): 48.

⁴⁷² Ebd.: 51.

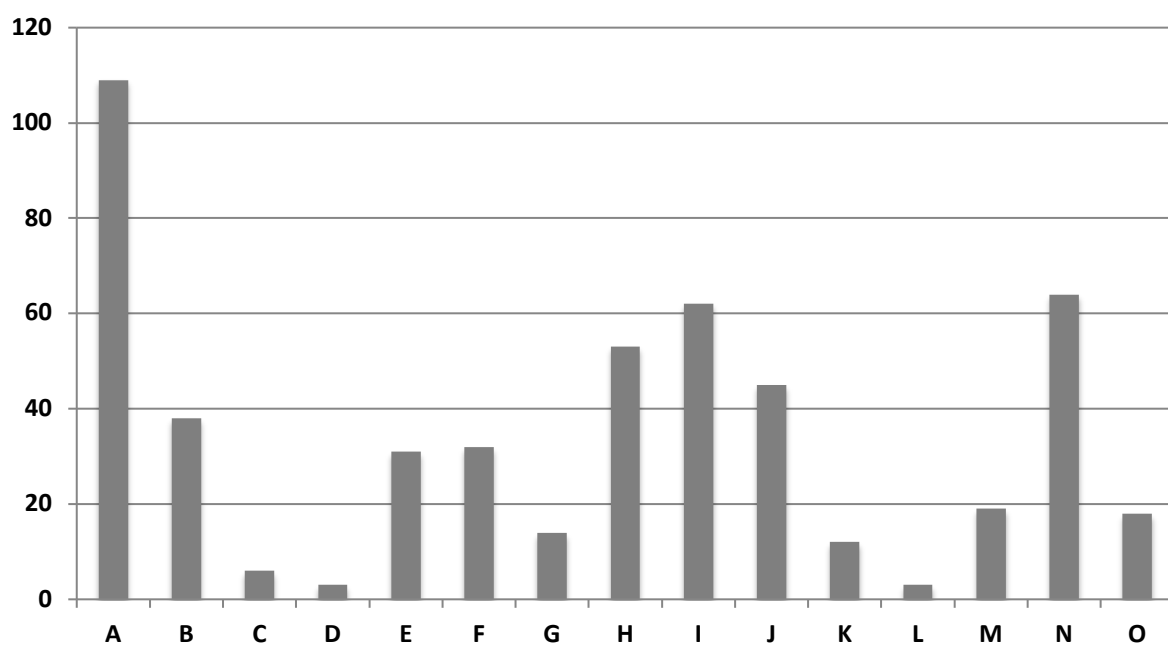
⁴⁷³ Ebd.: 49.

⁴⁷⁴ Ebd.: 51.

Karl Hane



Karl Hane



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Karl Hane	109	38	6	3	31	32	14	53	62	45	12	3	19	64	18	509

Peter Vonderleu

1. Allgemeines zur Person:⁴⁷⁵

- 29. Oktober 1886 - 11. Dezember 1916.
- Wohnort: Silbertal, Vorarlberg (auf dem "Totenbühel").
- Beruf: Bauer, sah sich als Nachfolger auf dem Hof im Silbertal.
- Zivilstand: ledig.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Angehöriger der Stabskompanie des I. Bataillons im 4. Kaiserjägerregiment.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- War zu Beginn des Kriegs in Galizien stationiert, kam dort nicht an der vordersten Front zum Einsatz.

4. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Peter Vonderleu führte im Krieg jeden Tag sein Tagebuch bis zu seinem Tod durch eine Lawine im Dezember 1916. Bis dahin war er ab Mitte Mai 1916 an der Südwestfront im Einsatz.

5. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Sein in Stichworten und knappen Sätzen verfasster Tagebuchtext entspricht der gängigen Art, ein Tagebuch zu führen (stichwortartiges Tagebuch). Der Herausgeber des Tagebuchs von Peter Vonderleu hat nur wenige orthographische und sprachliche Änderungen vorgenommen. Einige wenige unleserliche Passagen mussten weggelassen werden.⁴⁷⁶
- Peter Vonderleus Tagebuch ist das "klassische" Tagebuch meiner Sammlung. Er schreibt sehr objektiv und verfolgt dabei ein klares Schema.

6. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- August 1914 - Dezember 1916.

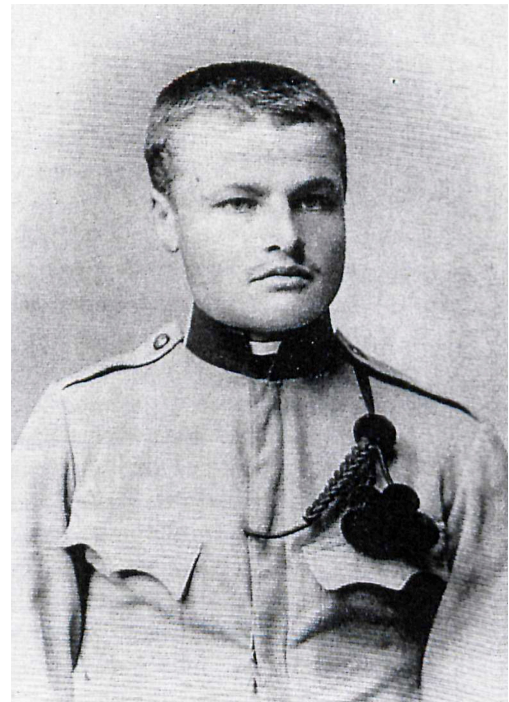
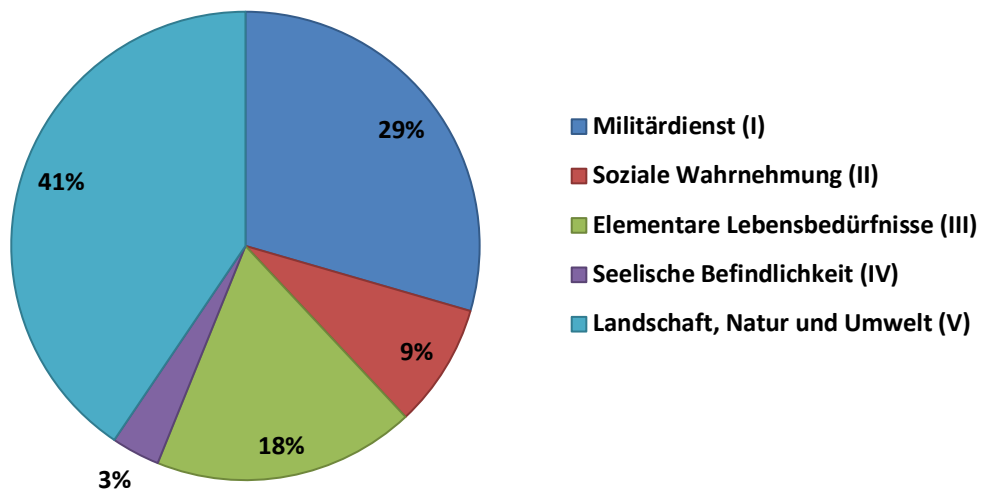


Foto 4: Peter Vonderleu

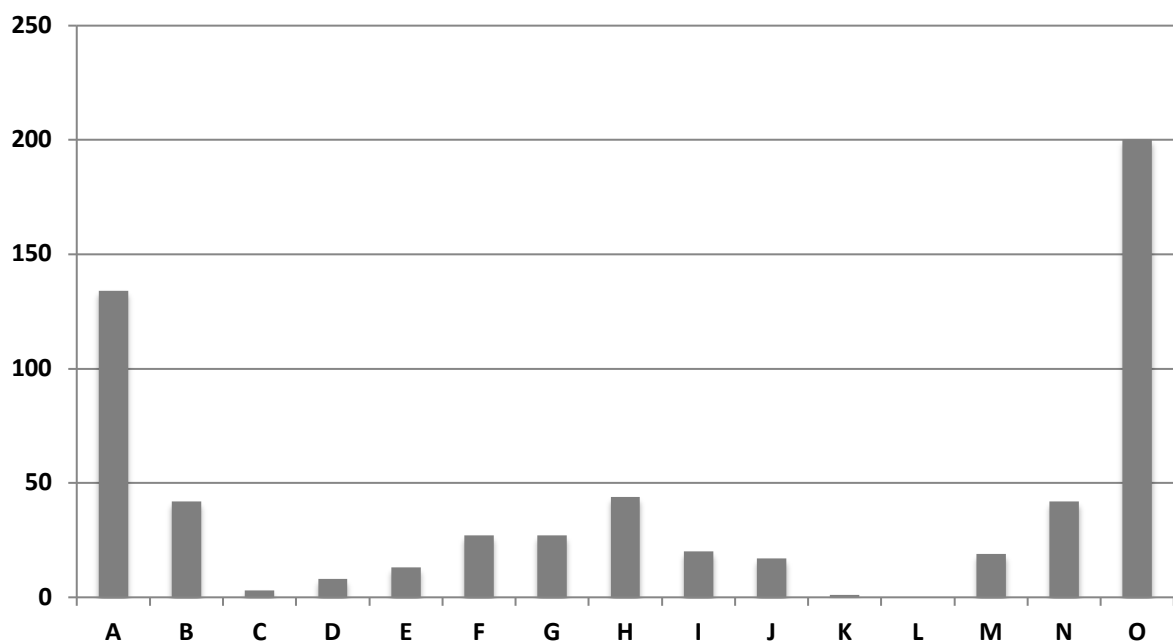
⁴⁷⁵ Foto 4 aus Netzer, Hans: Silbertal im Ersten Weltkrieg (Montafoner Schriftreihe 26). Schruns 2015: 13.

⁴⁷⁶ Vgl. ebd.: 14.

Peter Vonderleu



Peter Vonderleu



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Peter Vonderleu	134	42	3	8	13	27	27	44	20	17	1	0	19	42	200	597

2. Typoskripte:

Fridolin Tschugmell

1. Allgemeines zur Person:⁴⁷⁷

- 5. September 1896 - 9. September 1981.
- Wohnort: Triesen, Liechtenstein, auch geboren in Liechtenstein. Sein Vater stammte aus dem vorarlbergischen Tschagguns. 1962 wurde Tschugmell in Triesen, Liechtenstein eingebürgert.
- Beruf: Bis zur Einberufung Gymnasiast in Feldkirch.
- Zivilstand: ledig, keine Kinder.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Unterjäger, war von 1915 - 1918 an unterschiedlichen Orten an der Südwestfront im Einsatz, vor allem am Monte Spil und Monte Corno, im Trentino. Ab Mai 1916 war er Sanitätsunteroffizier der Maschinengewehr- abteilung.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- 22. Juli 1915 - 29. August 1915: Isonzoschlacht.
- Kriegsjahre 1916 und 1917 an der Südtirolfront im Einsatz (Tonalepass, Vallarsa, Passo Buole, Monte Spil und Monte Corno).
- Ab Mitte 1918 Galizien, Pilsen bis zum Zusammenbruch.

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg:

- Nach dem Krieg beendete er das Gymnasium in Feldkirch und begann 1920 in Innsbruck Theologie zu studieren. Dieses Studium schloss er im Priesterseminar in Chur ab und wurde am 20. Juli 1924 von Bischof Georgius Schmid von Grüneck zum Priester geweiht.⁴⁷⁸

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Fridolin Tschugmell hat 1919 die „zum Teil fast unleserlich gewordenen Notizbüchlein“⁴⁷⁹ in deutlicher Schrift nochmals abgeschrieben. 1971, als die deutsche Schreibschrift immer mehr aus dem Gebrauch gekommen war, entschloss er sich dazu, mit Schreibmaschine nochmals eine Abschrift anzufertigen. „Der Vergleich der Notizbüchlein, der ersten Abschrift und dem Typoskript zeigt, dass Fridolin Tschugmell bei der zweifachen Übertragung den ursprünglichen Text leicht verändert und aus der Erinnerung ergänzt hat.“⁴⁸⁰ Von Seiten des Herausgebers wurde ein umfassendes Korrektorat und Lektorat durchgeführt: „Etliche Satzkonstruktionen,



Foto 5: Fridolin Tschugmell mit seiner Mutter

⁴⁷⁷ Foto 5 aus Tschugmell, Fridolin: „Während der Messe sangen die Granaten“: Kriegstagebuch 1915-1918 Dolomiten/Südtirol (hrsg. von Scherer Sigi et al.). Schaan 2004: 127.

⁴⁷⁸ Ebd.: 240.

⁴⁷⁹ Ebd.: 210.

⁴⁸⁰ Ebd.: 245.

die von der gewohnten Syntax der deutschen Sprache zu stark abwichen und somit das Verständnis für den Text unnötig erschwert hätten, mussten umformuliert werden.“⁴⁸¹

6. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Tschugmell schreibt im Vorwort der veröffentlichten Ausgabe seines Tagebuchs über die Motivation zum Abschreiben seiner Tagebuchnotizen: "Meine Eltern und Geschwister, und wer immer es lesen mag, werden daraus sehen, wo ich überall gewesen bin, was ich alles mitgemacht, was ich mir dabei gedacht habe. Ich glaube, dass sie sich doch irgendeine Vorstellung machen können vom Leben eines Soldaten.“⁴⁸²

- Aus Tschugmells Notizen lässt sich einiges über die Grenzbeziehung Liechtenstein-Österreich während des Ersten Weltkriegs und ein wenig über das Leben in Liechtenstein während des Kriegs in Erfahrung bringen. So war es für ihn schwierig, eine Einreisebewilligung nach Triesen, Liechtenstein zu bekommen. Auch musste seine Mutter, als sie Tschugmell in Feldkirch, an der Grenze zu Liechtenstein auf Österreichischer Seite gelegen, besuchte, einige Tage in Österreich ausharren (Quarantäne). Informationen von der Front durften nicht über die Grenze gelangen. Als Tschugmell schliesslich im Januar 1918 nach monatelangem Warten eine Bewilligung für einen Urlaub in Liechtenstein erhalten hatte, notierte er beim erneuten Einrücken im Februar die Situation in Liechtenstein, genauer in seinen Heimatdorf Triesen.⁴⁸³

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

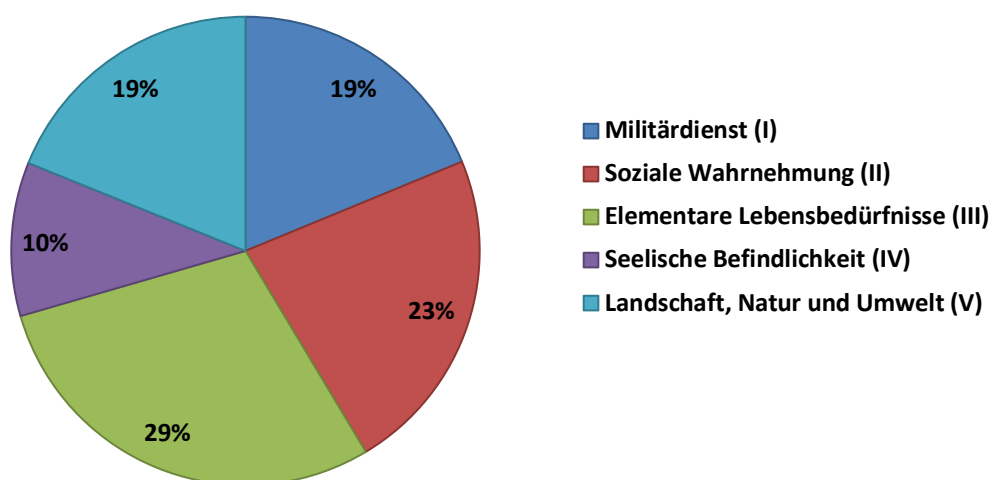
- April 1915 - November 1918.

⁴⁸¹ Ebd.

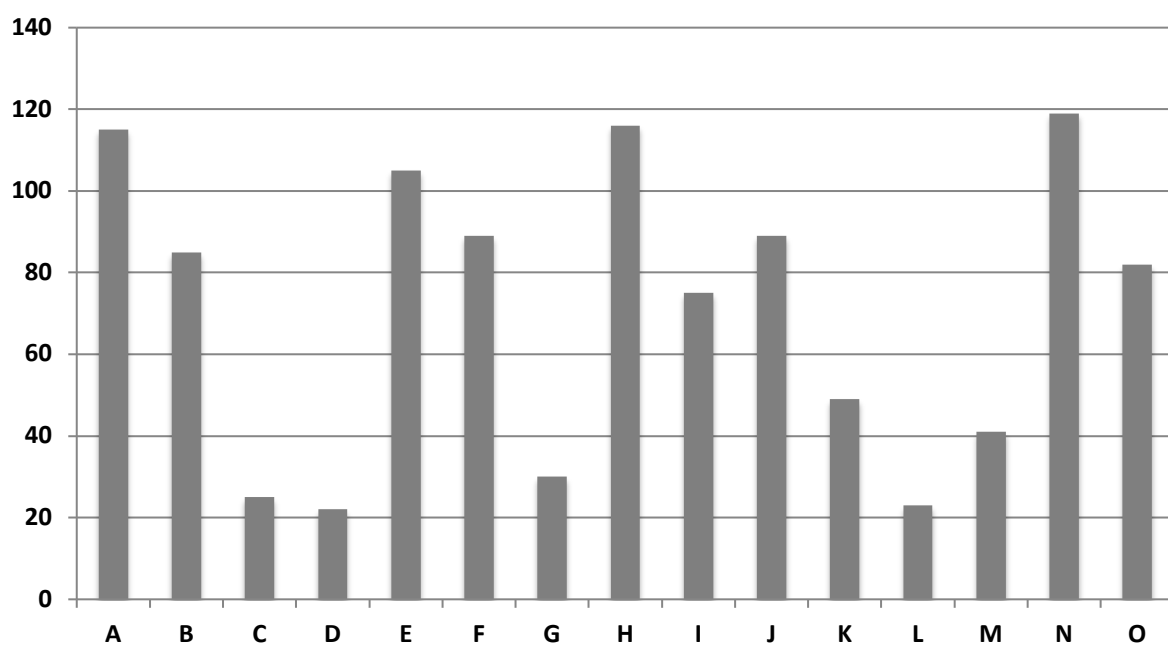
⁴⁸² Ebd.: 7.

⁴⁸³ Ebd.: 167.

Fridolin Tschugmell



Fridolin Tschugmell



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Fridolin Tschugmell	115	85	25	22	105	89	30	116	75	89	49	23	41	119	82	1065

Joseph Tschütscher

1. Allgemeines zur Person:⁴⁸⁴

- 15. Dezember 1895 - 20. Juni 1990.
- Wohnort: Vaduz, Liechtenstein (österreichischer Staatsbürger).
- Beruf: kaufmännische Ausbildung, arbeitete in einer Sägerei in Liechtenstein.
- Zivilstand: ledig.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Unterjäger im 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, 11. Feldkompagnie.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg

- Front im Raume Rovereto, Mori, Lopio ab dem 6. Mai 1915.
- An der Isonzofront als Armee-Reservist vom 3. August 1915 - 5. Oktober 1915.
- Das Kriegsjahr 1916 am Valparolapass - Dolomiten, Sasso di Stria.
- Im Kriegsjahr 1917 bis am 31. Oktober am Valparola, Tresassi, Falzaregopass, Sasso di Stria.
- 31. Oktober: Auszug vom Valparolapass zur Offensive auf die Hochfläche von Asiago.
- Verwundet am 4. Dezember 1917.
- Vom 13. Dezember bis 21. Dezember 1917 im Reservespital "Prag-Karolinenthal".
- Im Vereins-Reservespital "Marienanstalt" in Prag II Gerstengass 33 vom 21.12.1917 bis 7. November 1918.

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg

- Wieder zurück in Liechtenstein, nahm die Arbeit in einer Sägerei auf.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Im Krieg. In den 1970er-Jahren „reingeschrieben“.

6. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch

- Schreibt im Vorwort, was ihn dazu bewegte, das Tagebuch abzuschreiben. „Erst in meinen alten Tagen und mit Ausscheiden aus meinem Berufsleben, nahm ich Zeit, meiner Schublade einen Besuch abzustatten. Und siehe' [sic] Beim Durchblättern meiner Büchlein regte sich plötzlich mein Interesse und das Bedürfnis für mich Rückschau zu halten über längst vergangene Kriegsjahre. So entschloss ich meine damaligen Aufzeichnungen teilweise kurz zusammenfassend in diesem Büchlein wieder zu geben.“⁴⁸⁵
- Dieses Tagebuch könnte auch dem Typ des ausgeschriebenen Tagebuchs zugeordnet werden, da die Chronologie meist, vor allem zu Beginn, grosse Lücken aufweist. Weil es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit bei diesen Lücken um Auslassungen bei der zweiten Niederschrift



Foto 6: Joseph Tschütscher

⁴⁸⁴ Das Foto 6 aus Privatarchiv: Joseph Tschütscher, Aus dem Leben eines Kaiserjägers, 1975: 76.

⁴⁸⁵ Ebd.: 3.

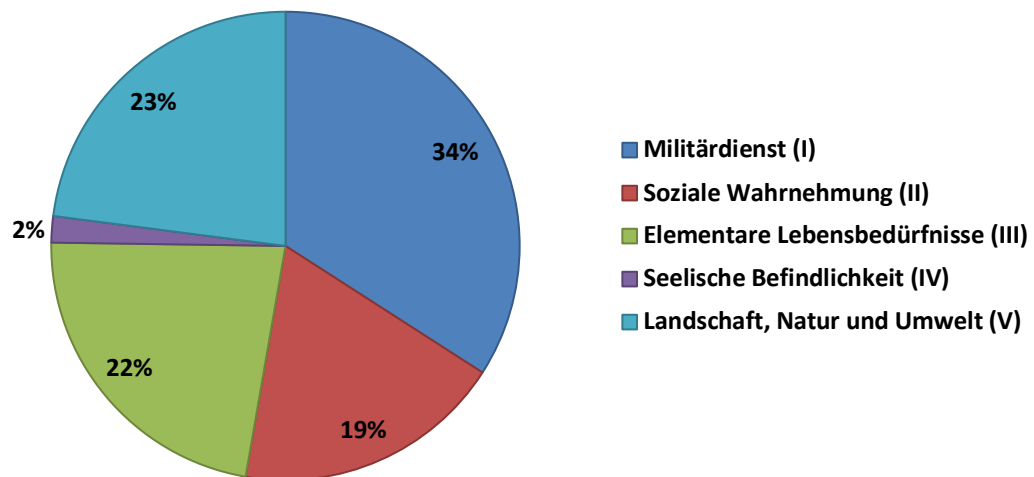
in den 1970er-Jahren handelt (wahrscheinlich weil in den jeweiligen Zeitspannen einfach fast nichts passiert ist) und vor allem gegen Ende der Aufzeichnungen eine klare, tägliche Chronologie vorhanden ist, wird das Tagebuch dem Typ des Typoskripts zugeteilt.

- Versehen mit Artikeln aus der Zeitung Liechtensteiner Volksblatt, seine Person betreffend.

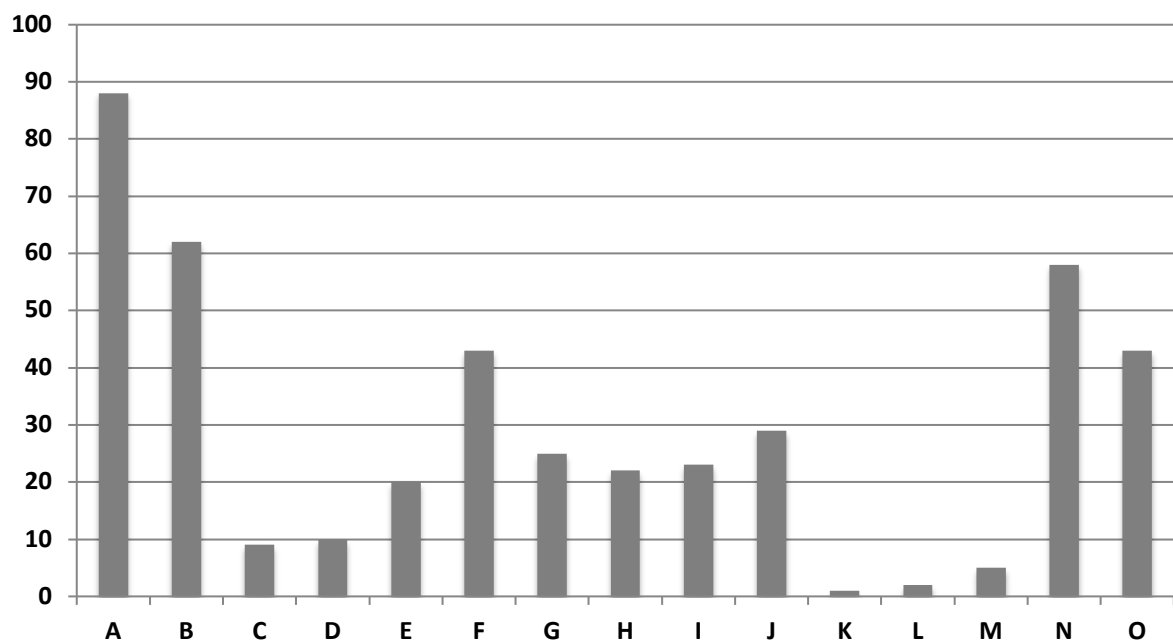
7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- 14. März 1915 - 13. Dezember 1917.

Joseph Tschütscher



Joseph Tschütscher



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Joseph Tschütscher	88	62	9	10	20	43	25	22	23	29	1	2	5	58	43	440

Gero von Merhart

1. Allgemeines zur Person:⁴⁸⁶

- 17. Oktober 1886 - 4. März 1959 (im Krieg 28 Jahre alt).
- Wohnort: Bregenz, Vorarlberg.
- Beruf: Prähistoriker und Geologe.
- Zivilstand: unbekannt.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg: - Oberleutnant der Tiroler Grenzschutzkompanie. Zog mit dem Zweiten Kaiserschützenregiment nach Galizien ins Feld.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Gero von Merhart war in Galizien im Einsatz. Er kämpfte in verschiedenen Schlachten, unter anderem in den Schlachten von Lemberg. In der Limanowa-Schlacht am 10. Dezember 1914 geriet er in russische Gefangenschaft.

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg

- 1919-1921 in Gefangenschaft in Sibirien, 1927 folgte er dem Ruf auf den ersten Lehrstuhl der Vorgeschichte in Deutschland an der Universität Marburg.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- In ein in gestochener Schrift gefülltes liniertes Schulheft (18x22 cm, 176 Seiten) mit schwarzem Einband geschrieben. Mir vorliegend ist eine Veröffentlichung der Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. In dieser Ausgabe wurden „nur geringfügige Angleichungen an die heute gebräuchliche Rechtschreibung und Zeichensetzung vorgenommen.“⁴⁸⁷
- Gero von Merhart hat das Tagebuch, welches er während des Kriegs geschrieben hat, nachbearbeitet, denn es beinhaltet vermehrt Aussagen aus der Retrospektive.
- Ob es noch einen Teil II seines Kriegstagebuchs gegeben haben könnte, der die Zeit vom 4. Oktober 1914 bis zu seiner Gefangennahme am 10. Dezember oder sogar darüber hinaus umfasst, entzieht sich unserer Kenntnis.⁴⁸⁸
- Von 1919-1921 war Gero von Merhart als Archäologe am Museum der Jenisej-Gubernie in Krasnkjarsk als Kriegsgefangener tätig. Diesen Zeitabschnitt in seinem Leben hat er im Werk Daljóko festgehalten, welches 2008 veröffentlicht wurde.



Foto 7: Gero von Merhart

⁴⁸⁶ Foto 7 aus Vorarlberger Landesmuseum (Hg.): Gero von Merhart. Kriegstagebuch I. Teil (31. Juli - 3. Oktober 1914) (Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. Reihe A Landschaftsgeschichte und Archäologie 2). Bregenz 1986: 1.

⁴⁸⁷ Ebd.: 4.

⁴⁸⁸ Ebd.:15.

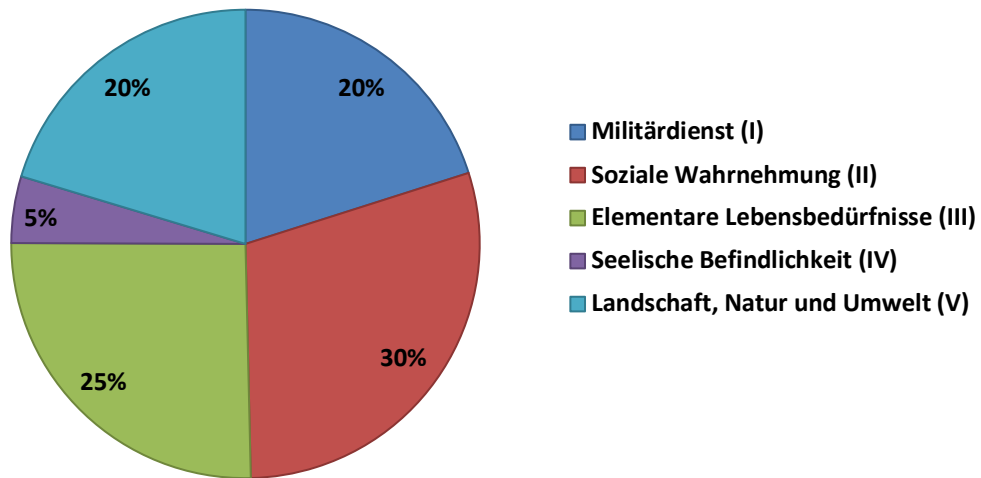
6. Sonstiges, spezielles zum Autor oder Tagebuch

- Gero von Merharts Tagebuch wurde von Schwester Else Brandström aus dem Lager geschmuggelt, in Stockholm kriegsbedingt vorerst deponiert und geriet dort in Vergessenheit. 1985 gelangte es per Post in die Hände von Nenna von Merhart, der Schwiegertochter von Gero von Merhart, die es dem Vorarlberger Landesmuseum zur Veröffentlichung überlassen hat.
- Ein Brief am Ende des Tagebuchs zeigt, dass von Merhart sein Tagebuch am 27. Juni 1916 seinem Vater schicken wollte.

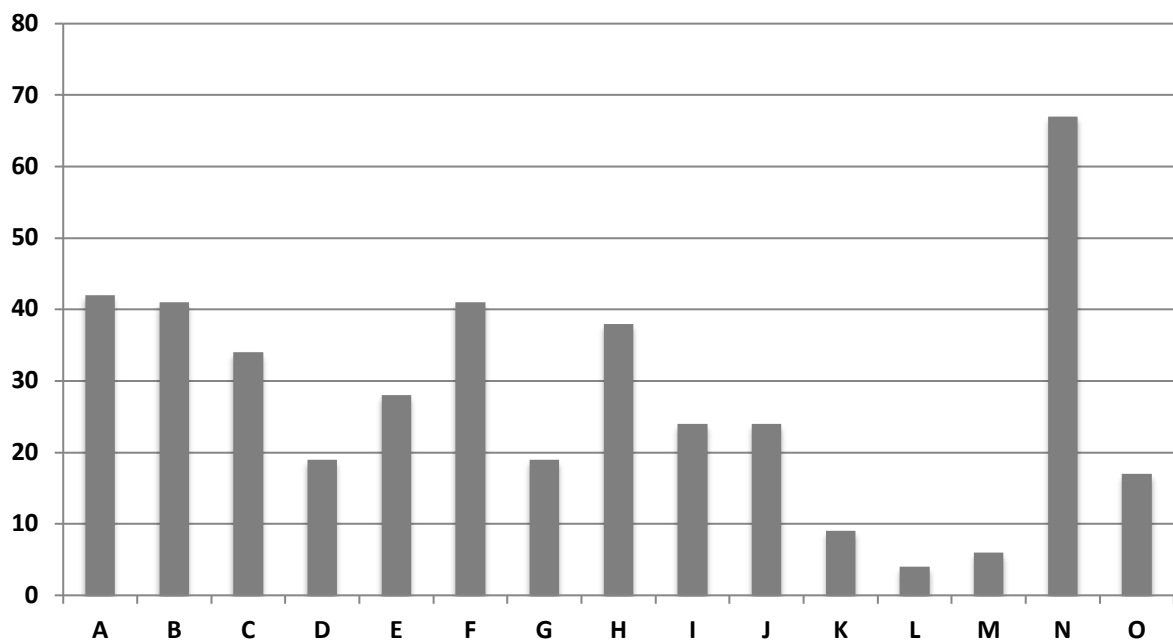
7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- Juli 1914 - Oktober 1914.

Gero von Merhart



Gero von Merhart



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Gero Von Merhart	42	41	34	19	28	41	19	38	24	24	9	4	6	67	17	413

Walter Herburger

1. Allgemeines zur Person:⁴⁸⁹

- 25. Mai 1898 - 7. September 1941
- Wohnort: Dornbirn, Vorarlberg
- Beruf: Beamter (nach dem Ersten Weltkrieg)
- Zivilstand: unbekannt.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Krieg:

- k.u.k Tiroler Kaiserschütz. Regiment 1.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Herburger kämpfte an der Italienfront im Südtirol. Er wurde in der 12. Isonzoschlacht verwundet, überlebte aber.

4. Werdegang nach dem Krieg:

- Er diente im 2. Weltkrieg als Leutnant und starb 1941 im Lazarett Riedenburg.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Mit ziemlicher Sicherheit hat Herburger ein Tagebuch im Krieg verfasst, welches er kurz danach abgeschlossen hat. Unterschrieben wurde es mit

31.12.1918. Das vorhandene Original ist eine Reinschrift der Aufzeichnungen, denn es weist eine klare Handschrift, schön gestaltete Titelseiten und fast keine Fehler auf (Typoskript).

6. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch?

- Allgemein ist bei Herburger, abgesehen von Informationen aus dem Tagebuch selbst, fast nichts zu seiner Person herauszufinden.

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

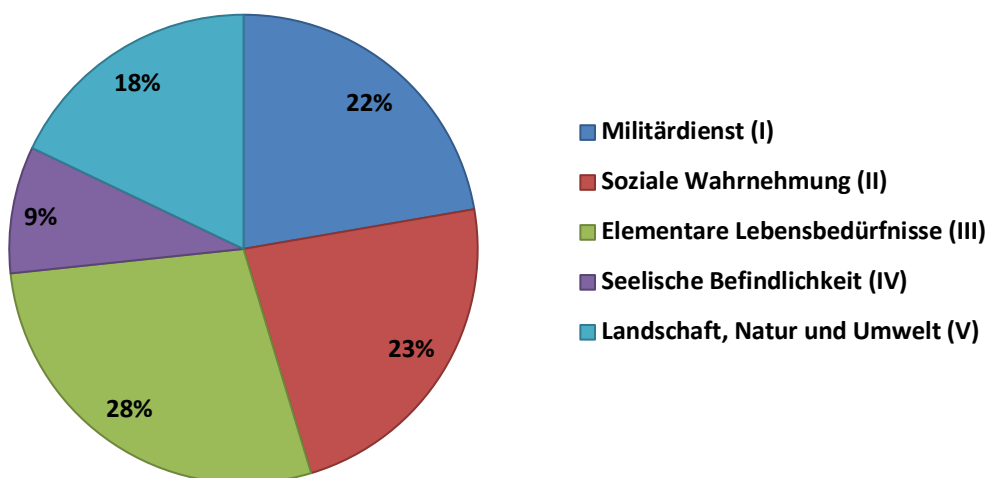
- Januar 1916 - November 1918



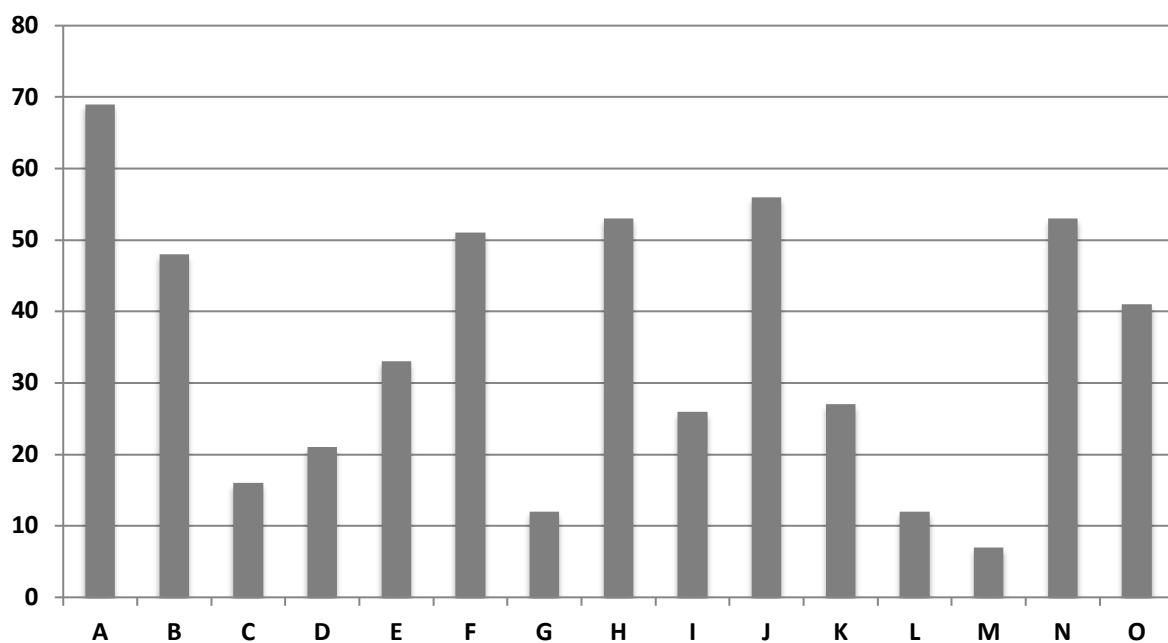
Foto 8: Walter Herburger

⁴⁸⁹ Foto 8 aus Dornbirn, Stadtarchiv: Walter Herburger, Sieg oder Tod im Alpenrot. Meine Kriegserlebnisse im Weltkrieg 1914-1918 Feldzug gegen Italien. o. J.: 43.

Walter Herburger



Walter Herburger



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Walter Herburger	69	48	16	21	33	51	12	53	26	56	27	12	7	53	41	525

3. Ausgeschriebene Tagebücher:

Alois Kegele

1. Allgemeines zur Person:⁴⁹⁰

- 4. September 1873 - 19. November 1954.
- Wohnort: Brand, Vorarlberg.
- Beruf: Bauer, Gipser, Schreiner.
- Zivilstand: Verheiratet, drei Kinder aus erster Ehe (die Frau starb bei der Geburt des dritten Kindes), sechs Kinder aus zweiter Ehe (ein Kind starb kurz nach der Geburt).

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Balkanfront.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Alois Kegele geriet schon 1914 in serbische Gefangenschaft und kehrte erst sechs Jahre später wieder nach Hause. Sein Tagebuch ist eine Wiedergabe seines „Leidensweg durch Albanien nach Italien“⁴⁹¹, wie er es selbst beschreibt. Mit der Überfahrt von Italien via die Insel Asanar nach Frankreich endet das Tagebuch im Dezember 1915.⁴⁹²

4. Werdegang nach dem Ersten Weltkrieg:

- Bis 1920 in Gefangenschaft, davon ab 1915 in Frankreich.
- Rückkehr nach Brand im Jahr 1920. Alois Kegele war gesundheitlich sehr angeschlagen und musste einige Zeit im Krankenhaus verbringen. Eine Invalidenernte soll er nicht erhalten haben.⁴⁹³ Nahm seine Tätigkeit als Bauer und später als Gipser wieder auf.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Hat während des Kriegsdiensts und in der serbischen Gefangenschaft geschrieben. Das veröffentlichte und mir vorliegende Tagebuch beginnt mit der Gefangennahme im Dezember 1914. „Die Niederschrift in einem kleinen Notizbüchlein verwahrte er eingenäht in seinem Gewand“.⁴⁹⁴ Das Original wurde von Alois Kegele nach dem Krieg von der Kurrentschrift mit Schreibmaschine transkribiert und ergänzt, wann genau ist nicht klar. 1993 wurde diese Umschrift von Alois Kegeles Enkelin Martha Berchtold veröffentlicht.

6. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch?

- Der Kontakt mit der Familie war während der Kriegszeit und vor allem während der Gefangenschaft nur sehr spärlich.

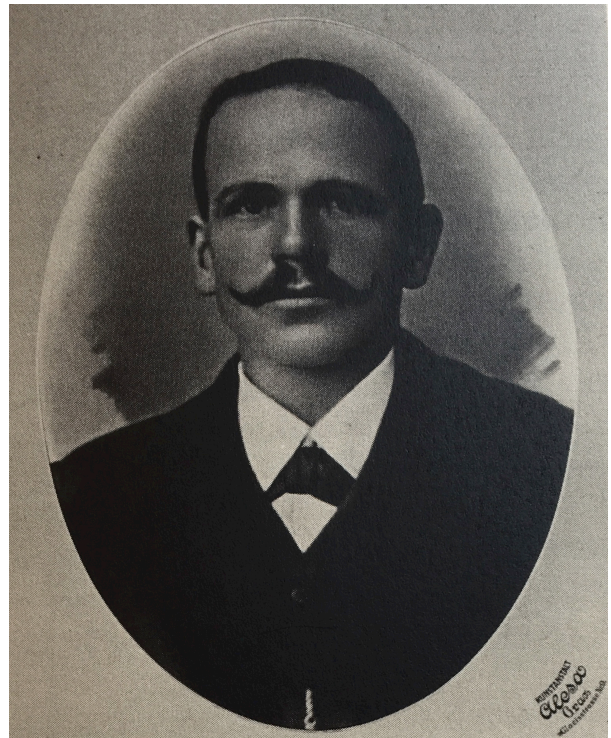


Foto 9: Alois Kegele

⁴⁹⁰ Foto 9 aus Kegele, Alois: Serbischer Feldzug. Tagebuch (hrsg. von Berchtold, Martha). Wolfurt 1993: 5.

⁴⁹¹ Ebd.: 37.

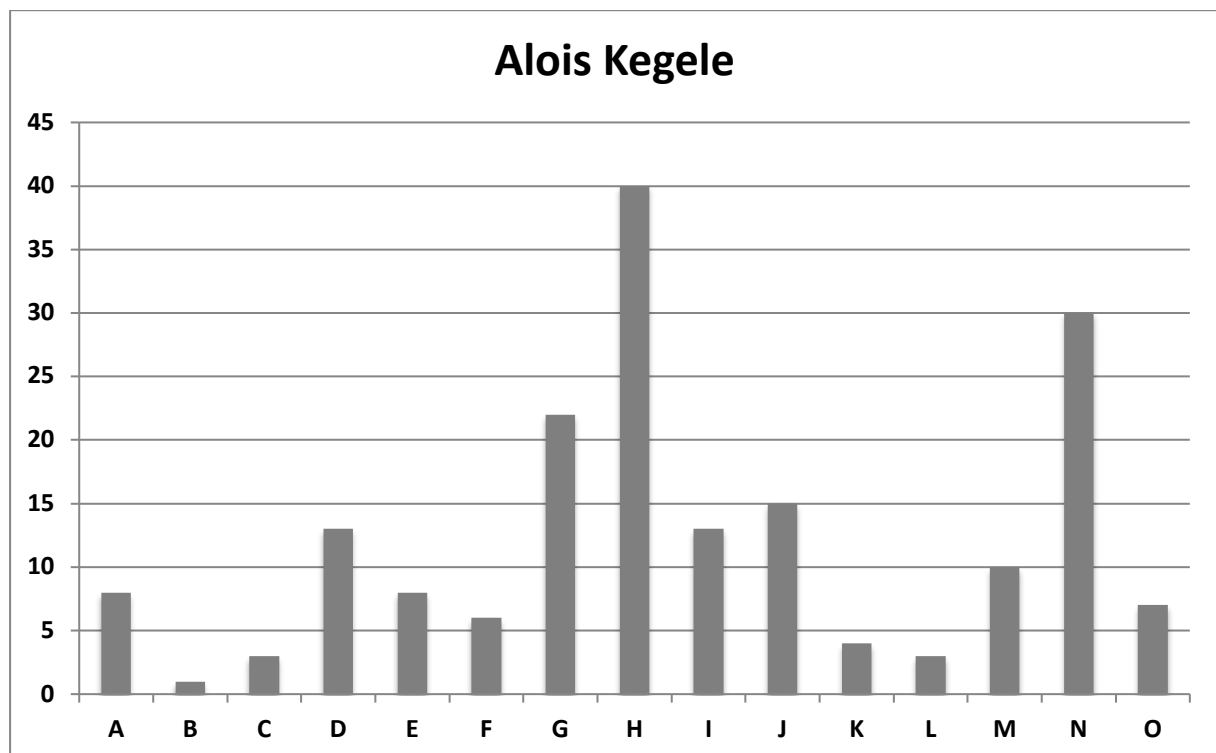
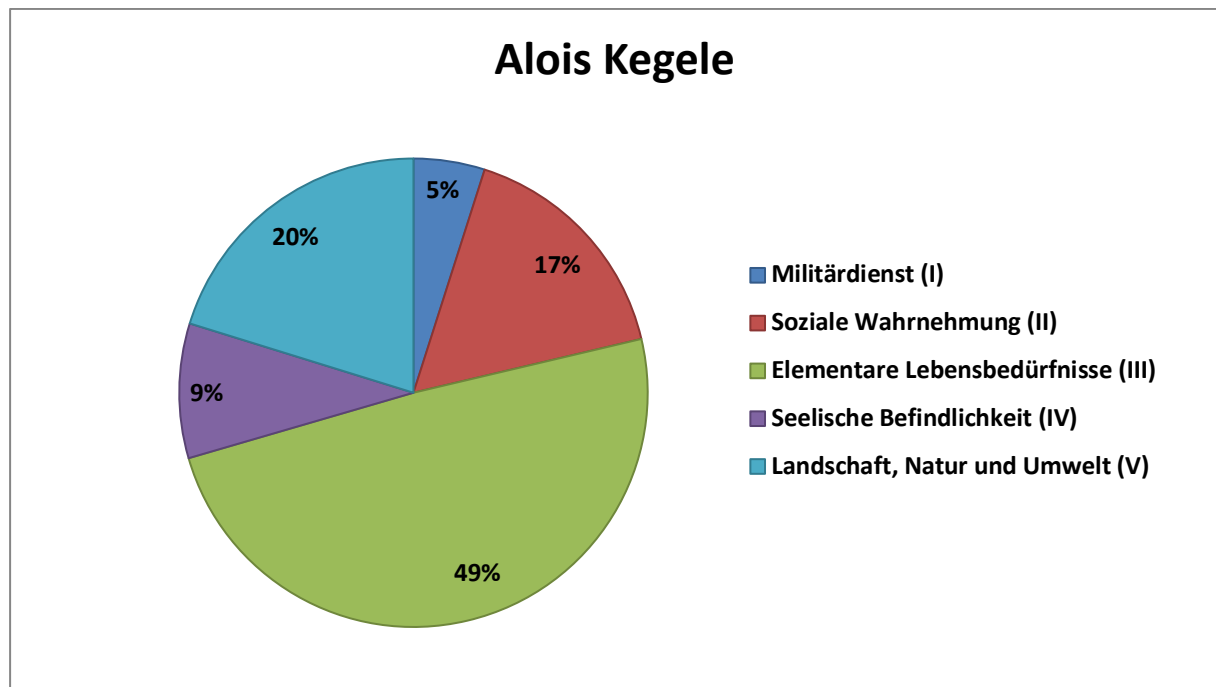
⁴⁹² Kegele 1993: 75.

⁴⁹³ Schwald, Otto: Alois Kegele - ein Brandner Bauer im Ersten Weltkrieg. In: Bludenzer Geschichtsblätter 68/2003 (2003): 7.

⁴⁹⁴ Schwald 2003: 3.

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- Dezember 1914 - Dezember 1915.



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Alois Kegele	8	1	3	13	8	6	22	40	13	15	4	3	10	30	7	183

Karl Treitner

1. Allgemeines zur Person:

- Geburtsdatum und Todesdatum unbekannt.
- Wohnort: Schwarzenberg, Vorarlberg.
- Beruf: Postmeister und Bürgermeister von Schwarzenberg.
- Zivilstand: unbekannt.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Kaiserjäger-Zugsführer im 2. Tiroler Kaiserjägerregiment, Schlacht in Galizien 23. August - 11. September 1914.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Galizien, Schlacht bei Rawa Ruska und einige andere Schlachten, die nicht genau beschrieben wurden; gegen Russland.
- Karl Treitner wurde am 20. Oktober "durch ein russisches Dumdumgeschoss" an der linken Hüfte verwundet (Durchschuss). Er lag hilflos während dreier Tage und dreier Nächte bei kaltem Regenwetter auf dem Schlachtfeld im ununterbrochenen Artillerie- und Infanteriefeuer. In der dritten Nacht brachten ihn zwei todmüde, wackere Oberinntaler auf zwei Gewehren aus der Feuerlinie an eine Stelle, die vorläufig als ruhiger galt. Nach kurzer Zeit aber war er mitten in eigenem und russischem Gewehrfeuer, sodass er gezwungen war, im erschöpften Zustand noch eine Deckung zu graben.⁴⁹⁵

4. Weg nach dem Krieg:

?

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

Treitner hat während dem Krieg Tagebuchnotizen verfasst, welche er von Juni bis August 1915 auf dem Krankenbett als Verwundeter ausgeschrieben hat. Ob dies jedoch jene Version ist, die im Dornbirner Stadtarchiv zugänglich ist, kann nicht gesagt werden. Die dort aufbewahrten Aufzeichnungen wurden mit Schreibmaschine geschrieben, enthalten sehr viele Rechtschreibfehler und von Hand ausgeführte Korrekturen.

6. Sonstiges, Spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Zur Motivation schreibt Treitner im Tagebuch selbst: „Stehend und gehend und bei kurzer Rast mache Notizen in mein Tagebuch. Da immer bei der Kompanie, ereignet sich furchtbar wenig, dann fehlen Karten und nötige Aufklärung. Und alles und jede Kleinigkeit will ich nicht aufschreiben. Am Schlusse meines mitgemachten Feldzuglebens möchte ich nur einen Auszug aus dem zusammenhängenden Ganzen lesen können und das Wichtigste vorfinden.“⁴⁹⁶

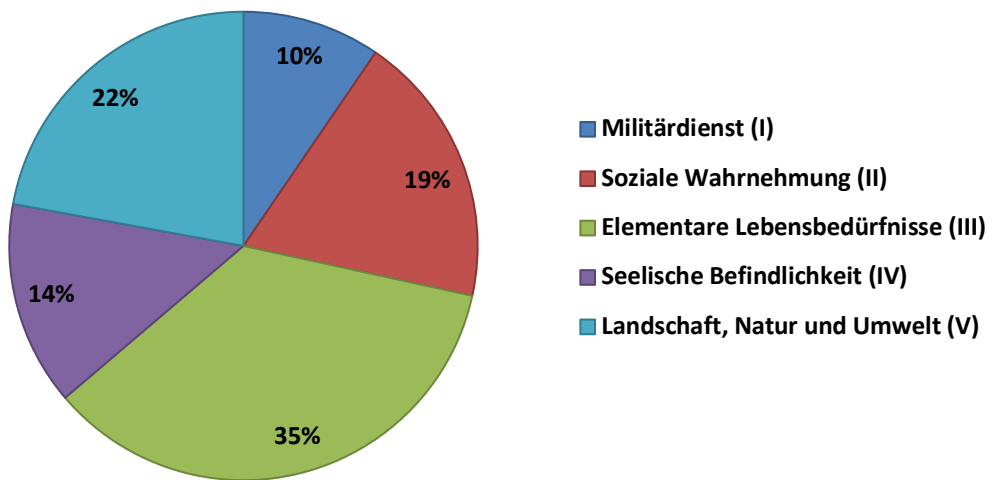
7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- Juli 1914 - September 1915.

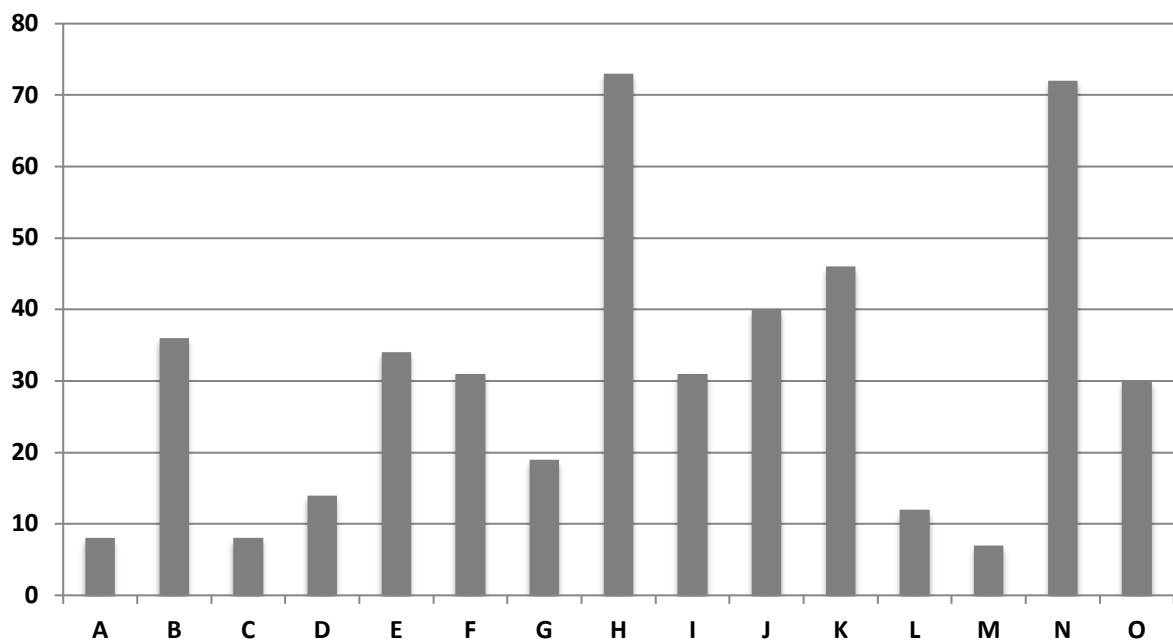
⁴⁹⁵ Dornbirn, Stadtarchiv, K-E-062: Karl Treitner, Tagebuchaufzeichnungen vom Feldzug gegen Russland mit Beginn des Weltkrieges 1914-15: 128.

⁴⁹⁶ Ebd.: 78.

Karl Treitner



Karl Treitner



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Karl Treitner	8	36	8	14	34	31	19	73	31	40	46	12	7	72	30	461

3. Romanartige Tagebücher:

Alois Knecht

1. Allgemeines zur Person:⁴⁹⁷

- geb. 1894, Sterbedatum konnte nicht herausgefunden werden. 1988 hat Knecht im Alter von 94 Jahren sein Tagebuch veröffentlicht.
- Wohnort: Rankweil, Vorarlberg.
- Beruf: Wurde in der Zwischenkriegszeit zum Pfarrer. Vor dem Krieg studierte er Medizin, weshalb er im Krieg auch Sanitäter war.
- Zivilstand: unbekannt.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg

- k.u.k Feldjägerbataillon Nr. 9, Sanitäter.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg

- Einsatz am Isonzo, ein kurzer „Privaturlaub“ bei einem italienischen Pfarrer und seiner Familie in Puya. Knecht blieb bis zum Ende des Kriegs in den Bergen Südtirols (Monte Gabbilio, Passo di Cercen) stationiert. Nach dem Waffenstillstand im Januar 1919 geriet er in Gefangenschaft der Italiener, wurde jedoch schon Mitte März wieder freigelassen.

4. Werdegang nach dem Krieg

Priesterseminar, geriet 1939 wegen einer Friedenspredigt (als Pfarrer, der im Ersten Weltkrieg kämpfte) in Gefangenschaft der SS, KZ Sachsenhausen (Priesterblock), Dachau 1940 - 1945.

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

Die Veröffentlichung (1988) enthält eine Nacherzählung der Zeit Knechts im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg, obwohl er nur im Ersten Weltkrieg wirklich an der Front tätig war. Enthält einige genaue Datumsangaben, dann wird aber wieder über ein bis zwei Monate hinweg das Datum völlig ausgelassen.

6. Sonstiges, spezielles zum Autor oder TB

- War Sanitäter und schreibt im Krieg sehr viel über Verwundete (J2).

7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

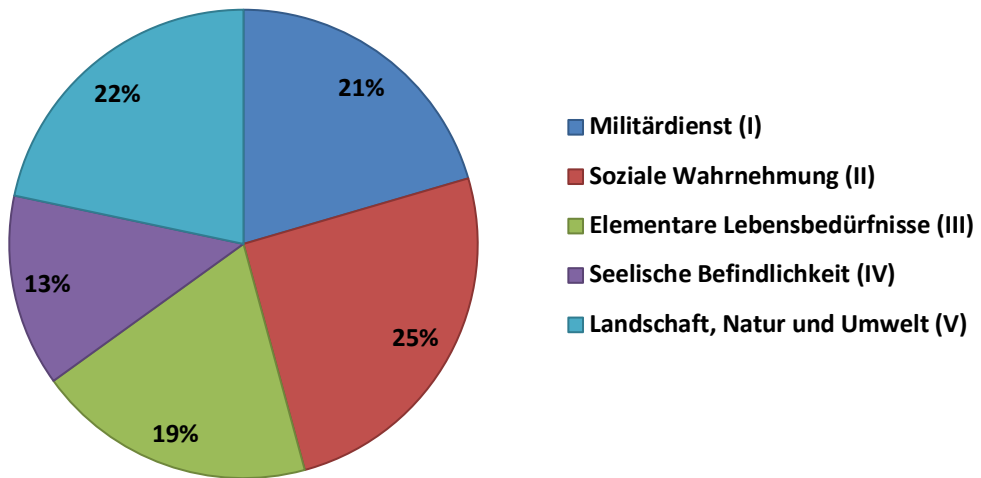
- Februar 1917 - März 1919.



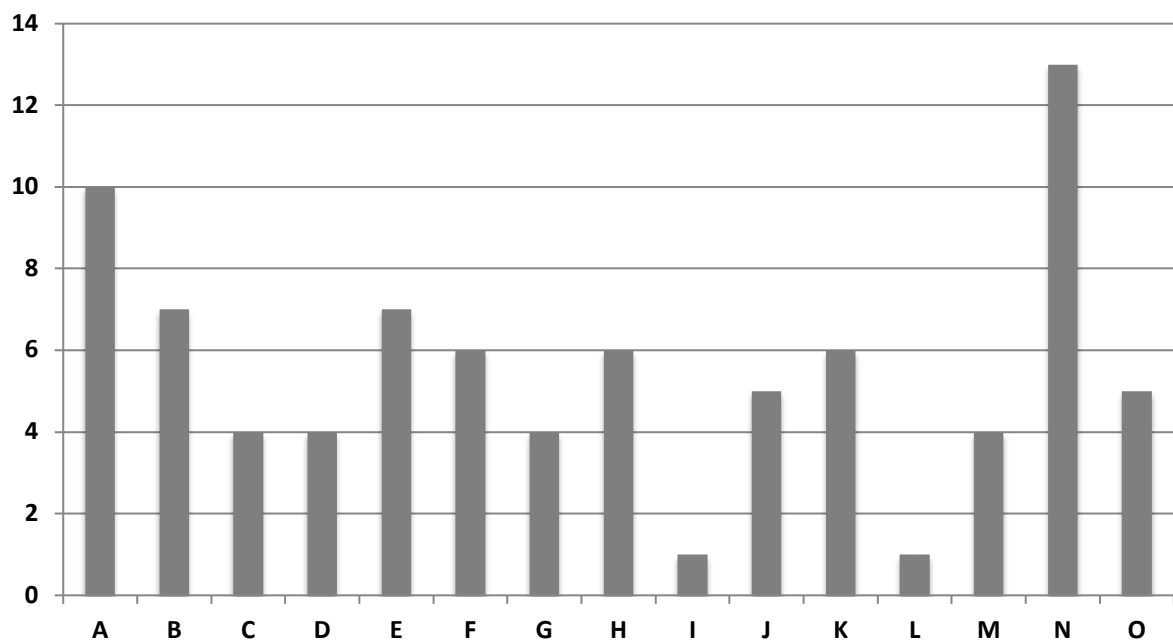
Foto 10: Alois Knecht

⁴⁹⁷ Foto 10 aus Knecht, Alois: Heimatliebe, Friedensliebe und ein „allmächtiger“ Staat. Erlebnisse aus zwei Weltkriegen. Feldkirch 1988: 8.

Alois Knecht



Alois Knecht



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Alois Knecht	10	7	4	4	7	6	4	6	1	5	6	1	4	13	5	83

Rudolf Huchler

1. Allgemeines zur Person:

- Geburtsdatum und Todesdatum unbekannt.
- Wohnort: Vorarlberg, genaue Herkunft jedoch nie genannt.
- Beruf: unbekannt.
- Zivilstand: unbekannt.

2. Stationen und Aufgaben im Ersten Weltkrieg:

- Hochgebirgskompanie Nr. 19, Südtirol, Rechnungsunteroffizier.

3. Werdegang im Ersten Weltkrieg:

- Wurde Nach dem Waffenstillstand 1918 von den Italienern gefangen genommen und befand sich bis Mitte 1919 in Gefangenschaft, wo er schliesslich Mitte März 1919 die Flucht ergriff und Anfang April zu Hause ankam.

4. Werdegang nach dem Krieg

?

5. Wann wurde mit dem Schreiben des Tagebuchs begonnen?

- Wann genau das Tagebuch geschrieben wurde, ist nicht klar. Falls während des Einsatzes/der Gefangenschaft, wurden diese Aufzeichnungen aber mit Sicherheit danach umformuliert. Das mir vorliegende Exemplar ist mit Schreibmaschine geschrieben.

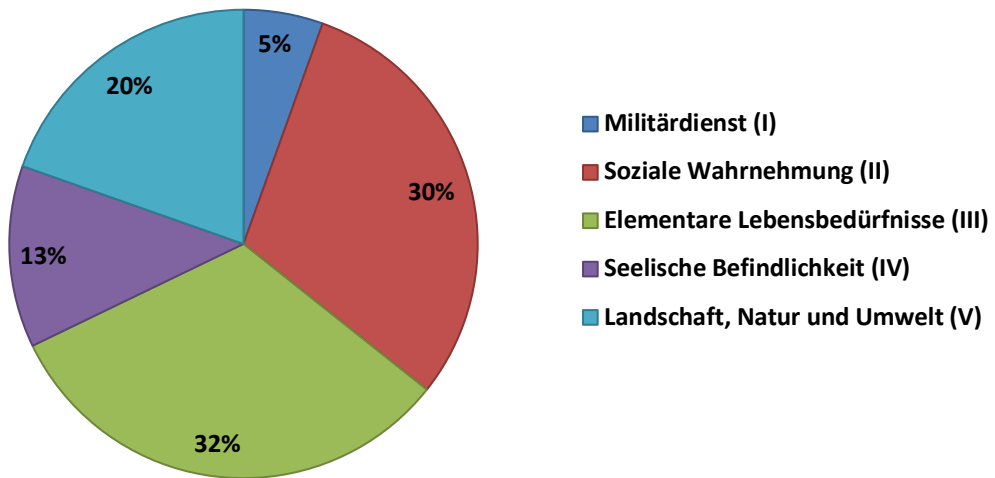
6. Sonstiges, spezielles zum Autor oder Tagebuch:

- Durch die vielen schön ausformulierten Beschreibungen kam während es Lesens der Gedanke auf, ob es sich bei Rudolf Huchler um einen Schriftsteller handeln könnte. Bestätigt konnte dies leider nicht werden, auf jedem Fall war er der Sprache mächtig, hat viel geschrieben und könnte beruflich etwas damit zu tun gehabt haben.

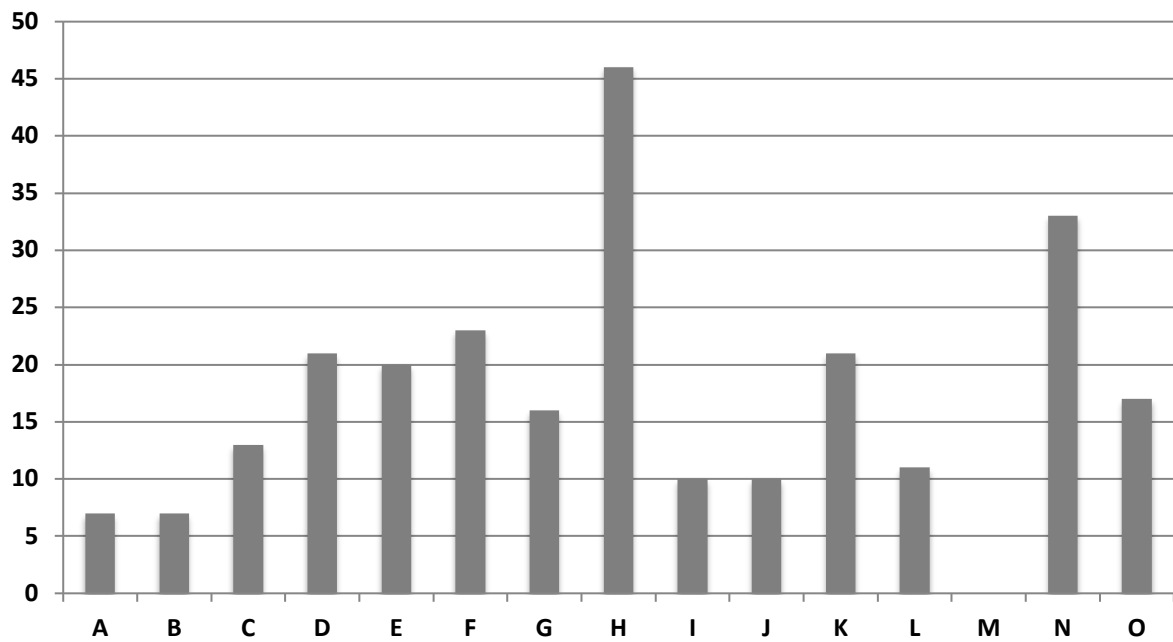
7. Im Tagebuch erfasster Zeitraum:

- November 1918 - April 1919.

Rudolf Huchler



Rudolf Huchler



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	Summe:
Rudolf Huchler	7	7	13	21	20	23	16	46	10	10	21	11	0	33	17	255